Catech. 538-415

Catech. 538.

Geschichte der Apostel

und

der kristlichen Kirche

für Jugend und Volk.

Vierter Band

des

vollständigen systematischen Religionsunterrichtes

von

Franz Andre Roemer,

Weltpriester,

und Präfekt in dem Konvikt des H. Hieronymus

zu Dillingen.

STAATS-
BIBLIOTHEK

München 1788.

Bey Johann Baptist Strobel.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dem

Hochwürdigsten,

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Johann Nepomuk August

Freyherrn von Ungelter

zu Deissenhausen,

Bischofe zu Pella,

Domprobste zu Augsburg,

Sr. kuhrfürstl. Durchlaucht zu Trier

und Fürstbischofes zu Augsburg ꝛc.

Konferenzminister, Statthalter,

Suffragan und Generalvikar ꝛc.

Meinem Hochgnädigen Herrn.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Eure Hochbischöfliche Excellenz!

Hochwürdigster,

Hochwohlgebohrner Bischof!

Hochgnädiger Herr und Gönner!

Eurer Hochbischöflichen Excellenz thätigster Eifer für die Aufrechthaltung und Verbreitung des reinen und ächten Kristenthumes ist so weltkündig, daß ich glaube, meinem gegenwärtigen Werke, Geschichte der Apostel und der kristlichen Religion für Jugend und Volk,

keinen höheren Werth und wirksamere Empfehlung beylegen zu können, als wenn ich selbem den hohen Namen Eurer Hochbischöflichen Excellenz vorsetze, und diese Frucht meines geringen Fleißes Hochdero verehrungswürdigster Person in tiefster Ehrfurcht widme. —

Nebenbey habe ich Hochdenselben so viele Gnaden, ja selbst den Grund zu meinem künftigen Glücke und Wohlfahrt zu verdanken, so daß ich mich verbunden sehe, auf solche Weise eine Probe meines ganz

vom

vom Danke und Erkenntlichkeit durchdrun-
genen Herzens an den Tag zu legen.

Eure Hochbischöfliche Excellenz
werden, wie ich mir schmeichle, diese kleine
Probe der Erkenntlichkeit, als ein Unter-
pfand meines dank- und hochachtungsvol-
lesten Herzens gnädig aufnehmen, und die-
sem gemeinnützigen Werke jene Unterstü-
tzung angedeihen lassen, deren dasselbe sei-
ner Gemeinnützigkeit und seines wichtigen
Inhaltes wegen würdig ist.

Ich aber empfehle mich der ferneren hohen Huld und Gnade, und bin mit unbegränzter Verehrung

Eurer Hochbischöfl. Excellenz

Dillingen,
den 17. Kristmonats
1787.

unterthänig= gehorsamster

Fr. Andr. Noemer.

Approbatio

Reverendissimi Ordinariatus Augustani.

Præsens opus: **Geschichte der Apostel und der kristlichen Kirche für Jugend und Volk,** in quo clarissimus Author eximiam in Historia Ecclesiastica eruditionem cum doctrina christiana conjungit, eoquod contra Catholicæ Ecclesiæ dogmata, & bonorum morum principia nihil contineat, publico typo omnino dignum censeo.

Augustæ Vindelicorum,
die 26. Octobris Anno 1787.

Joan. Nepom. Augustin.
Episcop. Pellensis, Eccles. Cath. Aug. Summus Præpos. Eminentiss. ac Sereniss. Elect. & Archiep. Trevir. Princip. & Episcop. Aug. Conferent. Minister, Vicesgerens, nec non Vicar. in Pontif. & Spirit. Generalis.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. & Archiepisc. Trevirens. Episcopi Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator Generalis, ad insign. Colleg. Eccles. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

Des Hochfürstlich Salzburgischen Konsisto-
riums zu den geistlichen Sachen verordnete
Präsident, Direktor, Kanzler und
Räthe.

Priesters Franz Andre Noemers vollständig- systematischer Religionsunterricht ꝛc. ist so würdig nach seinem Gegenstand ausgearbeitet, und im Ganzen so salbungsvoll gefaßt, daß selber nicht nur, als ein gleich lehrreiches und angenehmes Volks-Handbuch, jedermann empfohlen zu werden verdienet; sondern überhin auch den gerechten Wunsch ablocket, es möchten alle Seelsorger zu ihren katechetischen Vorbereitungen dieses Werk benutzen; und jeder fromme Hausvater möchte sich dasselbe als ein Betrachtungs- Erbauungs- und Unterweisungsbuch, vorzüglich beylegen. Salzburg, den 1sten Christmonaths 1786.

Franz Xaver Hochbichler,
Director mppria.

Albert Edler von Mölck.

Bischöflich Eichstädtische Censur.

Gegenwärtiges Werk, welches den Titel führet: Vollständiger systematischer Religionsunterricht, und den ehrwürdigen Priester Franz Andre Roemer zum Autor hat, ist eben so lehrreich, reizend und leichtbegreiflich, als geistreich, bewegend und überführend abgefaßt, daß es sohin nicht nur den Schullehrern zum Unterrichte und Bildung der Jugend, sondern auch, und ganz besonders den Seelsorgern zu gründlicher Unterweisung und nützlicher Aufklärung des Volks in unserer heiligen, jetzt so sehr bestrittenen Religion, wie nicht minder jedem Hausvater zu seiner und der Seinigen heilsamen Belehrung, dann angenehmen und ersprießlichen Unterhaltung sehr fürträglich und gemeinnützlich dienen kann; Daher verdienet solches nicht nur wegen seiner fürtrefflichen Einrichtung, sondern auch wegen dem daraus quellenden Nutzen die disseitig Bischöfliche Gutheissung, welche hiemit von Ordinariats wegen zum wohlverdienten Lobe und fernern Aufmunterung des Verfassers ertheilt wird.

Eichstädt, den 5. Jänner 1787.

Joann. Martinus Lehenbaur,
Vicar. in Spirit. Generalis mppria.

Priesters Franz Andre Noemers Werk, unter dem Titel: Vollständiger systematischer Religionsunterricht, in 3 Theilen 8vo, enthält so viel schönes, rührendes, lehrreiches und kernichtes, daß es den ganzen Beyfall des hiesigen Ordinariats, und seiner Gemeinnützigkeit halber alle Empfehlung verdienet. Aus dem geistlichen Rath Passau, den 21. Hornung 1787.

Johann Nepomuk Kierger,
geistl. Rath und Offcts. Secret.

Vollständiger systematischer Religionsunterricht, ein Unterrichtsbuch für die Jugend, und Lesebuch für das Volk, von Franz Andre Noemer, Weltpriester, wird von Ordinariatswegen gutgeheissen, und als sehr nützlich bestens empfohlen. Signat. in Consist. Ratisb. die 3. Dec. 1787.

Vt. Suffrag. mppria.

Secretar. Heckenstaller mppria.

Vorrede.

Die Geschichte, sagt Cicero, ist das Zeugniß der Zeiten, das Licht der Wahrheit, das Leben des Gedächtnisses, die Lehrmeisterinn des Lebens, und die Beleuchtung des Alterthums (*). Wichtige Vortheile, die uns die Geschichte verschafft. — So wie uns aber die bürgerliche oder Staatsgeschichte in die Kenntnisse der Staaten und bürgerlichen Gesellschaften einweihet; uns von Entstehung, Vervollkommnung und Schicksalen der Staaten; von ihrer Verfassung, Auf- und Abnahme, und von den Ursachen dieser Revolutionen Nachricht giebt: eben so führt uns die Geschichte der Kirche und der Religion auf den Ursprung derselben zurück, legt uns ihre wunderbare Entstehung und Verbreitung, ihre Verfassung und Einrichtung, ihre wichtigen Begebenheiten und Schicksale, sammt ihren Ursachen und Verbindungen vor die Augen, und zeigt uns ganz anschaulich den göttlichen Beystand, den der Herr seiner Kirche versprochen, und den er ihr, gemäß diesem ausdrücklichen Versprechen, nie entziehen wird. Ueberhaupt kann uns nichts von der weisen Absicht Gottes gegen die Menschen, von seiner gütigen Vorsehung,

(*) In Dialog. de Orat. ad Quint. Fratr.

hung, und von seiner wunderbaren Haushaltung in dieser Welt, so einen überzeugenden und rühren-den Beweis geben, als die Kirchengeschichte. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sichs also leicht begreifen, daß nach dem Studium der heiligen Schrift jenes der Kirchengeschichte für alle, die sich dem Dienste der Kirche widmen, das nützlichste und wichtigste sey. Denn gleichwie uns die Bibel, die Offen-barung Gottes, das ist, seinen heiligsten Willen, seine weise Vorsehung, seine unbezweifelten Wun-der kund machet: so stellet uns nicht minder die Kirchengeschichte, in so weit sie sich auf ächte That-sachen gründet, die kluge Haushaltung Gottes mit seiner Kirche, ihre zum weisen Endzwecke ihres er-habenen Stifters dienlichen Begebenheiten und Schicksale im hellesten Lichte dar. Die Kirchen-geschichte ist also von dieser Seite betrachtet, so zu sagen, die Fortsetzung von der Geschichte der gött-lichen Offenbarung selbst; sie bestätiget uns die Erfüllung der Wahrheiten und Verheissungen des göttlichen Religionsstifters, und nährt in uns das überzeugendste Zutrauen, daß der Herr, der seine Kirche bisher so weislich und liebreich regierte, es auch bis zum Ende dieses Weltalles thun werde. Wie hoch muß nicht diese Vorstellung unsern Be-griff von der Kirche und ihrem heiligsten Stifter stimmen — welch ein dankvolles und zärtliches Ge-fühl rege machen — und wie sehr nicht uns diese heiligste Religion schätzen lehren? — —

Der

Der wichtigste Theil der Bibel selbst enthält meistens Thatsachen und Begebenheiten; und gründet sich also auf Geschichte. Und eben dieser wichtige Theil der Geschichte ist für uns auch der unentbehrlichste; denn er enthält die stärksten Beweise von der Existenz Gottes, seinen unendlichen Vollkommenheiten, seinen Wunderthaten, und seinem weisesten Regierungssysteme.

Woher wissen wir wohl, wie und wann der Allmächtige dieses Weltall hervorgebracht habe? Woher die vorzüglichsten Werke seiner Allmacht, Weisheit und Güte? Woher die wichtigsten Revolutionen dieser Erde und Schicksale der Weltvölker? Woher die ganz vorzügliche göttliche Leitung des israelitischen Volkes, und die so außerordentlichen Begebenheiten und Schicksale mit einem Volke, das Gott zu seinen besondern Absichten bestimmet hatte? — Woher wissen wir dieses alles, als aus der Geschichte der Offenbarung? — Was läßt uns mit so tiefem Blicke in die Absichten des Herrn, und in seine weiseste Regierung dieses Weltalles hineinsehen, als eben diese Geschichte? — Woher wissen wir, daß Jesus Kristus die von den Propheten längst versprochene, von den Israeliten sehnlichst gewünschte, dem ganzen Menschengeschlecht heilbringende Person, der Messias und Weltheiland sey, als eben aus den Geschichtsbüchern des alten sowohl als neuen Bundes? Das Evangelium,

dieſe treueſte, ſimpelſte und verehrungswürdigſte Lebensbeſchreibung Jeſu, des Meſſias, giebt uns in Parallelhaltung mit den prophetiſchen Büchern einen ſo überzeugenden Beweis hievon, daß man unmöglich den Meſſias in der Perſon Jeſu verkennen kann. Dieſe evangeliſche Geſchichte erzählt uns das wunderbare Leben und Leiden Jeſu, ſeine heiligſten Lehren und Sittenregeln, ſeine alle menſchliche Macht überſteigende Wunderkräfte, und die genaueſte und übereinſtimmendſte Erfüllung jener prophetiſchen Vorbedeutungen, die in den Büchern des alten Bundes enthalten ſind.

Die Apoſtelgeſchichte führt uns dann die wundervollen Thaten Jeſu nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung an; als ſeine herrlichkeitsvolle Himmelfahrt, die wundervolle Sendung des heiligen Geiſtes, und die außerordentlichen Wirkungen derſelben, die ſich ſo ausnehmend und vorzüglich an den Unternehmungen der Apoſtel für die Kirche Kriſti zeigten. Dieſe Geſchichte drücket erſt auf die evangeliſchen Verheiſſungen Jeſu das kennbarſte Siegel der Wahrheit und Göttlichkeit; indem ſie auf eine überzeugende Art darthut, daß jenes, was Jeſus ſeinen Jüngern und Gläubigen verſprochen, im ſtrengſten Verſtande erfüllet worden. Der Herr verſprach ſeinen Jüngern, daß er ihnen, nach der Heimkehr zu ſeinem himmliſchen Vater, den göttlichen Geiſt, den Tröſter und Lehrer der Wahrheit zu-

zusenden werde, daß sie mit der Kraft von oben herab im vollesten Maaße, so weit selber Menschen empfänglich sind, werden begabt werden: — und gieng dieß nicht alles, nach dem glaubwürdigsten Zeugnisse der Apostelgeschichte, in die genaueste Erfüllung? — Eben diese Geschichte der Apostel erzählt uns die wunderbare Stiftung der Kirche Kristi, die Schicksale und Begebenheiten dieser aufkeimenden Kristengemeine; und absonderlich jene Arbeiten, die die Apostel zur Verbreitung des Kristenthumes verrichtet, die Anstalten, die sie zum Besten desselben getroffen: kurz alles, was sie für die Lehre Jesu gethan und gelitten, und wie Gottes Beystand, gemäß der Verheissung des heiligsten Stifters, ausdrücklich mit ihnen wirkte. Man wird bey jedem Auftritte zum Besten der Religion etwas mehr als menschliches in dieser Geschichte wahrnehmen: die göttliche Dazwischenkunft und Mitwirkung läßt sich bey Ausbreitung des Kristenthumes gar nicht mißkennen; sie drückt sich zu kennbar aus, und geht einen zu ausgezeichneten Gang, als daß uns nur der geringste Zweifel über die Göttlichkeit desselben übrig bleiben könnte. Wer sollte hier nicht das deutlichste Gepräge der Vorsicht Gottes und seines Werkes erkennen? —

Diese Geschichte muß als der Grund der ganzen übrigen Kirchengeschichte angesehen werden, auf welchen sich diese als auf die sicherste und un-

umstößlichste Grundveste stützet. In dieser Rücksicht glaube ich kaum zu fehlen, wenn ich, wie schon oben gesagt worden, die spätere Geschichte der Kirche, in so weit sie sich auf ächte Thatsachen gründet, als eine Fortsetzung der apostolischen Geschichte, unerachtet jene keine inspirirte Verfasser hat, wie diese, als die weitere Fortführung jenes Planes, den Gott mit seiner Kirche hat, als die immerwährende Bestätigung der göttlichen Wahrheiten und Verheissungen, als das ewigdaurende Denkmal des göttlichen Schutzes für die Kirche betrachte.

Die Kirchengeschichte steht also, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, in der genauesten Verbindung mit der Geschichte des göttlichen Buches selbst. — Aus diesem also, was ich bisher sagte, läßt sich schon auf die Wichtigkeit und den Nutzen der Kirchengeschichte schließen.

Wir wollen aber die Nothwendigkeit und den Vortheil dieses Studiums in ein noch helleres Licht setzen. —

Zuerst verschafft die kristliche Kirchengeschichte alle diese Vortheile, welche der Geschichte überhaupt zukommen. Und eine durch alle Erfahrung bestätigte Wahrheit ists, daß unter allen menschlichen Wissenschaften die Historie die sicherste und angenehmste Lehrerinn der Weisheit und aller menschlichen Klugheit sey: sie ist die treueste Gefähr-

fährtinn der wahren Philosophie, der sie immer an der Seite geht, und sie mit Thatsachen und Beyspielen in ihren Regeln der Weisheit unterstützet; man kann die Geschichte aus diesem Gesichtspunkte mit allem Grunde die praktische Philosophie nennen. Die Historie ists, die uns auf den Zusammenhang der Dinge, auf Ursachen und Wirkungen aufmerksam machet; sie stellet uns die natürliche Verbindung und Folge der Thatsachen vor Augen; sie legt uns die schönsten Beyspiele als Muster vor, und zeigt uns, wie wir aus fremden Thorheiten klug werden können; sie ertheilt uns in allen Fällen die sichersten Vorschriften unsers Verhaltens, und warnet uns vor allen Arten der Ausschweifungen und Thorheiten. Es ist sicher und gewiß, je zeitiger wir uns auf die Geschichte verlegen, und sie zu unserer Führerinn und Freundinn wählen, desto eher werden wir die uns ankleben-den Thorheiten verlassen, welchen sehr viele Menschen nur deswegen die meiste Zeit ihres Lebens anhängen, oder sich erst nach vielen Fehltritten davon losreissen, weil sie diese weise Führerinn der Menschen nicht eher anerkannt, und sich nicht damit abgegeben haben. Dieses sind die Früchte der Geschichte überhaupt, und in einem vorzüglichen Grade jener der Kirche, welche nebst den schon erwähnten Vortheilen uns in eine genauere und richtigere Kenntniß der Religion führet, so daß wir mit Grunde zu unterscheiden wissen, was der Religion

von jeher schädlich oder nützlich gewesen; wodurch sich die Menschen selbst gehindert haben, sie nach des Stifters heiligster Absicht, zu ihrem Besten anzuwenden, und die überaus schätzbaren Vortheile, die uns die Religion Jesu gewährt, zu geniessen. —

Wenn wir diese heilige Wissenschaft mit einem forschenden Geiste durchgehen; so werden wir auch ganz klar erkennen, daß in der Kirche Gottes so wenig, als in der übrig politischen Welt etwas neues mehr vorgehe: man wird finden, daß jenes, was längstens schon geschehen, nun wieder unter einer neuen Gestalt, mit einer neuen Wendung erscheine; daß alle Neuigkeit, genau betrachtet, nur anscheinend, nicht wirklich sey, und daß nur von Zeit zu Zeit andere Personen unter neuen Umständen auftreten; ihre Unternehmungen aber an sich selbst, nebst ihrem Erfolge schon öfters als einmal da gewesen seyn. — Wie sehr muß diese Einsicht die Klugheit des Menschen erhöhen, und ihm weise Maaßregeln für jeden verworrenen Fall oder gefährlichen Auftritt des Lebens an die Hand geben? — Und welch tiefe Kenntnisse muß ihm nicht diese Wissenschaft in der von Kristo und den Aposteln gegründeten Dogmatik und wesentlichen Kirchendisciplin verschaffen? — Wie leicht wird sich der Mann, der die Kirchenhistorie zu seinem ernstlichen Studium gemacht, vor Irrthümern und Abwegen warnen kön-

können? — Und wie nöthig ist dieses Verwahrungsmittel? —

Man wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, in der Kindheit des Kristenthumes, wie itzt bey dem vollständigen Alter desselben, Leute finden, die über die wichtigsten Gegenstände der kristlichen Religion unrichtig gedacht und gelehret haben. Und wenn man an der Hand der Kirchengeschichte auf die Quelle zurückgeht, so wird man einsehen, daß sowohl bey den ersten Irrlehrern der Kirche, wie bey den heutigen, Unverträglichkeit, Passion, Rechthaberey, Dummheit, Eigennutz, Stolz und Herrschsucht, mit einem Worte, menschliche Leidenschaften meistens die Ursache davon gewesen waren, und noch seyn. Leidenschaften haben von jeher das schöne Band der Einigkeit, der Bruderliebe zerrissen, und das vortreffliche Gesetz Jesu Kristi: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, verunehret und geschändet.

Wer in der Geschichte der kristlichen Religion nicht unwissend ist, dem muß es wohl bekannt seyn, daß nicht selten die einsichtsvollesten Männer auf die gefährlichsten Abwege gerathen sind; daß die wahre Kirche Gottes öfters schon mit den größten Gefahren und heftigsten Anfällen von innen und außen zu kämpfen hatte; daß aber die göttliche Vorsehung beständig über die kristliche Gemeine wachte, und allezeit, was so gefährlich schien, oder

was der Kirche den unvermeidlichen Umsturz drohte, wunderbar abzuwenden und wohl gar zum Besten derselben zu lenken wußte.

So viel Aufschluß über das Ganze die Kirchengeschichte uns immer geben mag; so viel Klugheit und Weisheit sie uns immer gleich der Profangeschichte einflößen kann: so hat sie auch noch diese besondere Eigenschaft, daß sie uns auch die Tugend liebenswürdig, und das Laster mit seiner ganzen Scheußlichkeit vor die Augen stellet; uns in der Ausübung mancher Tugenden, als in Billigkeit und Mäßigkeit gegen andere Menschen, in der Standhaftigkeit beym Unglücke, in der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht besonders stärket, und uns noch oben drein eine ungemeine Liebe zur Wahrheit einflößt.

Nebst diesen angeführten Vortheilen, welche die Kirchengeschichte noch meistens mit der Profanhistorie gemein hat, wollen wir nun auch einen Blick auf jenen Vortheil hinwerfen, welcher der Kirchengeschichte in einem besondern Grade, und so zu sagen, ganz allein eigen ist. — Diese Geschichte, die die Religion bey allen ihren Abwechslungen begleitet, hat eine unglaubliche Macht, auf Verstand und Herz eines jeden Menschen zu wirken, und ihnen die gehörige Richtung zu geben. Jeder Mensch, der diese Geschichte studiret, wird ihr ungemein viel zu verdanken wissen. Wir wollen diesen Satz ein bischen näher beleuchten.

Nie-

Niemand kann es in Abrede stellen, daß nicht viele Menschen, die itzt das Kristenthum bekennen, nie zu einer solchen Vestigkeit in demselben würden gelanget seyn, wenn ihnen die Geschichte desselben unbekannt geblieben wäre. Sie ist es, die ihnen Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion verschaffet; auf ihr beruht die historische Glaubwürdigkeit des Kristenthums und der göttlichen Schriften des neuen Bundes. Ihr haben wirs zu danken, daß wir von dem Ursprung dieser Schriften, von ihrer Göttlichkeit, von aller Gefahr ihrer Verfälschung außer allem Zweifel gesetzt sind. Eben ihr müssen wirs zuschreiben, daß uns die Bestätigung des Kristenthums durch unwidersprechliche Zeugnisse bekannt ist: nämlich durch zahlreiche wahre Wunder und außerordentliche Gaben; durch eine eben so bewundernswürdige Ausbreitung, durch eine so heilige Strenge des Lebens, welche keine Bekenner einer andern Religion sonst je erreicht hatten, und durch die heldenmüthigste Bereitwilligkeit, vermöge welcher so unzählige dieser Bekenner für die heiligste Religion, die sie bekannten, ihren Leib und Leben unter unsäglichen Martern und Schmerzen aufopferten. — Von diesem allen giebt uns die geistliche Geschichte den unläugbarsten Beweis.

Nicht minder theilt uns diese Geschichte die stärksten Beweise mit von der pünktlichsten Erfüllung jener Weissagungen, die der erhabene Stifter unse-

unserer heiligsten Religion ausgesprochen hat. Von allem diesen kann sich der Krist, wenn ihm je über eines oder das andere ein Zweifel anhängen sollte, überzeugen, sobald er nur ernstlich will.

Wir sagten erst, daß uns die Kirchenhistorie Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion verschafft — Aber nicht nur dieses bewirket sie; sondern sie erweckt und vermehret auch in unsern Herzen das Gefühl der Gottseligkeit und Frömmigkeit; sie flößt unserm Gemüthe wahre Hochachtung und Verehrung gegen die heiligste Religion Jesu ein, da sie uns diese von einer so liebenswürdigen Seite zeigt, welche nur dahin zielet, den Menschen schon hier und noch vielmehr durch eine ganze Ewigkeit glücklich zu machen; wie sie unter so vielen äußern Veränderungen, im Wesentlichen sich immer gleich, immer heilig und würdig geblieben. Wenn auch die Menschen bisweilen unter dem Vorwande derselben alle Bosheit, Ungerechtigkeit und Abscheulichkeiten, Mordthaten und Räubereyen ausübten; so wird man, wenn man die Geschichte durchliest, gar leicht entdecken, daß dergleichen Niederträchtigkeiten und Unmenschlichkeiten nicht auf Kosten der friedfertigen und liebenswürdigen Religion; wohl aber auf Kosten der menschlichen Bosheit, Herrschsucht und Eigennutz müssen gesetzet werden. Eben darum macht uns die Geschichte der kristlichen Kirche unsere heilige

Kri=

Kristusreligion aller Liebe und Verehrung würdig, und muß unser Herz zur Gottseligkeit und Frömmigkeit anflammen; um so mehr, weil sie uns auch, wie ich oben angezeigt, die deutlichsten Spuren einer göttlichen Vorsehung entdecket, und uns, wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichsam einen Blick in das göttliche Haushaltungssystem selbst, hinein zu wagen erlaubt.

Ueber alles dieses gewährt uns die Religionsgeschichte diesen überaus wichtigen Vortheil, daß ihr eifriges Studium uns vor Aber- und Unglauben bewahret. — Sie ist eins der kräftigsten Mittel gegen den Aberglauben, der von der verachtungswürdigsten Mutter Dummheit erzeuget worden. Nirgends trifft man so entscheidende Spuren von den so schimpflichen Wirkungen desselben an, als in der Geschichte der kristlichen Kirche. Hier findet man deutlich, daß der schändliche Aberglaube die wahren Begriffe von Gott, seinen Vollkommenheiten, und der würdigen Anbetung dieses höchsten Wesens vertilgt, Herz und Verstand des Menschen schimpflich entehrt, und alle Kräfte desselben eingeschläfert hat: hier findet man, daß durch Aberglauben die Reinheit der Religion verunstaltet, ihre gute Endzwecke vereitelt, grobe Unwissenheit auf den Thron gesetzt, das menschliche Gefühl unterdrückt, und Meynungen oder Gebräuche herrschend geworden, die der reinen und einfachen

Kristusreligion mehr zum Schaden als Nutzen, mehr zur Entehrung als zur Ehre, mehr zur Sittenlosigkeit als zur Erbauung gereichen konnten. — Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, darf man nur die kristliche Geschichte von den mittlern Zeiten des Kristenthumes, von jenen Zeiten der dichtesten Finsterniß und schrecklichsten Barbarey lesen, und man wird Beweggründe genug finden, diesen schändlichen Aberglauben, der so lange die reine Kristusreligion despotisirte, zu verabscheuen und zu vermeiden. — Aber was man dabey noch mehr bedauern muß, ist, daß diese ansteckende Krankheit der Seele selten allein unter den Kristen regieret hat. Sie hatte meistens noch eine weit bösere Tochter, als die schandvolle Mutter selbst ist, zur Begleiterinn; eine Tochter, welche in dem höllischen Abgrund gebohren und erzogen worden, und welche weit schneller alles zerstöret und verwüstet; und um mich noch richtiger auszudrücken, welche vollkommen wüthend und rasend ist, wenn sie einmal die Einbildungskraft ergriffen und erhitzt hat. Jedermann wirds leicht errathen, daß ich unter diesem schwarzen Ungeheuer die Schwärmerey oder Fanatismus, dieses schreckliche Hölleninsekt, welches unmittelbar von Dummheit und Aberglauben entspringt, verstehe. Sie, diese Höllentochter, hat das Kristenthum geschändet, Friede und Einigkeit gestört, die Bruderliebe aus dem Herzen getilgt, der gütigsten und liebenswürdigsten Gottheit

Opfer

Opfer der Grausamkeit und Menschenblutes gebracht, und dadurch die liebe verehrungswürdige Religion Jesu der Verachtung und dem Spotte der Feinde ausgesetzt. — Sie ist es, die Sekten gestiftet, den Verfolgungsgeist angefeuert, das gütigste und liebevolleste Wesen der Gottheit, so weit es der menschliche Unsinn vermochte, in eine harte und grausame Macht verwandelt hat: sie ist es endlich, die die beste und liebenswürdigste Religion Jesu furchtbar machte, und die Aberglauben, Irrthümer und Thorheiten mit Feuer und Schwert bevestigte. —

Wie viel Dank und Hochschätzung verdient nicht schon die Kirchengeschichte aus diesem Gesichtspunkte von uns, daß sie durch unpartheyische Aufzeichnung dieser gräßlichen Scenen, welche Aberglauben und Schwärmerey in den unseligsten Zeiten der Barbarey aufgeführt haben, uns vor diesem mit Schande gebrandmarkten Ungeheuer warnet, daß sie uns nicht nur das Verderben und Unglück kennen lehret, welche durch abergläubische und enthusiastische Regungen unter den Kristen gestiftet worden; sondern auch den Unterschied derselben von den Empfindungen des reinern, Gott gefälligen Religionseifers und der ächten Andacht ganz kennbar zeiget. Doch gab es auch der reinen und liebwürdigen Religion Jesu zur Ehre allezeit Leute, welche diese betrübten, das Kristenthum entheili-

heiligende Auftritte des Fanatismus immer verabscheuten, und von dem ächten reinen Eifer für das Kristenthum so erhabene Beyspiele ablegten, daß jene ausgearteten, schwärmerischen Gesinnungen, wenn man sie damit vergleicht, nicht anders als häßlich, der kristlichen Religion und dem Besten der Menschheit widersprechend erscheinen mußten. — Wie sehr wäre zu wünschen, daß beyde Arten von Ausschweifungen nur aus der Geschichte vergangener Zeiten bekannt wären! — Allein das menschliche Geschlecht wird von selben zu keiner Zeit ganz befreyt bleiben; so lange wenigstens nicht, als überspannte Eigenliebe, aus der Stolz, Herrschsucht und Eigennutz und alle Arten Bosheiten hervorquillen, die Triebfeder unserer meisten Handlungen ist. — Und wann wird selbe wohl aufhören, die Triebfeder davon zu seyn? — Aber eben deswegen muß uns die Kirchengeschichte um so wichtiger seyn; da wir durch sie ein so wirkendes Verwahrungsmittel gegen diese beyden Unarten der Religion gefunden haben.

So nöthig und vortrefflich es ist, in der Kirchengeschichte ein Verwahrungsmittel gegen Aberglauben und Schwärmerey gefunden zu haben; so nöthig ist es auch, besonders bey gegenwärtigem Zeitlaufe, eben ein solches Mittel gegen den heut zu Tage immer mehr einreissenden Unglauben, der der Religion gleich gefährlich ist, aufzusuchen.

Es

Es wird meines Erachtens täglich nöthiger, der Gleichgültigkeit gegen die Religion und dem reissenden Strome des Unglaubens einen Damm unter den Kristen entgegen zu seßen. Denn wir leben in solchen Zeiten, da es immer leichter wird, in Unglauben zu verfallen, als sich mit Aberglauben zu beflecken; weil die Freyheit, welche ihr unterscheidendes Merkmal ist, viele, die sich aus Stolz schämen alles zu glauben, was von der Religion behauptet wird, nur zu geschwind verleiten kann, nichts zu glauben. Es ist also bey dieser Lage der Sachen eben so nöthig, ein Verwahrungsmittel gegen den Unglauben, wie gegen den Aberglauben ausfindig zu machen. — Und eben wieder das beste Mittel, sich vor dem gefährlichen Unglauben zu verwahren, ist die Kirchengeschichte.

Der stolze und verführerische Unglaube giebt sich alle erdenkliche Mühe, das Kristenthum, wie jede andere Religion über den Haufen zu werfen; in dieser Absicht werden alle Kräfte aufgeboten, die kristliche Religion bey ihrem Grunde anzugreifen; er sucht selbes, obschon vergebens, durch boshafte Verläumdungen, durch verworrene Trugschlüsse zu untergraben, und bringt zu diesem Endzwecke verschiedene der unbilligsten Einwendungen gegen dasselbe vor. — Nicht genug, daß der freche Unglaube die heilsamsten und vortrefflichsten Lehren des Kristenthumes der gesunden Vernunft wi-

der-

derſprechend auf die unverſchämteſte Art ausſchreyet, ſo ſucht auch die Bosheit deſſelben Einwendungen, oder vielmehr vernunftloſe Verläumdungen gegen die ehrwürdigſte Religion Jeſu auf, die er von ihrem Urſprung und von den Zerrüttungen herholt, die das Kriſtenthum ſeit der Zeit ſeiner Entſtehung auf der Welt ſollte angerichtet haben. —

Allein dieſe vernunftwidrigen Einwürfe, oder vielmehr gottloſen Verläumdungen gegen das verehrungswürdigſte Kriſtenthum zu widerlegen, darf man nur nebſt Zuziehung der göttlichen Schriften ſelbſt, die Kirchengeſchichte zu Hilfe nehmen. Dieſe ſind die ſicherſten Quellen, aus denen man ſich vom Gegentheile ganz gründlich überzeugen kann. Dieſe untrüglichen Quellen laſſen uns deutlich einſehen, wie ungerecht die Vorwürfe ſind, die der kühne Unglaube gegen die beſte und wohlthätigſte Religion Jeſu darbringt. Der in der Bibel und Kirchengeſchichte forſchende Kriſt wird durch dergleichen ſchmähſüchtige Einwendungen in gar keine Verlegenheit geſetzt; wenn auch der kühne Religionsfrevler mit noch ſo vieler Vermeſſenheit vorgiebt, die Religion Jeſu ſey durch Betrug, Schwärmerey und Leichtgläubigkeit unter den Menſchen eingeführt worden; man habe nicht Zeit genug angewandt, ſie zu unterſuchen: ſondern man ſey durch ein gewiſſes Geräuſche, das vermeynte Wundermachen, und durch Spöttereyen gegen das Heidenthum

thum betäubt worden; und seitdem habe sie die Welt mehr zerrüttet, als alle Religionen, welche durch sie unterdrücket wurden. —

Gegen diese unverschämte Verläumdungen darf man nur aus der Geschichte Begebenheiten aufstellen, die ganz das Gegentheil beweisen, und dasjenige, wozu die Religion den Vorwand hergeben mußte, was aber eigentlich Früchte der Unwissenheit, der Leidenschaften und Laster der Menschen waren, von ihren heilsamen und göttlichen Lehren, die die wahre disseitig- und jenseitige Glückseligkeit des Menschen bestimmen, von alle dem Guten, was sie in Rücksicht der Moral und des bürgerlichen Lebens gestiftet, richtig unterscheiden; die herrlichsten und vollkommensten Grundsätze, darauf sie sich stützet, die unläugbarsten Wunder, die *ihr zum* Besten geschahen, genau prüfen: so wird jedem redlichen und unpartheyischen Forscher nicht nur die Unstatthaftigkeit jener ärgerlichen und vernunftwidrigen Einwürfe gegen das Kristenthum, sondern auch die Aechtheit und Göttlichkeit desselben so sehr einleuchten, daß ihm nicht der mindeste Zweifel darüber mehr übrig bleiben kann. Die stärksten Waffen, wider den Unglauben zu streiten, hat noch von jeher die Geschichte der Religion und Kirche hergegeben. —

Alle die Einwürfe, die noch heut zu Tage der Unglaube gegen das Kristenthum anführt, sind

dem,

dem, der in der Geschichte wohl erfahren ist, nicht neu und unbekannt. Die kristliche Religion hatte vom Anfange ihrer Entstehung mit frechem Unglauben und hartnäckiger Bosheit zu kämpfen: aber sie hat noch bisher über alle ihre Feinde durch den mächtigen Beystand ihres göttlichen Stifters gesieget, und durch eben diesen Beystand unterstützet, wird sie auch noch in Zukunft, von göttlicher Verheissung gesichert, siegen, und über alle satanische Anfälle triumphiren. Man darf nur die Geschichte der Kirche durchlesen, so wird man finden, daß sie, diese schöne Tochter des Himmels, die Religion Jesu, von ihren ersten Zeiten an, mit witzigster Schlauheit, mit eben so starker Gelehrsamkeit, als Beredtsamkeit, wie nicht minder mit bitterm Hohngelächter der Scheinphilosophen bestritten worden sey; daß man auch schon von ihrer Entstehung an nichts unterlassen, die Hauptbeweise des Kristenthums selbst mit aller Dreistigkeit anzugreifen; und daß also die Religionsfeinde der neuern Jahrhunderte in der Art gegen das Kristenthum zu streiten, und dasselbe durch verwegene, vernunftwidrige und verführische Einwürfe zu stürzen, schon damals ihre Vorgänger gehabt haben, ohne daß dadurch dem Kristenthum ein merklicher Schaden zugewachsen, oder dasselbe in seinen unumstößlichen Grundsätzen und Wahrheitslehren wankend gemacht worden wäre. — Wie sehr suchte man nicht schon bey dem Aufkeimen des Kristenthumes seinen göttlichen

Stif-

Stifter, und folglich das Kristenthum selbst, durch Vergleichung seiner wahren Wunder mit jenen angeblichen Scheinwundern eines Apollonius von Thyana herunterzusetzen? Was Mühe gaben sich schon nicht in den erstern Zeiten die Feinde des Kristenthumes, jene starken Philosophen des Heidenthumes, Celsus, Porphyrius, Lucian, Kaiser Julian u. d. gl. die kristliche Religion durch verwegene Trugschlüsse, durch ärgerliche Lästerungen und Spöttereyen über den Haufen zu werfen? — Was können die heutigen starken Geister oder Philosophen gegen die reine Kristusreligion vorbringen, was jene nicht schon längstens vor ihnen gegen dieselbe auf die Bahn brachten? —

Und haben wohl jene großen Philosophen durch ihre giftigen Verläumdungen, durch ihre witzigen Einwürfe ihre boshaften Absichten erreicht? Haben sie die auf unerschütterliche Felsen gebaute Religion Kristi zu Boden gestürzet? Oder hat diese Religion nicht vielmehr durch jene schalkhafte Ausfälle gegen sie gewonnen? Wurde nicht die Wahrheit derselben bevestiget; die Göttlichkeit derselben bewiesen, und ihre Unüberwindlichkeit dadurch anerkannt? —

Welch ein starker Beweis für die Göttlichkeit des Kristenthumes! — Und welche mächtige Waffen, die uns die Kirchengeschichte gegen die Feinde desselben, und überhaupt gegen den Unglauben an die Hand giebt! —

Aus diesem, was ich nun zum Besten der Kirchengeschichte gesagt habe, kann man genug schließen, wie wichtig, nothwendig und nutzbar dieselbe sey. —

Allein es mag die Nothwendigkeit oder Nutzbarkeit einer Sache noch so ausgemacht und entschieden seyn; so wird es doch immer Leute geben, die etwas mit oder ohne Grund dagegen einzuwenden wissen. Dieß ist auch hier der Fall. — Die Kirchengeschichte, sagen einige, entdecket uns viele Mängel und Fehler, die sich nach und nach in die Kirche eingeschlichen haben, und die man also ohne Gefahr, selbe in Verachtung zu setzen, und ohne offenbaren Schaden derselben nicht aufdecken kann. Dieser Einwurf, den einige Kurzsichtige mehr aus Eigennutz und Vorurtheil, als mit Grund und aus Liebe der Wahrheit machen, soll keinen an dem so nützlichen Studium der Kirchengeschichte hindern, der die Sache gründlich einzusehen, und die über alles schätzbare Wahrheit allenthalben aufzusuchen Lust hat, wo sie immer zu finden ist. — Wahr ists, daß die Kirchengeschichte die Fehler und Mißbräuche, die sich von Zeit zu Zeit auch in die wahre Kirche einschlichen, uns aufdecket und vor die Augen stellet. Allein diese Aufdeckung der Fehler und Mißbräuche schadet der Religion so wenig, daß sie ihr im Gegentheile vielmehr nützet. Denn nebst diesem, daß die Mißbräuche nicht die Glaubenslehren selbst, welche allezeit die nämlichen sind, nicht das Wesent-

liche

liche der Religion, welches unabänderlich ist, betreffen; sondern nur auf das Aeußere und Zufällige derselben ihren Bezug haben: so sind diese Fehler und Mißbräuche auch von dieser Art, daß sie nur auf Rechnung dummer und eigennütziger Menschen, nicht aber auf die Rechnung der Kirche selbst können geschrieben werden, die es zu keiner Zeit hat ermangeln lassen, solche Fehler zu verbessern, und dergleichen Mißbräuche auszurotten. Und sey es auch, daß der Kirche dieß Unternehmen nicht allezeit geglücket hat; so weißt uns doch wenigstens die Kirchengeschichte die Quellen, das ist, die unüberwindlichen Hindernisse, welche von Menschen, die sich von Vorurtheilen, Herrschsucht oder schändlichem Eigennutze hinreissen ließen, dem heiligen und lobenswürdigen Eifer der Kirche in Ausrottung dieser Unarten sind in Weg gelegt worden. An diesen wider Wissen oder Willen der Kirche eingerissenen Fehlern wird sich der vernünftige Krist eben so wenig stoßen, als an den Veränderungen, welche in der Kirche in Rücksicht der äußern Kirchenzucht von Zeit zu Zeit nach Situation der Umstände vorgegangen sind, und in welcher die Weisheit und Sorgfalt der Kirche, unserer gütigen Mutter, vorzüglich anzupreisen ist, welche in solchen Dingen, die nicht zum Wesentlichen der Religion gehören, und die ihr erhabener Stifter selbst ihrer Anordnung überlassen, eben so weise als gütig sich nach Zeit und Umständen gefüget, und diese Disciplinarpunkte,

wie es die Nothdurft der Kristen erheischte, verändert, vermehret oder vermindert hat.

So wenig also diese weisen, der Lage der Sachen angemessenen Veränderungen gewisser Disciplinarpunkte einen Vernünftigen irre führen können: eben so wenig werden einen solchen die Fehler und Mißbräuche in Zweifel und Verwirrung setzen, die sich, wie er weiß, gegen alle Vorsicht der Kirche mit List oder Gewalt eingeschlichen haben.

Von dieser Seite das Studium der Kirchengeschichte zu verbieten oder verdächtig zu machen, weil sie uns einige Fehler und Mißbräuche der Kirche aufdecket, scheint mir so thöricht und vernunftwidrig zu seyn, als wenn man dem Kranken, sich dem Arzte zu entdecken, verbieten wollte, weil dieser dem Kranken ebenfalls den Zustand seiner Unpäßlichkeit, die Gebrechen seines Leibes vor Augen stellet. Und dürfte man aus diesem Gesichtspunkte nicht auch Anlaß nehmen, die Bibel selbst zu verbieten? Denn auch diese erzählet eine Menge Fehler und Gebrechen sonst heiliger und ehrwürdiger Männer, die aber von der Bibel so wenig gebilligt werden, als wenig die Kirche ihre eingeschlichenen Fehler und Unarten gutheißt; und gleichwie uns die Fehler so heiliger Männer zur Warnung dienen sollen, auf unserer Hut zu seyn, damit wir nicht in ähnliche Fehler fallen, und die Kirche Gottes durch Laster entehren; eben so müssen auch die Mißbräuche

und

und Gebrechen der Kirche uns Muth und heiligen Eifer einflößen, dieselben, so viel als an uns ist, auszurotten, und nicht die Kirche, diese schöne Braut Jesu Kristi, mit neuen zu verunreinigen. — Es ist überhaupt keine Gesellschaft, keine Versammlung unter der Sonne, wo es nicht Fehler und Gebrechen gäbe: so kann man sich auch nicht wundern, wenn deren in der Kirche zu finden, die, obschon sie von Gott gestiftet, und von ihm auf veste Felsen gebauet, doch immer eine Gesellschaft von Menschen ist, die allezeit Menschen bleiben, und Vorurtheilen und Leidenschaften unterworfen, mithin auch immer fehlbar sind. Die Unfehlbarkeit der Kirche gründet sich, gemäß der Verheissung ihres heiligen Stifters, nur auf die wesentlichen, in der Bibel selbst enthaltenen Glaubenspunkte; nicht aber auf die Urtheile und Handlungen der Menschen überhaupt; oder auf Nebendinge und gewisse Disciplinarpunkte, die nach Verschiedenheit der Nationen, der Zeit und des Ortes ebenfalls verschieden, oder auch bisweilen fehlerhaft seyn können.

Wie seicht und nichtig sind also nicht die Gründe derjenigen, welche deswegen auf die Geschichte der Kirche nicht gut zu sprechen sind, weil sie einige Gebrechen und Mißbräuche derselben an Tag leget? Ich bin vielmehr der Meynung, und aus dem, was ich oben für die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Kirchengeschichte bewies, läßt sichs auch mit

Grund schließen, daß eben sie die vesteste Grundsäule der Kirche ist. Sie zeigt uns den Unterschied des Wahren von dem Falschen, des Wesentlichen und Unveränderlichen von dem Zufälligen und Veränderlichen; den Unterschied desjenigen, was schon beym Entstehen der kristlichen Kirche war, und also von Kristo oder von den Aposteln selbst seinen Ursprung hat, von diesem, was erst mit der Zeit nach Erforderniß der Umstände hinzu- oder wegkam: sie zeigt uns die Verfassung der Kirche, ihre Einrichtungen und Gebräuche, ihre verschiedenen Schicksale und Revolutionen; sie deckt uns die Verbindung der Begebenheiten, ihre Quellen und Ursachen auf; sie giebt uns nebenbey die unwiderlegbarsten Proben der göttlichen Vorsehung und jenes göttlichen Beystandes, den Kristus seiner Kirche bis ans Ende der Welt versprochen hat: ja die Kirchengeschichte ist selbst das immerwährende Zeugniß, die sicherste Bekräftigung, das herrlichste Denkmal jener göttlichen Verheissung. — Sey es also, daß sie einige Mängel und Gebrechen der Kirche offenbaret. Die auf vestem und unerschütterlichem Felsen gebaute Kirche Kristi hat sich vor Aufdeckung dieser Gebrechen nicht zu scheuen; so wenig sich der Kranke scheuen darf, dem Arzte seine Gebrechen zu gestehen: diese Mängel und Mißbräuche der Kirche betreffen ja nicht, wie schon gesagt worden, das Wesentliche der Religion, sondern nur Nebendinge, die eben darum dem Wesentlichen nichts schaden:

vielmehr muß dieses, was göttlich, was der Religion wesentlich ist, uns mehr in die Augen leuchten, und uns mehr Ehrfurcht und Hochschätzung dafür einflößen. Die Aufrichtigkeit selbst aber, womit wir die in der Kirche Gottes eingeschlichenen Fehler und Mängel gestehen, schadet der Religion oder der Kirche Kristi um so weniger, als sie ihr vielmehr nützet. Denn diese Aufrichtigkeit entfernt von uns allen Verdacht der Unredlichkeit, benimmt allen Zweifel gegen die Wahrheit, erwirbt uns allgemeines Zutrauen, und verschafft der Kirche Kristi gewiß mehr Ansehen und Vortheil, als wenn man mit listiger Hinterhaltigkeit und anscheinendem Mißtrauen auf die gute Sache, die Gebrechen derselben verschwiege. Nehmen wir in dieser Offenherzigkeit die Apostel und Evangelisten, diese vom Geiste Gottes erleuchteten Männer, zur Nachahmung. Diese heiligen Verfasser haben sich gar nicht gescheuet, ihre eigenen und ihrer Mitarbeiter Fehler der Nachwelt mit aller Treue und Einfalt des Herzens aufzuzeichnen. Sie zeigen sich nicht immer in Gestalt der Helden, sondern auch bisweilen im Anzuge schwacher Menschen; sie schildern ihre schwache Seite sowohl als ihre rühmliche; sie vergessen nicht ihre Fehltritte, da sie uns ihre ruhmwürdigen Thaten aufzeichnen: kurz, sie zeigen uns, daß sie ungeachtet ihrer Frömmigkeit, ungeachtet ihrer vorzüglichen Gaben, mit denen sie Gott ausgerüstet, doch noch Menschen blieben. — Haben aber wohl diese

heiligen und ehrwürdigen Männer durch ihre gepriesene Offenherzigkeit der Religion geschadet? — Keinesweges: vielmehr ist eben ihre Freymüthigkeit einer der wichtigsten und unwidersprechlichsten Gründe für die Aechtheit und Glaubenswürdigkeit ihrer Schriften. Mindere Redlichkeit und Verschwiegenheit ihrer Fehler würde vielleicht diese göttlichen Schriften einer Kritik ausgesetzt haben, die alle Glaubenswürdigkeit über den Haufen geworfen hätte. —

Ich habe also, wie ich glaube, sowohl die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der Kirchengeschichte genugsam erwiesen; als auch die seichten und grundlosen Einwürfe, die man dagegen machen könnte, hinreichend widerlegt. Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als eine kurze Uebersicht über die Bearbeitung meiner Kirchengeschichte überhaupt, und besonders über den gegenwärtigen Band, der die Apostel- und die Geschichte des ersten kristlichen Jahrhunderts enthält, zu entwerfen.

Um in einer natürlichen Ordnung eines systematischen Religionsunterrichtes fortzufahren, habe ich im gegenwärtigen vierten Bande dort angefangen, wo ich im dritten aufgehört, nämlich bey der Apostelgeschichte, die ohnehin der Grund ist, worauf die Kirchengeschichte muß gebaut werden. Ganz außer Zweifel ist die Geschichte der Apostel der Grund der Kirchengeschichte; denn

sie enthält die Anfänge, die wichtigsten und heiligsten Denkmäler des Kristenthums, die merkwürdigsten Wunder für die Göttlichkeit desselben, die ruhmvollesten Bemühungen und Thaten der Apostel: sie zeiget uns eigentlich, wie die Kirche Kristi durch die eifrigen Bemühungen, durch die rastlosen Arbeiten der Apostel sey gegründet und verbreitet worden; sie führt den stärksten Beweis von der göttlichen Mitwirkung in Ausbreitung des Kristenthumes; sie giebt uns die weisen Maaßregeln zu erkennen, welche die göttliche Vorsicht zum Besten desselben ergriffen; wie sie so viele, dem Ansehen nach unübersteigliche Hindernisse von allen Seiten her überwunden; wie sie es so gefüget, daß diese heilige Lehre, trotz der heftigsten Gegenbemühungen, immer weiter und weiter ausgebreitet wurde. Nichts kann uns so sehr überzeugen, als die Geschichte der Apostel, daß die Religion Jesu ein göttliches Werk ist, welches nur durch Anordnung und Mitwirkung des höchsten Wesens konnte gegründet werden. Jeder Auftritt, jede Begebenheit, die in dieser heiligen Geschichte vorkömmt, ist der unläugbarste Beweis, das deutlichste Kennzeichen dieser göttlichen Mitwirkung. Durchsehen wir nur in dieser Geschichte, was die Apostel, diese mit dem Geiste Gottes beseelten Männer, für die Religion gethan, gearbeitet und gelitten — und dann urtheilen wir, ob diese gränzenlosen und segensreichen Unternehmungen dieser verehrungswürdigen Männer nicht dem aus-

drücklichen Beystande und Mitwirkung Gottes zuzuschreiben seyn. —

Die Apostelgeschichte ist also unstreitig als der Grund der ganzen Kirchengeschichte anzusehen, und für den Leitfaden zu halten, an den die Kirchenhistorie muß angebunden und fortgeführet werden. Ich bin deswegen in der Geschichte der Apostel, die in einer natürlichen Verbindung an die evangelische Geschichte meines systematischen Religionsunterrichtes angehängt, und mit eben dem faßlichen Vortrage und nützlichen Erläuterungen bearbeitet ist, ein bischen weitläufiger geworden; weil ich diese ausführliche Bearbeitung der Apostelgeschichte ungemein nützlich, und dem vorgehabten Zwecke angemessener fand. Gleichfalls habe ich in dieser Geschichte der Apostel, wie in jener des Evangeliums, mich manchmal der Paraphrase oder Umschreibung, nach dem in diesem Fache ungemein verdienstvollen und berühmten Heß, bedienet; da nämlich, wo ich glaubte, daß selbe dem Text mehr Nachdruck oder deutlichere Erklärung geben möchte. Dieser Absicht wegen sind nicht minder, wo es nöthig schien, verschiedene politische, historische und geographische Erläuterungen, die über den Text und ganzen Zusammenhang des Gegenstandes helles Licht verbreiten, in Anmerkungen beygefügt worden. Und weil endlich der heilige Verfasser der apostolischen Geschichte uns in selber nur die wichtigern und vielleicht mehr zu seinem Zwecke passenden

Bege-

Begebenheiten der Apostel, besonders Paulus, dessen treuer Reisegefährte er war, in aller nur möglichen Kürze anführt; mithin vieles, was uns nicht minder wichtig und interessant ist, und dessen Ergänzung wir mit Recht wünschen, in dieser heiligen Geschichte vermisset wird: so sind in gegenwärtiger Geschichte der Apostel, diesem frommen und billigen Wunsche zu entsprechen, viele Lücken aus andern Quellen, als: aus den übrigen Schriften der Apostel, vornehmlich aus den Briefen Pauls, die gewiß ein großes Licht über die dunkeln Stellen der Apostelgeschichte ausgießen, so viel möglich, ausgefüllt und ergänzet worden; so zwar, daß itzt mit Zuziehung dieser Hilfsquellen manches, was vorher in den apostolischen Akten dunkel und unverständlich schien, nun hell und ganz begreiflich ist.

Da auch die Apostelgeschichte, wie bekannt ist, nur aus 28. Kapiteln besteht, und nur in den engen Gränzen von beyläufig 27 Jahren, von der Himmelfahrt Kristi nämlich bis auf das vierte Jahr der Regierung Kaisers Nero, fortläuft; mithin einige der wichtigsten Begebenheiten, als: die Schicksale und Thaten der meisten Apostel, selbst die endlichen Schicksale der Apostel Petrus und Paulus darinn vermisset werden: so sind hier die wichtigern Begebenheiten und Thaten der Apostel aus bewährten Quellen der Kirchengeschichte gesammelt, und der Apostelgeschichte beygefügt worden, um dadurch eine mehr umfassende, und in Rücksicht der Voll-

ständigkeit vollkommnere Apostelgeschichte zu erhalten. — Leider! daß dieses nicht durch die Hand des heiligen Lukas selbst, der an weiterer Fortsetzung seiner heiligen Geschichte, man weiß nicht, durch was für ein Fatum, gehindert wurde, geschehen ist (*). Doch dieses war in den ewigen Rathschlüssen Gottes nicht beschlossen! —

Nach so vollständig angeführter Geschichte der Apostel, schritt ich zur eigentlichen Kirchengeschichte hinüber, und durchgieng das Wichtigere des ersten kristlichen Jahrhunderts in die vier folgenden Abschnitte eingetheilt; welche auch die Eintheilungsmethode der übrigen kristlichen Jahrhunderte in Bearbeitung meiner Kirchengeschichte ausmachen werden.

I. Abschnitt.

In diesem Abschnitte stelle ich eine kurze Uebersicht über den Zustand des Kristenthumes des ersten Jahrhunderts dar. Meistens führe ich aber von Einrichtungen in der neuen Kristengemeine, von Verfassung und Art des Gottesdienstes nur jenes an, was im Verlaufe der Apostelgeschichte nicht vorkam. Ich konnte über diese Gegenstände mit einem flüchtigern Fuße hinüber eilen; weil das meiste und wichtigste von dem Zustande des Kristenthumes in diesem Jahrhunderte schon in der Geschichte der Apostel angeführt wurde.

II.

(*) Man sehe die nämliche Bemerkung, die ich bey der Apostelgeschichte schon anführte.

II. Abschnitt.

Bey diesem Abschnitte wird die Glaubenslehre und Kirchendisciplin des ersten kristlichen Jahrhunderts angebracht, als: die zwölf Artikel oder wesentlichsten Punkte des kristlichen Glaubens, sammt Erklärung derselben; die sieben Sakramente der kristkatholischen Kirche; ihre Beweise aus der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und immerwährenden Praxis der Kirche: die dabey vorkommenden wichtigsten Punkte der alten und neuen Liturgie werden ebenfalls nicht vergessen. Nicht minder wird auch der Endzweck, Nothwendigkeit oder Nutzen eines jeden Sakraments angezeiget, und daraus Gottes Weisheit, Güte und väterliche Fürsorge für das Wohl der Menschen überzeugend kennbar gemacht.

Ich habe, wie man sieht, mit der Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts die Dogmatik vereinbaret; und dieses bin ich auch bey den übrigen Jahrhunderten zu thun gesinnet. Meine Absicht ist, auf solche Art ein recht gemeinnütziges und brauchbares Werk für Lehrer, Volk und Jugend, für die ich es bestimmte, zu liefern.

Nach den Beweisen für die göttliche Einsetzung der Sakramente, ihren Endzweck, Wirkung u. s. w. gieng ich zu der Kirchenzucht hinüber, wo ich die Sitten der Kristen dieses apostolischen Jahrhunderts zeigte; ihre Feste, Kirchengebräuche anführte, und andere dergleichen wichtigere Punkte der Kirchendisciplin erörterte.

III. Abschnitt.

Dieser Abschnitt handelt von den Kirchenversammlungen, berühmten Männern und Ketzern des ersten Sekulums. Ich führe gleich anfangs den Beweis an von der Nothwendigkeit der richterlichen Macht in der Kirche, und zeige, bey wem selbe in der Kristengemeine sey. Den Beweis von der Nothwendigkeit dieses richterlichen Amtes holte ich theils von der Vernunft und von der Bibel selbst her, theils von der Institution der Apostel, und dem Beyspiele, welches sie in der Versammlung zu Jerusalem bey dem Streite über die Beschneidung und Beobachtung der übrigen mosaischen Ceremonialgesetze gaben. Diese apostolische Synode hat noch allen bisherigen Kirchenversammlungen zur Richtschnur gedienet, nach welcher die wichtigen Streitigkeiten der Kirche müssen entschieden, und die Glaubens- und Sittenlehren bestimmet werden. Nachdem ich dieses voraus vestgesetzet, und die Veranlassung und Entscheidung der apostolischen Versammlung zu Jerusalem angeführt hatte, gieng ich auf die Ketzereyen und Irrlehren dieses Jahrhunderts hinüber, und zeigte, wie die Ketzer und andere Feinde der kristlichen Religion das Kristenthum schon in seinem Ursprunge durch ihre falsche Lehren und Grundsätze zu verunstalten, und selbes gar zu untergraben suchten; obgleich sie durch diese boshaften Unternehmungen ihre schändlichen Absichten nicht

erreichten; indem wider Gottes Werk Bosheit und Menschenmacht nichts vermag. Wieder unverkennbare Spuren der göttlichen Vorsicht, welche die auf vestem Felsen gegründete Kirche gegen alle Anfälle der Hölle schützte; und wieder ein unumstößlicher Beweis, daß die kristliche Religion ein Werk Gottes sey; ein Beweis, der durch den Verlauf mehrerer Jahrhunderte noch immer mehr Stärke und Gewicht erhält.

IV. Abschnitt.

Hier kommen die römischen Bischöfe oder Päpste vor: auch der andern drey vornehmern bischöflichen Sitze, als jenes zu Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, welche man insgemein die Patriarchalsitze zu nennen pflegt, wird hier Erwähnung gethan. Es werden dieser vornehmsten bischöflichen Sitze Stifter, Nachfolger, und ihre wichtigern Thaten, so weit sie einen Grund der Wahrscheinlichkeit für sich haben: ihre Macht, Ansehen, und endlich die Gränzen und Bezirke dieser Hauptkirchen, sammt ihren merkwürdigern Schicksalen angeführt. Nun gieng ich zu den Beherrschern des großen und weitschichtigen römischen Reiches, zu den Kaisern hinüber, wo das Wichtigste der Regierung von jedem Kaiser dieses Jahrhunderts vorkömmt, besonders jenes, was auf die kristliche Religion irgend einen Bezug hat. Nebst ihren wichtigsten Thaten der Regierung, zeigte ich vorzüglich an, wie dieser oder jener Kaiser gegen die

Kristen

Kristen beschaffen gewesen sey; was für Vorschritte das Kristenthum unter seiner Regierung gemacht; oder wie selbes gedrückt und verfolgt worden; was diese Verfolgung besonders veranlaßt hatte; welche Glaubensbekenner dabey ihr Leben eingebüßet haben, als Zeugen der Wahrheit, die sie mit ihrem Blut besiegelten u. s. w.

Dieses sind die vier Abschnitte, in denen ich die wichtigern Gegenstände des ersten kristlichen Jahrhunderts abhandelte; und in gleicher Methode werde ich auch die andern kristlichen Jahrhunderte, wills Gott, bearbeiten.

Uebrigens muß ich noch erinnern, daß ichs mir, wie in diesem, also auch in den folgenden Jahrhunderten, äußerst werde angelegen seyn lassen, die reinern Quellen der Wahrheit aufzudecken, und die möglichste Unpartheylichkeit, die sich einem Geschichtschreiber geziemt, durchaus zu beobachten. Mein Endzweck ist, die Wahrheit, wo sie immer zu finden ist, aufzusuchen, und vernünftige Aufklärung, reines Kristenthum, ächte kristliche Moral allenthalben zu verbreiten; alte verjährte Vorurtheile zu verbannen, schwärmerischen Aberglauben zu stürzen, und dem, gleich wilden Fluten, hereinbrechenden Unglauben einen vesten Damm entgegen zu setzen. — Es soll mir heiligste Pflicht seyn, meinem Systeme auch in den noch übrigen zween oder drey Bänden meiner Kirchengeschichte, mit Dogmatik vereinbart, getreu zu bleiben, um meine fromme Absicht, die in Gottes Ehre und in meines Bruders Heil besteht, zu erreichen. Gott, der Allmächtige, gebe dazu mir seinen Segen, damit ich, was ich zur Ehre Gottes angefangen, zur Ehre desselben auch vollende.

Inhalt

der in diesem Vierten Bande befindlichen Paragraphen und Materien.

Apostelgeschichte.

1 §. Verborgener Aufenthalt der Jünger zu Jerusalem. Erwählung des heiligen Matthias zum Apostel. Seite 1

2 §. Ankunft des heiligen Geistes, und dessen Wirkung. 6

3 §. Erste kristliche Kirche zu Jerusalem. Wachsthum derselben durch die Wunderwerke der Apostel. 11

4 §. Gütergemeinheit der ersten Kirche. Bestrafung des Ananias und der Sapphira. 24

5 §. Verfolgung der Apostel von Seiten des Synedriums. 31

6 §. Erwählung der sieben Diakonen. 41

7 §. Martertod des heiligen Stephans. 47

8 §. Verfolgung wider die Kirche zu Jerusalem. 56

9 §. Bekehrung der Samaritaner und des Beschnittenen der Königinn von Aethiopien. 64

Inhalt der Paragraphen.

10 §. Uebergang Sauls zum Kristenthum. Wunder Petri. Seite 82

11 §. Des Kornelius Aufnahme in die Gemeine der Kristen; und von den seligen Wirkungen derselben. 110

12 §. Jakobus Enthauptung, und Erhaltung Petri. 146

13 §. Sendung des heiligen Paulus zu den Heiden. Seine erste Reise. 161

14 §. Fernere Begebenheiten der beyden Apostel auf dieser Reise. 179

15 §. Apostolische Versammlung zu Beylegung einiger Streitigkeiten, und Folgen derselben. 193

16 §. Des heil. Pauls zwote apostolische Reise. 215

17 §. Schicksale der Apostel zu Thessalonich und Beroe: und zu Athen, wo Paulus auf dem Areopagus redet. 238

18 §. Begebenheiten des heiligen Paulus zu Korinth. 258

19 §. Apollo und Paulus zu Ephesus. 275

20 §. Paulus Reise nach Macedonien; und Besuch zu Korinth. 307

21 §. Der heilige Paulus setzt die Reise nach Jerusalem fort; Begebenheiten derselben. 329

22 §. Paulus im römischen Verhaft; verantwortet sich vor dem versammelten Volke. 348

Inhalt der Paragraphen.

23 §. Der heilige Apostel Paulus vor dem römischen Landpfleger Felix. Seite 359

24 §. Der heilige Apostel Paulus vor dem Landpfleger Festus. 381

25 §. Reise des heiligen Paulus nach Rom; Begebenheiten derselben. 405

26 §. Pauli Ankunft in Rom, und Aufnahme daselbst. 416

27 §. Arbeiten des heiligen Apostel Paulus zu Rom. 441

28 §. Pauli Reisen und Arbeiten nach erlangter Freyheit aus dem römischen Arrest. 458

29 §. Geschichte des heiligen Apostels Petri bis auf seinen Tod. 475

30 §. Geschichte des heiligen Apostels Jakob. 486

31 §. Kurze Nachricht von dem heiligen Apostel Judas. Tod der heiligen Apostel Petri und Pauli. 494

32 §. Gegenwärtige Lage des Kristenthums. 510

33 §. Schicksale einiger anderer Apostel, und einiger Schüler derselben. 533

34 §. Schicksale des heiligen Apostels Johannes, nebst seinen Schriften. 557

35 §. Zerstörung der Stadt und des Tempels Jerusalem. 570

Inhalt der Abschnitte.

Geschichte der kristlichen Kirche.

Erste Periode.

Vom Anfange des Kristenthums bis auf das Bekenntniß Konstantins des Großen zum kristlichen Glauben.

Erstes kristliches Jahrhundert.

I. Abschnitt.

Zustand des Kristenthums in diesem Jahrhunderte. Seite 602

II. Abschnitt.

Von der Glaubenslehre und Kirchenzucht dieses ersten kristlichen Jahrhunderts. 616

III. Abschnitt.

Kirchenversammlungen, Ketzer, berühmte Lehrer dieses Jahrhunderts. 697

IV. Abschnitt.

Von den römischen Bischöfen oder Päpsten; von andern vornehmen bischöflichen Sitzen, und von den römischen Kaisern dieses apostolischen Jahrhunderts. 728

Apostelgeschichte.

Die wichtigsten Begebenheiten des ersten Jahrhunderts liefert uns die Geschichte der Apostel: wir werden also in diesem vierten Bande mit der Apostelgeschichte anfangen, und da den Faden anbinden, wo wir in dem dritten Bande aufgehört hatten.

I §.

Verborgener Aufenthalt der Jünger zu Jerusalem. Erwählung des heiligen Matthias zum Apostel.

Nachdem Jesus Kristus aus eigener Kraft in Gegenwart seiner Apostel und Jünger gen Himmel gefahren, kehrten sie voll von Bewunderung über diese große Begebenheit, und voll vom Eifer für die Ehre ihres göttlichen Meisters, vom Olivenberg nach der Stadt (Jerusalem) zurück, und fanden sich an eben dem Orte wieder ein, wo sie Jesum,

ihren Herrn und Meister — so oft bey sich gesehen; wo er am Tage vor seinem Leiden das Abschiedsmahl mit ihnen genossen, und wo sie ihn nach seiner Auferstehung plötzlich mitten unter sie treten sahen. — Hier in diesem geräumigen Obersaale des Hauses, wo sie auf das Pfingstfest Herberg genommen, hatten sich auf Befehl des Herrn (a) alle Jünger Jesu versammelt. Sie lagen in diesem Orte dem Gebete und Betrachtungen ob; ihr Herz und Geist war mit Jesu beschäftiget, und von da aus giengen sie zu den gesetzten Andachtsstunden in den Tempel (b).

Die Vornehmsten dieser heiligen Gesellschaft waren die Apostel, oder die Zwölfe, die der Herr Jesus als die wichtigsten Werkzeuge zur Verbreitung des kristlichen Gesetzes auserwählte.

Es lohnt der Mühe, diese Zwölfe noch einmal paarweise anzuführen (c).

Erstes Paar: Petrus und Jakob (d). Wir kennen nun aus vielen Proben den wackern Simon, Jona=

(a) Der Befehl des Herrn war: In Jerusalem zu bleiben, und daselbst auf die verheißnen Geisteskräfte zu warten. Luk. XXIV. 49. Apostelg. I. 4.

(b) Vergl. Luk. XXIV. 53. mit Apostelg. I. 13. welche Stellen sich auf diese Art schicklich vereinigen lassen.

(c) Sieh II. Band XV. Unterricht, Seite 145.

(d) Der ältere dieses Namens, Johannes Bruder.

Jonasohn, der des Beynamens, eines Felsenmannes, (Petrus) sich in Verbreitung der Religion Jesu erst recht würdig machen wird. Ihn scheinen die Jünger schon zum Theil als ihren Führer anzusehen. Sie wissen es, daß Jesus ihn gleichsam zum Pförtner in seinem Reiche gemacht (*), und vorzüglich ihm das Weiden seiner Schafe empfohlen (**). Sein Eifer im Dienste seines Meisters ist seit jenem Fehltritte nicht erloschen, sondern noch lebhafter worden, und giebt ihm ein Recht, in der Versammlung das Wort zu führen.

Zweytes Paar: Johannes und Andreas; ersterer Jakobs, letzterer Simons Bruder; beyde einst des Täufers Johannes Schüler. Der eine, Johannes nämlich, ist aus der evangelischen Geschichte als der Freund und Liebling Jesu bekannt (e). Auch das mußte sein Ansehen vermehren, daß Jesus ihm seine Mutter empfohlen. Von einem Johannes, Petrus, Jakobus — war allerdings zu erwarten, daß sie die ersten und vornehmsten Werkzeuge bey dem großen Geschäfte seyn würden, welchem Jesus seine Jünger gewidmet hatte. Sie hatte er so manchmal zu besondern Zeugen seiner Thaten und

(*) Matth. XVI. 19.
(**) Joh. XVI.
(e) S. II. B. XV. Unter. S. 148.

Leiden gemacht (f); sie durch besondere Zunamen unterschieden (g).

Drittes Paar: **Philippus**, einer der frühesten Jünger, und **Thomas**, der nun so stark als immer ein anderer von Jesu Auferstehung überführt ist (h).

Viertes Paar: **Bartholomäus** (vermuthlich Nathanael) und **Matthäus**, ehemals Zollbedienter des **Levi**.

Fünftes Paar: **Jakob**, Alphäi Sohn, und **Judas der Zelote**, beyde des Herrn Anverwandte, beyde von hohem Muthe und Eifer. Jakob insbesondere versprach viel Großes, und daß er einst zu den **Säulen der Kirche** würde zu zählen seyn (i).

Sechstes Paar: **Judas**, Jakobs Bruder, und — Dieß letzte Paar war seit dem unglücklichen Fall Judas des Iskariots noch nicht ergänzt.

Nebst den Aposteln fanden sich auch andere ein, die Jesum auf seinen Reisen begleitet hatten; vorzüglich jene **siebenzig**, und noch andere Jünger Jesu, meist **Galiläer**, darunter einige Jesu nahe verwandt waren,

---

(f) Man sehe Luk. IX. 28. Matth. XXVI. 37.

(g) Gleichwie Jesus Simon den Namen Petrus beylegte; so bekamen auch Jakob und Johannes, die Söhne Zebedäi, von ihm den Namen **Donnerer**. Ein Zuname, welcher die Stärke, den Nachdruck, womit sie die Sache des Evangeliums betreiben, und die unwiderstehliche Macht, womit Gott sie ausrüsten würde, anzuzeigen scheint.

(h) Man sehe III. Band LXV. Unterricht.

(i) Man lese II. Band XV. Unterricht.

waren, und andere ihm ihre Gesundheit zu danken hatten. Eine beträchtliche Schaar machten die Jünger aus, von denen wir einige, wenigstens dem Namen nach kennen; unter diesen Maria, die Mutter des Herrn.

Von dem Volke abgesondert hielten sie sich, so viel möglich, zusammen, erneuerten bey sich das Andenken ihres Herrn und Lehrers; feyerten aber auch die gewöhnlichen Opfer- und Gebetsstunden, und erbaueten sich mit Lob- und Dankgesängen (k) und andern frommen Uebungen, wie es sich für ihren Zustand schickte.

Da sie einmal so in frommer Eintracht beysammen waren — ungefähr hundert und zwanzig an der Zahl — that Simon Petrus einen Vorschlag, die Zahl der Zwölfe zu ergänzen (l), und den Platz,

(k) Sieh Luk. XXIV. 53.

(l) Petrus zog vermuthlich in Erwägung, daß sein Meister anfangs zu seiner engern Gesellschaft die volle Zahl von zwölfen, nach der Zahl der zwölf Stämme Luk. XXII. 30. ausgesondert, und von dieser Gesellschaft immer so geredet hatte, als wenn ihre Zahl sich nicht mehr verändern sollte. Man kann dieses noch in seinen letzten Gesprächen Luk. XXII. 30. und Joh. VI. 70. ersehen. Die zwölfe hatte er ordentlich von den siebenzig abgesondert. Ordnung und Schicklichkeit brachten es mit, daß diese zu den wichtigsten Verrichtungen bestimmte Gesellschaft nun nicht gleich nach seinem Abschiede eine Lücke hätte. — Und vielleicht hatte Petrus dieser Ergänzung wegen von dem Herrn vor seiner Himmelfahrt besondern Befehl erhalten.

den der Verräther Judas durch seinen verzweiflungsvollen Tod hat ledig gelassen, mit einem aus denjenigen zu besetzen, welche die ganze Zeit hindurch, die der Herr Jesus unter ihnen gelebt hatte, von der Taufe des Johannes an, bis an den Tag, wo sie ihn in den Himmel auffahren gesehen hatten, mit ihnen in der Gesellschaft waren.

Zween vermuthlich aus den siebenzig kamen in den Vorschlag: Josephus Barsabas, mit dem Zunamen der Gerechte, und Matthias. Welcher von beyden der Gesellschaft sollte einverleibt werden, ward durch das Loos entschieden. Erst wandten sie sich durch ein Gebet an Gott, daß er durch diese Wahl entscheiden solle, welcher dieser apostolischen Gesellschaft der würdigste wäre. Nun wurde das Loos geworfen (m). Das Loos traf Matthiam. — Matthias also ward der zwölfte Apostel (*).

2 §.

Ankunft des heiligen Geistes, und dessen Wirkung.

Am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung des Herrn, und am zehnten nach seiner glorreichen Himmel-

(m) Der, dessen Name, auf ein Täfelchen geschrieben, aus einem Gefäße herausgezogen ward, (in welches beyde Namen geworfen worden,) indem aus einem andern Gefäße zu gleicher Zeit der Name Apostel herauskam, der hatte das Loos für sich.

(*) Apostelgesch. 1.

melfahrt, an dem hohen Festtage der Pfingsten nämlich, wo die Juden das Gedächtniß des durch Moses ihren Vätern auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetzes feyerten, trug sich jene wichtige Begebenheit zu, die zur künftigen Ausbreitung des kristlichen Gesetzes den Grund legte. Am Morgen dieses Tages hatten die Apostel mit den Jüngern und Jüngerinnen sich versammelt, um sich gemeinschaftlich im Tempel zum Opfer und Gebete, wie die Feyer des Tages es mitbrachte, einzufinden. Sie standen gleichsam ihrem Herrn gewärtig, wann und wozu er sich ihrer bedienen wolle: — als plötzlich gegen die neunte Stunde von oben herab ein Sturmwind das Haus ergriff, und so mächtig und empfindbar eindrang, daß nicht nur die Versammlung, sondern auch weit umher ganz Jerusalem dieselbe Wirkung davon, wie von heftigem Windsturm und Erdbeben empfand; eine göttliche Verzückung fiel auf die ganze Versammlung (n), vornehmlich auf die Apostel, und feurige Zungen, die Sinnbilder des Lichtes und der Liebe, mit welchen sie in Zukunft begnadigt seyn sollten, wurden auf eines jeden Haupt schwebend gesehen. Sie waren alsobald mit dem heiligen Geiste erfüllet, redeten verschiedene ihnen vorher unbekannte Sprachen, und

(n) Das griechische Wort απαντες zeigt zwar klar an, daß die Kraft des heiligen Geistes sich auf alle hundert und zwanzig, die gegenwärtig waren, ergossen; wiewohl in ungleichem Grade.

verkündigten die Größe Gottes mit einer mehr als menschlichen Wohlredenheit.

Das erschütternde Getöse hatte eine Menge Leute herbeygeführt. Denn da eben von diesem Hause her das furchtbare Getön in der Stadt erschollen war, wurde der Zulauf (besonders, wie es scheint, vom Tempel her;) so groß, daß gleich nach empfangener Geistesfülle die Apostel sich in ihrem Versammlungssaale von einer Menge einheimischer sowohl als fremder Israeliten umgeben sahen. Noch drangen immer mehrere nach, die von der wunderbaren Begebenheit Zeugen seyn wollten (o). Und daher kam es, daß dieser Zusammenfluß aus Zuschauern bestund, die aus den entferntesten Gegenden waren. Denn die Festfeyer hatte eine unzählige Menge Juden von allen Theilen Asiens, Egyptens und Griechenlands, wo die Nation vom Anfange der Gefangenschaft zu Babylon, und seit den Nachfolgern Alexander des Großen sich ausgebreitet und vermehrt hatte, versammelt (p).

Aber

(o) So hat dieselbe göttliche Dazwischenkunft, welche die Apostel zum öffentlichen Vortrage geschickt machte, ihnen auch zugleich die Menge Zuhörer herbeygeführt, und ihnen Gelegenheit verschafft, eine Probe ihrer erhaltenen Geisteskräfte vor dem versammelten Volke abzulegen.

(p) Die fremden Juden waren dieses Jahr häufiger, als sonst, auf das Fest gekommen, weil sie für sicher hielten,

Aber wie sehr geriethen nicht die aus so vielen Nationen vermischten Zuhörer in Erstaunen, da sie die Apostel, alle gemeine und ungelehrte Galiläer, so erhabene Lobpreisungen, und zwar in so verschiedenen Sprachen reden hörten, welche einem jeden von ihnen verständlich waren? — Wahrlich, dachten sie, die Leute müssen etwas besonders erfahren, gesehen, gehört haben, das sie mit einmal in diese Begeisterung gebracht.

Doch es fehlte auch nicht an Zusehern, die anders urtheilten, und die dafür hielten, es wären diese erhabenen Lobpreisungen in verschiedenen Sprachen mehr einer Trunkenheit, als einer göttlichen Begeisterung zuzuschreiben (q). „Sie haben sich zu frühe berauscht", — sagten diese; und wollten schon aus einer Versammlung, wo doch nichts bessers zu hören wäre, weggehen — — als Petrus mit den Eilfen

 — die

---

ten, daß heuer der Messias erscheinen würde. Denn es war nach den Weissagungen, besonders des Daniels, gewiß, daß seine Zeit erfüllet war, und dieser Glaube hatte sich in ganz Orient ausgebreitet.

(q) Das mochten nun wohl meist Einwohner Jerusalems seyn, welche, ausländischer Sprachen unkündig, das Wunderbare in der Sache nicht einsahen. Diesen schienen fremde Sprachlaute, von der ihnen allein bekannten syrochaldäischen Sprache, mehr ein Gewäsche der Trunkenen, als ein vernünftiger Vortrag zu seyn. Es ist bemerkenswerth, daß gerade die, die ihre Muttersprache schlecht zu verstehen schienen, durch diese Sprachengabe sich itzt auszeichneten. —

— die volle Zahl der Apostel Jesu — aufstund, sich von dem Haufen der Jünger unterschied, und dem versammelten Volke die Zeugen, die Boten des Messias zeigte, an denen Gott diese Wunder gethan. Er fieng an zu reden, und die Menge ward stille. Dieß sind keine berauschten Leute, wie ihr denket, sprach er; sondern sie sind, nach der Weissagung des Propheten Joel (r), von dem heiligen Geiste erfüllet. Darauf predigte er ihnen Jesum von Nazareth, den sie zwar gekreuziget hatten, aber welcher nach seiner Vorhersagung durch die Kraft seines Vaters am dritten Tage wieder lebendig hervorgegangen ist, und erklärte ihnen, daß dieser Jesus, den sie zwar verworfen hatten, der Herr und der Messias wäre, welcher ihren Vätern versprochen war, und auf den sich alle Weissagungen der Propheten bezögen; und nun ermahnte er sie, sich alle in seinem Namen taufen zu lassen, damit sie die Verzeihung ihrer Sünden erhielten, und die Gabe des heiligen Geistes empfiengen. Diese Rede machte auf die Gemüther der Zuhörer so viel Eindruck, daß sich dreytausend der Anwesenden bekehrten, sich taufen ließen, und in die Jüngerschaft aufgenommen wurden (*).

3 §.

(r) Diese ganze wichtige Begebenheit, die sich an dem Pfingstfeste zutrug, ist klar von dem Propheten Joel vorhergesagt worden, II. 28 u. d. ü. Deswegen beruft sich auch Petrus in seiner Anrede an die versammelten Juden, auf diese Stelle.

(*) Apostelg. II.

3 §.

Erste kristliche Kirche zu Jerusalem. Wachsthum derselben durch die Wunderwerke der Apostel.

Diese erste Eroberung des Evangeliums legte den ersten Grund zu jener Kirche zu Jerusalem, die wegen Einigkeit ihrer Glieder, und durch die Gabe der Wunder so berühmt ist. Alle Neugläubigen lebten unter der Führung der Apostel, und hörten ohne Unterlaß ihre Unterweisungen an. Sie waren alle Tage zu den festgesetzten Stunden in dem Tempel zum Gebete versammelt (s), und bestrebten sich, so viel als möglich, ihren brüderlichen Versammlungen beyzuwohnen. Diese Zusammenkünfte wurden bald auf jenem großen Saale, wo sich das neuliche Wunder zutrug, bald in irgend eines hierosolymitanischen Jüngers Hause in der Stille gehalten (t). Hier war

der

(s) Obschon die Neubekehrten sich nun zur Religion Jesu bekannten; so hatten sie doch den jüdischen Gottesdienst noch nicht verlassen.

(t) Obgleich, wegen der großen Anzahl, nicht alle mit einmal an diesen Erbauungsstunden und Andachtsübungen Theil nehmen konnten, so konnten doch die Apostel immer einen Theil von ihnen zu sich kommen lassen, oder vielmehr sich selbst unter sie vertheilen, so daß der eine Apostel sich dieser, der andere einer andern Schaar sich vorzüglich widmete. Besonders war dieß nöthig, da in kurzem die Anzahl sich noch um etliche Tausende vermehrte. Man sehe Geschichtb. IV. 4.

der Ort, worinn die Apostel den Neugläubigen Unterricht ertheilten, wo sie dem gemeinschaftlichen Gebete oblagen, und absonderlich das Gedächtniß Jesu Kristi, seines Todes, und der durch denselben erworbenen Seligkeit, vermittelst des heiligen Abendmahls (u) erneuerten, und endlich seine wechselseitige Liebe theils durch die Freygebigkeit gegen die Armen, theils durch mäßige Mahlzeiten, welche von ihrem Endzweck Liebesmahle genannt wurden, bezeugten (*). Unter den vielen Tugenden, welche an dieser

(u) Apostelgeschichte II. 42. beschreibt Lukas alle Theile des Gottesdienstes bey der Kirche zu Jerusalem. Erstlich hielt ein Apostel zum Unterricht des gegenwärtigen Volks eine Rede. Darauf folgte die κοινωνια, (oblatio) oder die Kristen brachten Geschenke zum gemeinschaftlichen Unterhalt der Armen. Röm. XV. 26. II. Kor. VIII. 4. IX. 13. Hebr. XIII. 6. Ananias brachte ebenfalls bey einer solchen Versammlung die Losung seines Ackers zu den Füßen der Apostel. Apostelgesch. V. — Auf die κοινωνιαν folgte das Brodbrechen, welches von dem heiligen Abendmahle zu verstehen ist, und endlich der Genuß der sogenannten *Agapæ* oder Liebesmahle, welche mäßige Mahlzeiten waren, dadurch die Kristen ihre Liebe an den Tag legen und belehrt werden sollten, daß sie alle einander gleich seyen. Insonderheit aber sollten die Juden, die allen Umgang mit andern Völkern zu fliehen gewohnt waren, und die Meynung, daß sie durch einen solchen Umgang befleckt würden, vielleicht noch nicht ganz bey ihrer Bekehrung abgelegt hatten, von dieser Meynung durch die Liebesmahle nach und nach abgezogen, und menschenfreundlicher werden.

(*) Apostelg. II.

dieser ersten Gemeinde des Erlösers hervorleuchteten, ist insonderheit ihre vorzügliche Liebe gegen die Armen und Dürftigen merkwürdig (x). Alle Gläubigen legten ihre Güter und Habschaften gemeinschaftlich zusammen, verkauften ihre Aecker, Häuser u. d. gl. und händigten das daraus erlöste Geld den Aposteln ein, damit diese zum Besten der Gemeine Gebrauch davon machten, und einem jeden dasjenige davon mittheilten, was er nöthig hatte (y).

Gott

(x) Wahrscheinlich gab es unter dieser ersten kristlichen Gemeinde recht viele Arme. — Denn wie viel glaublicher ist es nicht, daß weit mehr Leute aus den niedrigen Ständen, (wie schon zu des Heilands Zeiten) als aber reiche Saduzäer, (denn zu dieser Parthey bekannten sich vorzüglich die Reichen) oder geldsüchtige Pharisäer — so werden sie Luk. XVI. 14. karakterisirt — sich zu der Jüngergesellschaft werden geschlagen haben.

(y) Wir dürfen uns aber dabey nicht vorstellen, diese der apostolischen Gesellschaft einverleibte Personen haben nun alle Handarbeit auf die Seite gelegt, und ihre ganze Zeit dem Anhören oder Ausbreiten des apostolischen Unterrichts gewidmet. Die Apostel allein, und etwa auch die Siebenzig, oder ein Theil von diesen, mußten itzt das Zeugniß von der Auferstehung Jesu zu ihrem einzigen Geschäfte machen. Die andern Neugläubigen, die zwar einander zu gewissen Stunden und Tagen besuchten, sonst aber hin und wieder in der Stadt und in den Vorhöfen des Tempels zerstreut waren; die, ungeachtet sie ein Gemeingut hatten, doch mit ihren Mitisraeliten noch immer in Verbindung standen, und auch wohl nicht alle die eigentliche Lehrgabe besaßen, — die konnten

und

Gott wirkte durch die Apostel eine große Menge Wunderwerke, welche das ganze Volk in Erstaunen setzten. Besonders machte das Wunder mit dem Lahmen zu Jerusalem viel Aufsehen, welches den Aposteln unter dem Volke nicht nur Ansehen, sondern der Religion Jesu selbst einen großen Zuwachs verschaffte (z). Der Vorfall war dieser:

An einem der Festtage giengen **Petrus und Johannes** — nunmehr die zween Führer der apostolischen Gesellschaft, — zur Stunde des Abendopfers, dieß ist, um drey Uhr Nachmittags, in den Vorhof des Tempels, um ihre Andacht zu verrichten. An der

---

und durften nun nicht gleich ihre Berufsarbeiten alle beyseite setzen; sollten sie gleich den Nutzen davon nicht mehr für sich, sondern für die Gesellschaft bestimmt haben. Und so konnte auch schon um deswillen aus den Einrichtungen, die diese Gesellschaft unter sich gemacht, keine Unordnung entstehen.

(z) Das große Wunderwerk, welches sich mit den Aposteln an dem Pfingstfeste zutrug, und das Wunderwerk, welches Petrus an dem Lahmen wirkte, war ein sonderbarer Schlag für den jüdischen Rath und ihre Parthey; da sie sahen, daß die Sache Jesu, die sie durch seine schimpfliche Hinrichtung geendigt und unterdrückt zu haben glaubten, wieder auf einmal auf eine so außerordentliche Art auflebe, und wichtigere Folgen, als bey den Lebenszeiten Jesu selbst, hervorbringe. Man wird sehen, welche Mühe der jüdische Rath sich gebe, die neuauflebende Sache Jesu zu unterdrücken; aber umsonst.

der sogenannten schönen Tempelspforte (a), welche aus dem Vorhof der Heiden in den Weibervorhof führte, wurden sie von einem Manne um ein Almosen angesprochen, dessen elender Zustand ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Vierzig Jahre alt, und von Geburt an lahm, blieb ihm, seinen Unterhalt zu erwerben, nichts übrig, als sich täglich an diese Pforte tragen zu lassen, um von den Hineingehenden Almosen zu sammeln; wo ihm selbst die Heiligkeit des Orts zur Empfehlung diente. Auch von Petrus und Johannes erwartete er die kleine Liebesgabe, — um so mehr, da sie ihn beyde wohl ins Gesicht faßten. „Sieh uns an, — sagt Petrus zu ihm, — du erwartest Geld — Silber und Gold hab ich nicht. Was ich aber habe, das geb ich dir — Steh auf — Jesus von Nazareth, der Messias, giebt dir Kraft — auf und wandle" — mit diesen Worten bot er ihm die Hand, half ihm auf, und — voll lebhaften Gefühls einer ungewohnten Vestigkeit in den Knöcheln und Gelenken, stand der Mann auf seine Füße, gieng und hüpfte vor Freuden herum. — Petrus und Johannes, zufrieden, ihm, was sie hatten, gegeben zu haben, giengen vollends hinein in den Vorhof. Durch sie hätte das Wunder kein Aufsehen gemacht; sie folgten der Maxime ihres Meisters — aber der Geheilte, der kann seine Wohlthä-

ter

(a) Nach dem jüdischen Geschichtschreiber Joseph war diese Pforte aus korinthischem Erzt.

ter nicht verlassen. Er geht mit, hüpft mehr als er geht, ruft laut im Tempel Lob und Dank dem Gott Israels, wendet sich an das hin und wieder in den Hallen stehende Volk, weist auf Petrum und Johannem, und fängt dann wieder an Gott zu loben. Jedermann erkennt den Lahmen, der so lange Zeit, und heute noch, an der Tempelpforte gelegen, und sein Almosen gesammelt hatte. Die Verwunderung wird allgemein. Man sieht sich um, wer die Urheber einer so außerordentlichen That seyen, — man findet sie an der Person Petrus und Johannes; immer sieht man den Geheilten an ihrer Seite, immer sind seine Blicke auf sie gerichtet. Nun sind sie, die zween Jünger Jesu, der vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit; in den Vorhöfen des Tempels drängt sich alles zu ihnen hin. In der berühmten Salomons-Halle, auf der Morgenseite des Tempels, ist der Zusammenlauf am größten; hier sehen sich die beyden Apostel mit so viel Volk umgeben, daß eben das, dem sie hatten ausweichen wollen, das Aufsehen und Volksgedräng, ihnen nun ein Anlaß wird, die große Begebenheit der Auferstehung des Messias einer nicht minder großen Menge, als an dem Pfingstmorgen, bekannt zu machen. — Petrus fieng nun dem versammelten Volke Jesum Kristum zu predigen an, in dessen Namen und Kraft er nun diesem Lahmen den Gebrauch der Glieder ertheilt hatte. Diese Anrede trug er mit so viel Nachdruck und Feuer vor,

daß

daß sich fünftausend zu Kristo bekehrten (b). Nun ward es sogleich der ganzen Stadt bekannt, daß Petri Vortrag und die Heilung des Lahmen so viel tausend Menschen zur Gesellschaft Jesus des Nazareners zog. — Was in den Vorhöfen des Tempels vorfiel, ward ohnehin sogleich in ganz Jerusalem ruchtbar. Noch diesen Abend vernahm es die jüdische Regierung. Ihr hatte es der Tempelhauptmann, eine sehr angesehene Magistratsperson (c), einberichtet. Dieser, der über die Ruhe und gute Ordnung im Tempel zu wachen hatte, that eilends die Begebenheit dieses Abends, insonderheit den Zusammenlauf in der Salomonshalle, und was Petrus und Johannes für Beyfall erhalten, dem Synedrio (d) zu wissen. Alsobald ward

---

(b) Man kann diese nachdrückliche und salbungsvolle Rede des heiligen Apostels Petrus in der Apostelgeschichte III. lesen. Fünftausend neue Mitglieder konnte nun heute die Gesellschaft Jesu aufweisen. Vermuthlich wurden diese nicht gleich alle auf der Stelle, wohl aber bey der ersten Gelegenheit durch die Taufe vollends zu Jüngern Jesu eingeweiht. Man nennet diese Neubekehrten deswegen noch nicht Kristen, weil der Kristenname später aufkam.

(c) Der Tempelhauptmann war derjenige, der über die Thürhüterleviten, welche Tag und Nacht vor dem Tempel Wache hielten, gestellet ward.

(d) Synedrium oder Sanhedrin war der höchste Rath der Juden, der aus dem Hohenpriester, den Häuptern einer jeden priesterlichen Familie, den Lehrern, Leviten und Aeltesten aus allen Zünften bestand. Sie

ward Anstalt gemacht, die beyden Apostel, samt dem geheilten Mann, in Verhaft zu nehmen. Zu einem Verhöre war es heute zu spät; es wurde also auf den morgigen Tag verschoben (e).

Folgenden Morgen war also das Synedrium — eben das Gericht, welches vor wenig Wochen Jesum zum Tode verurtheilt hatte, frühe versammelt. Wir kennen noch wohl das Haupt dieser Versammlung, den

---

waren in allem ein und siebenzig, und hielten nur über die wichtigsten Geschäfte Rath.

(e) Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr das Unternehmen der Apostel, schon von dem Pfingstmorgen an, die jüdische Regierung müsse befremdet und zum Theil bestürzet haben. Man bedenke einmal, was das vor dem ganzen Volke für ein Vorwurf für den jüdischen Rath seyn mußte, den ihm die Apostel machten, und der sich in dem Erfolg bestätigte: „Daß sie nämlich in der „Person Jesu von Nazareth den Messias zum Tode aus„geliefert hätten.“ — Dieß mußte ihnen ja der ärgerlichste Vorwurf seyn, der ihnen je konnte gemacht werden. Und wie viel mußte ihnen daran liegen, Leute, die ein so kräftiges Zeugniß für diese Wahrheit gaben, aus dem Wege zu räumen? — Nebst diesem lag aber auch den Saduzäern, die damals im Rathe die herrschende Parthey waren, besonders daran, diese Leute, die so kräftig und unwiderstehlich von der Auferstehung Jesu zeugten, auf die Seite zu bringen, weil durch diese Bestätigung ihre Lehre, die alle Auferstehung des Fleisches und alles zukünftige Leben läugnete, den grösten Stoß erhalten, und gänzlich zu Boden würde geworfen werden. Man sieht also, wie viel dem Rathe daran lag, die Lehre der Apostel gänzlich zu unterdrücken.

den Oberpriester Joseph Kaiphas. Itzt wohnte auch sein Schwiegervater, der alte Oberpriester Annas (oder Ananus) dem Rathe bey. Kaiphas dachte von Jesu noch eben so, wie in jener nächtlichen Versammlung, wo sie Jesum des Todes schuldig erklärten. Unter den übrigen zeichneten sich durch ihre schlimme Gesinnungen Johannes und Alexander aus (f). Diese und andere Personen aus den angesehensten Priesterfamilien vereinigten all ihr Ansehen (g) zur Unterdrückung dieser ihnen äußerst mißfälligen Sache. Itzt führt man die zween Galiläer vor sie — mit ihnen muß der Mann, an dem sie das Wunder verrichtet, hervortreten. — Der Oberpriester redet die Apostel an: Sagt, ihr Männer, aus was Kräften oder Vollmacht habt ihr diese That verrichtet (h)? Wenn ihr sie gar einer höhern Macht zuschreibt — was für einer (i)?

(f) Dieser Letztere ist wahrscheinlich Alexander Lysimachus, der Alabarch oder Vorsteher der Judenschaft zu Alexandria, und des berühmten jüdischen Gelehrten Philo Bruder gewesen.

(g) Eben darum wird ihres Ranges und Namens von Lukas in der Apostelgeschichte gedacht, um zu zeigen, was für mächtige Widersacher die Apostel gleich anfangs gefunden; welches mit V. 26. 27. dieses 4ten Kapitels zu vergleichen ist.

(h) Beynahe eben die Frage, die man Jesu selbst bey Anlaß der Austreibung der Krämer aus dem Tempel vorgelegt. S. III. B. I. Unter. S. 606.

(i) Hier waren die zween Apostel in dem Fall, den

ihnen

Petrus vom göttlichen Geiste erfüllet, führet auch hier, wie allezeit, das Wort; er darf sich nicht lange besinnen, wie oder was er reden soll; mit Muth und Freudigkeit antwortet er:

„Ihr Vorsteher Israels, Väter und Landesälteste! Da wir heut aufgefodert werden, uns einer Wohlthat wegen, die wir diesem armen Kranken erwiesen, zu verantworten (k), und öffentlich zu sagen, in wessen Kraft wir dieses gethan: — so sey euch, dem Rath, und dem ganzen Volk Israel kund gethan, daß es die Person und Kraft Jesu von Nazareth, des Messias ist, — den ihr gekreuzigt, Gott aber wieder zum Leben erweckt hat, — der dieser hier vor euch stehende Mann seine Genesung zu danken hat!"

„Dies

---

ihnen Jesus lange vorhergesagt. S. II. B. XXI. Unt. S. 209. Und dieß war nun der erste Fall, in dem sie sich gemäß der Weissagung Jesu befanden.

Ein Petrus, ein Johannes, galiläische Fischer — was würden sie hier ohne den Geist ihres Vaters, den Geist der Wahrheit, den Jesus ihnen versprochen und gegeben hatte, vermocht haben! — Aber mit diesem Geiste begabet, durfte Petrus, wie es Jesus ihnen vorsagte, nicht lang studiren, was er antworten sollte. Der Geist Gottes führte seine Zunge, und er gab auf die ihm vorgelegte Frage eine Antwort, die leicht zu erkennen war, daß sie von der Leitung eines höhern Wesens herrühre.

(k) Sich wegen einer Wohlthat verantworten müssen, ist schon an sich etwas ungereimtes. — Dieß liegt in Petrus Ausdruck oder Gedanken. Er sagt es aber nicht heraus.

„Dieser ist, der von euch, Aufsehern des Baues verworfene, nun aber zum Fundament des Gebäudes gewordene Stein (*)! Rettung, Wohlfahrt ist von niemand anderm zu erwarten. — Es giebt, so weit die Welt reicht, nirgend eine andere Person, die Gott uns zum Erlöser, König, Retter — bestimmt hätte, oder noch senden würde (1).

Die Rathsglieder waren über diese freymüthige und nachdrückliche Rede der Apostel in nicht geringer Verlegenheit. Das Wunderwerk ließ sich nicht läugnen; der Mensch, an dem dieß Wunder geschah, war gegenwärtig, und noch dazu hatte es viele aus dem Volk zu Zeugen. Sie fürchteten nur, mit dem Gerüchte dieses Wunders möchte sich die Geschichte Jesu von neuem ausbreiten, und ein ganz anders Ansehen gewinnen; — und, was das schlimmste ist, die Nachricht von seiner Auferstehung Glauben finden. — Diese zween Apostel auf die Seite räumen, konnte, ohne bey dem Volk Gefahr zu laufen, nicht

(*) Psal. CXVII. 22. Isa. XXVIII. 6.

(1) Man muß sich nicht wenig verwundern über diese weise und muthvolle Antwort eines Simon Petri, der noch vor wenig Wochen über die Frage: „Bist du auch von seinen Schülern?“ so sehr erschrocken war. Den hohen Rath mußte es auch nicht wenig befremden, so mit sich sprechen zu hören: — noch mehr mußte es ihnen fremd vorkommen, daß eine so entschlossene Antwort aus dem Munde unstudirter Leute kam. Ein klarer Beweis, daß sie von einem höhern Wesen in ihren Reden und Handlungen geleitet würden.

geschehen. Man sah also kein anders Mittel, als den Aposteln bey schwerster Strafe zu untersagen, künftig kein Wort mehr von Jesu als dem Messias zu reden." — Aber Petrus, der ganz vom heiligen Geiste voll war, antwortete mit aller Standhaftigkeit und Muth: **Urtheilet selbst, ob es nicht Sünde sey, wenn wir euch mehr als Gott gehorchen! Können wir uns verbieten lassen, von etwas zu zeugen, was wir gesehen und gehört haben (m)?**

Als die Apostel ihrer Bande entlassen waren, eilten sie zu ihren Mitaposteln und der ganzen brüderlichen Gesellschaft, die dem Ausgang begierigst entgegensah. Hier erzählten sie, wie sie sich verantwortet, und was der Schluß des Raths gewesen. Nun empfanden sie's alle innigst, wie nahe Gott und der Messias bey ihnen sey; sie sahen auf der einen Seite sich — ohnmächtige, ungelehrte Männer — auf der andern die ganze aufgebrachte Priesterschaft und den hohen Rath — Aber das Vertrauen auf das Versprechen Jesu, von dessen Erfüllung sie eben erst eine

Probe

(m) Aus dieser Antwort der Jünger konnte der Rath leicht schließen, daß sie sich von dem Entschlusse, die Thaten Jesu zu verkündigen, nicht würden abwendig machen lassen. Gleichwohl unternahm das Synedrium weiter nichts gegen sie; nur wurden dem Verbothe Drohungen beygefügt. Zu strafen getraute man sie doch nicht, weil man sich vor der Menge derjenigen fürchtete, die von der Göttlichkeit des großen Wunders gerührt, in die Gesellschaft der Jünger Jesu übergiengen.

Probe erfahren, stärkte ihren Muth, und voll des Geistes erheben sie in brüderlicher Einigkeit ihr Herz und Mund zu Gott, und beten mit Inbrunst: „Herr, du wahrer Gott, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darinn ist, gemacht hat, laß uns erfahren, was du durch David, deinen Knecht, gesprochen hast: Laß immer die Völker um sich berathschlagen! Laß immer die Nationen sich auflehnen! Was richten sie aus? — Immer mögen Fürsten und Herren der Erde zusammentreten wider den großen Gott, den Geist Israels, und den von ihm verordneten König!“ (*)

„Ja in Wahrheit! wider deinen unschuldigen geliebten Sohn, wider Jesum, dem du Ehre und Vollmacht ertheilt hast, haben Herodes und Pontius Pilatus, Abgötter und Israeliten, einmüthig sich aufgelehnt. Doch was sie thaten, war ja gerade nur das, was dein eigner Rathschluß und Wille längst beschlossen hat, geschehen zu lassen. Sieh auch itzt, Herr, auf ihre Drohungen, und gieb deinen Knechten Muth, was du sie verkündigen hießest, mit Freymüthigkeit zu verkündigen; laß sie durch Heilungen und andere Wirkungen göttlicher Macht, die Ehre Jesu, deines erhabenen Sohnes, der Welt vor Augen legen.“

Auf dieß brünstige Gebet folgte die himmlische Antwort. Der Ort, wo sie beysammen waren, erbebte,

(*) Psal. 11.

bebte, göttliche Begeisterung, wie dort an dem Pfingstfeste, ergriff sie; so daß sie mit neuem Muth die Auferstehung Jesu zum göttlichen Reich, d. i. seine Messiaswürde weiter bekannt machten. In und außer dem Tempel, bey allen Anlässen, wo nur Israeliten versammelt waren, hörte man sie von Jesu, als dem Messias — reden; Thaten, wie jene Heilung des Lahmen war, geschahen in Menge. So sehr wirkte der Geist Gottes mit dieser Gesellschaft (*).

4 §.

Gütergemeinheit der ersten Kirche. Bestrafung des Ananias und der Sapphira.

Von diesem Geiste beseelet, schienen die Gläubigen nur ein Herz und eine Seele zu haben. Am stärksten zeigte sich dieser Geist der Liebe und Freundschaft aus dem Bestreben, sich und das Seine dem Herrn zu widmen, wodurch sie denn eine gemeinschaftliche Kasse, ein Gemeingut errichteten, sowohl aus den Beyschüssen bemittelter Personen (n), als auch aus dem ganzen

---

(*) Apostelgesch. IV.

(n) Es ist mehr als Wahrscheinlichkeit, zu glauben, daß diese neue größere Gesellschaft, eben wie vorher die kleinere, welche sich Jesus gesammelt hatte, meist aus dürftigern Israeliten bestand. Obwohl auch einige Begüterte sich in diese Gesellschaft begeben haben, so ist doch nicht zu glauben, daß ihrer gar viele gewesen. Nein; der Besitz und die Liebe des Reichthums (und wie selten sind diese beyde nicht miteinander verbunden!) war auch

zen Vermögen vieler Glieder; eine Anstalt, die das Band der Freundschaft unter den Gliedern immer enger knüpfte, ihr gemeinschaftliches Interesse mehr und mehr befestigte, und den Aposteln, die bey diesem Anwachs der Gläubigen, und folglich auch der Geschäfte, ohnehin itzt weniger als jemals an einen Erwerb oder Handarbeit denken konnten, ihre ganze Zeit diesem großen Geschäfte des Apostelamts zu widmen erlaubte (*).

Bey dieser nützlichen Einrichtung der Gemeinschaftgüter unter den Gläubigen fehlte es nicht an Beyspielen großmüthiger Personen, die das Ihrige

auch ein gar zu starker Abhaltungsgrund von der Annahme und dem Bekenntnisse eines solchen Messias, als daß er nicht manchen unwiderstehlich sollte zurückgehalten haben. Niemand mußte die Lehre von einem so armen hingerichteten Davidssohne thörichter scheinen, als den Mächtigen und Reichen. — Es ist auch hier zu bemerken, daß nicht ein jeder, der zu dieser Gesellschaft übergieng, all sein Hab und Gut hergeben mußte, sondern es stand einem jeden frey. Es ward von niemand gefodert; vielweniger zur Bedingung gemacht, unter der allein man ein Mitglied der Gesellschaft seyn konnte. Es ward eines jeden Gutbefinden überlassen, ob er es ganz oder zum Theil, oder ob er gar nichts geben wollte. So konnten wenig Streitigkeiten darüber entstehen. Ein jeder zog sein Herz und die Umstände zu Rath. Was aber nicht gefodert ward, that ein jeder, der sich in die Gesellschaft der Jünger Jesu aufnehmen ließ, selbst gern mit Freuden: jeder freuete sich, etwas zum allgemeinen Besten dieser Gesellschaft beytragen zu können.

(*) Apostelg. IV.

willig zur Unterstützung der Gemeine hergaben. Ein Levite, Namens Joseph, aus der Insel Cypern, von den Aposteln der Lehrreiche genannt, machte sich um die Gemeine vorzüglich verdient. Er besaß ein beträchtliches Stück Feldes. Dieß verkaufte er, und übergab das Geld den Aposteln, um es zum Besten der Gemeine anzuwenden (o).

So wichtig dieses Beyspiel von Uneigennützigkeit, und so würdig es eines Schülers des Messias war, so viel Aergerniß hätte das Betragen eines gewissen Ananias und seiner Frau Sapphira geben können. Sie ahmten zwar Joseph Barnabas und andern in so weit nach, daß auch sie ein Stück Landes verkauften; — sie waren nun einmal Mitglieder der Gemeine, und waren es aus Ueberzeugung von der Wahrheit des apostolischen Zeugnisses. Alles zu verkaufen, und blos von dem zu leben, was ihnen aus der Kasse gereicht würde, war ihnen aber nicht gefällig. Sie kamen also auf den Einfall, von dem erlösten Gelde etwas für sich zurückzubehalten (p); Sie

---

(o) Dieser Joseph der Lehrreiche ist jener Barnabas, von dem in der Apostelgeschichte viel rühmliches vorkömmt. Er hat sich nicht nur durch die Hingebung seines Vermögens, um die Gemeine Jesu verdient gemacht; sondern auch durch seinen apostolischen Eifer und Bemühung, wodurch er dem Geschäfte der Apostel überaus viel fortgeholfen. Er war in Ausbreitung des Evangeliums immer ein Gefährte der Apostel.

(p) Ohne von der Gemeine gehindert oder auch getadelt

Sie unterschlagen in dieser Absicht das meiste von dem Gelde, welches sie aus einem verkauften Stück Landes erlöset hatten; das wenige Uebrige bringt Ananias, da eben die Apostel und ihre Neubekehrten versammelt waren, als seinen Beytrag mit in die Versammlung — „Das sey die Summe, die er aus „seinem Eigenthum erlöst; — den Aposteln über„lasse er die Anwendung davon" —

Anania, redet ihn der Apostel an, was hat dich zu dem teuflischen Betrug verleitet, daß du da, wo der Geist Gottes ist, mit Lügen durchzukommen hoffst? Glaubtest du es verbergen zu können, daß von dem erlösten Geld entwendet worden? Möchtest du immer das Gut unverkauft gelassen haben! Ja auch, da es verkauft war, stand es dir frey, das

Geld

---

tadelt zu werden, hätten sie gar wohl einen Theil ihres Vermögens sich vorbehalten können. Aber das hätten sie freylich anzeigen, und dann nicht fodern müssen, aus der gemeinschaftlichen Kasse gleich andern erhalten zu werden. Auch hätten sie sich so nicht das Lob einer so durchaus uneigennützigen Freygebigkeit, wie ein Barnabas, anmassen dürfen. — Aber sie wollten gleichwohl für Leute angesehen seyn, die all ihr Vermögen der Gemeine aufgeopfert hätten, und doch noch einen beträchtlichen Vorrath für sich behalten. Ohne den schändlichsten Betrug ließen sich so ehrsüchtige und eigennützige Endzwecke nicht erreichen. Das hieß unter dem Schein der Uneigennützigkeit einen desto größern Nutzen suchen — es hieß den Geist Gottes betrügen wollen.

Geld für dich zu behalten (q). Nicht Menschen hast du gelogen, sondern dem allessehenden Gott. —

Ananias hörte nicht sobald diese Worte, als er plötzlich zur Erde fiel, und Todes verblich — Zu jedermanns Entsetzen strafte der Geist der Wahrheit den Lügengeist. Todt hingestreckt vor der ganzen Versammlung lag der Mann, der die erste seines Glaubens unwürdige That begangen. Und die apostolische Geisteskraft ward sichtbar gerechtfertigt. — Itzt ward der Todte, wie es der Gebrauch mitbrachte, von einigen jungen Männern weggetragen und bestattet. In welchen Schrecken die ganze Versammlung durch diese Begebenheit muß versetzt worden seyn, kann man leicht erachten. — Aber kaum hatte man sich von der ersten Bestürzung erholt, so verursachte der eben so schreckliche Fall der Sapphira eine neue. Von dem Schicksal ihres Mannes unberichtet, dessen Mitschuldige sie war, kömmt sie ungefähr drey Stunden hernach auch in die Versammlung. Gleich redet sie Petrus an: „Sag mir, fragte er sie, war dieß „der Preis, um den ihr euer Stück Landes verkauf„tet?" — Ja, das war der Preis, erwiederte sie. —

„Wie,

(q) Man sieht hier meinen obigen Satz bestätiget, daß es einem jeden frey stand, das Geld oder sein Habe, wenn er in die Gesellschaft aufgenommen wurde, herzugeben, oder nicht; deswegen sagt Petrus, es stand dir frey, das Geld für dich zu behalten, oder nicht. Nur das war gefehlt, daß er die Apostel, oder vielmehr Gott betrügen wollte.

„Wie, daß ihr euch beyde, fährt Petrus fort, so unselig verabreden mußtet, den Geist des Herrn auf die Probe zu setzen, ob er den Betrug entdecken werde? Sieh da! Jene, die so eben deinen Mann begraben, — sie sind vor der Thür — werden auch dich zu Grabe tragen.“ — Schon war sie zu seinen Füßen hingesunken und Todes verblichen — Eben traten die Männer herein, die von der Bestattung ihres Mannes zurückgekehrt, trugen auch sie fort, und begruben sie neben ihren Mann (r).

Die Folge dieser schrecklichen Geschichte war, daß nicht nur die ganze Gesellschaft die Allmacht und Allwissenheit dessen mit Ehrfurcht verehren lernten, dessen Güte und Menschenliebe sie mit Freuden hatte bewundern müssen. Furcht, Entsetzen überfiel auch jedermann, wer nur davon hörte; und verschaffte den Aposteln und ihren Anhängern ein ausnehmendes An-

---

(r) Dieser Fall war sowohl in Ansehung des Verbrechens, als der damaligen Lage der Gemeine wichtig genug, mit ungewöhnlicher Schärfe angesehen und geahndet zu werden. Ananias und Sapphira waren nicht blos überhaupt als Betrüger anzusehen, ihr Vergehen lief gerade wider die Treue, die sie so eben beym Eintritt in die Jüngerschaft ihrem neuen Herrn zugeschworen, wider die Ehrfurcht, die sie seinem durch die Apostel redenden und wirkenden Geiste, dem Geiste der Allwissenheit schuldig waren. Dem Zweck und Karakter dieser neuen Gesellschaft konnte auf der Welt nichts mehr entgegen seyn, als eine solche That. Strafbarer hat seit Errichtung der Jüngerschaft niemand gesündigt — als Judas.

Ansehen; welches auch noch durch viele andere große Thaten derselben unterhalten, und täglich größer wurde. — Proben von göttlicher Heilungskraft, wie sie an jenem Lahmen abgelegt, gab es nun in Menge. Der Ort, wo man am meisten Anlaß fand, sie zu sehen und zu hören, und ein Zeuge ihrer Wunderkuren zu seyn, war jene Halle Salomons, wo sie unlängst so nachdrücklich zu dem Volke geredet hatten. Hier fand man sich täglich häufig ein; und eben so oft sah man auch Proben der göttlichen Kraft, die durch die Apostel wirkte. Dieß machte, daß nicht nur das Ansehen der Apostel immer wuchs; sondern daß auch ganze Schaaren Israeliten und Israelitinnen zu der Jüngerschaft übergiengen, und an den Versammlungen und Einrichtungen derselben Theil nahmen. Das Zutrauen zu der Wunderkraft der Apostel war bey diesen Leuten so groß, daß, wo sie nur wußten, ein Petrus oder Johannes würde vorbeygehen, sie zum Voraus ihre Kranken aus den Häusern heraus an die Straße trugen, damit nur das Anrühren, oder auch der bloße Schatten des Apostels, ihnen die Gesundheit gäbe; von welcher Art zu heilen man schon die Menge Beyspiele hatte. — Dieß machten sich auch die um Jerusalem herumgelegene Städte, Flecken und Dörfer zu nutze: sie brachten Kranke und Dämonische (s), wie unheilbar ihr Zustand

(s) Von dieser besondern Krankheit kömmt im 2ten und 3ten Bande öfters etwas vor.

Zustand auch scheinen mochte, in die Stadt, die sämmtlich gesund zurückkehrten.

5 §.

Verfolgung der Apostel von Seiten des Synedriums.

Da nun der hohe Rath sah, daß die Apostel, ungeachtet ihres Verboths und beygefügter Drohung, dennoch fortfuhren, Jesum zu predigen, und immer mehr von dem Volke sich zu dieser Lehre bekannten; so wollte das Synedrium zu schärfern Mitteln schreiten: ja es gieng so weit, daß sämmtliche Apostel (t) gefänglich angehalten, und in das Stadtgefängniß geworfen wurden, um folgenden Tag zur Verantwortung und Strafe gezogen zu werden.

Allein an dem Leben der Apostel hieng zu viel — als daß Gott nicht wunderbare Rettung verschaffen sollte — und es war ja nicht ihre, sondern Gottes Sache, die sie führten, und weiter führen sollten. Ein Bote (Engel) des Herrn, dem sie dieneten, eröffnete in der Nacht die Thüre des Gefängnisses, und führte sie heraus; geht, sagte er, nehmt in dem Vorhofe des Tempels euern Platz ein, und verkündigt dem Volke diese Lehre der Auferstehung und Seligkeit (*). — Mit anbrechendem Tage waren die Apostel

---

(t) Daß es sämmtliche Apostel waren, läßt sich aus dem 29 V. des 5 Kap. schließen.

(*) Apostelg. v. 19, 20.

stel schon wieder in dem Tempel, und lehrten das Volk.

Indessen versammelt sich das Synedrium mit seinem Oberhaupte. Vollständig war die Rathsversammlung, indem sowohl die geist- als weltlichen Räthe über eine so wichtige Sache zusammenberufen wurden. Man sendet ins Gefängniß, um die Apostel vor den Rath zu führen. Die Gerichtsdiener kommen, finden das Gefängniß leer — kehren zurück, und zeigen es an mit beygefügtem Umstande, von außen sey nicht das geringste zu sehen gewesen, woraus sich hätte schließen lassen, wie die Männer möchten entkommen seyn; sie haben die Thüren wohl verschlossen, und die Wachen vor denselben stehen gefunden; bey Eröffnung des Gefängnisses aber sey niemand drinnen gewesen. Aeußerst befremdend war die Nachricht. Der Hoheprieſter, der Tempelhauptmann, die ganze vornehme Priesterschaft — tragen verlegen ihre Gedanken zusammen: aber nichts, nichts können sie finden, was ihnen einiges Licht giebt — Endlich kömmt jemand, ihnen anzuzeigen, die in Verhaft genommenen Männer seyen wieder in dem Vorhof des Tempels, und lehren das Volk. — Was mußte die Versammlung denken! — „Seltsam! zum „Erstaunen seltsam! — statt zu fliehen — (sie hätten nun doch wohl fliehen können) „setzen diese Männer „ihren Unterricht fort — müssen sich wohl sehr auf „den Beyfall des Volks verlassen — wer hat ihnen „aus dem Gefängnisse geholfen?“ — Der Tempelhaupt-

hauptmann von den Gerichtsdienern begleitet, begiebt sich gleich aus dem Synedrio in den Tempel, sieht die Apostel, aber mit so vielen Zuhörern umgeben, daß er nicht darf Gewalt brauchen. Doch sie selbst, die Apostel, erleichtern ihm sein Vorhaben. Freywillig, so freywillig, daß es alle Umstehenden bemerken, lassen sie sich von dem Tempelhauptmann in das nahe Versammlungshaus des Synedriums führen. Wäre Gewalt gebraucht worden, das Volk hätte aus einem weniger zu tadelnden Eifer, als es manchmal bey unwichtigern Vorfällen äußerte, mit Steinen nach dem Tempelhauptmann und seinen Leuten geworfen; so viel Beyfall und Gunst hatten die Apostel, oder vielmehr ihre Lehren und Thaten, (denn sie selbst bewarben sich nicht um des Volkes Gunst und Schutz.) Nun standen Petrus und Johannes zum zweytenmale die übrigen Apostel aber zum erstenmale vor dem Synedrio (u). — Sie redet der oftgenannte Oberpriester an: „Haben wir euch nicht gemessenen Befehl ertheilt, daß ihr von der Person, die ihr für den Messias ausgebet, weder öffentlich, noch insgeheim lehren sollt? — Und itzt müssen wir hören, daß ganz Jerusalem eurer Lehre voll ist; recht als ob ihr mit Fleiß

(u) Die zwölf Schüler stunden nun vor dieser Versammlung, vor welcher vor kurzem auch ihr Lehrer selbst das schöne Bekenntniß abgelegt hatte. — Aber damals, bey seiner Verurtheilung, glaubten die Richter zugleich seinen Anhang zerstreut zu haben.

Fleiß uns, die den Mann verurtheilt haben, des gröβten Verbrechens anklagen wolltet." (x)

Auch

(x) Das war's, was alle Glieder des Synedriums, Pharisäer sowohl als Saduzäer, wider die Apostel und ihre Lehre aufbringen mußte. Fand dieselbe Glauben, so erschienen sie, die Oberhäupter der Nation, als Messiasmörder. Mithin war das Zeugniß der Jünger von seiner Auferstehung gleichsam eine Anklage wider sie. Wer auch nur ein einziges Evangelium liest, der muß gleich sehen, daß die passionirten Pharisäer und Saduzäer derselben Zeit solches als wider sich geschrieben ansehen mußten. Mit dem mündlichen Zeugnisse der Apostel war es eben so. Unmöglich konnten sie von Jesus als dem Messias zeugen, ohne das Synedrium, welches ihn verurtheilet hatte, des gröβten Verbrechens gegen ihre eigene Nation anzuklagen. Der heilige Apostel Petrus milderte zwar die Sache in jener Rede, da er sagt, sie hätten es aus Unwissenheit gethan. Aber ihnen kam es gleichwohl so vor, als wollten die Jünger mit Fleiß ihnen das schwärzeste Verbrechen zur Last legen, mithin sie bey der Nation verhaßt machen — Kein Wunder, daß sie darüber so aufgebracht sind. —

Da nun Kaiphas, wenn er auch gleich ein Saduzäer war, hier als Vorsteher des Synedriums doch nicht eben das besondere, was er als Saduzäer an ihnen auszusetzen hatte, (nämlich daß sie die Auferstehung lehrten) auf die Bahn bringen durfte — denn hierüber würden die Pharisäer selbst ihre, der Jünger Parthey genommen haben; so macht er ihnen einen desto halsbrechendern Vorwurf aus dem, worüber sowohl Pharisäer als Saduzäer gegen sie erbittert waren. Nach eben dieser Staatskunst handelte Kaiphas in jener Versammlung, worinn Jesus verurtheilt ward. S. III. B. LVII. Unt.

Auch hier antwortet in Aller Namen Petrus, der galiläische Fischer, dem Oberpriester und seinen Miträthen: „Man muß Gott mehr gehorchen, als „den Menschen. Der Gott unsrer Väter hat Jesum, „welchen ihr hinrichten und ans Kreuz hängen lassen, „wieder lebendig gemacht. Ihn hat Gottes Allmacht „zum Oberhaupt des Volks, zum Messias und Er„löser erhoben, damit auch itzt noch für das ganze „Israel Besserung und Bereuung des Unrechts, und „Verzeihung der Sünden statt finde; und dafür ste„hen wir als Zeugen da; doch nicht sowohl wir, als „der Geist des Herrn, welchen Gott denen, die sich „diese Ankündigung gefallen lassen, mittheilt." —

Wer kann in dieser nachdrücklichen und standhaften Rede Petri den Geist Gottes verkennen? —

Diese Rede mußte ganz natürlich die Wuth der Rathsglieder anflammen, und auf das äußerste bringen, so daß sie einhellig beschlossen, diese Männer aus dem Wege zu räumen. — Und man wäre vielleicht zur Ausführung dieses Vorhabens geschritten, hätte nicht ein verständigeres Rathsglied das Synedrium noch zu rechter Zeit auf andere Gedanken gebracht. Gamaliel hieß dieser würdige Mann. Er bekannte sich zu der pharisäischen Parthey, und war einer ihrer vornehmsten Lehrer, dessen Schüler zu seyn auch ausländische Israeliten für Glück hielten, und um seinetwegen nach Jerusalem reiseten. Seine Erfahrenheit in dem Gesetze, und die Mäßigung, womit er den

schlimmen Folgen eines unbändigen Eifers vorzubeugen wußte (y), machten ihn bey den Einwohnern Jerusalems und bey der ganzen Nation beliebt. Ohne für die Sache, um derer willen itzt die Apostel vor Gericht standen, Parthey zu nehmen, sah er gleichwohl die Art, wie der Rath mit ihnen verfahren wollte, für unbillig, und in Ansehung der Folgen, die daraus entstehen könnten, für gefährlich an. Einmal kam es ihm gar zu bedenklich vor, bey so vielem Anschein göttlicher Mitwirkung, welche ihre Reden und Handlungen zu begleiten schien, ihr Zeugniß schlechterdings zu verwerfen, geschweige sie sofort als Missethäter zu behandeln. Ihm und vermuthlich noch mehrern Rathsgliedern leuchtete doch nun so viel ein, daß man in der Sache Jesu gar zu eilfertig und passionirt zu Werk gegangen.

Erst ließ Rabban Gamaliel die Apostel ein wenig abtreten; — wandte sich dann an seine Miträthe: Ihr

---

(y) Eine damals besonders gute und nöthige Eigenschaft; zumal da der unzeitige Eifer nur gar zu oft in dem Rath sowohl als unter dem Volk herrschte, und die Nation oft in die größte Verlegenheit stürzte. — Wenn es indessen wahr ist, was jüdische Verfasser von diesem Gamaliel melden, daß er nachmals selber eine Verwünschungsformel gegen die Kristen aufgesetzt und bekannt gemacht, (woran sich doch wohl zweifeln läßt) so blieb er sich selbst nicht immer gleich; und man könnte denken, daß etwa der Uebergang seines gewesenen Schülers Sauls zum Kristenthum, ihn nun strengere Maaßregeln gegen dasselbe zu ergreifen bewogen habe.

Ihr Vorsteher Israels, sprach er, laßt euch in Ansehung dieser Männer, und dessen, was ihr über sie abschließet, Behutsamkeit empfehlen. Für einmal dürfet ihr unbesorgt seyn, daß ihr Unternehmen die gemeine Ruhe stören, und gefährliche Folgen nach sich ziehen werde. Ist es doch noch nicht erwiesen, daß der Fall von der Art sey, wie wir schon Fälle erlebt, wo es offenbar auf Meuterey und Aufruhr abgesehen war; — und wenns auch eben ein solcher Fall wäre, so dürfen wir doch sicher hoffen, daß auch ohne gewaltthätige Gegenwehr von unserer Seite (z) allem schlimmern Ausbruche frühe genug würde gewehrt werden. Ihr wisset, was vor nicht gar vielen Jahren jener Theudas für Aufsehen gemacht. Der gab sich für etwas Besonderes aus, und es ließen sich bey vierhundert Mann verführen, seine Anhänger zu werden — Was war der Erfolg? Er wurde aus dem Wege geräumt, sein ganzer Anhang ward zerstreut; in kurzem blieb keine Spur von Verschwörung mehr übrig. Ein andermal warf sich der bekannte Judas der Galiläer zum Haupt und Führer eines großen Haufens auf, — (ihr wißt die Begebenheit, die zu der Schatzungszeit so viel Unruhe erweckte) — eine Menge Leute schlugen sich zu seiner Parthey. Was

(z) Diese nämlich war um so weniger nöthig, da die römische Regierung selbst in diesem Falle würde Rath geschaffet, und die Aufrührer zu Paaren getrieben haben. Das konnte der jüdische Rath ihr sicher überlassen.

war der Erfolg? Judas kam ums Leben, und sein ganzer Anhang wurde so vollkommen zerstreut, daß sie nicht das geringste mehr unternehmen konnten. (In keinem von diesen Fällen durfte das Synedrium mit seinem Ansehen und seiner Gewalt dazwischen kommen. Es konnte die Sache ruhig ihren Weg gehen lassen; solche Versuche wurden immer durch höhere Gewalt ohn all unser Zuthun vereitelt.) Nun rathe ich euch, auch im gegenwärtigen Falle diesen klugen Maaßregeln zu folgen. Laßt immer diese Männer ungehindert; fürchtet nicht, daß sie aus sich selbst irgend einen weitaussehenden gefährlichen Zweck erreichen werden. — Reden und handeln sie blos aus eignem Triebe so, so wird ihr Anschlag zu Trümmern gehen. — Reden und handeln sie aber (das ist doch auch ein möglicher Fall,) aus göttlichem Antrieb, so wär es eitel, etwas gegen sie zu unternehmen. Und ihr könntet euch so noch gar des Widerstrebens gegen eine göttliche Anstalt schuldig machen. (a) (*)

Die

(a) Gewiß weise von einem Manne gesprochen, der einerseits keinen Grund fand, die Jünger des Betrugs oder böser Absichten zu beschuldigen; andrerseits die Lage erwog, in der das Synedrium eben damals gegen das Volk und gegen den römischen Landesherrn stand. Alle diese Rücksichten hatten in seinen Vortrag Einfluß. Er wollte nicht Unschuldige, und die wohl gar von Gott bevollmächtigt seyn könnten — verurtheilen. Er wollte nicht das Synedrium dadurch bey dem Volke verhaßt machen, daß es in die Verurtheilung derer einwilligte,

die

Die Gründe, die Gamaliel in seiner Rede vorbrachte, leuchteten der Versammlung so sehr ein, daß sie bewogen wurde, seinem Rath zu folgen. Wirklich ward auf Gamaliels Gutachten ein Schluß abgefaßt — doch so, daß die Apostel darum nicht aller Strafe entlassen wurden; nur war von Todesstrafe nicht mehr die Rede, wozu vor Gamaliels Rath die meisten Stimmen sich vereinigt hatten. — Man hieß

die schon in hohem Grade den Beyfall des Volkes hatten; am allerwenigsten wollte er das Synedrium bey der Nation gar in Verdacht bringen, als widersetze es sich der Annahme eines Messias, der vielleicht die längstgewünschte Rettung verschaffen könnte. — Eben so wenig aber auch das Synedrium von neuem in die Verlegenheit setzen, dem römischen Landpfleger das Unterfangen der Jünger Jesu zur Untersuchung und Abstrafung übergeben zu müssen, und bey solchem Anlasse wieder die kränkende Weigerung und den Abschlag zu erfahren, den sie in der Sache Jesu erfahren hatten. — Immer dünkte es ihm am sichersten für das hohe Kollegium, sich der Sache gar nichts anzunehmen; da dann, wenn es je zu einem gefährlichen Ausbruch käme, Pilatus wohl von selbst die nöthigen Maaßregeln, allem Aufruhr vorzubeugen, werde zu ergreifen wissen; immer werde auch in solchem Fall das Synedrium außer aller Schuld seyn, weil es an der Sache keinen Theil genommen. — Die Ehre des Synedriums selbst, die in dem Rechtshandel Jesu und in den Folgen desselben nicht wenig gelitten zu haben schien, däuchte ihm für das Künftige am besten gesichert zu seyn, wenn es sich nun der Sache, in die es sich anfangs gar zu tief eingelassen, weiter nichts annähme.

(*) Apostelg. v. 35. u. w.

die abgetretenen Apostel nun hereinkommen, und ließ sie mit Ruthen streichen (b); entließ sie dann, unter wiederholter Einschärfung, daß sie von der Person Jesu, von seiner Auferstehung u. s. w. kein Wort mehr lehren sollten.

Dieß war das erstemal, daß die Apostel das erfuhren, was ihnen Jesus vorhergesagt hatte: „man würde sie in den Versammlungen geisseln (*). Und was konnten sie anders erwarten, als daß sie diese Begegnung öfters erfahren würden? Aber sie wußten, für wessen Sache sie litten. Sie empfanden den Schimpf und die Schmerzen nicht so sehr, wie die Ehre, an den Schicksalen ihres Herrn und Meisters Theil genommen zu haben. Was sie als seine Schüler auszustehen hatten, war nun ihnen, und allen, die den Herrn, so wie sie, kannten, eine wahre Ehre. Sie hatten Muth, noch härtern Verfolgungen entgegen zu gehen. Und solchen giengen sie eben dadurch entgegen, daß sie gleich nach diesem zweyten Verhör ihre Vorträge an das Volk im Tempel, und ihre Versammlungsstunden in den Häusern täglich fortsetzten, und jeden Anlaß ergriffen, einzelne Personen oder ganze Schaaren von der Auferstehung und Königswürde Jesu zu überführen (**).

6 §.

(b) Allem Anschein nach geschah dieß vor den Augen des Raths.

(*) Matth. x. 17.

(**) Apostelg. v.

6 §.

Erwählung der sieben Diakonen.

Wir wollen wieder auf den innern Zustand der Gemeine unsere Blicke richten. Wir wissen, daß sie alles Vermögen nun gemein hatte. — Diese Einrichtung hatte den größten und empfindbarsten Nutzen für diese, die vorher dürftig gewesen waren; für Schwache und Betagte, Wittwen und Waisen (c). — Daß unter diese der Vorrath, was nämlich aus der Kasse täglich zum Gebrauche verwandt war, in gleichen Portionen vertheilt würde, war bisher der Apostel eigne Sorge und Geschäft gewesen: denn ihnen hatte man die Anwendung der Kasse überlassen. Hier kam es nun sehr viel auf ein vollständiges Verzeichniß jener Personen an, die zu besorgen wären.

(c) Da dieß eine für dürftige, gebrechliche und sonst verlassene Leute wirklich vortheilhafte Anstalt war, so brauchte es freylich alle Sorgfalt, zu verhindern, daß nicht manche, blos um aus dem Gemeingut erhalten zu werden, zu der Gemeine übergiengen. Hier mußten wohl die Apostel die Art von Geisterprüfung anwenden, wovon die Geschichte des Ananias ein so sonderbares Beyspiel giebt. Und sollte nicht eben diese Begebenheit solchen Schrecken verbreitet haben, daß man es nun desto weniger wagen durfte, blos um an dem Gemeingut dieser Gesellschaft Theil zu haben, sich in dieselbe aufnehmen zu lassen? — Wenn dem so ist, so gehört dieß auch wohl mit unter die Absichten dieser göttlichen Strafe. Und sollte dieß nicht eben der Sinn von der Apostelg. v. 13. seyn: „Von den übrigen aber getraute sich keiner, sich unter ihren Anhang zu begeben.“

Und wenn auch die Apostel mit der gewissenhaftesten Sorgfalt das Ihre gethan hatten, so giengen dann die Gelder oder Lebensmittel doch auch noch durch andere Hände, denen sie die Apostel an einzelne Personen oder Familien auszutheilen übergaben. Hier konnte nun leicht aus Versehen oder auch aus Partheylichkeit dem einen zu viel, dem andern zu wenig gegeben werden: oder es konnte doch manchem, der selbst mit der Austheilung nichts zu thun hatte, so dünken. Wirklich entstanden darüber Klagen, und zwar auf folgende Art. Unter den Juden war ein Unterschied (der freylich hier in keine Betrachtung hätte kommen sollen) zwischen den im Lande gebohrnen, die man Hebräer (d) nannte, und den ausländischen oder griechischen Juden, die man Hellenisten (e) nannte, von welchen letztern viele auf die Feste nach Jerusalem kamen, und auch zwischen den Festen sich Geschäfte halber daselbst aufhielten; welche vornehmlich durch den Gebrauch der griechischen Sprache, in welcher sie auch die göttlichen Schriften zu lesen pflegten, sich von den Hebräern unterschieden. Die Hebräer schrieben sich große Vorzüge zu, und sahen die Hellenisten mit einer Art von Geringschätzung an (f). Wenn Ehrenbezeugungen zu erweisen, oder

---

(d) Man nannte sie Hebräer von der hebräischen, oder vielmehr syrischkaldäischen Sprache, die sie redeten.

(e) Von der griechischen Sprache, die diese sprachen.

(f) Wie sie denn überhaupt gegen ausländische Sprachen und Sitten eine Abneigung hatten.

oder Wohlthaten auszutheilen waren, so hielten die hebräischen Juden sich und ihres gleichen für die würdigern. — Wenn nun, wie es glaublich ist, die Apostel bey ihrer Armenpflege sich meist inländischer oder hebräischer Juden zum Austheilen bedient hatten, so konnten diese leicht bey Besorgung derer, die ihnen näher angelegen waren, den Hellenisten Anlaß zu Klagen geben. Wirklich gelangten solche Klagen für die Apostel. Die Hellenisten beschwerten sich, ihre Kranken oder sonst hilfbedürftigen Wittwen würden bey der täglichen Austheilung zurückgesetzt, und den Hebräerinnen nicht gleich gehalten (g). Es scheint, die Apostel fanden diese Klagen zum Theil gegründet. Nur sahen sie nicht, wie ohne eine ganz neue Einrichtung denselben abzuhelfen wäre. So lange einmal dieß ganze Geschäft auf ihnen lag, und sie sich dabey bald dieser, bald jener Gehilfen bedienen mußten, (um nicht ihr Hauptgeschäft (h) fahren zu lassen,) so lange konnt' es immer solche kleine Versehen und Streitigkeiten geben — Sie ließen also die zahlreiche Jüngerschaft auf einen bestimmten Tag zusammenkommen, — weil sie in einer Sache, die alle gleich nahe angieng, nichts eigenmächtig verfügen wollten,

---

(g) Vielleicht auch darum, eine nicht gar unwahrscheinliche Vermuthung — weil von Seiten der Hellenisten noch nicht so große Beyträge zur Armenkasse geschehen waren, wie von Seiten der Hebräer.

(h) Die Verkündigung des Evangeliums und die Verrichtung des Gottesdienstes war ihr Hauptgeschäft.

wollten (i), — und stellten ihnen vor: Diese Klagen seyen daher entstanden, weil bisher die Besorgung der Kasse ihnen, den Aposteln, obgelegen, die doch ihres wichtigern Berufes wegen sich nicht immer unmittelbar damit hätten abgeben können; sie finden es aber keineswegs rathsam, so wie bisher, ihre Zeit und Kräfte einer Sache zu widmen, durch welche sie von Verkündigung des Evangeliums, ihrem Hauptgeschäfte, nur abgehalten würden. Eines von beyden müßte darunter leiden; entweder würden sie bey Besorgung der Kasse es nie allen recht machen können, oder der wichtigere Beruf müßte darüber vernachläßiget werden. Sie wollen ein Mittel vorschlagen, wie allen weitern Unordnungen vorzubauen sey. Die Gesellschaft solle aus ihrem Mittel sieben Personen aussuchen, die nicht nur alle in gutem Rufe stünden, sondern überdieß mit Geistesgaben und Einsicht versehen wären; diese sollten Aufseher über die Armenkasse und die tägliche Austheilung seyn. Wir, setzten die Apostel hinzu, wollen uns einzig dem Dienste Gottes und der Ausbreitung der göttlichen Lehre widmen. —

Der Vorschlag wurde von der ganzen Gesellschaft genehmigt, und sofort ins Werk gesetzt. Die Wahl der Gemeinpfleger (k) fiel auf Personen, die

---

(i) Ein Umstand, der ihrer Bescheidenheit Ehre macht.

(k) Man heißt sie so, weil sie für die Gemeine sorgen mußten, insgemein werden sie aber Diakonen oder Diener genannt.

die als uneigennützige und als einsichtsvolle Männer bekannt waren: der erste war Stephanus, ein Mann von ausnehmender Geistesstärke und apostolischer Fertigkeit, seine Ueberzeugung von dem Messias andern beyzubringen; die übrigen sind: Philippus; Prochorus; Nikanor; Timon; Parmenas; Nikolaus (l), ein Proselit aus Antiochien (m).

Diese Männer wurden nun von der Gemeine den Aposteln vorgestellt. Wie man denn überhaupt die Apostel als Häupter oder Vorsteher betrachtete, ohne deren Rath und Gutachten nichts erhebliches unternommen ward; so wie die Apostel hinwieder bey jeder wichtigen Angelegenheit die Gemeine, oder doch einen Theil derselben zur Berathschlagung zusammenriefen. Von diesen Vorstehern der Gemeine sollte also itzt die Wahl genehmigt, und die Erwählten in ihr Amt feyerlich eingesetzt werden. Dieß geschah, indem die Apostel unter Segenswünschen und Anrufung des göttlichen Beystands zu diesem Beruf, jedem

von

(l) Dieser Nikolaus ist auch deswegen berühmt, weil er durch eine unvorsichtige Handlung zu einer Sekte, Nikolaiten genannt, Anlaß gab. Weiter unten mehr davon.

(m) Man kann annehmen, die drey ersten seyen hebräische Juden, die drey folgende Hellenisten gewesen; und der siebente, ein Proselite, sey den übrigen darum zugegeben worden, damit auch Proseliten jemand hätten, der bey Verwaltung der Kasse sich ihrer besonders annähme.

von den sieben die Hände auflegten, und auf solche Art diese zu dem Dienste des Herrn widmeten (n).

Dieß waren also die ersten Diakonen, deren vorzügliches Geschäft war, nebst diesem, daß sie die Nahrung der Armen und die Austheilung desjenigen besorgten, was ein jeder in dieser Kirche, wo alle Güter gemein waren, zu seiner Erhaltung nöthig hatte, daß sie auch bey dem heiligen Tische, oder bey Austheilung des Abendmahls dienten, und sogar bey gewissen Gelegenheiten das Evangelium predigten. (o) (*)

Diese neue Anordnung des Almosenpflegeamts half der guten Sache nicht wenig auf. Die Apostel sahen sich in den Stand gesetzt, mehrere Zeit dem öffentlichen Unterrichte zu widmen. Täglich wuchs die schon aus etlichen Tausenden bestehende Zahl noch an.

(n) Hier sieht man also die erste Ordination oder geistliche Einweihung, welche von den Aposteln verrichtet wurde; ein neues dem apostolischen untergeordnetes Kirchenamt, welches den Grund zur Hierarchie legte.

(o) So predigte Philippus das Evangelium in Samarien; Stephanus Jesum Kristum vor dem hohen Rathe selbst. Und bey ihren Besuchen und Liebesgaben, welche sie im Namen der Gesellschaft würdigen Gliedern gaben, hatten sie überhaupt auch Anlaß, dieselben mit Unterricht und Trost zu verpflegen. Wirklich konnten sie mit ihrem bey besondern Anlässen und Umständen angebrachten Unterricht noch tiefer auf einzelne Glieder der Gesellschaft wirken, als es selbst die Apostel, deren

Sorge

an. Ein großer Theil der Einwohner Jerusalems bestand nun schon aus Gliedern der Gemeine. Unter diesen waren auch viele Priester, welche dem apostolischen Zeugnisse anfiengen Gehör zu geben; ein desto merkwürdigerer Umstand, da bisher die Priesterschaft sich der Sache Jesu immer am abgeneigtesten bezeigt, und es dem gemeinen Volke überlassen hatte, eine Lehre und Geschichte wichtig zu finden, welche sogar nicht nach ihrem Geschmack und ihren Erwartungen war.

7 §.

Martertod des heiligen Stephans.

Unter den sieben Diakonen zeichnete sich einer durch seine ausnehmende Geisteskräfte und bewundernswürdige Fertigkeit im Lehrvortrag und Widerlegung jüdischer Vorurtheile aus. Stephanus hieß; der würdige Jünger; ein Mann, der nicht blos in seinem neuen

---

Sorge mehr auf das Ganze gieng, nicht konnten. Ohne Abbruch ihres Pflegamtes konnten sie, die Diakonen, auch von ihren übrigen Einsichten, Geistesgaben, und, wenn sie solche, wie z. B. Stephanus, hatten, von ihren Wunderkräften den nützlichsten Gebrauch machen, als zum Beyspiele Kranke heilen; wie denn zu der Verpflegung der Armen und Kranken solche Heilungskräfte sich am besten schickten. Und so hinderte sie ihr Beruf, zumal wenn nun ein für allemal eine dauerhafte Einrichtung gemacht war, nicht, an den Verrichtungen der Apostel Theil zu nehmen, welchen sie als Gehilfen waren zugegeben worden.

(*) Apostelg. VI.

neuen Amte alle Treue und Geschicklichkeit bezeigte, sondern überdieß den Aposteln in ihrem höhern Geschäfte auf eine Weise an die Hand gieng, daß von der Kraft seiner Lehre und Wunder die erstaunlichsten Wirkungen zu sehen waren. Entscheidende Wunderkuren, gleich denen, die Jesus selbst in großer Menge verrichtet hatte, geschahen öffentlich; davon der Ruf sich in ganz Jerusalem verbreitete. Mit solchen Thaten bekräftigte er das Zeugniß von Jesu Auferstehung eben so nachdrucksvoll und muthig, wie die Apostel selbst. Ein Mann, welcher der Gemeine des Messias so viel Anhänger gewann, und überhaupt mit dem Geist und der Kraft eines Propheten erfüllet war, mußte bald Widersacher, Eiferer finden, welche weil sie ihren Glauben, oder vielmehr Unglauben, durch ihn bestritten, und sich in die Enge getrieben sahen, einen unversöhnlichen Haß auf ihn warfen. Am auffätzigsten wurden ihm gewisse ausländische Juden, welche um Unterrichts willen (p) sich zu Jerusalem aufhielten, und daselbst ihre eigne Synagogen hatten; Libertiner (q), cyrineesische, alexandrinische, cilicische, aus dem proconsularischen Asien gebürtige Juden — oder auch beschnittene Proseliten.

Diese,

(p) Vielleicht wie Saulus, um die jüdische Theologie unter der Aufsicht irgend eines berühmten Rabbi zu studiren.

(q) Dieses ist Freygelassene römischer Herren, oder Kinder von Freygelassenen, welche nun ihren Freyheitsstand zu genauer Erlernung des Judenthums anwandten.

Diese, von ihren Rabbinen vor einem so gefährlichen Mann, wie Stephanus, gewarnet, und wohl gar gegen ihn aufgehetzt, ließen sich einigemal in hitzige Wortwechsel mit ihm ein (r). Aber sie mochten die Einwürfe noch so weit treiben (s), so sahen sie sich durch seine, aus dem **Geist ihrer eignen göttlichen Schriften** genommene, Beweise beschämt, und zum Stillschweigen gebracht; eben so, wie manchmal die pharisäischen Gelehrten in den Synagogen in Gegenwart des Volks von Jesu nach Verdienen abgefertiget wurden. Es hatte aber auch, wie bey diesen, die schlimme Wirkung, daß sie auf die Lehre, durch die sie sich widerlegt und beschämt fanden, und auf den, der sie vortrug, desto erbitterter wurden. — Stephanus hatte unter andern, wie es scheint, den Vorzug Jesu vor Moses, und der neuen Anstalt vor jener alten, auf eine Art behauptet, daß es einem Juden, der sich nichts höhers, als seinen Moses zu denken gewohnt war, leicht anstößig vorkommen konnte.

(r) Es ließe sich ziemlich zuverläßig errathen, was eifrige Schüler der Rabbinen, z. B. ein Saulus, der wohl selbst einer von diesen cilicischen Juden war, Stephano für Einwürfe gegen seine Lehre vom Messias möchten gemacht haben.

(s) Ein Saulus (wenn wir annehmen, er sey mit einer von diesen cilicischen Eiferern gewesen, welches sehr wahrscheinlich ist) hatte gewiß Scharfsinns genug, den Einwürfen alle mögliche Stärke zu geben.

konnte. — Er hatte auch wohl etwas mit einfließen lassen von dem traurigen Schicksale, welches, um der Verwerfung des Messias willen, der jüdische Staat, und selbst die heilige Stadt und der Tempel würde zu erwarten haben; zufolge jenen Aussprüchen Jesu in den letzten Tagen vor seinem Tode (t). — Aus solchen freymüthigen Reden des Mannes glaubten sie eine Anklage wider ihn bilden zu können, die gewiß bey dem Synedrio, welches ohnedieß auf die Unternehmungen der Apostel übel zu sprechen war, und wohl gar beym Volke — Gehör finden würde. Zu dieser Absicht bedienten sie sich einiger Zeloten (u). Durch dieser Beyhilfe streueten seine Feinde weit umher in der Stadt aus: man höre Stephanum verächtlich und lästerlich von Moses und selbst von dem Gott Israels reden — Sie, diese Zeloten, hätten selbst ihn solche Lästerungen ausstoßen hören. Sobald das Synedrium und ein Theil des Volkes wider ihn eingenommen, und ihm so der Fall bereitet zu seyn schien, giengen sie weiter, überfielen ihn unversehens, und schleppten ihn vor das Synedrium, mit welchem die Sache so gut wie verabredet war. Hier mußten falsche Zeugen auftreten, und was er von Moses

(t) Sieh III. B. LIII. Unterr.

(u) Dieß waren Leute, die zur Aufwieglung des Volks ungemein geschickt waren, weil sie viel aus Religion und Vaterlandsliebe zu reden und zu thun vorgaben, was sie nur aus fantastischer Hitze oder noch schlimmern Trieben thaten.

Moses und dem Tempel gesprochen, so vortragen, daß es jüdischen Ohren als eine Lästerung vorkam.

Bey alle dem kamen die eigentlichen Feinde Stephani, jene von ihm abgefertigten und beschämten Schüler der Synagoge, nicht selbst zum Vorschein. Es war aber offenbar, daß sie die Verfolgung angesponnen. Die Zeugen, die vor dem Synedrio wider ihn auftraten, redeten alle aus ihrem Munde. „Dieser Mann, sagten sie, ihr Väter, macht sich nicht blos, wie so viel andere, schädlicher Irrthümer verdächtig; er geht so weit, von jener heiligen Stätte, wohin die Nation anzubeten und zu opfern kömmt, aufs schimpflichste zu reden. Wir haben ihn sagen hören, der Jesus von Nazareth (x) werde, zur Strafe, daß man ihn verworfen, diesen heiligen Tempel von Grund aus zerstören, die ganze gottesdienstliche Verfassung, die wir von Moses haben, aufheben, und eine neue einführen" (y).

(x) Ein Name, der im Synedrio von einem Ankläger ausgesprochen, schon fast allein die Wirkung that, die dieser zu erreichen suchte, nämlich die Glieder des hohen Raths in Hitze zu bringen.

(y) Dieß hieß wohl recht den Richter ins Interesse ziehen, und ihn selbst zum Gegner des Beklagten machen. Stephanus sollte gerade das gesagt haben, was so viel als eine Anklage enthielt: „Das Synedrium hätte durch Verwerfung Jesu von Nazareth dem Staat und Tempel ein unausbleibliches Verderben zugezogen." Schwer war es nicht, durch solche Anklage den Richter ein-

Der Angeklagte stand in der Mitte des hohen Rathes. Jeder faßt den Mann scharf ins Auge, der „Moses und den Tempel" geläſtert haben sollte.

---

einzunehmen. Ueberdieß bekam die Aussage schon dadurch einige Wahrscheinlichkeit, weil unlängst bey dem Verhöre Jesu selbst eine ähnliche Klage war vorgebracht worden. „Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes zerstören, und in drey Tagen wieder aufbauen." — Wie wahrscheinlich, daß sein Anhänger auch so etwas gesprochen habe! Und in der That möchte hier die Verdrehung der Worte, die Stephanus etwa geredet hat, bey weitem nicht so groß seyn, als es jene Verdrehung der Worte Jesu war. Denn, daß Jesus von Nazareth werde Stadt und Tempel zerstören, oder auch, daß eine Zerstörung derselben zur Strafe dessen, was man an ihm verübt habe, von Gott verhängt sey, dieß kann doch wirklich Stephanus von den Aposteln vernommen und hie und da gesagt haben. (Er läugnet auch die Aussage nicht schlechthin.) Ferner: „Daß Jesus die von Moses eingeführte Religionsverfassung ändern werde," das sahen zwar selbst die Apostel noch nicht deutlich ein; ja es währete noch lange, bis es ihnen völlig einleuchtete; doch da bey einer bevorstehenden Zerstörung des Tempels der mosaische Dienst zum Theil geändert werden mußte, so kann auch Stephanus diese Aenderung in so weit gar wohl als eine Folge der bevorstehenden Zerstörung des Tempels vorausgesehen, und hie und da etwas davon gesagt haben, zumal wo er sah, daß man eben aus allzugroßer Anhänglichkeit an Moses von diesem Messias nichts hören wollte. Nun war aber kaum etwas, daraus sich eine auch dem gemeinen Mann wichtiger vorkommende Anklage formiren ließ, als dieses — Denn wenn je etwas den Israeliten heilig war, so war es Moses und der Tempel.

sollte. Auf seinem Gesichte war Heiterkeit, offne, selige Unschuld. Sein Aussehen verkündigte einen Mann, von dem — nicht Lästerung — wohl aber göttliche Wahrheit und Offenbarung — zu erwarten ist. Selbst der Hohepriester und seine Miträthe mußten ihn bewundern, wie unerschrocken und voll Freude über den zu erfechtenden Sieg der Wahrheit er da stand (z).

„Verhält sichs so, wie die Kläger sagen?“ fragt ihn der Oberpriester.

Stephanus hub also, ganz von dem Geiste Gottes erfüllt, von seiner Lehre Rechenschaft zu geben an; er zeigte mit aller Stärke durch die Geschichte des Volkes Gottes von Abraham an, und durch die Zeugnisse der Propheten, daß die wahre Religion nicht an Judäen, noch an den Tempel gebunden wäre; daß die Juden diejenigen, die ihnen Gott zugeschickt hatte, allezeit verworfen, und sich ihnen allezeit widersetzet hatten; daß sie sich endlich, das Maaß ihrer Laster voll zu machen, selbst an dem Gerechten,

(z) Sollte nicht die ganze umständliche Beschreibung, die wir Apostelgesch. VI. 7. lesen, und besonders die kleinern Umstände dieser Erzählung von Paulo selbst herrühren? Er muß von dem Handel Stephani das meiste gewußt, und wohl gar seine Rede mit angehört haben. Und wie wahrscheinlich ists, daß nachher er selbst zur Ehre seines Andenkens und zu seiner Rechtfertigung gegen die Juden den Lukas die Geschichte aufschreiben heißen?

an dem schon so lange erwarteten König, auf den sich alle Weissagungen der Propheten bezogen, greulich versündiget haben, da sie ihn dem schimpflichsten Tode überlieferten (a).

Die Verantwortung Stephans brachte die Mitglieder des Raths im höchsten Grade auf. Wuth und Rache kochten in ihrem Busen; sie fanden ihren Stolz aufs höchste beleidigt. Noch kam, ihren Grimm anzufachen, hinzu, daß Stephanus, der schon im Anfang seiner Rede die Ruhe eines Engels in seinem Angesichte gezeiget, itzt zwar in heftiger Gemüthsbewegung, doch immer noch mit der heitern Miene der Unschuld, mit gen Himmel gewandten Augen, voll Entzückens ausrief: „Da seh ich ihn ja! weit offen über mir der Himmel! Und der verkannte Messias nächst am göttlichen Throne!"

Die himmlische Erscheinung macht Stephanum mit einmal alles irdischen vergessen. Voll Seelenfreude steht der Beklagte vor seinen Richtern, die nun ein rasendes Geschrey erheben, Richter zu seyn vergessen, und mit der Wuth jenes Pöbels, welcher **kreuzige!** wider Jesum geschrien, auf ihn losstürmen.

(a) Diese Verantwortung Stephani ist ein Meisterstück der Stärke und des Lichtes; sie ist ein Auszug und Beleuchtung der ganzen göttlichen Geschichte, welche würdig ist mit aller Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Man findet sie im 7ten Kapitel der Apostelgeschichte.

men (b). — Hier war kein Verhör, kein Sammeln der Stimmen, keine förmliche Verurtheilung. Was man sonst nur in dem Fall der ungeheuersten Lästerung sich zu thun berechtigt glaubte — unmittelbar, ohn' allen Prozeß, mit dem Verbrecher zum Tode zu eilen, das thut auch hier die aufgebrachte Versammlung. Aus dem Versammlungshause, aus der Stadt, wird er unter stürmischem Gedränge fortgerissen. Schon ist er auf dem Platze, wo er den Tod ausstehen soll; schon entkleiden sich die Zeugen, die zur Versteinigung zuerst Hand anlegen sollten (c). Gleich neben ihnen steht ein Jüngling — **Saulus** (d), der ihnen eifrig seine Dienste anbeut, und geflissentlich ihre Kleider in Verwahrung nimmt; er mag es vor Ungeduld kaum erwarten, den vermeinten Lästerer getödtet zu sehen. Schon hat Stephanus seine Seele dem **Herrn, Jesu dem Messias,** (mit Ehrfurcht nennt er noch seinen Namen) empfohlen; schon haben die Zeugen auf ihn Steine geworfen — als er nochmals

(b) Solche Ausbrüche fantastischer Verfolgungshitze trifft man in der Geschichte der Juden mehrere an; besonders gegen die Zeiten des Krieges mit den Römern zeichneten die **Zeloten** (Eiferer des Gesetzes) sich darinn aus.

(c) Die Zeugen des Beklagten mußten die ersten Steine auf ihn gemäß dem Gesetze werfen.

(d) Dieß ist jener Saulus, der nachher durch ein Wunder bekehret, aus einem grimmigen Verfolger der Kristen, selbst einer der eifrigsten Jünger und Apostel Jesu wurde.

seine Knie bog, und mit lauter Stimme rief: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu — (e) Mit diesen Worten gab er den Geist auf (*). —

8 §.

Verfolgung wider die Kirche zu Jerusalem.

Die Steinigung Stephani war zwar eher eine gewaltthätige Ermordung, als eine rechtsförmige Verurtheilung und Hinrichtung gewesen; man hatte sich dem Ausbruch eines blinden Religionseifers überlassen, welchen die Unternehmungen der Apostel schon lange angefacht, die muthige und geistvolle Rede dieses heiligen Märtyrers aber auf das höchste gebracht. Indessen hörte mit seinem Tode die Verfolgung nicht auf; vielmehr gab eben dieß den Verfolgern neuen Muth, daß ihre Anschläge wider Stephanum so glücklich von statten gegangen. Und da auch selbst ein großer Theil des Volks seine Hinrichtung gebilligt haben muß, weil seine Schutzrede den Nationalstolz aufs äußerste beleidigt hatte, so hatten nun die Feinde der

---

(e) Er bat Gott für seine Todesfeinde, nach dem Beyspiele Jesu, der auch noch am Kreuze für seine Feinde bat. Er würdiger Schüler Jesu! — Er war auch der erste unter denen, die das Glück hatten, für das Zeugniß und die Lehre Jesu ihr Leben und Blut aufzuopfern. Man heißt diese Märtyrer oder Blutzeugen. Das Fest dieses heiligen Märtyrs begeht die Kirche den 26. Kristmonats.

(*) Apostelg. VII.

der Gemeine Jesu von Seiten des Volks viel weniger, als vorher, zu fürchten, wenn sie itzt mit mehr Heftigkeit zu Werk giengen, und dem Verfolgungseifer freyen Lauf ließen. Bisher hatte das Ansehen, in welches sich die Apostel durch ihre Thaten gesetzt, sie von solchem Ausbruche zurückgehalten; die wenigen Versuche ausgenommen, welche das Synedrium zur Unterdrückung ihres Anhangs gemacht. — Allein da itzt dem Stephano, einem Mann, der sonst das Ansehen beym Volke mit den Aposteln zu theilen schien, etwas zu Last gelegt worden, was selbst dem Volk als Lästerung und todeswürdiges Verbrechen vorkam; so sahen die Verfolger bey weitem nicht mehr so viel Hindernisse vor sich; jene Anhänger der alexandrinischen, cilicischen und andrer ausländischen Synagogen, die zu dieser Hinrichtung Anlaß gegeben, sahen sich durch das Urtheil des Synedriums, und das Synedrium selbst durch die Stimme des Volks (eben wie dort in dem Rechtshandel Jesu) unterstützt, und zur Fortsetzung solcher Gewaltthätigkeiten aufgemuntert. Einer von den eifrigsten Schülern der cilicischen Synagoge, der die pharisäischen Grundsätze seines Lehrers Gamaliels im höchsten Grad, aber nicht dessen vorsichtige Bescheidenheit und Duldung eingesogen hatte (f), sah den Tod Stephani gleichsam als einen Triumph der gerechten

(f) Saulus nämlich war es.

Sache an (g). — Er war nun der erste, der sein Auge auch auf andere Anhänger der Apostel richtete, und ihnen und der ganzen Gemeinde Jesu den Untergang schwur (h).

Aber eben diese hitzige Verfolgung schadete der Gemeine Jesu nicht so viel, als sie ihr nützte, indem eben dieselbe Anlaß gab, daß sich die Lehre Jesu auch in entfernte Länder verbreitete. Bisher war die Lehre von dem Messias gleichsam inner den Mauern Jerusalems verschlossen gewesen, oder hatte sich doch von da aus nur in einem kleinern Umfang benachbarter Flecken

---

(g) Es däuchte ihm, als wenn Gott selbst jenen Streit zwischen den Synagogen und Stephanus, zum Vortheil der erstern entschieden hätte.

(h) Wer sollte hier nicht die Weisheit des Herrn bewundern, der die Angelegenheiten seiner Gemeine besorgte? Er hatte sie so lange vor Verfolgungen bewahret, und bey der Nation sogar in Gunst und Ansehen gesetzt, bis sie so viel innere Stärke und äußern Zuwachs gewonnen, daß sie nun durch keine Bemühungen mehr zu unterdrücken war. Nun erst, da das Kristenthum in der Hauptstadt so tiefe Wurzel geschlagen, ließ er den Feinden zu, daß sie Gewaltthätigkeiten ausübten; leitete aber zugleich die Sache so, daß eben diese Gewaltthätigkeiten auf der einen Seite das Band der Gesellschaft nur noch vester knüpften, und zu immer stärkerm und standhafterm Zeugnisse Anlaß gaben, auf der andern aber der Lehre des Messias allgemach auch den Eingang in andere Länder öffneten, und durch Zerstreuung der Jüngerschaft in diese Länder hie und da den Samen zur Stiftung neuer Gemeinen legten. Ein Punkt von ausnehmender Wichtigkeit. —

Flecken und Dörfer verbreiten können (i). So waren auch diese Jünger und Jüngerinnen des Messias (die Apostel sowohl als die übrigen) mit der göttlichen Absicht, auch Ausländer zur Erkenntniß des Messias zu führen, noch zu wenig bekannt, als daß sie aus eignem Triebe schon auf weitere Bekanntmachung des Evangeliums außer der jüdischen Welt, sollten gedacht haben.

Stephanus war aus dem Wege geräumt; zu großem Leidwesen der Gesellschaft, die ihn nicht nur als den ersten unter den Diakonen, sondern als einen Gehilfen der Apostel, und Beförderer der Sache des Messias hochgeschätzt hatte; seinem Leichname ward von frommen und würdigen Gliedern der Gemeine ein anständiges Begräbniß (k), und seinem Andenken eine öffentliche Trauer gewidmet.

Nun aber zeigte sichs bald, daß die Verfolgung weiter um sich greifen würde. Vornehme und gemeine,

---

(i) Ausgenommen, was etwa diejenigen, die auf die Feste nach Jerusalem reiseten, von den Lehren und Thaten der Apostel den Ihren mit nach Hause bringen konnten. Wie denn schon von den Juden, die an dem ersten kristlichen Pfingstfeste aus allen Ländern häufig zu Jerusalem versammelt gewesen, die Geschichte des Messias weit umher wird ausgebreitet worden seyn.

(k) Ihm widerfuhr also im Tode eine ähnliche Ehre, wie seinem Meister, nachdem er der erste gewesen, der ein dem seinen ähnliches Schicksal erfahren. Es wurde auch sein Gedächtniß von den ersten Kristen feyerlich begangen.

meine, geist- und weltliche Juden waren in solchem Grade aufgebracht, daß die an Stephano verübte Gewaltthat ihre Wuth noch nicht hatte stillen können. Wer itzt den Tod dieses Mannes beklagte, und den Urhebern desselben Vorwürfe machte, schien keines bessern Schicksales, als er selbst, würdig zu seyn. Mit einmal lebte jene unbändige Wuth, jener Zeloteneifer, der in der Sache Jesu alle Schranken überschritten hatte, in den Gemüthern wieder auf. Die mosaische Religion, die Heiligkeit des Tempels — alles schien in Gefahr zu seyn, wenn die Anhänger des hingerichteten Galiläers länger geduldet würden, die schon einen so großen Theil der Stadt und viele Einwohner der Landschaft auf ihre Seite gebracht hatten — Eine Hauptperson, die die vornehmste Rolle bey dieser Verfolgung spielte, war vorgemeldter Jüngling, dessen geschäftige Freude bey Stephans Hinrichtung von vielen war bemerkt worden — Saul, ein hebräischer (1) Jude von Tarsus aus Cilicien, welcher, um im Judenthum sich aufs beste unterrichten zu lassen, zu Jerusalem den Unterricht des berühmten Pharisäers, Rabban Gamaliels, genossen, und nun schon in den Lehrsätzen und Meinungen dieser Parthey wohl erfahren war. Kein Wunder, daß die Gemeine in große Verlegenheit kam, da itzt an der Spitze ihrer Verfolger theils ein junger hitziger Pharisäer, theils ein Staatskluger, passionirter

(1) Zum Unterschied der Hellenisten.

nirter und durch seinen Einfluß auf das Synedrium mächtiger Saduzäer (m) stand. Saul hatte zwar noch keine öffentliche Bedienung; allein sein Zeloteneifer, verbunden mit einer lebhaften Fertigkeit in Verfechtung des Judenthums, hatte ihn schon ins Ansehen gesetzt; Pharisäer und Saduzäer fanden an ihm den Mann, den sie suchten; jene, weil er ihrer Parthey eifrig zugethan, diese, weil er ein geschworner Feind der Galiläer (n) und ihres Messias war. Schon das, daß er sich öffentlich wider diese Parthey erklärt hatte, gewann ihm das Zutrauen des Synedriums; so daß bald hernach der Oberpriester ihn zum Abgeordneten an die Synagogen zu Damaskus (o) machte. Wie groß diese Verfolgung war, läßt sich schon daraus schließen (p), daß alle zu Jerusalem sich aufhaltende Jünger und Jüngerinnen, die Apostel ausgenommen, sich mit der Flucht retteten. Einige tausend verließen Jerusalem bald nach Hinrichtung Stephani, und suchten ihre Sicherheit in den

Städ-

(m) Dieß war der Oberpriester Kaiphas aus der Sekte der Saduzäer.

(n) Dieß war der Schimpfname, den die Juden aus Hasse den Kristen gaben, nach dem geglaubten Vaterland ihres Stifters und seiner Schüler.

(o) Damaskus, eine türkische große Handelsstadt in Syrien; sie wird heut zu Tage von allerhand Sekten der orientalischen Kristen bewohnet, und ist eine der besten Städte in Orient.

(p) Von der Heftigkeit dieser Verfolgung wird unten bey der Bekehrung Sauls noch mehr vorkommen.

Städten, Dörfern und Flecken der Landschaft Judäa; viele giengen, wohin sonst Juden zu gehen sich ein Bedenken machten, in das Land Samaria; einige weiter in Galiläa, andere in entferntere Provinzen. Wer sich nicht zeitig auf die Flucht begab, der mußte die Wirkungen des Religionshasses auf die traurigste Weise empfinden. Dem Saul, der nichts als nach Verfolgung und Rache schnaubte, war es nicht zu viel, mit seinen Anhängern in alle ihm verdächtige Häuser einzudringen, und ohne Verschonen des Alters oder Geschlechtes die Mitglieder der Gemeine zur Gefangenschaft und Abstrafung der Regierung einzuliefern. Und da durfte er gar nicht fürchten, daß, wenn er hiebey zu eigenmächtig und gewaltthätig verführe, das Synedrium ihn deswegen zur Verantwortung ziehen; vielmehr wußte er, daß er eben dadurch bey dem Synedrio noch Lob und Dank einärnten würde. (*) (q)

Merk-

(*) Apostelg. VIII.

(q) Es könnte uns seltsam scheinen, daß bey einem so gewaltsamen Verfahren gegen die Gemeine Jesu der Landpfleger nirgends zum Vorschein kömmt, es sey nun, um den Unschuldigen Rettung zu verschaffen, oder wie in der Sache Jesu, sich zur Einwilligung in diese Grausamkeiten bereden zu lassen. Es scheint aber, sowohl die Hinrichtung Stephani als diese Verfolgung falle in die Zeit, da Pilatus dadurch, daß er sich den Haß der samaritischen Nation zugezogen, (der Vorfall, warum sie ihn haßte, wird gleich unten folgen) und von

ihr

Merkwürdig ist es, daß die Apostel damals Jerusalem nicht verließen, obschon die ganze übrige zahlreiche Gemeine, ohne Zweifel auf ihr Einrathen, sich aus der Stadt entfernte; indessen ist der Grund nicht schwer einzusehen. Wären auch die Apostel damals schon auseinander gegangen, und hätten sich in benachbarte Landschaften zerstreuet, so würde die gemeinschaftliche Aufsicht, welche sie bisher auf die Angelegenheiten der Gemeine gehabt, größtentheils weggefallen seyn. Das wichtigste, thätigste Werkzeug des Messias wäre so, zu einer Zeit, wo die Angelegenheiten der Gemeine es am meisten vonnöthen hatten, aufgelöset und unthätig gemacht worden; denn hie und da zerstreut, hätten die Apostel wohl nicht mehr

mit

---

ihr bey Vitellius, Proconsul von Syrien, verklagt worden, wieder recht sehr darauf bedacht seyn mußte, sich die Juden zu Freunden zu machen, damit nicht diese ihre Klagen mit jenen der Samariter vereinigen, und ihm seine Verantwortung bey dem Kaiser desto schwerer machen möchten. Es läßt sich gar wohl begreifen, warum in einer so gefährlichen Lage seiner eignen Sachen, Pilatus nicht für rathsam hielt, dem Synedrio und der aufgebrachten Judenschaft in diesen Unternehmungen gegen die Gemeine Einhalt zu thun. Man weis ja, daß andere Prokuratoren in ähnlichen Fällen sich eben so wenig daraus gemacht, den Juden zu gefallen, das Recht zum Nachtheil der Unschuld zu biegen. Und vielleicht war es mit Pilato damals gar schon so weit gekommen, daß er sich fertig halten mußte nach Rom zu reisen, wohin ihn Vitellius nach jenem Vorfall mit den Samaritern schickte.

mit dem Nachdruck und Einfluß auf das Ganze, das ihrer Aufsicht anvertraut war, wirken können, wie wenn sie beysammen blieben. Auch hielten sie sich ohne Zweifel Gewissens halber verbunden, ohne ausdrücklichen Befehl des Herrn von Jerusalem nicht zu weichen, wo er ihnen bis auf weitere Anordnung zu bleiben, geboten hatte.

Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß sie während dieser Verfolgung, die alle übrigen Glieder der Gemeine aus der Stadt zu fliehen nöthigte, sich in der Stille, und ohne Aufsehen zu machen, zu Jerusalem aufgehalten; vermuthlich daß sie, wie vorher, nur bey verschlossenen Thüren ihre Versammlung gehalten, und sich auch sonst aller Vorsichtigkeit bedient haben, welche diese Lage der Sache erfoderte.

9 §.

Bekehrung der Samaritaner, und des Beschnittenen der Königinn von Aethiopien.

Der heilige Philippus, der zweyte unter den sieben Diakonen, der es dem heiligen Stephan an Eifer für die Ausbreitung und Vertheidigung der Wahrheit nachthun wollte, nahm sich bey dieser Verfolgung vor, das Evangelium in entfernten Gegenden zu predigen. Indessen, daß in der Landschaft Judäa (der größten Provinz von Palästina) hie und da zerstreute Mitglieder der Gemeine herumreiseten, und wo sie

nur

nur Anlaß fanden, des Messias Auferstehung und göttliche Regierung bekannt machten, — einige auch noch weiter in Syrien, Phönicien und Cyprus sich begaben, und eben diese Lehre daselbst den Juden, und beschnittenen Proseliten mittheilten, — wählte sich dieser Philippus zur Bekanntmachung des Evangeliums Samaria aus (r).

Es

(r) Ein Unternehmen von besonderer Wichtigkeit war dieß. Wir können uns aus der evangelischen Geschichte erinnern, daß Jesus selbst schon, bey einer ungesuchten Gelegenheit, den Anfang gemacht, Samaria, oder vielmehr nur die Stadt Sichem, auf seine Sendung, Lehren und Thaten, aufmerksam zu machen. II. B. VIII. Unt. Uebrigens ließ sich den Einwohnern Samariens damals noch nicht so, wie den Juden das Reich des Messias ankündigen, weil nicht sie, sondern die Juden das Volk waren, an welches kraft jener alten prophetischen Aussprüche, der Messias zuerst sich wenden mußte. Eben dieß war auch die Ursache, warum, ungeachtet jener Begebenheit mit der Samariterinn, Jesus seine Schüler, während seines ganzen Lehramtes, nicht in Samaria gehen ließ, die Ankunft des Messias anzukündigen; und eben darum war auch sein Ansehen in Samaria damals noch nicht so groß, daß man ihm bey seiner letzten Reise nach Jerusalem auch nur den freyen Durchzug gestattet hätte. — Was aber Philippus kann bewogen haben, den Samaritern das Evangelium zu predigen, mag wahrscheinlich die Rücksicht auf die Worte Jesu gewesen seyn: „Ihr werdet mir zu Je„rusalem — und in Samaria — Zeugen seyn“: Apostelg. I. 8. und vielleicht auch noch das Andenken an jene Verheissung „einer fröhlichen Aernte,“ wel-

Es war die Stadt Sebaste, (ehemals Samaria) wo Philippus mit seiner Lehre sich meldete. Hier war es, wo er Jesum, den Messias, seine Lehren und Thaten, sein Leiden und Auferstehung predigte. Schon die Erzählung an sich machte die Einwohner aufmerksam; noch stärker wirkten auf sie die Thaten, mit welchen Philippus seiner Lehre Ansehen verschaffte; Thaten von der Art, dergleichen einst der Messias selbst so viele verrichtet hatte. Unter Anrufung Jesu von Nazareth, sah man ihn dämonische Leute heilen; das laute Geschrey, womit die Plaggeister die Menschen verließen, war ein sinnlicher Beweis, daß eine höhere Macht zugegen sey, die sie der Macht der Finsterniß

---

che Jesus gleich nach jenem Gespräche mit der Samariterin, besonders auch in Absicht auf dieß Land, den Jüngern gethan hat. Joh. IV. 35-38. Einmal davon war Philippus überzeugt, daß sein Unternehmen dem Willen des Herrn gemäß sey; so sehr ihm auch auf der andern Seite einleuchten mußte, daß seine Bemühung in Samaria die Erbitterung des jüdischen Raths und der Priesterschaft noch vermehren würde. — So sehr indessen die Samariter bey den Juden verhaßt waren, so hatte es gleichwohl weniger auf sich, es war keine so große Neuerung, es konnte sich mit der jüdischen Denkensart besser vertragen, Samaritern den Messias anzukündigen, als den abgöttischen Nationen; wie bald hernach geschehen ist. Die Samariter hatten doch die Beschneidung. Sie waren Einwohner des heiligen Landes, sie hatten das mosaische Gesetz, obschon sie in einigen Lehren unterschieden, und von Juden als Ketzer angesehen wurden.

sterniß entreisse. — Man sah ihn Gliedersüchtige, Schlagflüssige, Lahme — mit eben dem Machtworte gesund machen. So wohlthätige Wunder verstärkten den Eindruck seiner Lehre (s).

Samaria bezeugte über die Ankunft dieses Evangelisten Freude, wie ehemals Sichar über Jesum. Er hatte die ganze Stadt zu Zuhörern, und eine große Anzahl von ihnen war bereit, den Glauben an Jesum, den Messias, anzunehmen, und sich taufen zu lassen.

Vor Philippus Ankunft hatte das Land Samaria, und besonders die Stadt Sebaste, sich von einem ganz andern Manne einnehmen und hintergehen lassen. Simon Magus hieß dieser Mann, welcher zu der Zeit, da Philipp nach Samaria kam, sich in den Ruf übermenschlicher Einsicht und Kräfte gesetzt hatte (t). Als Meister in der Verstellung und in magischen Künsten hatte er die Bewunderung der

(s) Nämlich da diese Lehre eben größtentheils Geschichte war, (Geschichte des Messias) so konnten sie auch am besten durch Thatbeweise, dergleichen diese Wunder gewesen, bestätigt haben.

(t) Der Glaube an die Magie oder Zauberkraft war dermalen besonders in Orient ganz allgemein, und stand der Lehre der Apostel, deren übernatürliche Thaten man ebenfalls keiner andern Kraft als jener der Magie zuschreiben wollte, an vielen Orten recht sehr im Wege. Besonders schlug der Glaube an magische und dämonische Kräfte, der die ganze heidnische und zum Theil auch die jüdische Welt überschwemmt hatte, im

Stadt auf sich gezogen, und, weil er bey allen Anläs-
sen viel Seltsames sehen und hören ließ, das bey dem
wunderbegierigen Pöbel die Stelle wirklicher Wun-
derthaten vertrat, viele auf den Gedanken gebracht,
er wäre ein Gott in Menschengestalt, und er wäre
wohl eben der Messias, auf den sie so sehnlich war-
teten, selbst. Weit entfernt, den Samaritern diese
widersinnige Meynung zu benehmen, bestärkte er sie
vielmehr in diesem Wahne nach allen Kräften (u).

Es

Lande Samaria, wo man ohnehin auch einer baldigen
wichtigen Revolution entgegen sah, seinen vorzüglichsten
Sitz auf. Simon Magus giebt uns hievon den deut-
lichsten Beweis; und auch dieses kann uns einen Beweis
davon geben, was der jüdische Geschichtschreiber Jos.
Alterth. B. 18. Kap. 4. meldet, das sich eben um diese
Zeit in Samaria zugetragen. — Ein Betrüger hatte
sich bey diesem Volk einzuschmeicheln gewußt, der unter
dem Vorgeben, er wollte auf dem Berg Garizim heilige
Gefäße zeigen, die von Moses ehmals wären vergraben
worden, das leichtgläubige Volk an sich zog, und sich
einen so großen Anhang machte, daß Pilatus aus Furcht,
es möchte auf einen Aufruhr angesehen seyn, Gewalt
brauchte, sie zu zerstreuen. — Weil er aber gar zu vor-
eilig und zu heftig dabey zu Werke gieng, ward er von
der samaritischen Obrigkeit bey Vitellius verklagt, wel-
ches ihm eben die vorhingemeldte Verantwortung vor
dem Kaiser zuzog, zu welcher ihn Vitellius nach Rom
schickte. Eine merkwürdige Probe, sowohl von den
außerordentlichen Erwartungen, welchen damals die
Samariter nachgehängt, als von ihrer Leichtgläubigkeit.

(u) Die Samariter nannten ihn insgesammt die
große Kraft Gottes; welchen Namen er sich durch
seine Zauberkraft erworben. Apostelg. VIII. 10.

Es ist leicht zu sehen, daß, wenn Philippus Thaten die vorgegebenen Wunder Simons nicht augenscheinlich übertroffen hätten, man ihm nicht so leicht einen Vorzug vor dem bewunderten Manne würde eingeräumt haben. — Aber der Unterschied war so groß, daß Simon selbst sich übertroffen gestand (x).

Ja was zu verwundern — Simon gestand nicht nur den Vorzug der Wunderkräfte Philippus ein; er that noch mehr. Er ließ sich mit andern Samaritern taufen, und bekannte sich mit ihnen zur Lehre Jesu des Messias. — Philippus, der aus der guten Aufnahme seiner Lehre in Samaria schloß, es könnte daselbst eine ansehnliche Gemeine entstehen, machte sich kein Bedenken, ihnen die heilige Taufe zu ertheilen, und sie dadurch in die Gemeine Jesu aufzunehmen (y). Eine große Anzahl Männer und Weiber,

(x) Und sollte nicht auch das die Samariter zur willigen Annahme des Messias der Israeliten bewogen haben, weil er ihnen als ein vom jüdischen Rathe verworfener Messias angekündigt ward, der nun aber sich ihnen, ohn alle Rücksicht auf die bisherige Nationalfeindschaft, zum Retter und König anbiete? —

(y) Samariter und Juden — Eine Gesellschaft! Die erste Vereinigung entfernter Gemüther, die durch das Evangelium zu Stande kam! — Wo lauter gegenseitige Abneigung und Nationalhaß gewesen, wo man sich nicht einmal hatte grüßen mögen — da macht der gemeinschaftliche Glaube an einen Messias alles zu Freunden. — Eine Wirkung, welche nur das Evangelium, dieß Gesetz der Liebe — hervorbringen konnte! —

unter denen auch Simon war (z), ließen sich, wie der heilige Geschichtschreiber sagt (*), taufen.

Der Uebergang so vieler Samariter war ein neuer außerordentlicher Zuwachs für die durch Sauls Verfolgung zerstreute Gemeine; ein Segen, der selbst die Apostel bey ihrer Arbeit aufmuntern, und ihnen die froheste Aussicht in eine noch vollere Aernte eröffnen konnte. Einen beträchtlichen Theil der Nation, die kürzlich noch mit den Juden in größter Feindschaft stand, durch den seligsten Glauben mit sich vereinigt sehen — was für ein süßer Gedanke! Aber auch was für ein schöner Anfang zu jener reichern Aernte, die bald durch ihren Dienst sollte gesammelt werden! — Doch sie wußten es ja selbst noch nicht, daß nicht blos Samariter, sondern auch Abgöttische unter der segensvollen Anstalt mitbegriffen wären. Für einmal folgen sie der Spur, die Gott ihnen vorgezeichnet. Samaria war ihr Hauptaugen-

---

(z) Simon war nun unter der Gesellschaft Jesu; er ließ sich durch die Taufe dazu einweihen. Heucheley war es nicht, daß er sich taufen ließ; wohl aber bewog ihn dazu das Erstaunen über Philippus Wunderkraft — die Hoffnung, dieß Außerordentliche ihm ablernen zu können. — Einmal von dem an, daß er getauft ward, hielt er sich fleißig zu diesem Lehrer des Evangeliums, und opferte gern für einmal den Ruf, in welchen er sich gesetzt hatte, dem auf, was er in Philippus Umgang zu lernen hoffte.

(*) Apostelg. VIII. 12.

genmerk, sobald sie von den Folgen der Predigt Philippus Nachricht erhielten. Augenscheinlich zeigte es sich ja, Gott habe dem Evangelio seines Sohnes eine ganz neue Thür aufgethan, und sogar jene Verfolgung zum Anlaß einer weitern Ausbreitung seines Reichs gemacht. — Sonst trug man Bedenken, auch nur durch Samaria zu reisen, weil man der unfreundlichsten Begegnung und Aufnahme gewohnt war. — Itzt waltet keine solche Furcht mehr bey den Aposteln; auch haben sie es beynahe vergessen, daß Samaria unter dem hohen Bann (a) liege — daß man mit keinem Heiden Umgang haben dürfe; — abgelegt haben sie itzt jenen unzeitigen Eifer, womit sie vor kurzer Zeit einen samaritanischen Flecken mit Feuer vom Himmel strafen wollten. — Frohlocken über diesen neuen Segen ist ihre einzige Empfindung — und der brüderliche Wunsch, daß eben diese getauften Samariter nun auch die Geistesgaben empfangen möchten, welche sie selbst in so reichem Maaße empfangen.

Als die Apostel, welche sich zu Jerusalem befanden, vernommen hatten, daß die Einwohner Samariens dem Evangelio Gehör gegeben, und sich die Gnade des Herrn auch auf sie erstrecke, so schickten sie den heiligen **Petrus** und den heiligen **Johannes** nach Samaria ab, der neuen Gemeine Glück zu

(a) Oder von aller Gemeinschaft der Juden ausgeschlossen war, wie schon bekannt ist.

wünschen, und die Geistesgaben für sie zu erbitten (b).

Petrus und Johannes richteten den Auftrag glücklich aus. Sie ließen sich die getauften Samariter vorstellen, und indem sie ihnen bey Auflegung der Hände den Segen gaben, oder über sie beteten, kam der Geist Gottes in außerordentlichen Gaben über sie, und sie wurden im Glauben wunderbar gestärket (c). Und

---

(b) Es läßt sich gar wohl begreifen, warum der Messias, der bey Ausführung dieser ganzen Anstalt so äußerst regelmäßig zu Werke gieng, den Samaritern die Geistesgaben nicht eher mitgetheilt habe, bis seine Apostel von Jerusalem kamen, und ihnen die Hände auflegten. Es geschah, damit Samariter sowohl als Juden wüßten, daß sie, die Apostel, ächte eigentliche Werkzeuge des Messias wären; daß er sie zu Austheilern seiner Gaben bestimmet habe, um ihr Zeugniß von seinem überirdischen Leben und seiner göttlichen Regierung durch die That selbst zu rechtfertigen — Denn was konnte doch immer seine göttliche Regierung anschaulicher beweisen, als solche auf das Anrufen seines Namens erfolgte Mittheilungen der Geisteskräfte?

(c) Diese heilige Handlung der Handauflegung der Apostel, wodurch die Gläubigen die Geistesgaben empfiengen, und im Glauben gestärket wurden, wird das Sakrament der Firmung genannt. Diese Macht, wie wir hier deutlich sehen, war nur den Aposteln eigen; wie sie noch heut zu Tage den Bischöfen, ihren Nachfolgern vorbehalten ist, welche allein dieß Sakrament mittheilen können.

Und das so sichtbar und augenscheinlich (d), daß Simon der Magier, der schon durch die Wunder Philippi in Erstaunen gesetzt war, itzt über diese Wirkung des Händauflegens der Apostel noch viel mehr erstaunte. Sein erster Gedanke ist, was das für glückliche Leute seyen, die blos durch Auflegen ihrer Hände Gaben des Himmels über die Menschen herabbringen könnten; und der zweyte: — Wie wenn ich auch dieses Vorzugs theilhaftig werden könnte! — Bisher, da er noch nichts Größers als die Thaten Philippi gesehen, wäre sein Ehrgeiz zufrieden gewesen, wenn ers nur Philippo hätte nachmachen können. — Itzt macht ihn die viel größere Wunderkraft der Apostel nach ihrem Vorzuge gelüstig — Und nun zeigt sich Simon in seiner wahren Gestalt; geglaubt hatte er zwar, weil er schon Philipps Thaten für ungleich größer als seine magischen Künste erkennen müssen; aber das Glück, in seine und der Apostel Bekanntschaft gekommen seyn, war ihm doch nur darum schätzbar, weil er es in dem Wunderbaren eben so weit zu bringen hoffte, als sie. In dieser Absicht bietet er den zween Aposteln eine Summe

(d) Vermuthlich war es nebst der Stärkung im Glauben, vornehmlich die Gabe, in fremden Sprachen zu reden, was hier diesen neuen Kristen mitgetheilt wurde. War denn noch etwa eine solche äußerliche Erscheinung wie jene Feuerflammen Gesch. II. damit verbunden, so mußte die Sache desto sinnlicher in die Augen fallen.

Geldes an. „Gebt auch mir, sprach er, diese Kraft „und Vollmacht, daß durch mein Händauflegen an„dern der heilige Geist (die Geistesgaben) zu Theil „werde.“ (e)

Geh du mit deinem Geld, wo du hingehörst! — fuhr ihn Petrus an. — Wie darfst du dich erfrechen, was eine freye Gabe Gottes ist, mit Geld kaufen zu wollen? Für dich ist dieß Evangelium und seine Heiligkeit nicht — Denn dein Herz ist bey deinem Bekenntnisse nicht aufrichtig. Noch will ich dir gerathen haben, daß du die schändliche That bereuest, und Gott um Verzeihung bittest, so verkehrte Gedanken gehegt zu haben. Denn wisse, bittern Haß der Wahrheit, Tiefen der Bosheit seh ich in deinem Herzen.

Simon fühlt die Macht der Wahrheit; er muß sie fühlen; und den Apostel muß er, auch wider seinen Willen, wegen dieser Erhabenheit über allen Eigennutz bewundern, und wegen der angedrohten göttlichen Strafe fürchten. Er sah's zu deutlich, und hatte es schon bey Philippus gesehen, daß hier kein Blendwerk mit unterlaufe. Die Furcht nöthigt ihm das Geständniß ab.

Ihr habt recht — doch so verwerfet mich nicht. Bittet für mich den Herrn, dem ihr dienet, daß

(e) Daher werden diejenigen, welche ein geistliches Amt, oder etwas pur Geistlichen mit Geld erkaufen wollen, Simoniaker genannt.

daß ich mit den Strafen, die ihr saget, verschont bleibe (f).

So sahen denn die Apostel diese Samariter allbereits viel näher mit sich verbunden, und ihrer Gemeine viel enger einverleibt, als es selbst viele Juden nicht waren. Eine neue Empfindung für sie, so viel einst verachtete — kaum geduldete — Samariter mit sich durch denselben Glauben und Geist vereinigt zu wissen! Wie stark mußte auch dieß manches Band des Vorurtheils, welches sie bisher an der Synagoge vesthielt, zerreissen helfen. — Freylich blieb auch noch so manches Vorurtheil zurück. Aber sie kehrten nun doch schon mit einem merklichen Zusatz von Aufklärung und Geist der Freyheit nach Jerusalem zurück.

Vor ihrer Abreise aus Samaria giengen sie noch in viele samaritische Flecken, und waren aller Orten mit ihrer Lehre so willkommen, daß sie bey ihrer Rückkehr nach Jerusalem ihre Mitapostel mit der erfreulichen Nachricht von dem in diesem Lande gestifteten Segen erfreuen konnten (*).

Philip-

(f) Es scheint aber nicht, daß diese Furcht den Simon von der Fortsetzung seiner magischen Künste und Blendwerke abgehalten. Die erste Kirchengeschichte weis noch viel von seinen bösen Thaten und Hindernissen, die er dem Evangelio in den Weg gelegt, zu erzählen. Unten unter den Ketzereyen des ersten Jahrhunderts wird noch mehr von ihm und seiner Sekte vorkommen.

(*) Apostelg. VIII.

Philippus, der wegen immer anhaltender Verfolgung nicht mit nach Jerusalem zurückgieng, fand Gelegenheit, einen Ausländer, und zwar von einer entfernten Nation, zum Glauben an den Messias zu bringen (g). Für einmal war das göttliche Werk in Samaria weit genug fortgeschritten; der weitere Fortgang konnte dem eignen Trieb und Eifer dieser Gemeine überlassen werden. —

Ein Engel des Herrn machte Philippo den Auftrag, südwärts nach der Straße sich zu begeben, die von Jerusalem nach Gaza führt; auf dieser, sonst einsamen und selten bereisten, Straße werde er Gelegenheit finden, die Lehre vom Messias zu predigen. — Gleich macht sich Philippus auf den Weg, und da er itzt auf der ihm angewiesenen Straße ist, ereignet sich folgendes: —

Aus dem entfernten Meroe in Aethiopien, wohin vorlängst, wie in andere ferne Länder, der Ruf des Gottes Israels erschollen war, hatte einer von den vornehmsten Staatsbedienten der Königinn Kandace, ihr Oberschatzmeister und zugleich der Vornehmste ihrer Verschnittenen, die weite Reise nach Jerusalem gemacht, um in eigner Person der weitbekannten Gottheit dieses Landes seine Opfergaben und

---

(g) Merkwürdig ists, daß diese ersten Arbeiten an Ausländern nicht den Aposteln, sondern andern Dienern der Gemeine aufgetragen wurden.

und Gebete darzubringen (h). — Vor seiner Abreise von Jerusalem hat er sich eine Abschrift von dem Prophetenbuch, einem wichtigen Theile der alten heiligen Schriften, angeschafft; — und da er itzt auf der Rückreise einsam auf seinem Wege daher fährt, nimmt er diese Schriftrolle vor sich, und ist itzt eben in nachdenkendes Lesen vertieft. —

Philippus, der schon am Wege steht, sieht den Wagen daher kommen, und den reisenden Fremdling

---

(h) Dieß war eben um die Zeit der Verfolgung geschehen, wo er also wohl nicht Gelegenheit fand, die Lehre von dem Messias aus dem Munde der Apostel oder ihrer Schüler zu vernehmen; und wenn er je etwas davon hörte, so war es eher das, was ihm die mächtige Parthey der Feinde Jesu davon erzählt haben wird. — Allein was er in der Hauptstadt Jerusalem nicht gefunden, einen Anlaß in der Messiaslehre unterrichtet zu werden, den verschaft ihm Gott auf der Heimreise. — Aber es scheint auch wirklich ein Mann gewesen zu seyn, den seine große Neigung zum Unterricht und zu besserer Kenntniß der Offenbarungen Israels, vor tausend andern Fremden, die etwa auch nach Jerusalem auf die Feste kamen, auszeichnete. In dem Tempel hatte er viel sehen können, was ihn aufmerksamer machte; aus Gesprächen mit der Priesterschaft auch wohl manches vernommen, das ihm das Göttliche in der Geschichte dieses Volkes aufklärte, vielleicht auch schon zu Jerusalem Blicke in ihre heilige Bücher gethan, oder Stellen daraus in den Synagogen vorlesen hören, die ihn nach mehrerm Unterricht gelüstig machten... Doch was er immer für Kenntnisse zu Jerusalem mag gesammelt haben, das hatte ihm noch nicht genug gethan. —

ling (i) mit der Schrift in der Hand. Gleich heißt ihn ein innerlicher Trieb sich dem Wagen nähern, und neben demselben hergehen.

Itzt hört er den Fremden in dem Wagen vernehmlich lesen; hört, daß es Stellen aus dem Prophetenbuche sind, die er liest — Philippus horcht eine Weile zu, und da itzt der Fremde, der ihn bemerkt, mit Lesen ein wenig inhält, fragt er ihn mit Freymüthigkeit: Ob er die eben gelesene Stelle verstehe?

Der Schatzmeister, der ihn für einen jüdischen Rabbi hält, dergleichen er zu Jerusalem viele gesehen, nimmt die Frage so gut auf, wie sie gemeynt war. Wie sollt' ich, antwortete er, alles richtig verstehen können, wenn niemand mir Anleitung giebt? bat den Wanderer, er möchte ihm diesen Gefallen thun, und nur gleich neben ihm auf dem Wagen Platz nehmen.

Da hätte wohl mancher pharisäische Jude sich schon ein Bedenken gemacht, zu dem Aethiopier in den Wagen zu steigen. — Philippus, der eben von dem Umgang mit Samaritern und derselben Aufnahme in die Gemeine zurückkömmt, kann sich solche Skrupel nicht machen; er nimmt neben dem Fremden Platz, er läßt sich von ihm die Stelle weisen, die er gelesen, aber nicht verstanden hatte.

Es

(i) Daß er kein Jude sey, war auch schon an der Kleidung zu sehen.

Es waren folgende Worte des Propheten Isaias: „Wie ein Lamm, das sich zur Schlachtbank führen „läßt, und wie ein Schaf, das seinem Bescheerer „ruhig herhält, so thut er seinen Mund nicht auf ... „Doch so dient selbst seine Niedrigkeit zu seiner Er„höhung — Wer wills aussprechen, wie weit sich „sein Leben und Einfluß erstrecke, da er itzt ein nicht „mehr irdisches Leben lebt!“ (*) — Lieber! auf wen geht diese Stelle? fragt der Schatzmeister, redet der begeisterte Mann von sich selbst, oder von jemand andern?

— Gerade die Stelle, die dem Philippus am schicklichsten an die Hand gab, wie und was er mit ihm reden sollte. — Von Jesus, dem Messias — davon hat er schon auf den Antrieb des heiligen Geistes im Sinn gehabt, mit ihm zu sprechen; nun giebt ihm dieser Umstand den erwünschten Anlaß. Die Materie ist schon auf die Bahn gebracht ... Nun redet Philippus als Evangelist, der sich freuet, dem edeln Fremdling eine Lehre bekannt zu machen, die für ihn und sein Land eben so beseligend, wie für Israel werden kann. Er zeigt ihm, wie bey dem unlängst hingerichteten Jesus von Nazareth (k) dieß Niedrige und dieß Hohe, was der Prophet in seiner Begeisterung so trefflich schildert, eingetroffen; zeigt

---

(*) Isa. LIII. 7.

(k) Von diesem Jesus von Nazareth muß er wenigstens zu Jerusalem schon gehört haben.

zeigt ihm, durch was für einen Weg der Leiden er zur göttlichen Regierung gelangt sey — Jesus, nunmehr Herr und Richter Israels und des menschlichen Geschlechts. —

Der Mann wird überzeugt. Der Sinn jener Stelle im Isaias war nur das wenigste, was er von Philippo gelernt hatte. Dieser hat ihm das Glück, ein Mitglied vom Reich des Messias zu seyn, so nahe gelegt, daß er es gleich auf der Stelle zu werden verlangt. Er hat ihm von der Taufe, als der Einweihung zu diesem neuen Stande, gesagt — vielleicht auch von jener großen Austheilung des Geistes, und von dem neuesten glücklichen Erfolg seiner Bemühungen in Samaria, und von den Geistesgaben, welche die Apostel den Gläubigen mitgetheilt. — — Eben kommen sie zu einem kleinen See oder Flüßchen. Hier ist Wasser, sagt der Evnuch, was hinderts, daß ich mich taufen lasse? — Philippus: Wenn du ganz von dem überzeugt bist, was ich dir vom Messias sagte, so kanns geschehen. — Der Evnuche: Ich glaub es mit Ueberzeugung, der Jesus, den du mir verkündigst, sey Gottes Sohn, der Messias.

Der Aethiopier heißt den Wagen stille halten. Beyde steigen ins Wasser. Philippus tauft ihn (1).

Aus

---

(1) Eine Handlung, dabey wir schwerlich alles das denken werden, was nachdenkende israelitische Leser dieser Geschichte dabey zu denken hatten, wenn wir uns

nicht

Aus dem Wasser waren itzt beyde herausgestiegen — Plötzlich ist Philippus dem Aethiopier aus den Augen; ein göttlicher Bote hat ihn eilends weggerückt. Auch bekömmt ihn der Eunuche nicht mehr zu sehen. Diesen führt seine Straße vollends nach Gaza, von da er in Aegypten kömmt, um durch dieß Land in Aethiopien (m) zu reisen. Freude über die Erkenntniß, zu der er sich erhoben findet, über den Ein-

---

nicht ganz in die Lage von solchen zu versetzen wissen — „Einen Ausländer von so entfernter Nation zur Jüngerschaft des Messias durch die Taufe weihen," und das zu einer Zeit, da selbst so viele Juden sich noch nicht auf seinen Namen wollten taufen lassen, da selbst das Synedrium noch immer auf seiner Behauptung, er sey nicht Messias bestand — war allerdings eine denkwürdige, in der Geschichte der ersten Gemeine sich auszeichnende, und (in Rücksicht auf alles, was vorhergegangen) wahrhaft göttliche Handlung. Wahrscheinlich ist ist es, und selbst durch eine wichtige Lesart bestätigt, daß nach der Taufe die göttlichen Geistesgaben auch diesem Aethiopier zu Theil geworden. Denn da die Veranstaltung seiner Belehrung so sonderbar und göttlich war, läßt sich nichts anders glauben, als daß er auch mit vollem Segen des Evangeliums nach Hause gezogen; zumal wenn die göttliche Absicht, woran nicht zu zweifeln ist, dahin gieng, ihn zum Werkzeuge der Ausbreitung der Lehre vom Messias in seinem Lande zu machen. Daß er ein solches geworden, bestätigt die Kirchengeschichte.

(m) Aethiopien, eines der größten Länder in Afrika; man nennt es insgemein Mohrenland.

Einfluß, den sie auf die Glückseligkeit seines ganzen künftigen Lebens haben, und über den Segen, den er mit dem Evangelio des Messias auch in seinem Lande würde stiften können, begleitet ihn auf seinem Wege, und tröstet ihn über die plötzliche Entfernung seines Lehrers. Dieser, Philippus nämlich, befand sich itzt zu Asdod — und dieselbe Begierde, „den Messias bekannt zu machen," die er bisher mit so viel Segen zu befriedigen Anlaß gehabt, trieb ihn an, sowohl zu Asdod, als in den weiter gegen Norden liegenden Städten und Flecken der Meerküste — zu Lydda, Joppe, im Thal Saron — bis Cäsarea — den Messias zu predigen, und Petro, der nicht lange nach ihm in diese Gegenden kam, vorzuarbeiten (*).

10 §.

Uebergang Sauls zum Kristenthum. Wunder Petri.

Die gesegneten Bemühungen des Evangelisten Philippus an den Samaritern und dem Aethiopier waren größtentheils eine Folge jener Verfolgung gewesen, welche, von dem jungen Pharisäer Saul mit größter Hitze betrieben, die Gemeine des Messias in ganz Judäa und Samaria zerstreut hatte. Er war nicht dabey stehen geblieben, dieser furchtbare Zelote, viele Bekenner des Messias durch Drohungen erschreckt, und aus Jerusalem vertrieben zu haben; sondern wer nicht

(*) Apostelg. VIII.

nicht frühe genug aus der Stadt flüchtete, oder zu nahe bey derselben sich sicher glaubte, wurde von ihm und seinen Miteiferern aufgespürt, ergriffen, dem Rath unter schwerer Anklage, worein sich auch wohl, wie bey dem Verhör Jesu und Stephans, die Stimme des Pöbels mischte, zur Abstrafung eingehändigt: Personen beyderley Geschlechts wurden aus ihren Häusern hervorgerissen, gebunden, eingekerkert, einige getödtet, bey deren Hinrichtung Saul oft nicht nur als Zeuge, sondern gar als Richter handelte, der mit zu dem Todesurtheil einstimmte; andere häufig in den Synagogen gegeisselt, und zur Abschwörung des Glaubens an Jesum gezwungen; und das mit solcher Wuth, daß außer den Aposteln, die in aller Stille zu Jerusalem zurückblieben, kein Bekenner des Messias sich länger daselbst zu bleiben getraute. Nachdem er so Jerusalem von der Sekte der Nazarener gereinigt zu haben glaubte, und itzt Bericht einlief, daß die hie und da zerstreute Gemeine in andern Städten in und außer dem jüdischen Lande ihre Zusammenkünfte fortsetzte, und immer neue Anhänger finde, so trieb derselbe Religionseifer ihn an, die Verfolgung auch an diese Orte hin auszubreiten. Vornehmlich richtete er seine Blicke auf Damaskus, die vormalige Hauptstadt des an Palästina angränzenden Syriens. Die überaus große Menge Juden, welche an diesem Ort sich aufhielt, hatte auch viele von den verfolgten Gliedern der Gemeine dahin gezogen, die theils sicher da zu leben, theils unter

ihren Bekannten dem Messias neue Anhänger zu gewinnen hofften. Es waren zu Damaskus mehrere Synagogen, welche, wie alle auswärtige jüdische Schulen, in Religionssachen sich den Verordnungen und Aussprüchen der Priesterschaft und des Synedriums zu Jerusalem unterwarfen. Wenn also Saulus auch dort die Jünger Jesu verfolgen wollte, so mußte er von dem Oberpriester und Vorsteher des Synedriums Vollmacht aufweisen können. Um diese hielt er bey Kaiphas an, und bekam auch recht kräftige Vollmachtsbriefe, worinn die Synagogen (an deren Vorsteher sie gerichtet waren) bey ihren Pflichten aufgefodert wurden, ihm, dem Ueberbringer, behilflich zu seyn, daß er alle und jede Anhänger der Nazarenersekte, die sich dort befinden möchten, in Verhaft nehmen, und nach Jerusalem zur Abstrafung einliefern könne (n). — Ihm wurden Gefährten zugegeben, die ihm bey seinem Unternehmen an die Hand gehen sollten. Mit diesen und den Gewaltsbriefen, und mit einer großer Verfolgungsbegierde reiset der junge Mann von Jerusalem ab, und nimmt den

---

(n) Saul muß sich durch sein Betragen in der Sache Stephani, und seither, recht sehr verdient und beliebt bey dem Oberpriester gemacht haben, daß dieser ihn zum vornehmsten Werkzeuge der Verfolgung braucht. Einmal glaubte man eines Mannes, der schon solche Proben seines rechtgläubigen Eifers gegeben hätte, sicher zu seyn.

den geraden Weg gegen Damaskus, das am Fusse des Libanus liegt (o).

Aber

(o) Von diesem Manne, wenn er so fortwüthen sollte, hatte die Gemeine ihre gänzliche Ausreutung zu erwarten; wenigstens mußte die Furcht vor ihm schon manchen Israeliten vom Uebergang zu derselben abschrecken. Doch so war es ja nicht bloße Verfolgungssucht, was ihn so zu handeln bewog; es geschah in der festen Beredung, Jesus von Nazareth sey nicht Messias 1. Tim. 1. 13. — sey nicht von den Todten auferstanden, wie seine Anhänger vorgäben; — habe mithin den Namen eines Messias blos ihrem Aberglauben zu verdanken. — Man denke nun, was einem auf die Vorrechte seiner Nation stolzen Israeliten dieser Gedanke für einen Widerwillen gegen eine Parthey muß eingeflößt haben, welche er öffentlich behaupten hörte, der vom Synedrio für einen Lästerer erklärte Mann sey Gottes Sohn, der König Israels! — zumal, wenn er den Folgen nachdachte, welche diese Trennung von der großen Kirche nach sich ziehen müßte.

Was konnte einen solchen Mann auf andere Gedanken bringen? — Das vereinigte Zeugniß aller Apostel, selbst ihre Wunder, die er ohne Zweifel Zauberkräften zuschrieb, mochten ihn nicht gewinnen. Und sollte er auch ihre Thaten für etwas mehr als Zauberey gehalten haben, so schien ihn doch selbst jener Befehl des alten Gesetzgebers (Moses), „sich auch durch die scheinbarsten Zeichen und Wunder nicht von der Religion abwendig machen zu lassen“ zu Verwerfung ihres Zeugnisses zu berechtigen. So war er auch in dieser Verfassung zu keiner weitern Untersuchung aufgelegt: er hatte es völlig bey sich ausgemacht, die Wahrheit sey auf Seiten der Priesterschaft und des Synedriums, daß an eine Zu-

Aber ein plötzlicher Zufall ändert Saul ganz um; ein Zufall, der uns die wirksame Gnade und weise Fügung Gottes im hellesten Lichte darstellt. —

Eben nähert sich Saul mit seinen Reisegefährten der Stadt Damaskus . . . Plötzlich umstrahlt ihn vom Himmel herab ein Licht, das den Glanz der Mittagssonne (es war eben Mittag) so sehr übertrifft, daß wie vom Blitze geblendet, Saul zur Erde niederfällt, und vor dem unerträglichen Lichtglanz sich zu verbergen sucht. Gleich auf die Erscheinung folgt eine Stimme, die ihm ganz vernehmlich (p) zurief: **Saul, Saul, warum verfolgst du mich?** Saul fühlt die Gegenwart einer Person, die mehr als Mensch ist. Sieht er gleich mehr den Glanz, der sie umgab,

---

rechtbringung eines so entschlossenen Widersachers nur gar nicht zu denken war.

Der guten Sache lag indessen gar zu viel daran, ob ein Mann, wie Saulus in seiner bisherigen Denkungsart fortfahren, oder ob er sie noch ablegen würde. . .

Aber um sie abzulegen, mußte er etwas sehen oder hören, das einen ungleich stärkern Eindruck, als alles, was er bisher von und an den Aposteln gesehen und gehört hatte, auf seine Sinne und Verstand machte: — daß Jesus der Messias sey, daß er lebe — wird er nicht glauben, wenn er nicht sieht. Dieß ist die Ursache jener wunderbaren Erscheinung.

(p) Saul war sichs lange nachher noch deutlich bewußt, in welcher Sprache ihm diese göttliche Stimme zurief; es war nämlich in hebräischer. Man sehe Apostelg. XXVI. 14.

umgab, als sie selbst; so ist er doch ihrer Nähe auf das lebhafteste bewußt. — Wer bist du, Herr? fragt der Erschrockene. Ich bin Jesus, den du verfolgst, antwortet der Herr; sie wird dir zu stark seyn, die Macht, wider die du dich auflehnest.

Dieß war zu passend für die Gemüthsverfassung, in welcher Saul itzt eben zu Damaskus einzuziehen im Begriff war, zu gerade seinem Verfolgungsgeist entgegengesetzt, daß Saul es nicht durch und durch hätte empfinden müssen. Vor Schrecken und Betäubung kann er nur die Worte hervorbringen: Was willst du, Herr! daß ich thun soll? — Steh auf, geh in die Stadt; dort wird dir angezeigt werden, was du zu thun hast. — Die Erscheinung hatte ein Ende (q).

Saul richtet sich wieder auf, will umhersehen — aber der Glanz hat ihn so sehr geblendet, daß ihm itzt alles dunkel ist; er muß sich von den Begleitern an der Hand vollends in die Stadt führen lassen.

Sobald Saul in die für ihn bestimmte Herberge, das Haus eines hier seßhaften Israeliten, Namens Juda, gebracht ward, überließ er sich ganz dem Nachdenken über diesen außerordentlichen Vor-

(q) Sauls Gefährten hatten von dem furchtbaren Glanze nicht so viel gesehen, daß sie so deutlich wie Saul die Gegenwart einer Person erkennen, und von der Aussprache nicht so viel deutlich vernommen, daß sie die Worte hätten verstehen können: aber bestürzt waren sie im höchsten Grad, und mit Schrecken erfüllt.

fall. Die Vollmachtsbriefe, die er bey sich führte, blieben vergessen — uneröffnet — er verschließt sich, fastet, betet, überdenkt mit Abscheu das Wilde und Unbesonnene seines Verfolgungseifers. Drey Tage lang bleibt er so in der strengsten Bußübung. Und so lange hielt auch seine Blindheit an.

An dem dritten Tage hatte er ein lebhaftes Traumbild oder Erscheinung, welche ihm eine baldige Wiederherstellung zu versprechen schien. Es kam ihm vor, ein gewisser, dem Namen nach wohlbekannter Anhänger des Messias besuche ihn, lege ihm die Hände auf, und er bekomme sein Gesicht wieder. —

Was ihm dieß Bild vorstellte, erfolgt noch denselben Tag wirklich. Zu Damask befand sich Ananias, der bey der ganzen Judenschaft des Orts durch sein religioses Betragen sich in große Achtung gesetzt hatte; eine Achtung, die er auch seit seinem Uebergang zur Gemeine des Messias beybehielt.

Dieser Ananias war's, dessen Gestalt Saul in einem Traumgesichte vor sich sahe. — Es ist nicht zu zweifeln, ein Mann, dessen Beyspiel schon manchen zum Jünger Jesu gemacht haben muß, würde von Saul vorzüglich angefeindet und verfolgt worden seyn, wenn dieser seine vorige Gesinnung beybehalten hätte. — Nun soll eben dieser ein Werkzeug zu seiner Wiederherstellung und Aufnahme in die Gemeine werden. Schicklich im höchsten Grade! Saul soll

es wissen, daß Jesus der Nazarener — durch den Kristen Ananias — ihn wieder sehend macht. — Um dieselbe Zeit nämlich, da Saul den Ananias im Traumgesichte sah, hatte dieser auch eine Erscheinung. Anania! rief ihm der Herr — Was verlangst du von deinem Knechte? versetzt Ananias. — Geh — sprach der Herr, in die Gasse, die man die gerade nennt, und frag in dem Hause Juda nach dem Saul von Tarsis (r). Er bringt seine Zeit itzt mit Nachdenken und Gebet zu. Auf deine Ankunft ist er durch eine Erscheinung vorbereitet, darinn er dich gesehen hat zu ihm kommen, und ihm die Hände auflegen — worauf er sein Gesicht wieder erhalten — Dieß ist es eben, was du bey ihm thun sollst. Ananias sprach: Herr! ich habe von vielen vernehmen müssen, wie viel Böses der Mann zu Jerusalem an den Bekennern deines Namens verübt hat. Und hieher ist er ja in der Absicht gekommen, alle deine Verehrer in Verhaft zu nehmen. — Die Stimme des Herrn erwiederte: Geh, eben dieser ist mir ein vorzügliches Werkzeug, die Lehre von mir, deren Anhänger er verfolgte, auswärtigen Nationen, selbst Königen, sowohl als seinen Landsleuten, den Israeliten, bekannt zu machen. Ich will es ihn wissen lassen, was er selbst um meinetwillen für Verfolgungen wird auszustehen haben.

(r) Die Vaterstadt des heiligen Paulus; eine schöne und berühmte Stadt in Kleinasien, vormals in Cilicien; sie wird heut zu Tage Terasse genannt.

Auf dieß begiebt sich Ananias sogleich in das Haus Judä. Noch trifft er Saul in eben dem Zustand an, worein ihn vor drey Tagen die göttliche Erscheinung gesetzt hat: fastend, betend — aber auf jenes Traumgesicht hin schon etwas getroster — voll Erwartung, was Jesus der Messias seinetwegen verordnen werde. Ananias, ders nun schon weiß, daß er nicht mehr einen Verfolger antreffen wird, geht im Namen seines Herrn zu ihm hin, legt ihm die Hände auf — Bruder Saul, spricht er, der Herr, der Jesus, der dir auf der Straße erschien, der sendet mich zu dir, daß du dein Gesicht wieder bekommest, und mit Geisteskraft erfüllt, sein Diener und Werkzeug werdest.

Sogleich fallen wie Schuppen von seinen Augen, er bekömmt sein Gesicht wieder.

Nun sieht er in dem vor ihm stehenden Ananias seinen Bruder, das Werkzeug seiner Wiederherstellung — Mit einem ganz andern Blicke sieht er ihn an, als er ihn vor wenig Tagen noch würde angesehen haben — Nun erklärt ihm Ananias ausführlicher die Absicht des Herrn. Der Gott unserer Väter, sprach er, hat dich ausersehen, seine Anstalten erst selbst kennen zu lernen, ihn selbst, den Unschuldigen Verkannten, zu sehen, und vernehmlich vom Himmel reden zu hören; dann aber auch sein Zeuge, ein öffentlicher Verkündiger dessen zu seyn, was du sahest und hörtest, (und künftig sehen und hören wirst.)

Laß

Laß alle Furcht fahren, steh auf, laß dich taufen, und von deinen Vergehungen, dadurch, daß du ihn als den Messias verehrest, rein waschen.

Voll Freude verläßt itzt Saulus den Ort seiner Trauer, und eilt mit Ananias an den Fluß, wo dieser ihn tauft. Dieß geschieht unter feyerlichem Bekenntnisse, er halte Jesum für den Messias, worauf ihm die göttliche Geisteskraft, das Zeugniß von oben herab, mitgetheilt wird; ohne Zweifel unter eben den sichtbaren Zeichen, welche jene Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel begleiteten (s).

Auch nahm er wieder Speise zu sich, und gelangte zu seinen vorigen Kräften, welche, so wie sein Gesicht, durch den Eindruck, den der außerordentliche Vorfall auf ihn gemacht, merklich geschwächt worden (t).

Gleich

(s) Noch ward Saulus gleichwohl nicht zum Apostel der Heiden ernannt. Dieß geschah erst nachher in einer Erscheinung; vergl. Geschichtb. XXII. 21.

(t) Es lohnt der Mühe, Sauls Uebergange zum Kristenthume, einer Begebenheit, die eben so außerordentlich in ihren Folgen, als göttlich in ihrem Ursprung war, noch etwas weiter nachzudenken. Nicht nur, war itzt die Gemeine von ihrem hitzigsten Verfolger befreyt, sondern bekam nun an eben dem, der ihr Verfolger gewesen, einen Beschützer, Lehrer, Apostel. Zu dem apostolischen Eifer, mit welchem er künftig die Angelegenheiten des Messias besorgen sollte, war auch wirklich die Anlage schon vorher in ihm gewesen, so daß man sa-

gen

Gleich nach seiner geänderten Denkungsart gab er öffentliche Proben, daß er ein Anhänger des Messias aus Galiläa sey. Er sonderte sich von denjenigen Juden ab, mit welchen man erwartet hätte, daß er am meisten umgehen, und durch sie den

---

gen muß, der Kenner der Herzen, der seinen Karakter durch und durch gekannt, habe durch die Belehrung, die er ihm selbst mittelst außerordentlicher Dazwischenkunft gab, seinem mißverstandnen Eifer gleichsam nur die rechte Richtung gegeben, das Feuer, das in ihm war, gereiniget, und so geleitet, daß er nun das brauchbarste Werkzeug Gottes geworden. Seine Bekehrung war „eine ganz begreifliche Ueberzeugung seines Verstandes durch die Sinne, eine begreifliche Rührung des Herzens.“ Die persönliche Erscheinung und Ansprache des Messias gab ihm den auf das anschaulichste als König Israels zu erkennen, den er nicht dafür erkannt hatte. Er mußte glauben, weil er sah; (in so weit war er in demselben Falle mit Thomas.) Dieser Glaube, dieß Erkenntniß seines Irrthums mußte ihn nun auch beschämt, niedergeschlagen machen, ihm seine vorige Aufführung, aus der er sich wohl gar ein Verdienst gemacht, in einem Lichte zeigen, darinn sie ihm mißfallen mußte, ihm die Unschuld derer, die er bis auf den Tod verfolgt hatte, im hellsten Lichte zeigen, ihm sein ganzes Betragen als eine Verfolgung des Messias, („ich bin der Jesus, den du verfolgest“) vorstellen. — Man denke, was für Beschämung, für Reue, für Traurigkeit dieser Gedanke verursacht haben muß. Man müßte die menschliche Natur wenig kennen, wenn man hierinn nicht Grundes genug für seine geänderte Gesinnungen fände. Noch kam der Gedanke hinzu: Dieser

von

den hohenpriesterlichen Auftrag ins Werk setzen würde. Er hielt sich zu der Gemeine; besonders zu Ananias. Durch ihn gewann er auch der übrigen Zutrauen. Und da er als Rabbi oder Lehrer in den Synagogen öffentlich lehren durfte, so trug er sofort den Juden

---

von mir verfolgte Messias, anstatt mich seine Strafe fühlen zu lassen, hat selbst mich von der Wahrheit seiner Auferstehung und seines göttlichen Lebens überführt — Er selbst ist mir der Lehrer seiner Messiasschaft geworden! — Und nun auch der Besuch von Ananias — Der Jünger Jesu, auf welchen er, wie auf die ganze Gemeine, als ein Feind losgegangen war, muß ihm die Hände auflegen; so giebt ihm der, der Ananiam sandte, das Gesicht wieder. Durch einen zuvorkommenden Liebesdienst des Jüngers, und die Heilkraft des nun erkannten Messias sieht er sich wieder hergestellt, verpflichtet, beschämt — und gleich hernach durch die Taufe in die Jüngerschaft aufgenommen — Wie stark zog dieß alles in das Interesse des Messias und seiner Gemeine hinein! Wie muß es ihm den Kristenstand sogleich durch eigne Erfahrung der unverdientesten Huld und Gnade dessen, den er verfolgt hat, schätzbar gezeigt haben! Der Gedanke, den er lange nachher so stark und rührend ausdrückt, „daß er zum Beyspiel der Be„gnadigung für die, die künftig an den Messias glauben „würden, bestimmt sey," mußte wohl damals in seiner ganzen Stärke und Neuheit in seiner Seele aufsteigen. — Und nun noch die eben so neue Empfindung seines Antheils an den Geisteskräften; — dieß Pfand einer nimmermehr zu trennenden Gemeinschaft mit dem Messias, und daß er sein großes Werkzeug am Evangelio zu werden bestimmt sey. — Wer wird sich nach allem diesen

den zu Damaskus die Lehre vom Messias vor, er suchte sie zu überzeugen, daß Jesus derselbe sey. Zu Damask hatte wohl die Nachbarschaft von Galiläa, schon ehe bey Anlaß der Verfolgung ein Theil der Jünger dahin gekommen war, die Lehren und Tha-

ten

---

sen verwundern, wenn er Paulum gleich von diesem Tage an, nach einem dem vorigen ganz entgegengesetzten Plane, denken, reden, handeln sieht? — Aber auch in Rücksicht auf die Angelegenheiten der Gemeine nach ihrer damaligen Lage, war die Zurechtbringung dieses Mannes ohnstreitig das angemessenste, was die Fürsehung nur immer zur Beförderung der Sache Jesu veranstalten konnte. Wäre Saul mitten in dem Laufe seiner Verfolgungshitze vom Himmel gestraft, wäre er von dem Blitzstrahle, der ihn auf der Strasse blendete und niederschlug, getödtet worden, man würde auch so noch die Fürsorge des Herrn für seine Gemeine haben erkennen müssen; die Verfolgung wäre in ihrem Laufe aufgehalten, die Ruhe wieder hergestellt worden: aber so vortheilhaft für die Sache des Evangeliums wäre eine solche Entwickelung nie gewesen, wie es diese Zurechtbringung des Verfolgers war. Viele große Vortheile mußten hievon auf die Gemeine fließen, davon der vornehmste ist, daß Saulus nun ein um so viel eifrigerer und getreuerer Anhänger Jesu war, je hitziger und intoleranter er bisher zu Werke gegangen. Aber auch das war ein beträchtlicher Vortheil — (zumal in Zeiten, wo sonst mancher, wie ein Jakob und Johannes hätte denken mögen, es sollte eher Feuer vom Himmel gefallen seyn, und solche Lästerer und Verfolger verzehrt haben,) — daß so der Herr auf das augenscheinlichste sich für die Duldung erklärte, indem er seinen

auf-

ten Jesu durch das Gerücht bekannt gemacht; und desto aufmerksamer mögen die Juden daselbst auf das gewesen seyn, was ihnen von der Auferstehung und Erhöhung dieses einige Jahre her so berühmten galiläischen Wunderthäters erzählt ward. Gleichwohl fanden

---

aufgebrachtesten Religionsfeind nicht hinwieder verfolgte, sondern durch himmlische Belehrung gewann. Ueberdieß verstärkte der Uebergang dieses einzigen die Parthey der Anhänger Jesu mehr, als wenn sonst noch so viele zu ihr übergegangen wären; denn wenn je eines Israeliten Bekehrung den Beweis für die Auferstehung und das göttliche Leben des Messias bestätigen half, so wars die Bekehrung Sauls. Es ließ sich mit Händen greifen, ihm müsse eben das, was eben andere Jünger zum Glauben an seine Auferstehung bewog, nämlich der persönliche Umgang, den sie hernach, wie vorher mit ihm hatten, — dieß stärkste, sinnlichste Ueberzeugungsmittel, welches Saul bisher nicht gekannt, — müsse ihm nun auch zu Theil worden seyn; — der Mangel des persönlichen Umgangs mit dem Auferstandenen müsse ihm auf irgend eine Art ersetzt worden seyn; — weil sonst es sich gar nicht erklären ließe, was ihn, der bisher das einstimmige Zeugniß aller Jünger von Jesu Auferstehung verworfen, nun selbst zum Anhänger und Vertheidiger dieser Lehre gemacht. Man denke, was für eine Glaubensstärkung dieß allen denen gewesen seyn muß, welche in Gefahr standen, sich durch das Ansehen der Priesterschaft und ihres gefürchteten Oberhaupts, oder durch das Ansehen des Raths, oder auch durch die neuliche Verfolgung wankend machen zu lassen. — Eben so wichtig und folgenreich mußte diese Begebenheit seyn, wenn man sie mit Rücksicht auf die übrige Judenschaft

betrach-

fanden sich auch hier Uebelgesinnte, die sich nicht besser als die zu Jerusalem betrugen. — Indessen machte nun einmal auf die ganze Judenschaft des Orts, der Uebergang Sauls, und daß er selbst den Messias predigte, einen so starken Eindruck, daß das Evangelium einen neuen Zuwachs von Anhängern bekam.

An-

---

betrachtet. Manchen konnte wohl nichts, als eben die Aenderung eines solchen Mannes, der vorher so ganz andere Gesinnungen hegte, auf die Gedanken bringen, es müsse doch etwas an der Sache seyn. (Dieß brauchte auch Saulus als einen Grund, warum er hoffe, daß sein Aufenthalt zu Jerusalem nicht ohne Nutzen seyn würde, als der Herr ihm diese Stadt zu verlassen befahl. Apostelg. XXII. 18, 19, 20.) — Andere mochten nun in ihrem Verfolgungseifer erkalten, da sie von dem Manne nicht mehr angefeuert wurden, den sie bisher an ihrer Spitze gehabt. Selbst der Priesterschaft, dem Synedrio, und dessen Vorsteher mußte es ihren Plan nicht wenig verrücken, welcher dahin gezielt hatte, mittelst eines so ganz in ihre Absichten eingetretenen Mannes die Gemeine zu unterdrücken. — Indessen darf man darum eben nicht denken, daß nun die Verfolgung sogleich gänzlich aufgehört habe. Saul war doch nicht der einzige Verfolger gewesen. Auch war der hohe Rath und die übelgesinnte Judenschaft eben nicht so ganz an seine Person gebunden, daß sie ohne ihn die Verfolgung gar nicht mehr hätten fortsetzen können. Blieben gleich die Vollmachtsbriefe an die damascenischen Synagogen nun unkräftig, so konnten doch hie und da die zur Verfolgung der Gemeine genommenen Maaßregeln immer noch wirksam bleiben. — Allein um eben diese Zeit,

oder

Anfangs war das Erstaunen um so viel größer, weil die wahre Geschichte seiner Zurechtbringung nicht gleich jedermann bekannt ward. Seine Reisegefährten konnten keine genugthuende Beschreibung davon geben; und Saul, anstatt sich immer nur der himmlischen Erscheinungen zu rühmen, beschäftigte sich lieber damit, aus den heiligen Schriften, und der Ueber-

---

oder nicht lange hernach, gerieth der jüdische Staat in solche Verlegenheit, daß der Rath, die Priesterschaft und das Volk, für einmal keine Musse und Gelegenheit mehr finden konnten, andere zu verfolgen. Es hatte nämlich der ausschweifende Ehrgeiz des Kaisers Kaligula, sich unter andern einfallen lassen, seine Bildsäule sollte in dem Tempel zu Jerusalem zu öffentlicher Verehrung aufgestellt werden. Jos. Alterth. 18. 11. Da die Nation einem Begehren, welches so gerade wider ihre Religion lief, sich widersetzte, mußte Petronius, Proconsul von Syrien, mit einer Armee ins jüdische Land ziehen, um des Kaisers Verlangen zu vollziehen. Dadurch fand sich die Judenschaft so sehr gekränkt, und an dem empfindlichsten Orte angegriffen, daß sie, mit Beyseitesetzung aller andern Angelegenheiten sich alle ersinnliche Mühe gab, diese ihrem Tempel drohende Entweihung abzuwenden; und da, ihres Anhaltens und Flehens ungeachtet, der Kaiser von seinem Vorhaben nicht abstehen wollte, obgleich Petronius selbst die Zwangsmittel nur langsam brauchte, hörte die allgemeine Furcht und Bestürzung der Nation nicht eher als mit dem Tod dieses Kaisers auf. Es ist leicht zu erachten, bey so verlegnem Zustand ihrer eignen Sachen, werden die Juden mit Verfolgung der Kristen eine Zeit lang inne gehalten haben. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Uebereinstimmung der Geschichte Jesu mit den Aussprüchen derselben, (welche er als ein gelehrter Rabbi und Schüler Gamaliels sehr gut inne hatte,) die Juden, insonderheit die Gelehrten und in den Schriften bewanderten, zu widerlegen; da denn seinem Vortrag der Geist der Eingebung, den er itzt selbst in reichem Maaße besaß, ein ausnehmendes Gewicht gab. —

Indessen währte dieser sein erster Aufenthalt zu Damask nicht lange; er verließ diese Stadt (u), blieb aber doch in den Staaten des Königs, dem die Stadt zugehörte, nämlich in dem benachbarten Arabien, wo unter dem Schutze des Königs Aretas sich viele Juden aufhielten. Es scheint, er habe sich nicht getraut, itzt schon nach Jerusalem zurückzukehren, wo sein Uebergang zum Kristenthum ihm nunmehr, als der ganzen übrigen Gemeine, den Haß des Synedriums, und unfehlbar auch Nachstellungen gegen sein Leben würde zugezogen haben. Und dann fand der nunmehrige Jünger und künftige Apostel eben gar nicht nöthig, früher nach Jerusalem zurückzukehren, um sich vollends von den andern Apo-

steln

(u) Was II. Kor. XII. 32, 33. von der Art, wie er sich durch die Flucht gerettet, erzählt wird, nämlich daß er durch eine Oeffnung in der Stadtmauer in einem Korb herabgelassen ward, ist nicht von diesem, sondern von seinem zweyten Aufenthalt in Damask, nach seiner Rückkunft aus Arabien, zu verstehen. Wir werden es unten an seinem eigentlichen Orte anführen.

BIBLIOTHEK DES STAATS GYMNASIUMS MÜNCHEN

steln unterrichten zu lassen; da er so gut, wie sie alle, von dem Herrn selbst unterrichtet ward (x).

(x) Von Sauls Verrichtungen in Arabien haben wir keine Nachricht; doch ist es höchst wahrscheinlich, er habe das Geschäft, welches er schon zu Damask angefangen, in diesen Gegenden fortgesetzt. Ein eigentlicher Apostel war er zwar noch nicht; denn hätte er einen besondern apostolischen Auftrag an die Juden in Arabien gehabt, so wie er hernach einen zu Bekehrung der Heiden bekam, so würde das wohl nicht mit Stillschweigen übergangen seyn. Er war ein freywilliger Lehrer des Evangeliums an diesen Orten, dergleichen in Samaria der Evangelist Philippus gewesen. Uebrigens war der Aufenthalt in Arabien damals um so viel sicherer für ihn, in Absicht auf jüdische Nachstellungen, weil der arabische König **Aretas** mit **Herodes Antipas**, Fürsten von Galiläa, in Feindschaft lebte; so daß er von Seiten der Juden, so lange er in Arabien war, keine Gewaltthätigkeit zu fürchten hatte. — Dieß giebt zu einer Anmerkung Anlaß, die man durchgängig durch diese Geschichte bestätigt findet, daß damals auch die politische Lage der jüdischen Angelegenheiten in mehr als einer Absicht, und bey mehr als einem Anlasse, zur Aufnahme des Reiches Jesu beytragen mußte. So eben haben wir ein Beyspiel hievon an den Zumuthungen gehabt, welche der Kaiser Kaligula, seines Bildnisses wegen, der jüdischen Nation gemacht; und im Verfolg werden wir noch mehr Beyspiele finden. Insonderheit war es die Lage der Juden gegen auswärtige Nationen, vorzüglich gegen die Römer, ihre Oberherren, was der Sache des Evangeliums vortrefflich zu statten kam. Seit der Prokurator Pilatus von dem syrischen Proconsul Vi-

Drey Jahre hielt sich Saulus in Arabien auf, (die Zeit mitgerechnet, da er bey seiner Rückkehr aus Arabien

---

tellius nach Rom geschickt worden, um sich bey dem Kaiser (damals war es noch **Tiberius**, der aber um eben diese Zeit starb) gegen die Klagen der Samariter und Juden zu verantworten, stand die Landesregierung den syrischen Proconsuln Vitellius und Petronius zu; der vom erstern ins jüdische Land gesandte **Marcellus** sowohl, als der auf ihn folgende **Marullus**, (vom Kaiser Kaligula aus Rom geschickt,) waren dem syrischen Proconsul untergeordnet; dieser besorgte alle wichtigere Geschäfte, und kam öfters auf die Feste oder bey andern Vorfallenheiten aus **Antiochien**, seiner Residenz nach Jerusalem. Da unterdessen auch der Tetrarche Philippus, der schon viele Jahre einige Landschaften jenseit des Jordans regiert hatte, gestorben war, wurde sein Fürstenthum, wie ein Judäa, zu Syrien geschlagen; und von den Söhnen Herodes des Großen war itzt nur noch **Antipas**, Fürst von Galiläa, am Leben, der, wie oben gemeldt, mit dem arabischen König Aretas in Feindschaft, und zum Theil im offenbaren Krieg lebte; wozu die Verstoßung der erstern Gemahlinn Herodes, einer Tochter dieses Aretas, der erste und entferntere Anlaß, eine Gränzstreitigkeit aber die nähere Ursache war. Da Herodes an diesen König eine Schlacht verlor, wurde solches von vielen Juden als eine göttliche Strafe wegen seines Verfahrens gegen Johannes den Täufer angesehen, und mit desto mehrerm Schein der Wahrheit, da eben die von Johannes misgebilligte Heurath, und daraus erfolgte Verstoßung der Tochter des arabischen Königs, ihm diesen unglücklichen Krieg zugezogen. — Ungeachtet so die Lage **Judäens** in Ansehung

der

Arabien das zweytemal zu Damask war. Gal. I. 17. 18.) — Während der Zeit war der äußere Zustand

der Römer im Grunde noch dieselbe war, welche sie vor wenig Jahren zur Zeit Kristi gewesen, so hatten doch bereits diese wenige Veränderungen auf die Angelegenheiten der Gemeine einen beträchtlichen Einfluß. Als z. B. nach Pilatus Abreise Vitellius ins Land kam, entsetzte er den aus der evangelischen Geschichte bekannten Feind Jesu **Joseph Kaiphas** des Hohenpriesterthums, welches er während Pilatus ganzer Regierung, und schon vorher, bekleidet gehabt. Dieß mochte nicht lange nach der Hinrichtung Stephani um die Zeit des Uebergangs Pauli zum Kristenthum, geschehen seyn; und die Entsetzung eines solchen Mannes läßt sich wohl auch mit zu den Ursachen, warum die Verfolgung nun aufhörte, rechnen. Von dem, an Kaiphas statt, zum Hohenpriester erwählten **Jonathan**, Annas Sohn, weis man nichts, das von seinen Gesinnungen gegen die Gemeine zeugte; und eben so wenig von dessen Bruder **Theophilus**, der ihm bald in dieser Würde gefolget ist; Männer, die, wenn sie auch dem Kristenthum nicht günstig gewesen, doch auch nicht so hitzige Verfolger, wie Kaiphas waren, und bey ihrer sehr kurzen Regierung nicht viel Anlaß zum Verfolgen fanden. Nun kam es doch immer viel darauf an, ob der Oberpriester sich mit Nachdruck zur Widerpart schlug oder nicht. — So ist auch keine Spur vorhanden, daß Herodes Antipas, Fürst von Galiläa, der Ausbreitung der Messiaslehre und dem Wachsthum seiner Anhänger in Galiläa, sich mit Eifer widersetzt habe. Außerdem, daß er schon ein betagter (er war schon bey 40 Jahren galiläischer Tetrarch, indem er dieß Fürstenthum gleich nach seines Vaters, des alten

der Gemeine wieder sehr vortheilhaft geworden. In Judäa und zu Jerusalem wurden sie itzt so wenig mehr,

---

Herodes, Tod bekommen) und dabey ein träger Herr war, konnte er gegen die sich so entwickelnde Geschichte Jesu eben keine so große Abneigung mehr tragen, er, dem die Hinrichtung des Täufers war abgenöthigt geworden, und der nachher dem Herrn zwar mit Verachtung, aber doch nicht so gewaltthätig grausam, wie seine übrige Feinde, begegnet hatte, er wird wohl nicht erst itzt ein hitziger Verfolger der Anhänger Jesu geworden seyn, da er schon während des Lehramts desselben ganze Schaaren von solchen in seinem Gebiete gedultet hatte — Es ist, im Vorbeygehen zu sagen, merkwürdig, daß wir von den Bemühungen der Apostel in Galiläa, welches doch der vornehmste Schauplatz von Jesu Lehren und Thaten gewesen, nicht das geringste in der Apostelgeschichte lesen; und man möchte sich nicht unbillig wundern, was doch wohl nach seiner Erhöhung das Evangelium in diesem Lande für ein Schicksal gehabt habe. Man findet, das Evangelium sey zwar sehr frühe in Galiläa bekannt gemacht worden, Geschichtb. IX. 31. und mit so viel glücklicherm Erfolg, weil der Eindruck so vieler Lehren und Thaten Jesu noch neu war; ich stelle mir aber doch auch vor, jenes alte nazaretanische Vorurtheil wider ihn, wovon im I. Bande hin und wieder Beyspiele vorkommen, sey noch immer in vieler Gemüthern stecken geblieben; zumal man sich gar zu sehr gewöhnt gehabt, Jesum bey allen seinen unläugbaren Vorzügen für einen bloßen Menschen zu halten: aber davon findet man keine Spur, daß die Apostel selbst, ob sie gleich alle Galiläer waren, ihr Augenmerk itzt vorzüglich auf Galiläa gerichtet haben. Nicht nur waren sie, wie vordem ihr Meister, in keinem

Lande

mehr, als in Galiläa und Samaria, verfolgt. Dieser äußere Wohlstand kam auch dem innern wohl zu

Lande dem Vorurtheile des Ansehens mehr blos gestellt, wie in diesem ihrem Vaterlande, wo man sie noch gar wohl als ehmalige Fischer und Zöllner kannte: sondern die Galiläer hatten es auch nicht vorzüglich nöthig, daß ihnen die Geschichte Jesu bekannt gemacht würde; sie hätten ja das meiste davon selbst gesehen, mithin mehr Vorbereitungskenntnisse von dem Messias, als keine andere Israeliten. War je eine andere Landschaft, wo das: „Bekehret euch; das Reich des Messias ist nahe,“ ununterbrochen erschollen war, so war es Galiläa; desto billiger denn, daß nun der Hauptvortrag des ganzen Evangeliums (ganz war es nämlich erst, da die Geschichte Jesu sich itzt vollends entwickelt hatte) nicht eben vorzüglich ihnen, sondern andern Israeliten, und zwar vor allem aus der Stadt Jerusalem, diesem alten Sitze der Religion Israels, zu Theil ward. — Galiläa war darum nicht verkürzt; aber freylich auch nicht mehr so vorzüglich begünstigt. Und wie wenig war es ein Kapernaum — Chorazin — Bethsaida — werth! — — Der Tod des friedfertigen Fürsten Philippus, Bruder des Antipas, scheint auf die Angelegenheiten des Evangeliums keinen merklichen Einfluß gehabt zu haben, außer daß er Anlaß gab, daß Herodes Agrippa an die Regierung kam. (Agrippa folgte zwar nicht gleich dem Philippus in seiner Tetrarchie, sondern erst, da Kajus, sein Freund, Kaiser wurde. Vorher war die Tetrarchie vom Tiberius zu Syrien geschlagen worden.) Dieser Günstling des Kaisers Kajus, ein eifriger Jude, zeigte sich nachher wirklich als ein Feind und Verfolger der Kristen, da er vom Kaiser Klaudius auch zum König über Judäa gemacht wurde; wie wir an seinem Orte sehen werden.

ſtatten. Die Gemeinen konnten tiefer anwurzeln, und hie und da auf dauerhaftere Einrichtungen bedacht ſeyn. Es diente zur gegenſeitigen Aufmunterung, wenn von verſchiedenen Orten her Berichte von neugeſtifteten Geſellſchaften einliefen; wie denn die Bemühungen des Philippus zu Joppe, Lydda, Cäſarea, ausnehmend fruchtbar geweſen. Auch waren bey Anlaß eben der Verfolgung, die den Philippus zu dieſen Unternehmungen veranlaßt hatte, Jünger und Jüngerinnen von Jeruſalem, in Phönicien, auf die Inſel Cypern und in die ſyriſche Hauptſtadt Antiochien gereiſet, und hatten ſo viele Juden und beſchnittene Proſeliten zum Glauben an den Meſſias gebracht, daß an allen dieſen Orten Geſellſchaften, gleich der zu Jeruſalem, errichtet wurden. Den Apoſteln, die immer noch ihre Bemühung auf das jüdiſche Land einſchränkten, diente dieß zur ſtärkſten Aufmunterung, da ſie die Hand ihres Meſſias auch ſchon außer Paläſtina zur Ausbreitung ſeiner Ehre geſchäftig ſahen. Sie ſahen nun bey allem dem Abbruch, den ihnen jene Verfolgung gethan, die Gemeine im Ganzen doch vermehrt; ſie ſahen eben dadurch die Triebe der Gottſeligkeit und Menſchenliebe in den Gemüthern von neuem angefacht, und da die Geiſteskräfte immer fortwirkten, ſowohl den Glauben derer, die ſchon des Meſſias Anhänger waren, geſtärkt, als auch die übrigen Juden auf das ſtärkſte aufgefodert, ſich der Gemeine einzuverleiben (*).

Die-

(*) Apoſtelg. IX.

Dieser ruhigere Zustand der Gemeinen, und die von Zeit zu Zeit zu Jerusalem einlaufende Nachricht, daß hie und da neue entstünden, gaben dem heiligen Petrus, der seit jenem Besuche der samaritischen Gemeine zu Jerusalem sich aufgehalten, Anlaß, eine Reise durch das jüdische Land zu machen, und die zahlreichen Gesellschaften, die seit jener Zerstreuung der hierosolymitanischen Gemeinen entstanden, zu besuchen. Solche Besuche konnten in mehr als einer Absicht nützlich seyn. Den neuen Gemeinen diente es zur Aufmunterung und Stärkung, wenn einer von den zwölf Zeugen der Auferstehung selbst zu ihnen kam, und was sie von den Evangelisten oder Diakonen gelernt hatten, mündlich bestätigte. Es war auch das Mittel, wodurch diese neuen Gesellschaften an den Geistesgaben Antheil bekommen konnten, indem sie dieselben gewöhnlich nicht gleich bey der Taufe, sondern erst bey dem Handauflegen eines Apostels empfiengen. — Und dieß scheint anfangs eine von den vornehmsten Absichten solcher Besuche gewesen zu seyn, den Neubekehrten die Geistesgaben mittelst des Gebets und Händauflegens, und die Gnade der Glaubensstärkung (y) vom Himmel zu erhalten. So konnten auch bey solchen Besuchen die Apostel den Gemeinen am besten zeigen und rathen, was für Einrichtungen sie zu dauerhafterm Bestand ihrer Zu-

(y) Welches das Sakrament der Firmung genannt wird.

sammenkünfte u. s. w. machen müßten; Einrichtungen, bey welchen für einmal die, so bey der Gemeine zu Jerusalem eingeführt gewesen, zum Muster werden gedient haben; um so mehr, da dieselbe mit den Einrichtungen der Synagoge viel ähnliches hatten.

Unter andern besuchte Petrus die Gemeine zu **Lydda** (z). Hier hatte ohne Zweifel Philippus der **Evangelist** (a) nach seiner Rückkunft von der Bekehrung des Aethiopiers den Grund zu einer Gemeine gelegt. Petrus traf daselbst einen gewissen Aeneas an, einen Juden, der gichtbrüchig und bey acht Jahren nie aus dem Bette gekommen war. Petrus legt an ihm eine Probe der Heilungskraft ab, die ihm Jesus verliehen hatte. Aeneas, sagt er zu ihm, Jesus der Messias mache dich gesund. Steh auf, mache dir selbst dein Bett zurecht. — Er hat es kaum gesagt, so befand sich Aeneas gesund, und stand auf. Eine That, die bis auf die kleinsten Umstände ganz im Geiste Jesu war.

Solche Thaten waren zu Lydda, und in den umliegenden Gegenden um so viel seltener, weil Jesus, so viel wir wissen, mit seinen Wundern nie dahin gekommen war. Man hörts, daß der Apostel ein entscheidendes Wunder verrichtet. Der Geheilte, der

---

(z) Lydda war ein großer, mehr einer Stadt ähnlicher Flecken in der Landschaft Judäa.

(a) Von seinem Eifer in Verkündigung des Evangeliums wird dieser Diakon auch der Evangelist geheißen.

der schon vorher bekannt gewesen seyn muß, ward es durch dieß Wunder noch mehr; alle Einwohner von Lydda und dem benachbarten Saron (b) überzeugten sich durch den Augenschein von der vollkommenen Genesung Aeneas; und nahmen begierig die neue Lehre an.

Unweit Lydda lag Joppe (c). Hier waren Jünger; durch eben den Philippus zum Glauben gebracht, welcher von Asdod bis Cäsarea so viele Städte und Flecken mit dem Messias bekannt gemacht.

Um eben die Zeit, da Petrus zu Lydda den Aeneas geheilet, wovon das Gerücht bald nach Joppe gekommen, litt die Gemeine daselbst, besonders die Armen, einen wichtigen Verlust durch den Tod einer Jüngerinn, Namens Tabitha (griechisch Dorkas). Diese hatte sich durch ihre Frömmigkeit bey jedermann beliebt, und durch ihre reichen Almosen um die armen Mitglieder der Gemeine verdient gemacht. Ihr Tod verursachte eine allgemeine Trauer. Schon hatte man den Körper gewaschen, und, während daß zu einer ehrenvollen Bestattung Anstalten gemacht wurden, in den Obersaal des Hauses gelegt. —

Noch fiel den über ihren Verlust untröstbaren Jüngern bey, den in der Nähe sich aufhaltenden

Petrus

(b) Eine offne, der Viehweide wegen berühmte Gegend.

(c) Joppe, eine uralte berühmte Stadt und Seehafen am mittelländischen Meere; sie ist itzt noch unter dem Namen Jaffa bekannt.

Petrus ersuchen zu lassen, nach Joppe zu kommen. Wenigstens mußte schon seine Gegenwart tröstlich seyn — Und was ließ sich nicht von einem Petrus, der ein solches Wunder an Aeneas verrichtet, erwarten?

Sie hatten ein paar Männer an ihn gesandt, mit denen er sich gleich auf den Weg nach Joppe begab. Man freute sich über seine Ankunft, man führte ihn in den Oberſaal, wo die Verstorbne lag. Hier fieng die Trauer von neuem an. Die dürftigen Wittwen des Orts waren bemühet, dem Apostel der Tabitha Gutthätigkeit zu rühmen. Zum Beweise, wie viel sie an ihr verloren hätten, wiesen sie unter stetem Wehklagen die Kleider vor, welche dieselbe eigenhändig für sie verfertigt und ihnen geschenkt hatte.

Petrus ahmte auch bey den Wunderthaten seinem großen Meister nach. Er hatte nicht gern viel Geräusch um sich, wo die That die Wirkung eines stillen Gebets seyn sollte. Die Stimme der Trauer und des Wehklagens schickt sich nicht für den, der die ganze Stärke des Vertrauens auf Gott zu einer wichtigen Handlung in sich sammeln will. Er hieß die Traurenden aus dem Zimmer gehen. Einsam beugt er denn seine Kniee vor dem Herrn, der ihm öfters seine Nähe und Mitwirkung so augenscheinlich bewiesen, kehrt sich zu dem Leichnam, und spricht: Tabitha, steh auf —

Tabitha schlägt ihre Augen auf. Petrus giebt ihr die Hand, und hilft ihr auf. Itzt ruft er die

Jünger

Jünger und Jüngerinnen, insonderheit die armen Wittwen zusammen, und zeigt ihnen ihre Wohlthäterinn.

Gleich verbreitet sich die Nachricht in ganz Joppe und der umliegenden Gegend. Auch dieß Wunder bewog viele, Jesum für den Messias anzunehmen, und sich der Gemeine einzuverleiben.

Petrus hatte die Jünger an diesem Orte sehr verpflichtet und erfreut, daß sie ihn nicht gleich wieder von sich lassen wollten. Es schickte sich auch zu der Absicht dieser Reise wohl, daß er etwas länger an einem Orte verweilte; zumal sein Aufenthalt eben so viel beytrug, die schon errichtete Gemeine im Guten zu befestigen, als auch mehrere zur Annahme der Wahrheit zu ermuntern. Herberge nahm er in dem Hause eines gewissen Gerbers, Namens Simon (*).

Die zwey eben erzählten Beyspiele zeigen, in was für Fällen die Apostel von ihren Wundergaben Gebrauch gemacht; in solchen nämlich, die mit den in der evangelischen Geschichte erzählten viel ähnliches hatten. Aus Mitleiden, aus Achtung für die Bitte eines Vaters, eines Sohns, einer Schwester — bey ungesuchten Gelegenheiten, hatte Jesus seine meisten Thaten verrichtet; gleichwohl waren es nicht blos Wohlthaten für einzelne Personen oder Familien, wiewohl solche den nächsten Vortheil davon zogen; sondern

(*) Apostelg. IX.

sondern eben sowohl starke Auffoderungen für die Nation, oder doch für die Einwohner einer Stadt, eines Fleckens, seine Sendung zu beherzigen, und an solchen Proben die ihm von Gott verliehene Helfersmacht zu erkennen. Eben so waren die großen Thaten seiner Apostel nicht blos Privatwohlthaten, ob sie gleich schon als solche Dank und Bewunderung verdienten, sondern Beweise des Geistes und der Kraft, durch welche man im Glauben an Jesum, seine Auferstehung und sein Leben, gestärkt, oder auch zur Annahme dieses Glaubens aufgemuntert wurde.

11 §.

Des Kornelius Aufnahme in die Gemeine der Kristen; und von den seligen Wirkungen derselben.

Bisher hatten die Apostel des Messias und die ihnen untergeordneten Evangelisten die Lehre von der Auferstehung und dem göttlichen Reiche nur unter Juden, und solchen Proseliten, die beschnitten, mithin so viel als Juden waren, bekannt gemacht. Es war auch dem göttlichen Entwurfe gemäß, daß zuerst und vorzüglich das von Heiden längst abgesonderte und auf den großen Segen vertröstete Volk der Israeliten mit dem Messias sollte bekannt werden. Jesus selbst hatte dieß als eine Regel beobachtet, von der er nur selten abgewichen, seine Verrichtungen auf die Juden einzuschränken. Auch hatten seine Jünger

bisher

bisher keine andere Verhaltungsbefehle bekommen, als solche, welche sich auf das Volk Israel bezogen. Nun aber wollte Gott den Aposteln auf eine überzeugende Art darthun, daß der Segen des Messias und das mit Annahme seiner Lehre verbundene Heil sich nicht nur auf die Israeliten, sondern auch auf Heiden und alle andere Nationen erstrecke, und daß alle Nationen ohne Ausschluß berufen seyn, an der Lehre und Gnade Jesu, des Messias, Theil zu nehmen; dieß konnte aber ohne göttliche Anzeige und Dazwischenkunft nicht geschehen (d). Diese göttliche

Da-

(d) Solche Begriffe hafteten auch noch so tief selbst in den Gemüthern der Apostel, daß sie seit jener Geistesmittheilung noch nicht einmal gelernt hatten, sich einen freyen Umgang mit andern Nationen zu erlauben; wie aus der göttlichen Erscheinung, die Petrus hatte, und aus den Vorwürfen, die ihm hernach seines Unternehmens wegen von der Gemeine zu Jerusalem gemacht wurden, Apostelg. X. XI. sattsam erhellet. Sie sahen noch immer alle Vortheile dieser neuen Anstalt fast für eben so ausschließend an, als es jene ältern gewesen, und da diese eine Folge der genauesten Absonderung von andern Nationen waren, so glaubten sie, diese Absonderung müsse auch unter dem Evangelio fortdauren; einmal könne sie anders nicht gehoben werden, als wenn der Heide sich bey ihnen, den Juden, nationalisiren lasse. Aus eignem Trieb wäre der heilige Apostel nie nach Cäsarea zum Kornelius gegangen, nicht nur aus Furcht, es möchte ihm von andern Juden übel genommen werden, sondern auch wohl aus eigner Skrupulosität und Anhänglichkeit ans mosaische Gesetz, wie das 10 Kap. klar beweist.

Dazwischenkunft nun, durch welche der Anfang zu dieser Vereinigung der Völker sowohl im Umgange (e), als im Glauben gemacht wurde, war folgende:

Zu Cäsarea Palästina (f) war eine römische Besatzung; das sogenannte italienische Regiment war daselbst einquartirt; unter dessen Hauptleuten Kornelius, ein Römer, sich durch seine Zuneigung zu der Religion Israels auszeichnete. Die guten Gesinnungen, die er schon vorher muß gehegt haben, und die Gelegenheit, die ihm dieser Ort verschaffte, mit

(e) Der Nationalstolz gieng bey den Israeliten so weit, daß sie nicht nur allen vertrauten Umgang mit abgöttischen Ausländern für unanständig hielten, sondern auch sogar mit solchen, die der Abgötterey schon entsagt, und den Glauben Israels angenommen, aber sich nur nicht hatten beschneiden und zu Juden machen lassen. Auch solche hielt der Israelite seines Umgangs und seiner Tischgenossenschaft unwürdig. Ja man könnte beynahe sagen, es seyen damals keine Gesetze bey Juden pünktlicher beobachtet worden, als die, welche ihre Absonderung von andern Nationen zum Zweck hatten; um so mehr, weil zu Beobachtung derselben der Nationalstolz von selbst mitwirkte; so daß, wenn sie auch nicht aus Achtung gegen das Gesetz, welches die Beschneidung und das Nichtessen gewisser Speisen (dieß waren die vornehmsten Absonderungsgesetze) einschärfte, sich des vertrauten Umgangs mit Ausländern enthielten, sie solches schon aus angebohrnem Nationalstolz thaten.

(f) Die berühmte Residenz des römischen Landpflegers, welche schon der alte Herodes dem Cäsar Augustus geweiht, und nach dessen Namen genannt hatte.

mit dem Glauben der Israeliten bekannt zu werden, hatten ihn auf einen seltenen Grad der Frömmigkeit gebracht. Ohne sich beschneiden zu lassen, hatte er doch das Wichtigste von ihrer Religion aufgefaßt, und, ungeachtet er an einem meist abgöttischen Orte lebte, der Abgötterey entsagt, und seine Hausgenossen eben dazu bewogen. Seine Hochachtung gegen die Israeliten, als Verehrer des wahren Gottes, die er hierinn auf das merkwürdigste von allen Nationen unterschieden sah, bewog ihn, den Dürftigen aus diesem Volke häufige Almosen zu geben. Auch in seinen Gebetsübungen richtete er sich nach der Gewohnheit der Juden, welche gewisse Stunden des Tages dazu auszusetzen pflegten. Ohne Zweifel ließ er auch in dem Tempel zu Jerusalem dem höchsten Gott für seine und seines Hauses Wohlfahrt opfern; und die Uebungen im Fasten waren ihm ebenfalls wichtig — doch alles ohne pharisäische Gewissensängstigkeit, zu der er um so weniger konnte geneigt seyn, da schon das, daß er sich nicht beschneiden ließ, die Pharisäer von allem vertrauten Umgang mit ihm entfernt hielt.

Um die Zeit, da Petrus zu Joppe sich aufhielt, war Kornelius eines Tags in seinem Hause zu Cäsarea Abends um drey Uhr in seiner Andacht begriffen; als eben ein himmlischer Bote (Engel) erscheint, dessen äußeres Ansehen einen Menschen in hellweisem Gewande vorstellt; er nähert sich, nennt ihn beym Namen, grüßt ihn . . . und da Kornelius nach einiger

niger Bestürzung über den außerordentlichen Anblick, fragt: wer er sey? giebt er zur Antwort: „Deine Gebete und dein Almosen sind bey Gott im Andenken. Er läßt dir durch mich sagen: Sende nach Joppe, und laß Simon, mit dem Zunamen Petrus, bitten, zu dir zu kommen. Er hat seine Herberge bey einem Gerber, Simon, der am Meere wohnt. Von ihm wirst du erfahren, was du thun sollst.“ — Mit diesen Worten verläßt ihn der Bote vom Himmel (g).

So befremdend für den Römer die Erscheinung war, so befremdend war auch der Auftrag: „Sende nach Joppe — Laß Simon von daher holen“ — Nichts war, was dem Kornelius über die Absicht des Antrags Licht geben konnte. Doch er gehorcht — er hat keinen Grund zu zweifeln, daß der Auftrag göttlich sey.

Gleich ruft er ein Paar seiner Bedienten, und einen Soldaten, den er seiner Frömmigkeit wegen hochschätzt, und immer um sich hat; diesen erzählt er, was sich zugetragen, und fertigt sie nach Joppe ab. Noch denselben Abend begeben sie sich auf den Weg, längst

---

(g) Eben so schicklich, als außerordentlich. Wenn der Messias Israels seinem Jünger bey dem Römer Kornelius Eingang verschaffen, ihn demselben gleichsam empfehlen, und seinem Vortrage zum voraus günstige Aufnahme verschaffen wollte; wie konnt er es schicklicher thun, als durch eine Botschaft vom Himmel, die dem Apostel so viel Ehre macht?

längst dem Meere hin über die Ebne Saron, Mittagwärts; — sie können früher nicht als morgen um Mittagszeit zu Joppe seyn.

Seit der Auferweckung der Tabitha war Petrus an diesem Orte geblieben, gewärtig, wohin ihn die Eingebung des göttlichen Geistes, oder irgend eine Auffoderung, wie die gewesen, die ihn nach Joppe gebracht, abrufen würde. Der Endzweck seiner Reise war: Die von Philippus in diesen Gegenden gestifteten Gemeinen zu besuchen; und diesen Zweck schien er für einmal erreicht zu haben. Um die Zeit, da die Boten sich der Stadt näherten, war er, seine Mittagsandacht zu halten, nach Landesgebrauch, auf das flache Hausdach gestiegen, wo er mit nach Jerusalem gekehrtem Angesicht sein Gebet verrichtet. — Vorher hat er drunten im Hause Befehl gegeben, daß man ihm etwas Speise zurüsten möchte; welches geschah. Indem er nun nach verrichtetem Gebete sich noch ein wenig auf dem Dache verweilt, und hungrig auf das Essen wartet — fällt plötzlich eine Verzückung auf ihn, es ist ihm, wie wenn plötzlich der Himmel sich über ihm öffne, und ein großes Tuch, an den vier Enden gebunden, sich gegen ihn herablasse, auf dem Boden, wo er steht, aufruhe, und seinen ganzen Enthalt ihm anbiete. In diesem weit verbreiteten Tuch erblickt er alle Arten von Thieren, Fischen, Vögeln — reine und unreine neben einander; alle so, als ob sie bereit stünden, zu einem

großen Gastmahle abgeschlachtet und zugerichtet zu werden — Indem er das sieht, erschallts um ihn: „Auf, Petrus! schlacht und iß."

Petrus: — (immer in der Verzückung) Nicht doch, Herr, ich habe nie etwas Unreines in den Mund genommen —

Zum andernmal wird ihm zugerufen: „Was „Gott für rein erklärt, das halt du nicht für „unrein" — (h)

Eben dieß geschieht zum drittenmal — und das Tuch, so schien es, ward wieder hinaufgezogen. — (i)

Petrus

(h) Reine Speisen waren solche, welche die Juden sowohl als andere Nationen essen durften; Unreine, welche sie nicht essen durften, ob die Ausländer sich gleich ihrer häufig bedienten. Daher war ihnen der Tisch der Ausländer meist unrein. Wo aber auch dieß eben nicht der Fall war, und blos reine Speisen auf den Tisch der Ausländer kamen, da war der Jude dennoch durch seine Satzungen und Schullehren verbunden, der Tischgenossenschaft auszuweichen.

(i) Wie passend sowohl zu der bisherigen Denkensart Petrus, als zu dem Falle, in welchen er nun gleich kommen sollte! Der Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen war das vornehmste Absonderungsmittel der Heiden von den Juden. War nun aber der Unterschied aufgehoben, so fiel die Absonderung schon in so weit weg, daß der Jude nun ohne Bedenken mit dem Heiden speisen durfte, weil er nicht mehr fürchten mußte,

mit

Petrus war itzt zu sich selbst gekommen; er war sichs bewußt, daß es eine Erscheinung gewesen, die ihm in einem Zustand der Verzückung widerfahren. Er wußte, daß durch solche Art der Belehrung Sachen von Wichtigkeit angezeigt zu werden pflegten; — indessen so sehr er dem Sinn und der Absicht nachspürte, konnte er die Erklärung davon nicht finden. Diese mußte ihm erst ein Vorfall, der sich auf jene Erscheinung bezog, an die Hand geben.

Die drey Männer, welche Kornelius gestern nach Joppe gesandt hatte, waren itzt in dieser Stadt angekommen, fragten dem Hause des Gerbers nach,

---

mit Speisen sich zu verunreinigen — Aber in dem göttlichen Unterrichte lag noch mehr. Die Juden hielten die abgöttischen Nationen für unrein, nannten sie oft auch wohl unreine Thiere, und hüteten sich vor allem vertrautern Umgang mit ihnen, gerade wie vor den verbotenen Speisen. Der Begriff der Tischgenossenschaft (die sie nur mit solchen, die ihres Glaubens waren, für erlaubt hielten) machte, daß sie die Ausdrücke rein und unrein in demselben Sinn von dem Unterschied zwischen den Speisen, und zwischen sich und den Heiden gebrauchten. Der war ihnen unrein, mit dem sie keine Tischgenossenschaft unterhalten, dessen Speise sie nicht, ohne Furcht, sich zu verunreinigen, genießen durften. Das Gesicht, das der H. Petrus hier bekömmt, ist also höchst bedeutsam; es geht auf den ganzen Unterschied zwischen rein und unrein, wie ihn der Jude nicht blos zwischen Speisen und Speisen, sondern auch zwischen sich und Ausländern zu machen pflegte.

meldeten sich itzt eben in dem Vorhofe, und erkundigten sich, ob nicht ein Simon, mit dem Zunamen Petrus, drinnen sey? — Dieß geschah in eben den Augenblicken, da Petrus jener Erscheinung nachdachte.

Schon ehe ihm ihre Ankunft gemeldet wird, wird ihm eingegeben, er müsse hinunter, es verlangen ihn drey Männer zu sprechen; mit diesen dürfte er sich ohne Bedenken einlassen, und ihr Reisegefährte werden — Ich, sagt ihm der Herr, ich habe sie gesendet.

Petrus steigt zu den Männern herunter, und ... ehe sie ihren Auftrag von Kornelius ablegen, redet er sie an: Seht da, ich bins, dem ihr nachfraget, was verlangt ihr von mir?

Der Hauptmann Kornelius, sagten sie, ein rechtschaffener Mann, ein Verehrer des wahren Gottes, der als ein solcher bey der ganzen Nation in großer Achtung steht, hat durch einen Boten vom Himmel Befehl erhalten, dich in sein Haus rufen zu lassen, wo du ihm Sachen von Wichtigkeit werdest zu sagen haben.

Petrus, dem sonst diese Einladung äußerst bedenklich würde vorgekommen seyn, bemerkt nun sogleich zwischen dieser Auffoderung und jenem himmlischen Gesicht eine ungemeine Uebereinstimmung. Was hat ihm das Gesicht im Grunde anders gesagt, als eben was diese Männer von ihm verlangten, „er „möchte ohne Bedenken, ohne Rücksicht auf Rein „und Unrein ins Haus eines Ausländers gehen"?

Vest entschlossen, dem göttlich- und menschlichen Rufe zu folgen, nimmt er die Männer auf, führt sie ins Haus, beherbergt sie (k), und macht Anstalt, folgenden Tags mit ihnen nach Cäsarea zu gehen. Er theilt sein Vorhaben sechs Jüngern mit, Juden von Joppe, die auf seine Erzählung hin alle Skrupel dieser Sache wegen so gänzlich fahren lassen; daß sie gleich entschlossen sind, ihn nach Cäsarea zu begleiten. Dieß mußte Petro um so viel angenehmer seyn, weil er vorhersehen konnte, dieser Schritt, den er itzt zu thun im Begriffe sey, würde von den Juden, selbst von Mitgliedern der Gemeine, mißgebilligt und getadelt werden; in welchem Falle denn eben das zu seiner Rechtfertigung dienen konnte, daß auch andere sonst eifrige Juden gleiche Gedanken mit ihm gehabt, und anstatt ihn von seinem Vorhaben abzumahnen, vielmehr an der Ausführung Theil genommen.

Die Boten des Kornelius traten itzt mit dem Apostel und seinen jüdischen Reisegefährten den Rückweg zu ihrem Herrn an; und langten den Tag darauf zu Cäsarea an (l). Dieser hatte schon seine Verwandten und Freunde (römische oder auch griechische Einwohner von Cäsarea) zu sich rufen lassen; Leute,

(k) Schon dieß beweist, wie sehr Petrus seine vorige jüdische Denkensart geändert hat, da ihn dieselbe weiter nicht an der menschenfreundlichen Gastfreygebigkeit gegen Feinde hindert.

(l) Nach einer alten Handschrift war einer vorausgelaufen, die Mitkunft Petri dem Herrn zu melden.

auf deren Denkensart und Sitten sein Beyspiel bereits Einfluß gehabt, und sie wohl gar zu Proselyten (m) der Religion Israels gemacht hatte. Diese ganze Gesellschaft wartet auf Petrus Ankunft, die ihnen von äußerster Wichtigkeit ist. Als der Apostel in den Vorhof tritt (n) — geht ihm Kornelius entgegen, und empfängt den Mann, an den ihn ein himmlischer Bote gewiesen, mit einer Ehrerbietung, die ein Römer einem Juden wohl noch nie erzeigt hatte; er fällt vor ihm auf die Kniee — der heilige Petrus richtet ihn auf. Steh auf, sprach er, denn auch ich bin ein Mensch. —

Nach einigen vertrauten Gesprächen geht Petrus vollends mit ihm hinein; die Reisegefährten folgen; in dem Hause finden sie die ganze Gesellschaft auf sie warten; das Ungewohnte dieser Zusammenkunft schreckt den Apostel nicht ab; er nimmt mit seinen Gefährten Platz, und redet die Versammlung an:

Ihr wisset, daß unsere Sitten und Satzungen (o) einem Juden nicht erlauben, mit Ausländern Umgang

zu

(m) Nämlich Unbeschnittnen; es gab zweyerley Proseliten, beschnittne und unbeschnittne; diese hielten das Gesetz ohne Beschneidung, und wurden von den Juden deswegen nicht viel geachtet.

(n) Schon etwas neues, daß ein jüdischer Mann einen Ausländer in seinem Hause besucht.

(o) Nicht sowohl das göttlich-mosaische Gesetz, als Verordnungen, die seither aufgekommen, hatten den Juden allen und jeden vertraulichen Umgang mit Ausländern untersagt.

zu pflegen, oder auch sie nur in ihren Häusern zu besuchen. Mich hat Gott anders denken gelehrt; er hat mir angewiesen, keinen Menschen, aus welcher Nation er immer sey, für unrein anzusehen. Und darum bin auch ich, auf die erste Auffoderung hin, ohne Bedenken gekommen; und möchte itzt gern vernehmen, was euch bewogen habe, mich hieher zu berufen.

Itzt erzählt ihm Kornelius selbst die Sache: Vor vier Tagen hielt ich Fasten; Nachmittags um drey Uhr die gewohnte Gebetsstunde, hier in meinem Hause. Plötzlich stand ein Mann in hellweisem Gewande vor mir: Kornelius, sprach er, Gott hat dein Gebet erhört, und deiner Almosen ist er eingedenk. Dieß läßt er dir erbieten: Sende nach Joppe, und laß Simon, mit dem Beynamen Petrus, zu dir rufen. Er hat in eines Gerbers Simons Haus am Meere seine Herberge. Wenn der kömmt, wird er dir anzeigen, was zu thun ist. Ohne Verzug hab ich Boten an dich gesandt; du hast wohl gethan, daß du gekommen bist. — Nun sind wir alle in Gottes Gegenwart versammelt, zu hören, und zu befolgen, was dir Gott zu reden aufgetragen. —

Mit einmal sah nun der Apostel die weise Anordnung Gottes. Bis auf diesen Augenblick war ihm die Absicht, warum er eben in das Haus eines römischen Offiziers gehen müsse, nicht vollkommen bekannt gewesen. Wohl hatte er jene Erscheinung in

so weit verstanden, daß er es für erlaubt hielt, mit Ausländern eben so vertraut, wie mit Landsleuten umzugehen. Auch hatte er ohne Zweifel vermuthet, daß es um die Ausbreitung des Evangeliums zu thun seyn würde. Doch in seiner ganzen Neuheit war ihm der Gedanke: „Die Ausländer sollen mit uns gleichen Antheil an dem Messias haben" — noch nie so lebhaft aufgestiegen, wie gerade itzt, da er das erstemal in einer so zahlreichen Versammlung von Ausländern, und durch einen höchst merkwürdigen Zusammenlauf der Umstände, sich zur Aufnahme derselben in die Gemeine des Messias von dem Herrn selbst aufgefodert sieht. In diese Worte brach der Apostel aus:

So muß ich es denn mit Händen greifen, daß der Gott, den ich verehre, unpartheyisch gegen alle Menschen ist; daß er nicht vorzüglich eine Nation (wie so lange her geglaubt worden) begünstigt, sondern daß aus allen Nationen, wer sich nur zu seinen Verehrern bekennt, und Rechtschaffenheit übt, ihm angenehm ist. Was anders soll ich euch vortragen, als die Lehre, die Nachricht, die er den Israeliten bekannt machen läßt? Eben die Ankündigung seiner Huld und Gnade durch Jesum, der ein König und Herr aller ist (p) — Ihr wisset schon durchs Ge-

(p) Hier finden wir zum erstenmale die große Wahrheit, die Paulus so oft und mannigfaltig in seinen Briefen behauptet hat. Nämlich erst itzt war es mit der Ent-

Gerücht, was seit jener Taufe, dazu Johannes die Nation auffoderte, erst in Galiläa, hernach im ganzen jüdischen Lande sich zugetragen. Jesus von Nazareth — wie ihn Gott mit Wunder- und Geisteskräften ausgerüstet — wie er, ein Wohlthäter der Nation, von Ort zu Ort gereiset, und alle von bösen Geistern überwältigte geheilet hat; — denn Gottes Kraft war in ihm. — Ich bin einer von den Zeugen, die alles, was er in dem jüdischen Lande und zu Jerusalem gethan hat, gesehen und gehört haben. Diesen Jesum hat man durch den schändlichsten Kreuztod hingerichtet. Aber eben diesen Jesum hat Gott, gleich den dritten Tag hernach, wieder lebendig werden und auftreten lassen — nicht zwar vor der ganzen Nation, sondern vor den Zeugen, die von Gott dazu bestimmt und ausgewählt waren — uns, die nach seiner Auferstehung nicht nur ihn gesehen, sondern wie zuvor mit ihm gegessen und getrunken haben. — Und wir sind es auch, denen er den Auftrag gethan, der Nation dieses bekannt zu machen, und öffentlich

zu

Entwicklung der Sachen des Messias, mit der Einführung seines Reichs, so weit gekommen, daß durch die Ankündigung desselben auch Ausländer zu der Erkenntniß und Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit gelangen sollten. Man wende nicht ein, Kornelius war ja vorher schon ein Verehrer Gottes. — Er war es, aber nur so, wie er Gott, als den Gott dieses Volkes, aus der alten Geschichte Israels erkennen konnte. Aus der Geschichte Jesu des Messias war er weit vollkommner zu erkennen.

zu bezeugen, daß er von Gott zum Herrn und Richter, nicht blos der itztlebenden; sondern Aller, der Lebendigen und Todten, verordnet sey (q). Er ist die große Person, auf welche alle frühere Offenbarungen uns vertröstet, welchen unsere Propheten als denjenigen angekündigt haben, dem man nur glauben, den man nur annehmen dürfe, um zu der Begnadigung zu gelangen, welche Gott den Menschen will angedeihen lassen.

Petrus redete noch — noch faßten Kornelius und die ganze Versammlung seine Worte mit begierigster Aufmerksamkeit auf (r) — als eben der Geist Gottes, der so würdig und stark aus Petrus Mund gesprochen, mit einmal sich auf alle seine Zuhörer ausgoß, und wie an jenem Pfingstfeste, die ganze Ver-

---

(q) Hier läßt sichs sehen, was es hieß, „das Evangelium predigen.“ Es hieß nichts anders, als die Geschichte Jesu (besonders seines Todes und seiner Auferstehung) in Verbindung mit den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, welchem Jesus durch eben diese seine Schicksale, zum Oberhaupte, zum Richter, zum Gegenstand einer auf Gott selbst zurückfallenden Verehrung, gemacht ward, vortragen. In diesen wenigen Begebenheiten lief alles zusammen; selbst die ganze Sittenlehre wurde von den Aposteln daraus (aus dieser neuen Beziehung zwischen Gott, so ferne er sich durch seinen Sohn offenbarte und den Menschen) hergeleitet.

(r) Sie waren itzt eben mitten in die Geschichte Jesu versetzt; denn Petrus hatte die Erzählung bis auf das allerwichtigste fortgeführt.

Versammlung, vom Kornelius an bis zu seinem untersten Hausgenossen, mit seinen Gaben erfüllte (s).

So hatten itzt Kornelius und die Seinen den Beweis von der Wahrheit des apostolischen Zeugnisses an ihnen selbst (t) — Sie, die eben noch Zuhörer gewesen, ließen sich itzt selbst als Evangelisten hören, die die großen Thaten Gottes durch den Messias, ankündigten. Und das eben so, wie dort die Apostel, in fremden, nie gelernten Ausdrücken. Jedes Wort, so wie es aus ihrem Munde kam, war Eingebung (u).

Alles,

(s) Ohne Zweifel war auch das sichtbare Zeichen dabey zu sehen, unter welchem sich der H. Geist den Aposteln mitgetheilt hatte; welches sich aus x. 46. muthmaßen läßt.

(t) Gleich auf eine solche Ankündigung hin, wie Petri gewesen, den Geist der Eingebung empfangen, hieß ja eben so viel als einen Erfahrungsbeweis von der Wahrheit seines Zeugnisses bekommen. Der Herr selber gab so vom Himmel herab seinem Leben und seiner Messiasschaft (göttlichen Regierung) Zeugniß.

(u) Wie mußte da dem Apostel der Juden und seinen jüdischen Gefährten zu Muthe seyn? — Sie, die dieß göttliche Unterscheidungszeichen, die Sprachengabe, noch bey Niemand, als bey getauften Israeliten (den Fall des Aethiopiers ausgenommen; die Samariter, als Beschnittene, kommen hier zu den Israeliten zu stehen) gesehen; sie die ihren Glauben an den Messias und die damit verbundene Geistesgaben immer noch für etwas gehalten, das ihnen, als Israeliten, (zufolge jener besondern, auf ihre Nation sich beziehenden Anstalten)

zu

Alles, was nun der Apostel und seine Gefährten sahen und hörten, überzeugte sie vollkommen, daß Kornelius und seine Familie nicht länger für Sünder aus den Heiden, sondern trotz aller Vorurtheile, von Stund an für ihre Brüder und Schwestern in Kristo anzusehen seyn. Gott selbst hatte ihnen allzusichtbar das Zeugniß seines Wohlgefallens gegeben, als daß es erst noch in die Frage kommen konnte, ob sie so gut als gebohrne Israeliten an dem Reiche Gottes Theil hätten. Einmal, Petrus war von diesem Augenblick an so sehr davon überzeugt, daß ihm an die Nothwendigkeit der Beschneidung gar kein Sinn mehr kam. Er erinnerte sich jenes Ausspruchs seines Herrn und Meisters, welchen er nun an

---

zu Theil geworden — sahen itzt diese Ausländer ohne alle vorhergegangene Formalitäten, ohne Beschneidung, ohne Taufe, mit einmal ihrer Brüdergemeine einverleibt, und das auf eine so entscheidende Weise, daß sie nun sogleich diese neuen Brüder viel enger mit sich verbunden sahen, als alle die Israeliten, die den Glauben an den Messias nicht angenommen. Für Petrus Reisegefährten war dieß so neu, so befremdend, daß, wenns nicht unmittelbar vom Himmel geschehen wäre, sie eher alles andre, als diese **Aufnahme der Ausländer in die Gemeine des Messias** vermuthet haben würden. Noch wäre ihnen die Sache begreiflich gewesen, wenn sie vor dieser Ausgießung der Geistesgaben auf Kornelius und sein Haus, Befehl empfangen hätten, diese Familie erst durch die Taufe der Gemeine des Messias einzuverleiben.

an diesen Ausländern eben so gutt, wie an sich und seinen Mitaposteln erfüllt sah: („Wie Johannes mit Wasser getauft hat, so werdet ihr mit göttlichem Geiste getauft werden.") Wesentliches schien ihm also nichts zu ihrer Jüngerschaft zu fehlen; nur däuchte es ihm schicklich zu seyn, daß sie nun auch noch das äußere Zeichen derselben, die Taufe, empfiengen. Kann wohl jemand, sagt er, etwas dawider einwenden, daß diese, die den göttlichen Geist so gut wie wir empfangen, nicht auch getauft werden? — Befahl denn seinen Gefährten, die es auch so fanden, Kornelium und seine Gesellschaft zu taufen.

Itzt bat ihn Kornelius, einige Tage bey ihm zu

---

leiben. Ein so unmittelbarer Uebergang aber aus dem Heidenthum in die Gemeine Jesu, wobey das ganze mosaische Judenthum und die abrahamische Beschneidung selbst, übergangen wurde — war wider alle Begriffe — ja gewissermaßen wider die Analogie ihrer ältern Geschichte. So weit sie in dieselbe zurücke sahen, erblickten sie Israel auf solche Art von den Weltvölkern abgesondert, daß diese nimmer, ohne Beschneidung und Annahme des mosaischen Gesetzes, in die Gemeine Israels kommen konnten. Da sie nun sich selbst, auch seit ihrem Glauben an den Messias, immer noch für einen Theil der Gemeine Israels, und diese immer noch für das Pflegevolk des Herrn, des Gottes Abrahams, ansahen, so konnte wohl kein grösseres Paradoxe für sie seyn, als diese unmittelbare Aufnahme der Ausländer ins Reich des Messias.

zu verweilen. Der heilige Apostel willigt ohne Bedenken ein. (*) (x)

Als Petrus wieder nach Jerusalem kam, sah er wohl vorher, daß man ihm Vorwürfe machen würde. Um sich desto besser verantworten zu können, nahm er die sechs Joppische Männer mit, die ihn ins Haus Kornelius begleitet hatten; alle Juden, die nun aber schon wie er von der Sache dachten, und seine Erzählung durch ihr Zeugniß bekräftigen konnten.

Gleich

(*) Apostelg. x.

(x) So war nun einmal die alte große Scheidewand zwischen Israel und den Ausländern durchgebrochen. Petrus, dem der Herr die Schlüssel zu seinem Reich anvertraut, hatte dasselbe zum erstenmale denen, die bisher weit davon entfernt gewesen, eröffnet. Es ist nicht zu zweifeln, schon die Aufnahme der Samariter in die Gemeine des Messias müsse vielen Eiferern für das Judenthum mißfallen haben; indessen waren doch die Samariter (so weit auch gegen sie der Religionshaß gieng) beschnitten; waren Beobachter des Gesetzes Mosis; schienen mithin zur Theilnehmung an dem Reiche des Messias ein näheres Recht zu haben. Aber daß nun auch unbeschnittene Ausländer für Brüder sollten angesehen seyn, (ein Name, den bisher die Israeliten nur ihren Landesleuten, und selbst die Gemeine des Messias nur ihren ebenfalls beschnittenen jüdischen Mitgliedern gegeben) das war etwas unerhörtes. Schon das kam vielen höchstbefremdlich vor, daß Petrus, der angesehene, und bey der Gemeine vielvermögende Petrus, der bisher durch sein Beyspiel sogar keinen Anlaß zur Geringschätzung des Judenthums gegeben, der sich viel-

mehr

Gleich bey seiner Ankunft hört er selbst von Mitgliedern der Gemeine widrige Urtheile über sein Betragen fällen. Jedermann war begierig zu vernehmen, wie er seinen vertrauten Umgang mit Ausländern vor einer Versammlung, die aus lauter Juden — obgleich itzt Jüngern Jesu — bestand, würde rechtfertigen können. Petrus that es durch eine einfältige Erzählung von dem ganzen Hergang der Sache. Er erzählt ihnen nun umständlich seine Erscheinung, die

---

mehr immer, auch seit der Geistesmittheilung, als ein eifriger Jude betragen, — daß der sich kein Bedenken gemacht haben sollte, mit Heiden — Unreinen — Sündern — (Namen, die sie fleißig brauchten, wenn sie von Ausländern redeten) sich in vertrauten Umgang einzulassen, und sogar ihr Tischgenosse zu werden. — Dann mußte ihnen auch wohl der Gedanke auffteigen, was wohl die übrige Judenschaft, insonderheit der hohe Rath und die Priesterschaft, die ohnehin dem Evangelio so abgeneigt war, dazu sagen würden, wenn sie erführen, die Anhänger des Messias, denen sie doch bisher keinen Abfall vom Judenthum hatten vorwerfen können, fiengen nun an, sich mit Ausländern so vertraulich einzulassen? — Ob sie das nicht gar als Hochverrath gegen das Nationalgesetz, als niederträchtige Schändung der alten israelitischen Vorrechte und des Adels, den die Abstammung von Abraham zu geben schien, ansehen würden? — Das war einmal von jüdischen Zeloten zu erwarten; und was konnte die Folge davon seyn, als daß um dieses Vorwurfes willen, „die Anhänger Jesu gehen „damit um, die Heiden den Juden gleich zu machen," — die Gemeine neue Verfolgungen würde auszustehen haben?

die er in der Stadt Joppe gehabt, wie ihm Gott in einem Gefäße viele Thiere, reine und unreine durcheinander zeigte, mit dem zum öftern wiederholten Befehl, selbe ohne Scheu zu schlachten und zu essen; die Ankunft dreyer Männer, die ihn ebenfalls einer himmlischen Erscheinung, die Kornelius, ihr Herr, gehabt, versicherten, mit dem Befehl, Petrum zu sich rufen zu lassen; die Ausgießung des göttlichen Geistes über Kornelium und alle Anwesende, während er ihnen die Lehre von Jesus, dem Messias, vortrug. — Wie konnte ich anders, schloß endlich Petrus, als an jene Worte des Herrn denken, da er uns versicherte, „wir würden eine weit vortrefflichere Taufe, als die „des Johannes, empfangen; seine sey nur eine Wasser„taufe; wir würden mit göttlicher Geisteskraft ge„tauft werden" — Da ich nun, wie ebenfalls meine Gefährten, sehen mußte, daß Gott diesen Ausländern dieselbe Geisteskraft mitgetheilt, die Jesus uns versprochen, und reichlich geschenkt hatte, — (und zwar nicht, weil wir beschnitten oder Juden waren, sondern weil wir Jesum, unsern Herrn und Messias, zu seyn glaubten,) — stand es mir da zu, den Ausländern diese Gleichheit, in die sie mit uns gesetzt wurden, zu mißgönnen, oder konnte ich der freyen Güte Gottes Schranken setzen?

Die Rechtfertigung war zu einleuchtend, als daß noch der geringste Vorwurf hätte Statt finden können. Anstatt den Apostel weiter zu beunruhigen,

ver-

vereinigte man sich mit ihm, Gott für diese Ausdehnung seines Reichs auf die Heiden zu danken. Wer hätte das erwartet, hieß es, — und doch setzt es deine Erzählung außer Zweifel — daß Gott auch Ausländern die freye Rückkehr zu sich gestatten, und sie durch den Glauben an unsern Messias, eben so wie uns, beseligen würde? (*) (y)

(*) Apostelg. XI.

(y) Gleichwohl waren nicht für immer alle diese Skrupel gehoben, welche der jüdischen Gemeine diesen Uebergang der Unbeschnittenen verdächtig und mißfällig machten. Diese Schutzrede hatte freylich für einmal die Wirkung, daß man Petri Betragen weiter nicht tadelte, und Kornelium und die Seinen, ob sie gleich in keinem Stücke dem mosaischen Gesetze sich unterworfen hatten, für Anhänger des Messias, für Glieder seiner Gemeinde ansah. (Wie konnte man anders? Gott hatte sie ja selbst durch Mittheilung der Geistesgaben dafür erklärt, und sein Apostel hatte sie getauft.) Indessen da die Anhänglichkeit an das Judenthum doch immer noch sehr stark war, da man sich immer noch gar zu ausschließend als einen Theil der Gemeine Israels ansah, da selbst viele sich noch eben so viel auf ihre Abstammung von Abraham, ihre Beschneidung, ihr Nationalgesetz, ihre Absonderung von andern Nationen, als auf die Jüngerschaft des Messias zu gut thaten, da endlich das Besorgniß sehr stark war, die übrige Judenschaft, mit der sie noch in so mancher Absicht verbunden waren, möchte diese Aufnahme der Ausländer und diesen vertrauten Umgang mit denselben, nur gar als einen Abfall vom Judenthum, als eine profane Vermischung derselben mit dem Heidenthum ansehen, und daher zu neuen Verfol-

gungen

Indessen, daß sich so die Lehre von dem Messias allmählig außer den Gränzen der Judenschaft auszubreiten begann, war Paulus (z), der zum vornehmsten Werkzeuge dieser Ausbreitung bestimmt war, aus Arabien nach Damask zurückgekehrt. Hier, wo er jene erste große Auffoderung vom Messias empfangen, und wo gleich nach Ablegung seines Verfol-

---

gungen gegen die Gemeine Anlaß nehmen, — so ist es bey dem allen nicht zu verwundern, daß die Frage, ob unbeschnittene Ausländer für Mitglieder der Gemeine des Messias dürften angesehen werden? hernach oft wieder auf die Bahn gebracht, und von den einen eben so hitzig geläugnet, als von den andern verfochten wurde. Wirklich setzte diese Lage, in welche nun die Gemeine des Messias gegen römische und griechische Ausländer zu stehen kam, die erstern oft in nicht geringe Verlegenheit, indem es auf der einen Seite gewiß war, daß die ungläubig gebliebene Judenschaft diese Vereinigung für eine Apostasie, und die, so zu derselben Hand geboten, aller israelitischen Rechte verlustig erklären würde; — und doch auf der andern Seite Gott und der Messias selbst diese Vereinigung zu fodern, und den Ausländern eben so gut, wie den Israeliten seine Gnade anzubieten schien. Doch von dieser Verlegenheit, in welche die Gemeine gerathen, und worinn anfangs selbst die Apostel sich kaum zu helfen wußten, werden wir noch öfters Anlaß zu reden finden.

(z) Wir nennen ihn hinfort bey diesem römischen Namen, da wir ihn nicht sowohl mehr, als einen Juden, sondern als Apostel und Lehrer der Welt betrachten. Eine gegründete Ursache dieser Namensveränderung werden wir unten anführen.

folgungseifers, er die Synagoge durch sein Zeugniß vom Messias in Erstaunen gesetzt, fieng er aufs neue zu lehren an. Ungeachtet Damask eben dem König Aretas zugehörte, in dessen Ländern er sich nun drey Jahre sicher aufgehalten, so war er doch hier nicht lange sicher. Es gab gar zu viele Juden hier. Diese, von demselben Geiste beseelt, von welchem er vormals selber beseelt war, machten Anschläge, einen Mann, dessen Uebergang zu der Gemeine Jesu derselben so vortheilhaft war, aus dem Wege zu räumen. Wodurch konnten sie sich um die Priesterschaft und den Rath zu Jerusalem mehr verdient machen? — Paulus und die Brüder bekamen von diesen Anschlägen Nachricht, aber erst, da schon alle Anstalt gemacht war, zu verhindern, daß er nicht aus der Stadt entrinne. Die jüdischen Eiferer hatten den Statthalter des Königs Aretas einzunehmen gewußt, daß er Tag und Nacht bey allen Thoren auf ihn Acht geben ließ, um ihn aufzuheben, und dem Hasse der Juden aufzuopfern (a). Allein nun waren die Brüder für seine Erhaltung eben so sehr besorgt, als sie vorher seine Ankunft gefürchtet hatten. Da sie ihm nicht anders aus der Stadt zu helfen wußten, ließen sie ihn bey Nacht an einem Seile durch eine Oeffnung der Stadtmauer herab, und so entkam er (*).

(a) Eben so würde ers vor drey Jahren den Gliedern der Gemeine gemacht haben.

(*) Apostelg. XI. 11. Kor. XI.

Er reisete nach Jerusalem. Bey der Gemeine daselbst hatte er immer noch das Vorurtheil wider sich, daß sein Uebergang zu der Parthey des Messias vielleicht nur Verstellung wäre, wodurch er die Angelegenheiten und Einrichtungen der Gesellschaft Jesu auszukundschaften suchte. Es scheint, es seyen noch keine zuverläßigen Berichte von der mit ihm vorgegangenen Veränderung nach Jerusalem gekommen. Als er daher gleich nach seiner Ankunft sich zu der Gesellschaft halten, und ihren Zusammenkünften beywohnen wollte, erweckte dieß ein allgemeines Besorgniß, sie möchten, statt eines Mitgliedes, einen Verräther aufnehmen; und da jene von ihm erregte Verfolgung im frischen Andenken war, so hatte man Furcht und Scheu vor ihm; das setzte auch seine Absichten noch nicht außer allem Verdacht, daß man ihn weder mit dem Synedrio, noch der Priesterschaft weiter umgehen sah. Solche Abneigung der Gemeine würd' es ihm unmöglich gemacht haben, zum Behuf der guten Sache nur das geringste beyzutragen, hätte nicht Barnabas, der cyprische Levite, ein seit der ersten Gründung der Gemeine zum Besten derselben ausnehmend geschäftiger, und durch seine Mildthätigkeit beliebter Mann, sich seiner angenommen. Dieser, von allem, was sich mit Paulo zugetragen, unterrichtet, wußte den neuen Schüler des Messias nach seinem ganzen Werthe zu schätzen. Er war so sehr überzeugt, daß es ihm Ernst sey, dem Messias zu dienen, daß er ihn der Gemeine als eines der würdigsten

digsten Mitglieder empfahl (b). Vor allem aus führt er ihn zu den Aposteln, die sich noch immer zu Jerusalem aufhielten. Diesen erzählt er, wie auf eben der Reise nach Damaskus, die zur Absicht gehabt, die Anhänger des Messias auch außer Palästina zu verfolgen, der Herr ihm erschienen sey, und ihm das selbst offenbaret habe, was er dem Zeugnisse der Jünger nie habe glauben wollen; „sein Leben, seine Messiaswürde.“ — Von dieser überzeugt, hab' er schon zu Damask angefangen, selbst ein Prediger dieser Lehre zu werden. Da Barnabas dieß mit dem Zeugniß eines Ananias und anderer damascenischen Jünger bekräftigen konnte, gewann er dem neuen Jünger bald die Herzen und das Zutrauen der Apostel und der ganzen Gemeine. Er wurde nicht mehr blos geduldet, sondern hochgeschätzt. Er trat itzt als öffentlicher Lehrer eben des Glaubens auf, dessen Anhänger er verfolgt; in eben der Stadt, wo er sie verfolgt; gegen eben die Juden, in deren Gesellschaft er sie verfolgt hatte. Er vertheidigte nämlich die neue Messiaslehre, insonderheit gegen eben die Hellenisten (c), mit welchen er vormals gegen Stephanum gewüthet hatte. Unter diesen hatte er Bekannte, mit welchen er itzt um so öfter sich einließ, weil er sie

(b) Dieß wird wohl eben den Grund zu der nachmaligen vertrauten Freundschaft zwischen Paulus und Barnabas gelegt haben.

(c) Abendländische Juden, die griechisch redeten.

vormals selbst in ihrer Abneigung gegen Jesum gestärkt hatte. Er wollte das gegebene schlimme Beyspiel wieder gut machen. Von seinen Bemühungen versprach er sich eine desto bessere Wirkung, weil er hoffte, eben das sollte sein Zeugniß wichtiger und glaubwürdiger machen, weil er vormals selbst im Hasse gegen diese Lehre und Parthey weiter als niemand gegangen war. Allein er erreichte seine Absicht nicht. Da diese hellenistische Juden ihn zu stark überzeugt sahen, als daß sie ihn wieder auf ihre Seite zu bringen hoffen durften; selbst aber an dem Bekenntniß eines gekreuzigten Messias noch so wenig Geschmack fanden, wie vormals; so suchten sie seiner durch eben das Mittel los zu werden, durch welches er, mit ihnen, des Stephanus los zu werden gesucht hatte; sie stellten ihm nach dem Leben.

Um eben diese Zeit, da Paulus einmal der Gebetsstunde im Tempel beywohnte, und eben in der Anbetung des Herrn, der sich ihm zu erkennen gegeben, begriffen war, fiel er in eine Verzuckung; darinn der Herr selbst ihm erschien, und sich vernehmen ließ: „Auf, Paulus, verlaß in aller Eile Jerusalem — Dein Zeugniß von mir wird hier keinen Glauben finden.“ — „Wo sollte es eher Glauben finden?“ erwiedert Paulus; „weiß es doch jedermann, Herr, daß ich der bin, der ehemals deine Anhänger gefänglich eingezogen, und von Synagoge zu Synagoge verfolgt und mißhandelt hat. Jedermann kennt mich

als den Mann, der bey der Hinrichtung deines Zeugen Stephanus sich so geschäftig zeigte, Freude daran hatte, selbst die Kleider derer, die sie vollzogen, bewachte." — „Geh, versetzt ihm der Herr; unter die Weltvölker, weit von hier will ich dich als meinen Zeugen senden" (d). Diese Erscheinung, und auch die Lebensgefahr, worinn er sich befand, bewog ihn und die Gemeine, seine Abreise von Jerusalem zu beschleunigen. Da der Herr ihm noch keinen besondern Ort seiner Bestimmung angewiesen, fand man am rathsamsten, ihn nach Cäsarea, und von da nach Tarsus in Cilicien, seiner Vaterstadt, reisen zu lassen (*).

Er war nicht lange daselbst, so ward ihm durch Leitung des Herrn der erste Ort, wo er als Apostel der Heiden lehren sollte, angewiesen (e). Die Veranlassung dazu lag in einigen wichtigen Vorfällen, welche der Gemeine Jesu auch außer Palästina einen großen Zuwachs gegeben.

Die Verfolgung, welche Stephanum das Leben gekostet, und so viele andere Zeugen der Wahrheit aus Jerusalem, ja aus Palästina vertrieben hatte,

(d) Diese Stelle, worinn Paulus diese Erscheinung und seine Bekehrung der Reihe nach erzählet, ist Apostelg. XXII. zu lesen.

(*) Apostelg. IX.

(e) Er wird aber ohne Zweifel auch schon zu Tarsus den Messias gepredigt haben.

verschaffte, wie schon gemeldt, vielen Gelegenheit, den Messias den Juden außer Palästina bekannt zu machen. Schon während dieser Verfolgung haben wir zu Damaskus eine Gemeine entstehen sehen. Aber einige aus Jerusalem vertriebene Brüder kamen viel weiter als nur bis an die Gränzen von Syrien (f). Sie durchwanderten dieß Land und Phönicien, und breiteten die Lehre von dem Messias bis nach Antiochia, der syrischen Hauptstadt, aus; weil sie da allenthalben viele Juden antrafen. Andere schifften in Cyprus (g) über, und machten die Juden daselbst mit dem Messias bekannt. Indessen ließen sie es anfangs daben bewenden, Juden, oder auch solchen Proseliten, die beschnitten, mithin bey den Juden nationalisirt waren, den Messias zu predigen. Sie standen immer noch in den Gedanken, der Messias sey vorzüglich für die Israeliten; und wer sein Anhänger werden wolle, müsse erst ein Israelite werden; ein Vorurtheil, welchem insonderheit die palästinischen Juden oder sogenannten Hebräer ergeben waren; wiewohl wir es häufig genug auch unter den Hellenisten antreffen. Indessen war doch eher noch von diesen, als von jenen zu erwarten, daß sie dieß Vorurtheil ablegen würden. Der Einwohner von Palästina,

---

(f) Damask liegt näher gegen Palästina.

(g) Cypern, eine der größten Inseln auf dem mittelländischen Meer, in der Gegend der Küsten von Syrien und Natolien, führt den Titel eines Königreichs, und gehört dermalen den Türken.

stina, besonders von Judäa, der hebräisch (syrochaldäisch) sprach, hielt sich eben wegen seines seltnern Umgangs mit Ausländern, seiner mehrern Genauheit in Beobachtung der Gebräuche und Feyerlichkeiten, für besser und heiliger, er war auf seinen Israelitenstand stolzer, und verachtete sogar den Helleniſten.

Ausländische Juden waren es also, welche zuerst es wagten, nach Petri Beyspiel vertraulicher mit Heiden, mit unbeschnittenen Ausländern umzugehen, und ihnen das Evangelium mitzutheilen. Cyprische und cyrenäische Juden kamen nach Antiochien, der Hauptstadt von Syrien, zu einer Zeit, wie es scheint, da der Synagoge daselbst bereits die Lehre vom Messias bekannt war; da sie nun mit der Absicht gekommen waren, diese Lehre auszubreiten, ihre jüdischen Brüder aber schon zum Theil dafür eingenommen fanden, entschloßen sie sich, auch andern Einwohnern der Stadt diese Lehre beyzubringen.

Antiochien in Syrien war eine von den berühmtesten Städten. Seit sie der Sitz der griechischen Könige von Syrien gewesen, war sie immer noch von Griechen bewohnt, unter welchen sich aber, so wie in ganz Syrien, sehr viele Juden aufhielten, die in dieser Stadt eine prächtige und reiche Synagoge hatten (h). Die griechischen Könige hatten ihnen das Bürgerrecht ertheilt. Von lange her waren die hier wohnenden Juden damit beschäftigt, ihre griechischen Nachbarn

zu

(h) Jos. de bello jud. L. VII. C. 3. §. 3.

zu Proseliten zu machen, und dadurch ihre Nation und Religion je länger je mehr in Ansehen zu bringen. Wirklich muß es hier viele Verehrer des israelitischen Gottesdiensts gegeben haben. Um so weniger hat man sich zu verwundern, daß jene herumreisende Anhänger des Messias vorzüglich Antiochien zum Standorte der weitern Ausbreitung des Evangeliums wählten.

Hier sehen wir denn schon mehrere solche Bekehrungen, oder, wie mans nennen möchte, Aufnahmen in die Gemeinen des Messias, von denen wir in der Geschichte des Kornelius (i) das erste öffentliche Beyspiel fanden. Der heilige Apostel Petrus hatte zu dieser Bekehrung und Aufnahme der Ausländer gleichsam das Loosungszeichen gegeben. Itzt ahmten andere seinem Beyspiele nach (k).

Diese

(i) Was mit dem äthiopischen Verschnittenen vorgefallen, hatte kein Aufsehen machen können.

(k) Wir müssen uns diese Aufnahme griechischer und römischer Ausländer so vorstellen: Es waren Leute, die an der israelitischen Religion bereits so viel Geschmack gefunden, daß sie sich, zwar nicht eben beschneiden und zu Juden machen ließen, aber doch an Sabbathen in den Synagogen sich einfanden, und daselbst theils mit den Schriften der Juden, theils mit ihren Gebräuchen bekannt wurden, auch wohl ihre Achtung gegen sie durch Beysteuern an Synagogen, Almosen u. d. g. bezeigten... Die Anhänger des Messias nun, die noch immer als Juden fleißig die Synagogen besuchten, hatten eben da

Anlaß,

Diese Bemühungen in Antiochien waren ungemein gesegnet. Die Anzahl der Ausländer, welchen ihre vorläufige Bekanntschaft mit dem Judenthum Gelegenheit verschaffte, mit dem Messias bekannt zu werden, und welche nun auch wirklich, mit Uebergehung des eigentlichen Judenthums, sich unter seine Verehrer aufnehmen, und auf seinen Namen taufen ließen, war ausnehmend groß. — Die Nachricht von diesem Fortgang der evangelischen Predigt kam bald für die Gemeine zu Jerusalem. Eine eben nicht allen gleich angenehme Nachricht, daß so viele Ausländer, ohne vorher Juden zu werden, sich der Gemeine einverleiben lassen — aber Petrus hatte unlängst wegen seines Betragens in der Sache Kornelius sich gut zu rechtfertigen gewußt — und mit der Aufnahme der antiochenischen Griechen hatte es dieselbe

---

Anlaß, solche Ausländer mit dem Messias bekannt zu machen; sie durften nur in Gegenwart solcher, und mit Rücksicht auf sie, den Juden den Messias predigen, so kam eben diese Lehre von selbst auch unter andere Zuhörer; und wenn denn diese sich geneigt bezeigten, sich noch weiter unterrichten zu lassen, so konnte man etwa in einer besondern Versammlung, wie Petrus im Hause Kornelius, ihnen einen ausführlichen Unterricht und zugleich die Taufe mittheilen, wodurch sie denn völlig in die Gemeine Jesu aufgenommen waren. Letzteres konnte aber nicht geschehen, ohne daß diese Lehrer die Schranken, welche ihnen die jüdische Gewohnheit beym Umgang mit Ausländern vorschrieb, überschreiten mußten.

selbe Bewandniß. Damit indessen diese neue Vorfälle zu Antiochien zu keinen Unordnungen Anlaß gäben, und die Harmonie der Gemeinen in und außer Palästina nicht störten, und damit es überdieß durch apostolisches Ansehen möchte bekräftiget werden, was nur das Werk einiger Privatpersonen zu seyn schien, wurde **Barnabas**, der **Lehrreiche**, der cyprische Levite, der sich schon bey mehrern Gelegenheiten um die Gemeine verdient gemacht, von den **Aposteln** und **Brüdern**, d. i. der ganzen Gemeine zu Jerusalem, nach Antiochien abgeordnet, um ein Augenzeuge so wichtiger Bekehrungen zu seyn, und der Gemeine mit gutem Rath an die Hand zu gehen. Barnabas sah bey seiner Ankunft, daß die Nachrichten, welche nach Jerusalem überbracht worden, im geringsten nicht übertrieben gewesen. Er sah mit Freuden den starken Zulauf von Ausländern zu der Gemeine. Ein so rechtschaffener und geistvoller Lehrer mußte durch seine Vorträge in den Synagogen, und durch anderweitigen Unterricht viel beytragen, daß nicht nur die Ausländer in ihrem Glauben befestigt wurden, sondern auch noch mehrere derselben zu der Gemeine übergiengen.

Aber der größte Dienst, den Barnabas der neuen Gemeine that, war dieser: Er wußte, daß **Paulus**, sein Freund, welchen er unlängst zu Jerusalem den Aposteln und der Gemeine als einen eifrigen Anhänger des Messias empfohlen, itzt besser als

kein

kein anderer (l) an diesem Orte dem Evangelio Dienste leisten könnte; nirgends besser als hier zu Antiochien. Der Aufenthalt zu Jerusalem war für ihn zu unsicher gewesen, und seit seiner Flucht hatte sich noch keine Gelegenheit gezeigt, ihn zum Lehrer einer Gemeine zu machen. Immer hielt er sich noch in seiner Vaterstadt Tarsus auf; bereit, sich von da, sobald sich nur ein Anlaß zeigen würde, zur Verkündigung des Evangeliums abrufen zu lassen (m). Niemand kannte ihn itzt besser als Barnabas. Dieser faßt den Entschluß, ihn von Tarsus nach Antiochien abzuholen. Da Antiochien nahe an den Gränzen liegt, wo Syrien an Cilicien stößt, so konnte er die Reise nach Tarsus, und mit Paulo zurück gegen Antiochien, in sehr kurzer Zeit machen. Paulus ließ sich das Geschäft, zu welchem sein Freund ihn nach

Antio-

(l) Nebst seinem Geistesciser und seiner Erfahrenheit in den Schriften, war Paulus auch dadurch vorzüglich tüchtig, der Lehrer einer solchen vermischten Gemeine zu werden, weil er schon in seiner Vaterstadt Tarsus Anlaß gehabt, mit fremden Nationen umzugehen, vornehmlich aber, weil er der griechischen Sprache wenigstens so gut, als die meisten Hellenisten kundig, und doch zugleich ein Hebräer war, der auch mit den Juden aus Palästina fertig ihre Muttersprache reden konnte.

(m) Schade, wenn so ein Mann seinen Eifer und seine Geistesgaben nicht auf Wucher legen konnte; aber die göttliche Vorsicht gab ihm Gelegenheit genug, und nd ließ seinen Eifer und Geistesgaben nicht unbenützt, wie wir in der Apostelgeschichte noch genug hören werden.

Antiochien abrief, gefallen; er hielt sich mit ihm ein ganzes Jahr daselbst auf. Ihr einziges Geschäft war hier, Juden sowohl als Griechen, wer nur ihren Unterricht verlangte, mit der Lehre und Geschichte Jesu bekannt zu machen; wodurch denn die Gemeine zu Antiochien einen solchen Zuwachs bekam, daß, Jerusalem ausgenommen, keine ihr bisher an Größe gleich kam (n).

Eben das, daß dieß die erste Gemeine Jesu war, die sowohl aus gläubigen Juden, als gläubigen Ausländern bestund, die sich von allen übrigen Gemeinen Jesu, die blos aus Juden bestunden, hierinn unterschied, gab zu einer Benennung Anlaß, welche sich hernach auf alle in- und ausländische Gemeinen oder Gesellschaften erstreckte.

Bisher wurden die Anhänger Jesu schlechthin Jünger oder Gläubige geheissen; oder von den Fein-

---

(n) Noch hatte sie selbst vor der Gemeine zu Jerusalem, welche doch die Apostel zu Stiftern und Lehrern hatte, den Vorzug, daß sie nicht blos, wie diese, aus Juden, sondern auch großentheils aus Ausländern bestand. Ich nenne es einen Vorzug, nicht als wenn es in jüdischen Augen einer gewesen wäre, sondern weil es in Rücksicht auf die Natur und Bestimmung des Evangeliums, als einer Anstalt für alle, in der That einer war. Mit Recht kann man diese Gemeine der syrischen Hauptstadt die Mutterkirche der vermischten (d. i. aus jüdischen und ausländischen Gliedern bestehenden) Gemeinen nennen.

Feinden der Gläubigen wohl gar mit dem verächtlichen Namen der Galiläer (o) oder Nazarener (p) u. s. w. belegt; wie Jesus, der Herr, diesen Namen selbst hatte tragen müssen. Aber nun hatten die Gläubigen unter sich einen Namen von ihrem heiligsten und verehrungswürdigsten Stifter gewählt; einen Namen, den sie sich zur Ehre rechneten, und der sich hernach auf alle Gemeinen dieses göttlichen Welterlösers erstreckte, und so zu sagen die **Einheit** dieser gottseligen Religionsverbindung anzeigte: sie nannten sich nämlich **Kristen** (q) von ihrem göttlichen Stifter und Herrn; ein Name, der uns, als den Nachfolgern Jesu Kristi, noch heut zu Tage heilig und verehrungswürdig ist. Welch Glück ist es, ein Jünger Jesu, ein Krist zu seyn! — — (*)

(o) Galiläer wurden sie genannt, weil Jesus sich während seines Predigtamts meistens in Galiläa aufhielt, und weil die Apostel selbst fast alle aus Galiläa zu Hause waren. Galiläa war aber den übrigen Juden verachtet.

(p) Nazarener hieß man sie aus Schimpf, weil Jesus in Nazareth erzogen worden, und von den Juden auch insgemein für einen gebohrnen gehalten wurde. Man sehe die evangelische Geschichte Jesu.

(q) Die Juden fuhren aber noch lange fort, die Gläubigen Jesu mit ihren vermeintlichen Schimpfnamen zu belegen.

(*) Apostelg. XI.

12 §.

Jakobus Enthauptung, und Erhaltung Petri.

Wir kommen nun zu einem merkwürdigen Beyspiel, sowohl wie die gegenwärtige Lage der Sachen die Kristen verschiedener Gemeinen näher unter sich vereinigt, als auch wie sie zu einer neuen Verfolgung Anlaß gegeben, die aber doch auch am Ende nur zur Beförderung der Sache des Evangeliums gereichen mußte.

Die Gemeinen, die aus jüdischen Kristen bestanden, waren bereits durch das stärkste Band der Vereinigung mit einander verbunden. Die vermischte Gemeine zu Antiochien aber stand mit den übrigen Gemeinen, insonderheit mit der zu Jerusalem, noch in keiner so gar engen Verbindung. Unter den jüdischen Kristen gab es immer noch viele, die die Aufnahme der Ausländer in die Gemeine zu Antiochien gar nicht billigen wollten; sie dachten zu jüdisch, als daß sie Unbeschnittene, darum, weil sie sich in dem Namen Jesus taufen lassen, schon für ihre Brüder und Schwestern angesehen haben sollten. Und doch war alles daran gelegen, daß diese Abneigung aufhörte, und nicht gar noch eine Trennung der Gemeinen nach sich zöge; welches der übelgesinnten Judenschaft eben die beste Gelegenheit verschafft haben würde, an der Zerstörung des Kristenthums desto wirksamer zu arbeiten.

Einige

Einige Lehrer, die die Gabe der göttlichen Weissagung empfangen hatten, waren von Jerusalem nach Antiochien gekommen, um der Gemeine durch Unterricht nützlich zu seyn. Da sie einmal der Versammlung beywohnten, trat einer von ihnen, Namens Agabus, durch Eingebung des heiligen Geistes auf, und sagte eine große Hungersnoth vorher (r), die überhaupt und besonders im Lande Kanaan großes Elend verursachen werde. — Und wirklich traf sie unter dem folgenden Kaiser Klaudius ein. Die Kristen zu Antiochien sahen gleich, daß diese Hungersnoth ihre Brüder in Judäa um so mehr drücken würde, weil sie sich von der übrigen Judenschaft wenig oder gar keine Beyhilfe zu versprechen hätten. Sie ergriffen diese Gelegenheit, gegen diese Mitkristen sich als Brüder zu erzeigen, und so das Band der Vereinigung, welches des ungleichen Herkommens wegen noch nicht vest genug verknüpft schien, vester zu knüpfen. Jeder der neuen ausländischen Jünger entschloß sich zu einer Beysteuer, wodurch dem bevorstehenden Mangel der jüdischen Gemeine möchte abgeholfen werden. Der Reiche gab nach seinem Reichthum, der Arme nach seiner Armuth. Es

(r) Es gehörte mit zu der Regierung des Messias über seine Gemeine, ihr die wichtigen Veränderungen in der Welt, die auf ihren Zustand einen Einfluß hatten, vorher anzuzeigen. So wurden ihnen auch die Schicksale der Stadt und des Tempels Jerusalem u. s. w. vorher verkündigt.

ward eine so beträchtliche Summe zusammen gelegt, daß sie würdig genug schien, durch ein Paar der verdientesten Mitglieder den Brüdern in Judäa übersandt zu werden. Und wer hatte sich um die antiochenische Gemeine verdienter gemacht, als Barnabas und Paulus? Diese sandte man mit dem Gelde nach Jerusalem. Sie sollten es eigenhändig den Vorstehern (s) dieser und der übrigen judäischen Gemeinen, im Namen ihrer Brüder aus Antiochia übergeben (*).

Es vermehrte den Werth des Geschenkes, daß es durch so angesehene und beliebte Männer überbracht wurde. Die Kristen machten es sich schon frühe zur Regel, solche Gaben an entfernte Gemeinen, durch die würdigsten Mitglieder, sogar durch die Apostel selbst, überbringen zu lassen; und wir werden finden, daß die Apostel solches allemal als einen wichtigen Theil ihres Berufes angesehen; um so wichtiger, weil es ihnen zugleich Gelegenheit gab, sich nach dem innern und äußern Zustande der Gemeinen, an die sie gesandt wurden, persönlich zu erkundigen, und die Vereinigung zwischen jüdischen und ausländischen Kristen zu unterhalten.

Dieß

(s) Dergleichen waren die Diakone oder auch Presbyteri, mit denen die Apostel die Aufsicht über die Angelegenheiten der Gemeinen theilten.

(*) Apostelg. XI.

Dieß brüderliche Theilnehmen der vermischten (t) Kristengemeine an dem Schicksale der jüdischen (u) war gerade damals um so viel tröstlicher, weil um eben diese Zeit von der Judenschaft eine neue Verfolgung erregt ward, die um so viel fürchterlicher zu werden schien, da sie gleich anfangs einen der vornehmsten Apostel das Leben kostete. Die Begebenheit ist so wichtig, daß wir sie aus ihren ersten Anfängen herleiten müssen. —

Das jüdische Land ward itzt nicht mehr von Landpflegern (Prokuratoren) regiert. Seit Vitellius, Statthalter von Syrien, Pilatum nach Rom geschickt hatte, wurde zwar erst **Marcellus**, hernach **Marullus**, zu Besorgung der jüdischen Angelegenheiten ins Land geschickt; doch beyde standen, mehr als die Landpfleger vor ihnen, unter dem Prokurator von **Syrien**; zu welcher Provinz auch das Fürstenthum des Philippus von Tiberio war geschlagen, nachher aber von Kaligula dem **Herodes Agrippa major**, einem Enkel Herodes des Großen, sammt dem Königstitel aufgetragen worden (x). Nicht lange hernach ward eben diesem Agrippa auch Gali-

(t) Vermischte Kristengemeinen waren diejenigen, die aus Juden sowohl, als aus Ausländern bestanden.

(u) Ganz jüdische Kristengemeinen sind, unter deren Gliedern keine unbeschnittene Ausländer waren. Von dieser Art waren meist die in Palästina; von der erstern, die in andern Ländern gestiftete Gemeinen.

(x) Man sehe Jos. Alterth. B. 18. Kap. 8.

Iäa, das Gebiet seines Oheims, Herodes Antipas, geschenkt, nachdem Kaiser Kajus denselben, anstatt seinem Ansuchen um die Königswürde zu entsprechen, nach Gallien ins Elend verwiesen hatte; ein Schicksal, das diesen schwachen Fürsten nicht würde betroffen haben, wenn er nicht durch eben das herrschsüchtige Weib, das ihn zur Hinrichtung Johannes des Täufers vermocht hatte, sich hätte verleiten lassen, mit seinem vom Kaiser Kajus begünstigten Neffen Agrippa zu wetteifern. — Eben diesem Agrippa, der sich, recht wie der alte Herodes, sein Großvater, in der Gunst der Kaiser immer zu erhalten wußte, ward nachher von Klaudius auch noch Samaria, Judäa und Abilene zugegeben (y), so daß er nun alle die Länder besaß, die sein Ahnherr beherrscht hatte. Dieser Zuwachs zu seinem Reiche mag ungefähr um eben die Zeit geschehen seyn, da zu Antiochien vorbemeldte Steuer zum Besten der Gemeinen in Judäa gesammelt ward.

Judäa hatte itzt also wieder einen König, der freylich immer noch ein Vasall der römischen Kaiser, aber in Absicht auf die Regierung seines Landes unumschränkt war. Ihm stand es zu, den Hohenpriester ein- oder abzusetzen; wie denn Agrippa in einer kurzen Zeit diese Würde drey- bis viermal umwechselte. Ihm stand es zu, wichtige Rathshändel, die vor dem Syne-

(y) Ebenfalls ist dieß in Jos. Alterth. B. 19. Kap. 4. zu lesen.

Synedrio schwebten, an sich zu ziehen, und nach eignem Gutbefinden zu entscheiden; er war Herr über Leben und Tod.

Man sieht leicht, daß es auf die Angelegenheiten der Gemeinen großen Einfluß haben mußte, wie ein so mächtiger Herr, wie Herodes Agrippa, gegen sie gesinnet wäre. Alle Gemeinen in Judäa, Galiläa, Samaria, Peräa — standen itzt unter seiner Botmäßigkeit. Agrippa nun war in Absicht auf die Religion ein vollkommener Jude; er machte sichs zur Pflicht, die Rechte des jüdischen Volkes, besonders in Absicht auf die Religion, im römischen Reiche gelten zu machen. Er hatte schon die Eingriffe des Kaisers Kaligula in ihre Religionssachen, so viel wie möglich, abzuwenden gesucht. Vom Kaiser Klaudius hatte er ihnen die günstigsten Edikte ausgewirkt. Gegen den Tempel und die heiligen Gebräuche bezeigte er die größte Achtung. Kurz, er unterließ nichts, was ihn bey den Juden beliebt machen konnte. — Die Kristen kannte er vermuthlich nur aus den eben nicht günstigen Beschreibungen, die ihm die Häupter der Priesterschaft und des Synedriums von ihnen machten. Er sah ihre Gesellschaft für eine höchst gefährliche Zusammenverschwörung gegen die Religion der Väter an. Das viele Reden von einem Messias oder König Israels — wenns auch gleich eine nicht mehr auf Erden lebende Person galt (z), war

(z) Herodes wird aber doch geglaubt haben, es stecke etwas Herrschsüchtiges darunter.

war ohnedieß dem herodischen Hause nie angenehm gewesen, wie wir schon aus den ersten Anfängen der evangelischen Geschichte wissen.

Agrippa ließ sich gegen die Gesellschaft so sehr einnehmen, daß er auf ihre gänzliche Unterdrückung bedacht war. Um desto besser zum Zweck zu gelangen, richtete er sein Auge gerade auf die Häupter der Gesellschaft, die Apostel, deren Ausreutung den Untergang der ganzen Gesellschaft nach sich ziehen mußte. Da die Apostel sich immer noch zu Jerusalem aufhielten, und Herodes eben auf die Festfeyer dahin gekommen war, ließ er zuerst den heiligen Apostel Jakob, den Bruder Johannes, gefangen nehmen, und als einen unruhigen Kopf mit dem Schwert hinrichten. — (a)

Herodes Agrippa hatte die Juden eben so sehr durch diese Ungerechtigkeit erfreut, als er die Kristen betrübt

---

(a) Sobald folgte der seinem Herrn und Meister (wie ers ihm vorhergesagt) in der Leidenstaufe und dem Trinken des bittern Kelchs, mithin auch im Eingang in die Herrlichkeit nach, welcher die Ehrbegierde gehabt hatte, der nächste an seinem Throne seyn zu wollen. Er war einer von den Dreyen, die Jesus oft vorzüglich zu Zeugen seiner Thaten und Leiden gemacht hatte; im Eifer war er ein Boanerges (Donnerer), wie ihn Jesus selbst nannte — Er konnte durch keinen von den übrigen Aposteln besser ersetzt werden, als etwa durch den jüngern Jakob, Alphäi Sohn, welchen wir nachher mit Petrus und Johannes eben so oft gepaart finden, als vorher diesen ältern Jakob.

betrübt hatte. Er suchte sich bey jenen noch beliebter zu machen, und ließ auch den heiligen Apostel Petrum gefangen nehmen. Dieß geschah um die Zeit des Osterfestes. Gleich nach diesem Feste, wenn die Judenschaft noch in der Stadt versammelt wäre, sollte Petrus ein Schlachtopfer des Kristenhasses und der Intoleranz werden; eben wie es an dem nämlichen Feste seinem Herrn und Meister ergangen war.

Petrus war bey der Kristenheit so angesehen, und bey den Juden, als der erste und thätigste Jünger Jesus von Nazareth, so bekannt, daß Herodes durch seine Hinrichtung sich recht sehr verdient zu machen, und der Religion Jesu einen unersetzlichen Schaden zuzufügen hoffte. Er ließ seinen Gefangenen auf das schärfste verwahren. Sechszehn Soldaten mußten ihn in einem wohlverwahrten Gefängnisse wechselsweise bewachen; so daß immer vier ihn verwahrt hielten, davon zween durch eiserne Ketten an ihn angeschlossen waren, zween als Wächter draußen vor der Thüre standen.

Die Gemeine, die sich so eben des Apostels Jakob beraubt sah, war die Zeit über, da Petrus in Verhaft lag, äußerst unruhig, und unterließ nicht, Gott auf das allerangelegenste um seine Erhaltung anzuflehen. — Die Tage der ungesäuerten Brode waren vorüber — Petrus noch immer im Gefängnisse — Itzt wurde der Tag zu seiner Verurtheilung und Hinrichtung angesetzt.

In der Nacht vorher, da seine Hinrichtung folgenden Tages vor sich gehen sollte, schlief Petrus ruhig zwischen den zween Soldaten, an die er durch die Kette angeschlossen war, — das Gefängniß ist wohl beschlossen, wohl bewacht. —

Plötzlich steht ein himmlischer Bote da, und in dem Kerker wird es ganz helle. Der Engel schlägt Petrum sachte auf die Schultern, und mit den Worten: Steh eilend auf — weckt er ihn aus dem Schlafe. — Doch blieb noch ein halber Schlummer zurück. Petrus weiß nicht recht, wie ihm geschieht. Das fühlt er wohl, daß die Ketten seinen Händen entfallen sind — und er ist auch so weit bey sich selbst, daß er auf Befehl des Engels sich erst umgürten; dann seine Sohlen (Schuhe) binden, dann den Ueberrock um sich werfen kann. „Folg mir nach," sprach der Engel, und gieng aus dem Gefängnisse. Petrus folgt nach. Noch ist er sich der Wirklichkeit der Sache nicht recht bewußt. Es ist ihm, er befinde sich in demselben Zustande, wie wann er etwa in einer Verzückung ein himmlisches Gesicht sah. — Er geht dem Engel nach, die erste und zwote Wache vorbey. Itzt kommen sie zu der großen eisernen Pforte, die in die Stadt führt (b). Diese thut sich ihnen von selbst auf; welches den Apostel noch mehr glauben macht, es sey alles nur ein Gesicht. Nun in der Stadt ange-

(b) Das Gefängniß, worein der H. Apostel gelegt worden, war in der Vorstadt.

angekommen, gehen sie eine Gasse weit mit einander fort; — plötzlich ist der Engel weg.

Petrus bleibt eine Weile stehen, — kömmt aus der mit Schlummer vermischten Verzückung endlich zu sich selbst, ist sich seiner Befreyung völlig bewußt. — „So ists denn wahr, denkt er, der Herr hat seinen Boten mir zu Hilfe gesandt, hat mich der Gewalt des Königs und der zu meiner Hinrichtung schon gemachten Anstalt, die ganz Jerusalem für gewiß erwartete, entrissen.“ — Unter diesen Gedanken geht er wohlbedächtlich an den Ort, wo er sich am sichersten glaubt, und wo seine Ankunft die größte Freude erwecken muß — ins Haus einer gewissen **Maria**, die als eine gastfreygebige Kristinn (c) bekannt war. In dem Hause dieser Maria hielten die Kristen zu Jerusalem ihre Versammlungen. Und gerade in derselben Nacht hatten sich ihrer viele daselbst eingefunden, um für die Rettung Petrus, dem der morgige Tag zur Hinrichtung angesetzt war, mit vereinigter Inbrunst zu bitten.

Petrus steht draußen vor dem Vorhofe, und pocht an. Eine Magd kömmt aus dem Hause, zu horchen, wer sich melde. Gleich erkennt sie den

Apostel

(c) Diese fromme Kristinn war auch ihres Sohns wegen bekannt, der nachmals ein Reisegefährte der Apostel, und vermuthlich eben der **Markus** war, von welchem eine der evangelischen Geschichtbeschreibungen den Namen führt.

Apostel an der Stimme, läuft in freudiger Eile, ehe sie nur einmal aufmacht, zu der Versammlung zurück, und ruft: Petrus vor der Thür! — Man fragt sie, wo sie ihren Verstand habe, daß sie dieß glauben könne? Rode, so hieß die Magd, bestand darauf — So muß es wohl, sagten einige, sein Schutzgeist (d) seyn — Immittelst fährt Petrus fort anzuklopfen. Es wird aufgemacht; und zu ihrer größten Bestürzung sehen und erkennen itzt alle den leibhaftigen Apostel.

Nach dem ersten Erstaunen, Ausrufen, Gottloben, gab er das Zeichen zum Stillschweigen, weil er ihnen die Geschichte seiner Rettung erzählen wollte. Alle horchen, er erzählt umständlich die wundervolle Geschichte.

In dieser Versammlung waren die Apostel und viele Kristen nicht zugegen. Der heilige Petrus beschloß also damit, daß er befahl, es auch den abwesenden Gliedern der Gemeine — besonders Jakob, (dem jüngern) einem der thätigsten und angesehensten Apostel — anzuzeigen, wie wunderbar ihn der Herr gerettet habe.

Er selbst, nun von neuem dem Apostelamte wieder geschenkt, entfernt sich für einmal von Jerusalem

(d) Dieses beweiset, daß die Kirche glaubte, wir hätten jeder einen Schutzgeist, oder einen besondern Engel, uns zu beschützen.

salem (e), weil er weiß, daß gleich den folgenden Tag von Seiten der Regierung die schärfste Nachfrage seinethalben geschehen wird.

Mit anbrechendem Tage war erst unter den Soldaten im Gefängniß ein großer Lärm, wo doch wohl der Gefangene hingekommen seyn möchte. — „Er „sollte entkommen seyn, und die beyden Soldaten, „an die er angeschlossen war — und die doppelte „Wache vorm Gefängnisse — die sollte nichts davon „verspürt haben?" — Wie ließ sich dieß begreifen? wie dem Herodes, der nun seinen Gefangenen vorfodern wird — begreiflich machen? — Daß ein Wunder müsse geschehen seyn, darauf konnten sie endlich wohl kommen; aber was half ihnen das beym König? Der sendet ins Gefängniß, und da kein Petrus darinn zu finden ist — und die Hüter nichts, das dem Könige genug thut, zu ihrer Entschuldigung vorbringen können — verurtheilt er sie zum Tode (f).

Die

(e) Man glaubt, der heilige Petrus sey damals nach Rom gekommen, und habe da seinen apostolischen Stuhl aufgerichtet, nachdem er ihn vorher sieben Jahre zu Antiochien gehabt, wo er **Evodium**, seinen Jünger an seiner Stelle zurückließ. Zu seiner Zeit mehr davon.

(f) Dem Verfolger, Herodes, widerfuhr, was seiner Thaten werth war. Der heilige Geschichtschreiber, der uns sonst von den Schicksalen anderer römischen oder jüdischen Magistratspersonen, die in der Sache des Messias und seiner Anhänger billig oder unbillig verfuhren, nichts meldet, beschreibt hier umständlich das Lebens-

Die Festspiele von Cäsarea, welche zu fünf Jahren dem Kaiser zu Ehren gefeyert zu werden pflegten, riefen den König Herodes von Jerusalem weg, wo er sonst residirte. Es war auf diesen Anlaß eine Menge vornehmer und angesehener Personen aus dem ganzen Lande zu Cäsarea zusammen gekommen. Auch fanden sich aus dem benachbarten Tyrus und Sidon viele Zuseher ein, welche aber auch in einer besondern Angelegenheit des Königs Gunst suchten. Da er mit diesen beyden Handelsstädten zerfallen war, und ihnen die Zufuhr des Getreides aus Galiläa und seinem ganzen Gebiet gesperrt hatte, sie aber diese Zufuhr nicht entbehren konnten, so gaben sie sich, besonders bey diesem Anlaß, alle mögliche Mühe, den König mit sich und den Ihren wieder auszusöhnen; endlich gelang es ihnen, Blastus, den bey seinem Herrn vielvermögenden Kämmerer, auf ihre Seite zu bringen, auf dessen Vorwort ihnen in ihrem Ansuchen entsprochen ward. Nun suchten sie auch noch durch Schmeicheleyen sich in der wiedererlangten Gunst des Königs vestzusetzen. Dazu gaben eben diese Festspiele Anlaß. An dem zweyten Tage derselben kömmt der

---

bensende dieses Fürsten — weil es sich schrecklich genug als eine göttliche Strafe auszeichnete; und was die Sache außer allem Zweifel setzt, er beschreibt es gerade so, wie es auch der bekannte jüdische Geschichtschreiber erzählt. Alterthüm. B. 19. Kap. 7. Seine und des heiligen Evangelisten Lukas Erzählung lassen sich auf das schicklichste in Eine bringen.

der König Morgens frühe in einem ganz aus Silber künstlich gearbeiteten Kleid auf den Schauplatz; da dann die davon zurückfallende Strahlen der aufgehenden Sonne ihm ein majestätisches Ansehen gaben. Hier setzt er sich auf den Thron, und hält an das versammelte Volk eine Rede. Gleich erschallten von allen Seiten her schmeichelnde Zurufungen; an denen sonder Zweifel jene Sidoniter und Tyrier großen Antheil nahmen. „Ein Gott, rief man, ein Gott ists, nicht ein Mensch, der so spricht! — Bisher, sagten ihm andere, hatten wir dich als einen Menschen verehrt, nun müssen wir sehen, du bist mehr als ein Sterblicher! — Der König gab diesen übertriebenen Schmeichlern keinen Verweis. — Unmittelbar darauf fällt er zur gerechten Strafe in eine entsetzliche Krankheit (g). Er empfindet in seinem Eingeweide unerträgliche Schmerzen, so daß er sich gleich vom Schauplatz muß wegtragen lassen. Unter beständig anhaltenden Schmerzen der Eingeweide stirbt

---

(g) Joseph, der jüdische Geschichtschreiber, läßt der Erzählung von dieser Krankheit noch den Umstand vorgehen: „Als er gleich nach dem schmeichlerischen Zu„ruf seine Augen aufschlug, erblickte er eine Eule, die „über seinem Haupt auf einem Seile saß. Er merkte, „daß sie ihm itzt ein Unglücksbote seyn würde, so wie sie „vormals sein Glück bedeutet hatte" ꝛc. — Was würden Spötter gesagt haben, wenn der heilige Evangelist diesen Umstand angeführt hätte? Aber weise sagt er davon nichts.

stirbt inner fünf Tagen der Mann, der sich so gern einen Gott hatte nennen lassen (h).

Von einem so furchtbaren Verfolger befreyt, nahm die Gemeine des Messias in jeder Absicht zu. Wenn auch je über der neulichen Aufnahme so vieler Ausländer in die Gemeine zu Antiochien Eifersucht und Zwistigkeit hätte entstehen wollen, so wurde doch solche damals eben durch die gemeinschaftliche Noth, worinn sich unter diesem Könige die Gemeinen befanden, zurückgehalten; und noch mehr verschwand sie itzt, da um eben diese Zeit Paulus und Barnabas, die Lehrer der antiochenischen Gemeine, mit der reichen Gabe nach Jerusalem gekommen waren, welche die ausländischen Kristen zu Antiochia zum Besten ihrer Brüder in Judäa, auf die bevorstehende Hungersnoth zusammengelegt hatten. Schon in den ersten Regierungsjahren Kaisers Klaudius zeigte sich hie und da die von Agabus vorhergesagte Theurung. — Wie konnten die jüdäischen Kristen diese Gabe anders ansehen, als für einen Beweis, daß sie unter den Griechen und Römern, die zur antiochenischen Gemeine

---

(h) Kein Wunder, daß die Kristen diesen Tod des Agrippa für eine göttliche Strafe angesehen, da ein jüdischer Geschichtschreiber, der sonst an diesem Könige mehr lobt als tadelt, denselben auch dafür angesehen hat; und deshalben sagt auch der Schrifttext: „Und „plötzlich schlug ihn der Engel des Herrn; weil er die „ihm schuldige Ehre entzog, und von Würmen zerfres„sen starb er elend dahin.“ XII. 23.

meine übergegangen, in der That bessere und treuere Brüder, als an ihren eigenen Mitjuden hätten, die, um des nicht erkannten Messias willen, sie bald verfolgten, bald äußerst kaltsinnig und unbrüderlich behandelten? — Paulus und Barnabas hielten sich zu Jerusalem nicht lange auf, sondern nachdem sie die Liebessteuer in die Hände der Vorsteher der Gemeine abgegeben, reiseten sie nach Antiochien zurück. Ihnen folgte nach Syrien der oben genannte Johannes Markus nach, ein bey der Gemeine, insonderheit bey Petro (i) beliebter Jüngling, und Nefe des Barnabas (*).

13. §.

Sendung des heiligen Paulus zu den Heiden. Seine erste Reise.

Jerusalem war der Hauptsitz der Kristengemeinen, und gleichsam die Mutterkirche. Diese vor Alters so berühmte Hauptstadt Palästinens, der Sitz der mosaischen Religion, von welchem die Lehre vom Messias in die Welt ausgehen, und gleich als aus einem Mittelpunkt sich immer weiter herum ausdehnen sollte. Indessen hätte von da aus, ohne besondere Veranstaltung, die apostolische Lehre doch nicht wohl unmittel-

(i) Er nennt ihn in seinem ersten Briefe seinen Sohn. 5. Kap. 13. V.

(*) Apostelg. XII.

mittelbar (k) an die heidnische Welt gelangen können; zwischen Jerusalem, und den Städten Griechenlands und Italiens, war keine solche Gemeinschaft, die den Aposteln so leicht einen unmittelbaren Zutritt zu den Griechen und Römern verschafft haben könnte. Wenn hingegen das Evangelium sich nur erst in einer oder ein paar der benachbarten griechischen Städte, mittelst der Synagogen, die daselbst waren, und der Proseliten, die dieselben zu besuchen pflegten, vestgesetzt hatte; so konnte es dann viel leichter von da aus in die verschiedenen Provinzen des weitschichtigen römischen Reichs, und in die nun dazu gehörigen Länder der ehemaligen griechischen Monarchie sich verbreiten (l). Eine solche Stadt, und zwar eine der angesehensten, war eben die syrische Hauptstadt Antiochien, wo wir das Kristenthum erst durch einige cypri-

---

(k) Dieß heißt, ohne erst den auswärtigen Synagogen und den Proseliten, die dieselben zu besuchen pflegten, bekannt zu werden.

(l) Wir werden es in dem Verfolg durch häufige Beyspiele bestätigt sehen, wie viel das zur Ausbreitung des Evangeliums beytrug, daß die Apostel außer Palästina fast in jeder merkwürdigen Stadt Synagogen und Proseliten vorfanden, durch welche, wenn sie erst selbst mit dem Evangelio bekannt geworden, dasselbe auch an die abgöttischen Einwohner gebracht werden konnte. Einige wenige Fälle gab es freylich auch, wo die Apostel sich geradezu an das abgöttische Volk wandten, aber die meistenmale gewannen sie die Heiden mittelst der Proseliten, und diese mittelst der Synagoge.

cyprische Kristen gepflanzet, und dann von Paulus und Barnabas gewartet und fortgepflanzt sahen. Paulus wars, der so außerordentlich zum Jünger des Messias gemachte Paulus, der mit einigen andern Lehrern und erleuchteten Männern sich um diese neuangelegte Gemeine sehr verdient machte. Barnabas — Simon Niger — Lucius von Cypern (m) — Menahem, der an des alten Herodes Hofe zugleich mit dessen Sohn Antipas, Fürsten von Galiläa, erzogen worden (n), — waren Pauli Mitarbeiter bey der Gemeine zu Antiochien (o).

Mit diesen und andern Brüdern war Paulus an einem Festtage zur gemeinsamen Erbauung versammelt, als jemand aus der Versammlung eine Offenbarung erhielt, und sogleich mittheilte (p).

(m) Vermuthlich der Geschichtschreiber Lukas.

(n) Ein Beyspiel, daß auch angesehene Personen sich unter diesen ersten Kristen befunden.

(o) Paulus wird in dem Verzeichnisse dieser Lehrer zuletzt gesetzt, Barnabas zuerst; ohne Zweifel weil Barnabas mit den übrigen, schon vor Pauli Ankunft zu Antiochien das Lehramt daselbst versehen. — Diese Gemeine, die nachher die Mutterkirche der vermischten, so wie Jerusalem der jüdischen Kristengemeine ward, hatte mehrere Lehrer, zumal in einer so volkreichen, und sowohl mit den Juden, als Proseliten angefüllten Stadt, wo die Aernte sehr groß war. So hatte die Gemeine zu Jerusalem bisher auch so viele Lehrer, als Apostel waren, gehabt.

(p) Solche Offenbarungen, wodurch die Gemeine, oder

Dieser göttliche Ausspruch, der itzt in der Versammlung vorgetragen wurde, lautete so: „Paulus und Barnabas sollten von der Gemeine ausgesondert und entlassen werden, um sich einem wichtigen Auftrag und Geschäfte zu widmen, dazu der Herr sie bestimmet habe" (q). — Von den übrigen Lehrern wurden also Paulus und Barnabas, unter feyerlichem Gebet und Fasten der Gemeine, durch das Händauflegen zu den Verrichtungen, denen sie sich widmen sollten, eingesegnet (r).

Eben

---

oder ihre einzelne Glieder, zu irgend einem Unternehmen aufgefodert, vor Gefahren gewarnet, oder sonst von dem Willen des Herrn in besondern Fällen unterrichtet wurden, waren seit jener Ausgießung des H. Geistes nichts seltenes; sie gehörten mit zu der Regierung, nach welcher der heiligste Stifter in seiner Gemeine diejenigen Verfügungen traf, die er zur Ausbreitung der göttlichen Lehre dienlich, und dem Ort und der Zeit angemessen fand.

(q) Nicht ganz unmittelbar also, sondern durch die Gemeine oder einen Lehrer derselben, gelangte diese Aufforderung an Paulus und Barnabas. Es sollte zwar ein göttlicher Auftrag, aber doch zugleich auch ein Auftrag der Gemeine für sie seyn.

(r) Da wir itzt zum erstenmale ein paar Apostel in die weite abgöttische Welt hinausreisen sehen, um allgemach auch auf diese zu wirken, nachdem sie bisher nur in dem kleinen Umfang von Judäa und dem benachbarten Syrien dem Evangelio Bahn gemacht hatten, so lohnt es sich der Mühe, einen Blick auf diesen ausländischen

Eben der göttliche Geist, der sie zu dieser apostolischen Reise auffoderte, leitete auch dieselbe. Sie nahmen Johannes Markus, der sie von Jerusalem nach Antiochien begleitet hatte, zum Gefährten und Diener (s) mit; begaben sich an das nahe gelegene mittelländische Meer, schifften zu **Seleucien**, einem syrischen Meerport, ein, und fuhren nach der Insel **Cyprus**. Zu **Salamin**, einer Stadt auf der östlichen Küste dieser Insel, landeten sie an; und nun zeigte sichs gleich, worinn jener göttliche Antrag

dischen, von Jesus und seinen Schülern noch nie betretenen Schauplatz zu werfen; um so mehr, da diese Aussendung der beyden Apostel, selbst durch die Art, wie sie geschah, (nämlich durch die besondere Offenbarung an die Gemeine und feyerliche Einweihung dieser beyden Apostel, zum Zeichen, daß es da um etwas äußerst wichtiges zu thun ist,) als eine Anstalt Gottes von den allerwichtigsten Folgen, zum Vorschein kömmt. Bisher that unsere Geschichte der auswärtigen Nationen immer nur beyläufig Meldung; künftig wird sie sich mit denselben vorzüglich beschäftigen. Und zwar ist es vornehmlich die griechische und römische Welt, die künftig der Schauplatz der Lehrer des Evangeliums seyn wird. Diese hatte nun vornehmlich zwo verschiedene Seiten, von welchen sie hier betrachtet werden muß. Zu der einen gehöret das, was den Aposteln ihre Bemühungen erschwerte, aber freylich nur desto nothwendiger auch machte: — Der **Verfall** dieser Nationen. — Groß und mannigfaltig war derselbe. Wir sehen die römische, griechische, und überhaupt die damalige Welt in Abgötterey, und nach Maaßgabe dieser mehr oder weni-

bestünde. — In den Synagogen, welche die Juden in dieser Stadt hatten, und die, wie alle ihre auswärtigen Synagogen, häufig von Proseliten besucht wurden, machten sie den Anfang mit Verkündigung der Geschichte des Messias. Von Salamin durchreiseten sie der Länge nach die Insel, wo sich allenthalben häufig Juden aufhielten, und langten in der, an der westlichen Küste gelegenen, Stadt Paphos, einem wegen des kostbaren Venustempels vorzüglich berühmten Ort, an. Hier residirte der Prokonsul Ser-

---

ger groben Ausschweifungen, in allerley Aberglauben und Laster versunken. Mit dem Reichthum, den Siege und Handelschaft gebracht hatten, war der Luxus auf einen ausnehmenden Grad gestiegen. Selbst was Religion hieß, und mit dem Staate mehr oder weniger verbunden war, war theils ein ausschweifender Luxus, theils ein lasternährender Aberglaube; in ihren Gestalten war sie tausendfach, aber auch in der finstern, und selbst mit einem Schein von Philosophie prangenden, immer noch Abgötterey. Wie unheilbar es in Rom z. E. in Absicht auf Religion und Sitten ausgesehen, weiß man aus den Strafschriften ihrer Dichter, und aus den Beschreibungen ihrer Geschichtschreiber. Religion (wenn man nämlich Aberglauben schon von diesem Begriff absondert) war weder unter den Großen, noch unter den Gemeinen, noch unter den Gelehrten; außer was etwa noch aus diesem oder jenem sokratischen Buche geschöpft ward; welches für einzelne Personen lehrreich, aber in Rücksicht auf das Ganze von keiner Wirkung seyn konnte. Selbst von jenem ächten griechischen und römischen Patriotismus hatte die eigenmächtige Herr-

Sergius Paulus; denn auch Cypern war eine römische Provinz. Das Gerücht hatte sie schon vorher diesem Römer angekündigt, und ein Verlangen, sie zu sehen, bey ihm erweckt. — Sergius hatte einen Juden bey sich, Namens Barjesus, der sich der magischen Gelehrsamkeit und Künste in hohem Grade rühmte, und dadurch beym Prokonsul in Gunst gesetzt hatte. So verständig dieser Herr war, so hatte er doch, bey dem allgemeinen Glauben an die Magie, die betrüglichen Vorspiegelungen des Juden noch nie

Herrschaft beynahe die letzten Spuren ausgelöscht; und man weiß, wie viel andere Tugenden mit diesem edeln Freyheitssinne verloren giengen. Der Grieche zu dieser Zeit war nicht mehr der, den wir zu den Zeiten der griechischen Freyheit antreffen; der Römer nicht mehr der, der zu den Zeiten der Republik sich durch Mäßigkeit und Vaterlandsliebe hervor that. Bey öffentlichen Lustbarkeiten und Spielen war es nicht mehr, wie vor Alters blos auf Leibesübungen und ehrenvollen Wettstreit abgesehen, sondern sie waren oft eher Uebungen der Grausamkeit und Mordlust. Oft wurden sie auch nur angestellt, das Volk seiner Sklaverey und des anderweitigen Elends vergessen zu machen. Magie, Wahrsager- und Priesterkünste halfen vollends die Leute berücken. — Mit Nationen, die in solchem Verderben steckten, hatten es die Apostel zu thun. — Dann war auf der andern Seite freylich auch vieles, was der Wahrheit ihre Siege bey solchen Nationen erleichterte. Bey dem allgemeinen Verfall hatte doch jedes bessere Gemüth nach einem göttlichen Rettungsmittel ein Verlangen; und sah freudig empor, wo ihm ein solches gezeigt ward. Immer waren

für das, was sie waren, erkannt. Da itzt aber die beyden Apostel auf sein Begehren vor ihn traten, und ihm die Lehre und Geschichte des Messias — dieß einzige, was sie dem Vornehmen, wie dem Gemeinen zu sagen hatten, in Einfalt vortrugen, merkte der Magier es gleich, daß diese Lehre dem Ansehen, in welches er sich bey Sergius gesetzt, schaden müßte: und als Jude hatte er für die Nachricht von einem zu Jerusalem gekreuzigten Messias eben kein gutes Vorurtheil. Er suchte den Prokonsul von der guten Mei-

---

auch Schriften großer Männer da, die, wo sie noch gelesen wurden, zum Theil eben der Wahrheit, welche die Apostel lehrten, Zeugniß gaben. (Und viele von diesen Schriften wurden wirklich noch gelesen; denn Wissenschaften und schöne Künste hatten sich noch erhalten, ja vervollkommnet.) Es war Friede in der Welt: ein Umstand, der für das Geschäft der Apostel äußerst vortheilhaft war. Wie hätten sie sonst so leicht aus einem Lande ins andre die Lehre Gottes fortpflanzen können? — Nicht nur Friede, sondern **Einheit der Regierung**; fast alle Länder, wo sie hinkamen, standen unter Einem Herrn, waren Provinzen Eines großen Reichs. Auch dieß machte, daß sie weniger Hindernisse auf ihren apostolischen Reisen antrafen. Nicht nur Einheit der Regierung, sondern auch Gemeinschaft der Nationen durch Handelschaft u. s. w. Auch so viel als Eine **Sprache**; wenigstens konnte man mit der griechischen fast aller Orten durchkommen. Vorläufige Bekanntschaft anderer Nationen mit den Juden, die in dem ganzen römischen Reich, auch außer demselben, in allen beträchtlichen Städten, ihre Synagogen oder Bethäuser hatten. Mög-

lich-

Meinung, die er von den Aposteln zu fassen schien, abzubringen, und sagte ihm so viel Böses von denselben, daß er zu wanken schien. Hier handelt Paulus seinem Karakter — aber auch dem göttlichen Auftrag und Erforderniß der Sache gemäß. Seiner apostolischen Sendung sich bewußt, und des Ansehens, das ihm dieselbe über solche Leute und ihre Blendwerke gab, sieht er ganz im Geiste Gottes dem Mann ins Gesicht: „Du Meister in der Arglist und bösen Künsten, Satansbote! Feind von allem, was

 recht

lichkeit, es dahin zu bringen, daß hie und da der Herr im Lande, der Prokonsul, der Landpfleger — den Glauben an die Wahrheit annahm; wodurch denn von selbst das Kristenthum in dieser Landschaft schon vesten Sitz gewann. — Doch dieß führt über die apostolischen Zeiten hinaus — Was bey alle dem am meisten durch göttliche Leitung die gute Sache beförderte, war dieß, daß, da die Juden fast allenthalben freyen Gottesdienst hatten, und Proselyten machen durften, es gar keinem Reichsgesetze zuwider lief, wenn die Apostel, wo sie nur hinkamen, den Gott und Messias Israels predigten. Sie thaten, was sie, schon als Juden, thun durften. — Und da sie, die Apostel mit ihren Anhängern, so lange Zeit blos für eine Parthie oder Sekte der Juden, von Römern und Griechen angesehen wurden, so konnte ihnen keineswegs untersagt werden, einen Glauben, welcher mit der schon so lange geduldeten, und zum Theil beliebten, jüdischen Religion in genauer Verbindung stand, auszubreiten.

(s) Der z. B. Aufträge an Gemeinen besorgen und überbringen, auch wohl ihnen hie und da die Herberge bestellen mußte u. s. w.

recht und gut ist! willst du nicht aufhören, die Lehre der Wahrheit mit Lügen zu bestreiten? Sieh — des Herrn Macht ist über die deine — Blind wirst du seyn — keinen Sonnenstrahl mehr sehen eine Weile lang." — Er hatte es gesagt; schon wars dunkel und Nacht um den Mann, er tappt herum, und sucht Handleiter.

Dieß macht einen schnellen und augenscheinlichen Eindruck auf den Statthalter. Er fühlt, daß die Wahrheit auf Seiten derer seyn muß, die zu ihrer Behauptung gegen alle Kunstgriffe mit so übermenschlicher Macht versehen sind. Hatte doch nicht sowohl der Apostel, — als der Geist des Herrn selbst, in dessen Namen der Apostel sprach, zwischen Barjesus und ihm entschieden. — Voll Erstaunen über so mächtige Aeußerungen dieser Geisteskraft, nahm der Statthalter die Lehre Jesu an. (t)

Paulus und sein Gefährte, mit ihrem Diener Johannes Markus, fuhren von Paphos ab, verließen Cypern, und landeten zu Pergen in Pamphylien, einer Landschaft von Kleinasien. Hier verließ Markus,

---

(t) Von dieser Zeit an giebt die Schrift dem Saul den Namen Paulus, unter welchem Namen er bekannter ist. Man glaubt, daß er ihn zum Gedächtniß der Bekehrung des Statthalters annahm. — Es ist auch nicht zu zweifeln, der Uebergang eines so vornehmen Römers zum Kristenthum werde noch viele andere gute Wirkungen der apostolischen Lehre auf der Insel verursacht haben.

kus, des weitern Reisens überdrüßig, seinen Vetter Barnabas und Paulus, der um dieser Unbeständigkeit willen eine Zeit lang übel auf ihn zu sprechen war, und reisete nach Jerusalem zurück. Die Apostel blieben auf ihrem Vorhaben, die Reise so weit fortzusetzen, als die Vorsehung Gelegenheit zum Lehren darbieten würde. Von Pergen begaben sie sich tiefer ins Land, in das an Pamphylien gränzende Pisidien; und zwar in die Stadt Antiochien (u), wo eine jüdische Synagoge war (x).

Antio-

(u) Sie muß von Antiochien in Syrien wohl unterschieden werden; wie ebenfalls der Schrifttext anmerkt. Apostelg. XIII. 14. *Antiochiam Pisidiæ.*

(x) Bey diesem Anlasse merke ich ein für allemal an, daß die Apostel auf dieser und ihren übrigen Reisen meist nach denjenigen Städten hinzielten, wo Juden sich niedergelassen, und freyen Gottesdienst, Synagogen, wenigstens **Proseuchen** oder Bethäuser hatten. — Sie hatten doch allemal bey Ankündigung des Messias eine nähere und eigentlichere Rücksicht auf ihre **jüdischen Brüder**; und, wo sie erst diese überführt hatten, da konnten sie desto leichter auch an die Proseliten, welche die Synagogen zu besuchen pflegten, und durch diese endlich an die **abgöttischen Heiden** kommen. Die Synagogen verschafften ihnen ohnedieß jeden Sabbat Gelegenheit zu öffentlichen Vorträgen. Und da der Hauptinhalt ihrer Vorträge der Messias Israels war, — da dessen Sendung in so mancher Absicht auf diese Nation eine besondere Beziehung hatte, auch von lange her derselben versprochen war — so wär es in der That höchst unschicklich gewesen, mit Vorbeygehung der Juden, sogleich an

Römer

Antiochien in Pisidien war ein Ort, wo sie mittelst der Juden auch viele Proseliten, und durch diese auch abgöttische Heiden zu gewinnen, wenigstens auf ihre Lehre aufmerksam zu machen, hoffen konnten; denn es zeigte sich aus allem, daß die Juden in dieser Stadt vorzüglich viele, auch vornehme, Proseliten und Proselitinnen gemacht (y). In dieser Hoffnung begaben sich Paulus und Barnabas den nächsten Sabbat nach ihrer Ankunft in die Synagoge, und, um zu zeigen, daß sie in der Absicht kämen, öffentlich zu lehren, nahmen sie gleich die Plätze der Lehrer ein.

Erst Römer und Griechen sich zu wenden. Waren gleich von Seiten der Juden auch an diesen entlegenen Orten schon zum voraus Widersprüche zu besorgen, so mußten doch wenigstens Versuche zu ihrer Belehrung gemacht werden; und diese Versuche, sie mochten nun gelingen oder nicht gelingen, konnten allemal zur weitern Ausbreitung der Lehre unter den Heiden Gelegenheit geben; wovon wir häufige Beyspiele antreffen werden. Bey dieser ersten apostolischen Reise, und auch wohl noch bey der folgenden, trafen die Apostel hie und da Juden an, welche überall noch keine zuverläßige Nachricht von dem, was sich in Judäa mit Jesus von Nazareth zugetragen, bekommen hatten. Höchstens mochte ihnen das Gerücht vorläufig einzelne, und wohl gar verfälschte Sagen von seinen Lehren, Thaten und Schicksalen zugebracht haben.

(y) Ein Beweis davon ist dieses, daß, obgleich ein großer Theil der Stadt sich die Lehre der Apostel gefallen ließ, die Juden gleichwohl durch Hilfe der ihnen zugethanen vornehmen Proseliten, die Apostel aus der Stadt zu vertreiben vermochten.

Erst wurden nach Gewohnheit die Abschnitte des Gesetzes und der Propheten vorgelesen; hierauf ließ der Archisynagog und seine Aeltesten sie fragen, ob sie dem Volk etwas zur Erbauung oder zum Unterricht vorzutragen hätten? — (wie es sich aus ihrem Sitzen in den Lehrstühlen abnehmen ließ.) Sie möchten dieß immer ungehindert thun. — Es war nichts ungewöhnliches, daß durchreisende gelehrte Juden in der Synagoge das Wort nahmen.

Paulus hatte freylich etwas zur Erbauung, zum Unterricht — aber etwas Größeres, Neueres vorzutragen, als sie wohl nicht erwarteten. — Er, der immer das Wort führte, giebt mit der Hand das gewöhnliche Zeichen zur Aufmerksamkeit, und redet die aus Juden und Proseliten zusammengesetzte Versammlung an.

Nun zeigte ihnen Paulus in einer Rede voll Salbung und Geist Gottes, die große Anstalt, die Gott mit den Menschen, sie mögen nun Juden oder Heiden seyn, vorhatte; er führt sie die ganze Schrift und alle Propheten durch, und zeigt ihnen, daß Jesus der schon versprochene und erwartete Messias und Heiland der Welt sey; daß er zwar von den Vorstehern der Juden verworfen, und zum Tode verdammet worden; aber daß ihn Gott von den Todten erwecket, und ein ewiges Reich übergeben habe; und daß es eben dieser Jesus sey, durch den Gott Allen Ver-

zeihung

zeihung der Sünden und das ewige Leben ertheile (z).

Ohne sich für oder wider den Apostel zu erklären, fiengen die Juden an, aus der Versammlung zu gehen; die Bessern, um zu Hause alles still zu überlegen — die Schlimmern, um sich in ihren alten Vorurtheilen, in welchen Pauli Vortrag sie beynahe irre gemacht hätte, wieder vestzusetzen. Sie hatten auf der Stelle keine Antwort in Bereitschaft. Indem die Juden aus der Synagoge giengen, baten die unbeschnittenen Proseliten, die mit gleicher oder größerer Lernbegierde weniger Vorurtheile, als die Juden verbanden, die Apostel möchten ihnen auch noch vor dem nächsten Sabbat, in den Zwischenversammlungen, die in der Woche pflegten gehalten zu werden, weitern Unterricht mittheilen. Ja es fanden sich unter diesen Proseliten, und den Juden selbst, viele, die nach geendigter Versammlung dem heiligen Paulus und Barnabas in ihre Herberge nachfolgten; mit diesen

---

(z) So konnte nur ein Mann sprechen, den der Geist der Wahrheit das alles mit einmal, im einzigen richtigen Gesichtspunkt überschauen ließ, was von den Juden nur stückweise mit Vorurtheil angesehen, und eben darum verkannt wurde. — Die große Wahrheit stand nun weit hervor: „Jesus ist euer Messias" — Die ganze Versammlung mußte sehen, daß dieß der Hauptpunkt in des Apostels Rede sey. Dieß interessirt alle; den Juden, wie den Proseliten, und den Proseliten, wie den Juden. — Man kann diese nachdrucks- und geistvolle Rede Apostelg. XIII. 16-41. lesen.

sen ließen sich die Apostel in Gespräche ein, und da sie dieselben zur Aufnahme der Messiaslehre so aufgelegt fanden, stärkten sie sie in diesen Gesinnungen. Schon durch diese ersten Bemühungen war der Grund zu einer kristlichen Gemeine an diesem Orte gelegt.

Am folgenden Sabbat kam fast die ganze Stadt zusammen, die Apostel anzuhören, auch solche, die sonst an dem Gottesdienste der Juden nicht Theil zu nehmen pflegten (a). Diese, von ihren bereits dem Juden-

(a) Durch die Proseliten, die dem Unterricht in der Synagoge, und hernach den Privatunterweisungen der Apostel beygewohnt hatten, wurden auch abgöttische Einwohner auf die Ankunft und Lehre der Apostel aufmerksam. Allem Ansehen nach, hatte die jüdische Religion von lange her in dieser Stadt viele Anhänger; und es ist nicht zu zweifeln, selbst die Erwartung eines Messias, wovon man die Juden immer mit so vieler Theilnehmung reden hörte, sey auch bey den Proseliten im hohen Grade anzutreffen gewesen. Diese werden in der Stadt ihren Verwandten und Bekannten, die mehr oder weniger schon fürs Judenthum eingenommen, und auch wohl andern, die bisher demselben abgeneigter gewesen, es erzählt haben, es seyen jüdische Männer in der Stadt, die ihrer Nation die erwünschte Nachricht bringen, „der Herr und König Israels sey in der Person eines vom Tode erstandenen, und in den Himmel erhöhten Jesus bekannt worden.“ Man kann sich leicht vorstellen, daß Erzählungen von dieser Art jedermann aufmerksam gemacht, und wenigstens die Neugierde in solchem Grade erregt haben, daß man diese Männer selbst zu sprechen, und die große Nachricht aus ihrem eignen Munde zu vernehmen begierig ward.

Judenthum ergebenen Verwandten oder Bekannten herbeygelockt, fanden sich in solcher Menge ein, daß fast ganz Antiochien in und um die Synagoge versammelt war. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieß den ersten Zunder zur Erbitterung der ausländischen Judenschaft gegen die Apostel legte (b). — Diese widersprach geradezu dem, was Paulus im Geiste seines Herrn und Lehrers vortrug. Je begieriger die Heiden zu seyn schienen, seinen Vortrag anzunehmen, desto eigensinniger ward ihr Widerspruch. Was sollte da Paulus und Barnabas thun? Der Absicht ihrer Sendung war es nicht gemäß, daß sie, um die aufgebrachten Juden zu besänftigen, den Umgang

---

(b) So sehr auch die Juden in diesen abgöttischen Städten aufs Proselitenmachen bedacht waren; so gern sie es sahen, wenn in der Absicht, das Judenthum anzunehmen, Griechen oder Römer sich um ihre Gottesdienste bekümmerten, und den Zutritt in die Synagogen verlangten; so hatte die Sache doch nun ein ganz anders Aussehen. Wir wissen aus der Art, wie Petrus Besuch in dem Hause Kornelius von seinen Mitjuden (selbst von der Gemeine) aufgenommen ward, daß es eine Regel, ein Glaubensartikel bey den Juden war, sich von den Heiden, selbst von denen, die doch ihre Lehre von Gott annahmen, (ohne sich aber beschneiden zu lassen) abgesondert zu halten. Sie wurden für unwürdig ihres Umgangs, für ausgeschlossen von der Brüderschaft, die die Israeliten unter sich hatten, angesehen. Nun bey solcher Denkensart stelle man sich den Verdruß vor, den es einer auf ihre Glaubensvorrechte so eifersüchti-

gang mit den Heiden ganz abbrechen, und ihnen die Synagoge verschließen sollten. War es doch augenscheinlich, daß das Evangelium an ihnen die aufmerksamen Zuhörer fände. „Es war wohl, sagte Paulus jenen Eiferern, billig, und der göttlichen Anstalt gemäß, daß wir uns mit unserer Lehre vor allen an euch Juden wendeten. Euch sollten zuerst die Segnungen des Messias angeboten werden. Nun da ihr aber diese heilbringende Lehre verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erkläret; so nöthigt ihr uns ja selbst, uns an die Abgöttischen zu wenden. Und daß wir dieß thun, ist der Absicht des Herrn gemäß, der alle Nationen in

seine

---

süchtigen Nation verursacht haben muß, sich in ihrer Synagoge, dem Orte, wo sie sich ihrer Abstammung von Abraham am stolzesten bewußt waren, mit so viel unbeschnittenen und abgöttischen Leuten vermischt zu sehen. Was diesen Verdruß vermehrte, war dieß, daß Paulus sich ohne Zurückhaltung an dieß abgöttische Volk wandte — daß er, ohne von der Beschneidung, von dem Gesetze Moses u. s. w. das mindeste zu sagen, — ihnen denselben Messias ankündigte — ja sogar ihnen mit vorzüglicher Achtung begegnete, weil es sich nämlich gleich anfangs zeigte, daß sich unter ihnen mehr Verlangen nach dieser Lehre, als bey den meisten Juden selbst, äußere. — Kein Wunder, daß dieß ihren Nationalstolz zum höchsten reizte, und da sie ihre Erbitterung an den Einwohnern der Stadt freylich nicht auslassen durften, dieselbe desto heftiger den beyden Aposteln zu fühlen gaben.

seine Jüngerschaft aufzunehmen beschlossen hat: „Ich habe dich," heißt es vom Messias, „zum Licht der Völker gemacht, zum Retter und Heilande, so weit die Welt reicht" (*).

Diese Aeußerung des Apostels mußte dem zwar noch abgöttischen, aber doch gelehrigen Theil der Versammlung sehr wohl gefallen. Vielen leuchtete es ein, daß ihnen da eine besondere Wohlthat widerfahre, indem eine Lehre an sie gebracht werde, die sie über alles, worüber sie in Blindheit gesteckt hätten, erleuchten würde. Sie gaben dem Vortrag des Apostels das verdiente Lob. Und wer nur diese gute Gemüthsverfassung, dieß Verlangen nach Wahrheit mit in die Synagoge brachte, ward itzt vollends ein Anhänger der Apostel.

Schon verbreiteten sich von Antiochien aus die guten Wirkungen der Reden und Gespräche des heiligen Paulus in der ganzen Landschaft; schon war zum Umsturz der Abgötterey und alles lasterhaften Aberglaubens ein gesegneter Anfang gemacht, als die Juden in dieser Stadt ihre schlimme Absicht endlich doch noch erreichten. Durch einige ihnen ergebene Proselitinnen und andere vornehme Frauenspersonen, welchen sie weis machten, Barnabas und Paulus seyen Irrlehrer, die, weit entfernt, die Abgötter auf den rechten Weg zu führen, vielmehr an ihrer eignen Religion verrätherisch handelten, und durch Auf-

hebung

(*) Isai. 49. 6.

hebung des Unterschieds zwischen Juden und Heiden die alte mosaische Religion zu Grunde richteten . . . durch diese allzuleichtgläubigen Personen brachten sie es, ungeachtet des Ansehens und Zutrauens, das sich die Apostel bereits erworben, bey dem Magistrate dahin, daß Paulus und Barnabas für Unruhstifter erklärt, verfolgt, und aus der Stadt und ihrem Gebiete verjagt wurden.

Dieß hinderte nicht, daß nicht ein großer Theil der Einwohner ihrer Lehre treu blieb, und über die erhaltene Erleuchtung und Geistesgaben Freude bezeugte.

Paulus and Barnabas zeigten, daß sie sich eher durch einen längern Umgang mit so übeldenkenden Juden, als durch Herablassung gegen lern- und besserungsbegierige Heiden zu verunreinigen fürchteten. Sie schüttelten beym Weggehen den Staub von ihren Füßen ab — so hatte es ihnen ihr Meister befohlen. Das hieß: Mit euch wollen wir weiter nichts zu thun haben. Für euch können wir, bey diesen euern Gesinnungen, nicht mehr Achtung hegen, als „für den Heiden und den Zöllner.“ (*)

14 §.

Fernere Begebenheiten der beyden Apostel auf dieser Reise.

Von Antiochien begaben sich die beyden Apostel nach Ikonien, einem Flecken oder Städtchen am Fuße des Berges Taurus.

(*) Apostelg. XIII.

Auch hier war eine Synagoge. Da die verschiedenen Landschaften Kleinasiens zu dieser Zeit unter römischer Botmäßigkeit standen, und die Römer den Juden freye Religionsübungen gestatteten, so hatten sich in allen wichtigen Plätzen von Kleinasien, wo nur die Hoffnung eines Gewinns sie hinrief, Juden niedergelassen. Dieß verschaffte den Aposteln Gelegenheit zum Lehren. Dieß bestimmte ihre Reisen. — Gewöhnlich trafen sie dann an eben diesen Orten auch römische und griechische Proseliten, und andere zur Ablegung der Abgötterey mehr oder weniger geneigte Gemüther an. Auch in Ikonien, wohin das Gerücht von ihren Lehren und Thaten wohl schon aus Antiochien vorgedrungen war, fanden sich solche in der Synagoge ein. Für sie war der Vortrag der Apostel, sowohl als für viele Juden, überzeugend. Doch der größere Theil Juden blieb auf seinen Vorurtheilen; was sie in denselben stärkte, war eben auch das, daß sie zu äußerstem Verdrusse sehen mußten, daß Paulus unbeschnittenen Proseliten — ja gar Leuten, die nicht einmal Proseliten waren, ohne vom mosaischen Gesetze oder der Beschneidung nur ein Wort zu sagen — den Messias ankündigte. Dieß Vorurtheil, mit dem Aergernisse verbunden, womit sie die Nachricht von einem zu Jerusalem — durch ihre eignen Vorsteher — zum Kreuzestode verurtheilten Messias anhörten machte ihnen den Vortrag der Apostel unerträglich. Sie wußten ihren Verfolgungseifer nicht anders an

ihnen

ihnen auszulassen, als mittelst eben der abgöttischen Einwohner selbst, auf deren Annahme sie so eifersüchtig waren. Diesen gaben sie vor, dieß sey schon ein Zeichen eines unreinen und ungöttlichen Ursprungs der neuen Lehre, daß man so unmittelbar nur auf die Annehmung des verkündigten Messias, und gar nicht auf die Beschneidung dringe. Dieser Vorwurf mußte viele irre machen (c); doch konnten sich die Apostel lange Zeit hier mit ihrer Lehre behaupten. Selbst ihre Freymüthigkeit erwarb ihnen Beyfall; und da sich Gelegenheiten anboten, Proben von der Heilkraft, womit ihr Herr sie versehen hatte, zu jedermanns Erstaunen abzulegen, so setzte sich ihr Ansehen

(c) Was sollten Griechen und Römer darauf antworten? Da die Apostel ihnen die neue Lehre als in der ältern israelitischen Anstalt gegründet, ja als einen wesentlichen Theil von dieser, vorstellten, so konnte freylich ein Widerspruch von Seiten der Juden selbst, die Heiden um so mehr irre machen, da es schien, die Vorsteher der Synagogen müßten doch auch ihre eigne Religion verstehen, und ihrem Urtheil über den Werth des Zeugnisses der Apostel sey am sichersten zu trauen. Bey so bewandter Lage der Sache kam es einzig darauf an, wer bey den Einwohnern Ikoniens mehr Kredit habe, die Apostel oder die ihnen entgegen arbeitenden Juden. Der Apostel Kredit gründete sich auf die Annehmungswürdigkeit ihrer Lehre und auf ihre Wunderthaten. Der Juden Kredit konnte sich auf Bekanntschaften gründen, die sie schon von lange her an diesem Orte gemacht; vornehmlich aber auf das Zutrauen, welches die Proseliten zu ihren Rabbinen hatten.

auch hiedurch vest. Es waren itzt zwo Partheyen in Ikonien. Die eine hielt es mit den Juden, die gegen die neue Lehre eiferten; die andere mit den Apostеln. Endlich gewann die jüdische Parthey die Oberhand. Schon waren die Vorsteher der Synagoge mit dem grösern, oder doch wichtigern Theile der ikonischen Bürgerschaft übereingekommen, die Apostel als Betrüger und profane Leute zu behandeln, und in einem plötzlich erregten Tumulte zu versteinigen, als noch zur rechten Zeit eine freundschaftliche Warnung sie bewog, Ikonien zu verlassen, und ihre Sicherheit in den Städten und Flecken der angränzenden Landschaft Lykaonien zu suchen. Die erste Stadt, wo sie sich hinbegaben, war Lystra.

Ihr Geschäft war aller Orten das nämliche. Auch den Lystriern machten sie den König Israels, den Messias, bekannt: und es scheint, mit sehr gutem Erfolge. — Der Widerspruch von Seiten der Juden zu Antiochien und Ikonien hatte den Muth eines heiligen Paulus nicht niedergeschlagen, und eben so wenig seine Bemühungen blos inner die Synagoge, oder eigentliche Judenschaft einschränken können. An diesen beyden Orten hatte ihn die Erfahrung gelehrt, daß seine Arbeit auch an den Heiden gesegnet sey. Sie lehrte es ihn auch zu Lystra. Ein groſses Heilwunder vergröſserte das Ansehen, in welches er sich hier durch seine Vorträge gesetzt hatte. Ein Mann, den seine von der ersten Kindheit an lahme Glie-

Glieder zum Gehen und Stehen untüchtig machten, hatte sich an einen Platz legen lassen, wo er Paulum hören könnte. Der Apostel faßte ihn ins Aug — er glaubt es ihm anzusehen, daß seine Reden Eindruck auf ihn gemacht, und dasselbe Zutrauen bey ihm gewirkt hätten, durch welches so manchem Zuhörer Jesu geholfen worden; blos weil sie ihm die zu ihrer Heilung erfoderliche Kraft zutrauten. Plötzlich rief ihm Paulus zu: Steh aufrecht auf deine Füße — er sprang auf und wandelte (*).

Mitten in einem Kreise zahlreicher Zuschauer war dieß geschehen. Eins der sichtbarsten öffentlichsten Wunder, die jemals verrichtet worden. Selbst die abgöttischen Lykaonier erkannten dieß für etwas Göttliches (d). Nur daß sie dabey an keine andere Götter, als die ihnen durch die gewöhnliche Götterlehre bekannten, dachten. „Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgestiegen!" — hörte man sie lobpreisend ausrufen. Schon war es bey Leuten, welche die Götternamen der Reihe nach herzuerzählen wußten, ausgemacht: Barnabas könne kein geringe-

(*) Apostelg. XIV.

(d) Selbst der gesunde Menschenverstand muß solche Handlungen für göttlich ansehen, die einerseits höchstwohlthätig, anderseits übermenschlich, und in Rücksicht auf die unmittelbare Wirkung des Machtworts schöpferisch sind.

rer als Jupiter, und Paulus (e), der das Wort führe, müsse Merkur, der Götter Bote seyn, der ja öfters in Jupiters Begleitung zu den Sterblichen gekommen (f). —

Und so dachte nicht nur der gemeine Mann. Selbst Priester, die ohnehin eine für ihre Stadt so ehrenvolle Ankunft der Götter gern selbst glaubten, und gern von andern geglaubt sahen, — traten dieser Meinung bey. Jupiters Priester, des Gottes, dem vor der Stadt eine Bildsäule, zum Zeichen, daß sie ihn für ihren Schutzgott hielt, aufgerichtet war, machte schon Anstalt zu einem Opferfeste. Schon kam er mit bekränzten Stieren, die dem Gott sollten geopfert werden, vor die Thore, und das Volk stand in der Bereitschaft, dem großen Feste beyzuwohnen: — als Paulus und Barnabas, äußerst betroffen, mit einem Eifer, der ihrer würdig war, mit aufgerissenen Kleidern (g) unter das Volk drängten, und sich dem Ausbruch des abgöttischen Beyfalls ent-

---

(e) Der H. Barnabas mochte wohl auch der ansehnlichere und schönere Mann seyn. Vom H. Paulus melden die Alten, er sey von Gestalt sehr unansehnlich gewesen.

(f) Die Griechen und Römer hielten den Jupiter für den höchsten Himmelsgott; und den Merkur für den Boten der Götter, derer Ankunft oder Befehle er ankündigen mußte.

(g) Es war dieß die Sprache des verabscheuenden Eifers, oder das Zeichen des Widerwillens.

entgegen stellten. „Was, riefen sie, machtet ihr da, Bürger von Lystra! Wir sind schwache Menschen, wie ihr — Und wir sind gerade darum da, euch zu lehren, daß ein solcher Götterdienst leerer Tand ist! zu lehren, daß ihr euch von so ohnmächtigen Göttern, zu dem Gott der lebt, der Himmel, Erde, Meer, und alles, was sie in sich fassen, erschaffen hat, — bekehren sollt! Er ists, der sich itzt durch seine Boten von Neuem bekannt macht, und euch seine Gnade anbieten läßt, da er in den vergangenen Zeitaltern den Weltvölkern ein unbekannter Gott geblieben, und nie so viel bey ihnen gegolten hat, daß sie ihn auch nur den von Händen gemachten Götzen vorgezogen, und ihrem Aberglauben und ihren Lastern Abschied gegeben hätten. Nicht daß er es diese lange Zeit über an Proben seiner Macht und Fürsorge mangeln lassen — Hat er doch von jeher den Menschen Gutes gethan, und ihnen vom Himmel herab Regen und fruchtbare Zeiten, und was zur Nahrung und Vergnügen dient, im Ueberfluß mitgetheilt!“

Auch so noch kostete es die Apostel alle Mühe, das Volk, welches ganz in abgöttischen Irrthum steckte, zurück zu halten, daß es ihnen nicht Opfer brächte (h).

(h) Man sollte denken, auch die Juden hätten dieß Betragen der Apostel schön, und der Boten des Messias würdig finden sollen. Stritten sie doch hier eben für die Wahrheit, wofür ihre Propheten in den vorigen

Zu Lystra, scheint es, hätten die Apostel Nutzen stiften, und, von den Heiden selbst aufgemuntert, eine der beträchtlichsten Gemeinen errichten können, wären nicht die ikonischen und antiochenischen Juden, auf erhaltene Nachricht hin, mit wie gesegnetem Fortgang sie zu Lystra lehrten, ihnen dahin nachgereiset, in der boshaften Absicht, sie auch hier bey ihren Mitjuden, und wo möglich, bey den Bürgern von Lystra und ihrem Magistrat anzuschwärzen. Es gelang ihnen. Dasselbe Volk, welches so eben dem Barnabas und Paulus göttliche Ehre erzeigen wollte, ließ sich itzt von diesen Verläumdern einnehmen; um so eher, da diese sich unfehlbar auf die Verordnungen des Magistrats von Antiochien und Ikonien werden berufen haben, kraft welcher die Apostel an beyden Orten für Betrüger seyn erklärt und

---

rigen Zeiten sich oft so sehr gegen die Abgöttereyen ihres eignen Volkes ereifert hatten — Oder was lehrten da die Apostel anders, als eben die große Wahrheit, wovon die ganze israelitische Anstalt abhieng: „Daß nämlich die Götter der Völker nichts, Israels Gott hingegen, Schöpfer des Himmels und der Erde, der einzige Gott sey?" — Aber freylich die Apostel lehrten es hier nicht mit allen den Einschränkungen, Zusätzen, Nationalbedingnissen, welche so lange her eine Zwischenwand zwischen dem Volke dieses Gottes und den Weltvölkern gewesen; sie lehrten es geradezu; lehrtens mit dem Geist und in der Sprache ihres Herrn und Meisters, „nicht wie die Schriftgelehrten" — — Aber eben darum fanden sie selbst bey den abgöttischen mehr Gehör, als bey ihren Landsleuten. —

und fortgejagt worden. — Einmal fand itzt Lystra, diese beyden Städte müßten Recht haben; und, wie sie vorher bis zu ihrer Vergötterung ausgeschweift, so fielen sie itzt auf das andere Aeußerste. Angeführt und angefeuert von den Juden, erregten Uebelgesinnte einen Aufstand. Paulus ward mit Steinen geworfen, und so übel mißhandelt, daß man ihn in der Meinung, er wäre todt, vor die Stadt herausschleppte.

Allein der Herr half ihm auf. Es lag zu viel an dem Leben eines solchen Mannes. Von den Jüngern des Orts umgeben, die ihren Lehrer schon verloren zu haben glaubten, und schon um ihn die Trauer anstimmen wollten — vor aller Augen stand er auf, und zum Zeichen, daß Leben und Stärke vollkommen wieder hergestellt sey, gieng er mit ihnen in die Stadt zurück.

Doch, um sich und die Kristen nicht neuen Gefahren auszusetzen, reiset er folgenden Tags mit Barnabas nach Derbe ab. —

— Um auch hier das Evangelium zu lehren — denn dieß ist ja die Hauptabsicht der Reise. „Wenn man euch, hatte Jesus gesagt, in einer Stadt verfolgt, so flieht in eine andere," nicht um entflohen zu seyn, sondern um auch da die heilbringende Lehre auszubreiten. Auch zu Derbe machten sie viele Jünger. Schon die vierte Gemeine in diesen Gegenden (i)!

Die

(i) Nämlich ohne die Gesellschaften, die bey Anlaß derer zu Antiochien, Ikonien, Lystra, Derbe, auch in kleinern Städtchen oder Flecken zu gleicher Zeit mögen entstanden seyn.

Die Verfolgung in den drey ersten Städten hinderte nicht, daß nicht hie und da Gemeinen sich anlegten. Zu Derbe, scheint es, bleiben sie unverfolgt.

Sie hielten sich aber darum auch hier nicht länger auf, als zur Anlegung einer Jüngergesellschaft nöthig war: sie hofften auf einer zwoten oder dritten Reise das itzt angefangene Werk zu vollenden. Für einmal war das Ziel erreicht. Den Rückweg nahmen sie durch eben die Städte, durch welche sie gekommen waren; — sie hätten einen nähern Weg nach Syrien zurückreisen können — allein die Absicht war, die in Lystra, Ikonien und Antiochien angelegten Gesellschaften in der Wahrheit zu bevestigen. Sie hatten dieses so eher nöthig, da der Zustand, worinn die Apostel sie neulich verließen, der gefährlichste und mißlichste war. Mit kummervollem Herzen hatten die Apostel sie neulich verlassen; und es ist ein nicht geringes Zeichen ihres hohen Muths, daß sie sobald nach der grausamsten Begegnung, die sie an diesen Oertern erfahren, dahin zurückkehren (k). Sie hatten keine Ruhe, bis sie diese aus Juden und Heiden gesammelten Gesellschaften, von welchen sie zu frühe gewaltthätig getrennt worden, wieder besuchen, und den Geist des Evangeliums noch stärker bey ihnen anfachen konnten; damit nicht die Gegenbemühung der Juden,

(k) Die erste Spur jener Zärtlichkeit für das Beste der Gemeinen, die in Pauli Briefen so stark und würdig bey jedem Anlasse sich äußert.

Juden, ihr Werk an diesen Orten zu zerstören, bey allzulangem Ausbleiben zu Stande käme, und ihnen nach ihrer Rückkehr in Judäa die traurige Botschaft nachfolgte, daß die Kristengemeinen dieser Städte wieder eingegangen wären.

Der Erfolg entsprach ihrem Vorhaben. Die Brüder und Schwestern (l) in diesen Städten ließen sich durch der Apostel Vorstellungen und Beyspiel aufmuntern, ihrem Glauben getreu zu bleiben. Freylich war es gewiß, daß Lästerungen und auch Verfolgungen, welche die Neugläubigen sowohl von der Judenschaft, als von den Abgöttischen leiden mußten, nicht gleich mit der Abreise der Apostel aufhören, sondern sich in die Länge hinausziehen würden (m).

Gegen diese von Seiten der Juden auch in Zukunft zu besorgende Feindseligkeit stärkten die Apostel ihre

---

(l) Unter diesem Namen waren nun schon so viele hundert unbeschnittene begriffen.

(m) Denn eine Kristengemeine in einer heidnischen Stadt, war den in eben dieser Stadt wohnhaften Juden ein größeres Aergerniß, als das Heidenthum selbst; sie hätten eine solche Gemeine wohl lieber gar ins Heidenthum zurückfallen, als auf ihrem Glauben bleiben sehen. — Wir können uns diese jüdische Antipathie nicht zu stark vorstellen; sie ists, wogegen die Apostel durchgehends, besonders Paulus, zu kämpfen hatten, und ohne deren tiefe Kenntniß wir nie die eigentliche Lage der Sachen recht verstehen werden. — In dem folgenden Absatz wird hievon mehr vorkommen.

ihre Jünger zu Antiochien, Lystra und Ikonien dadurch, daß sie ihnen das Reich Jesu, in seinen ewigen Folgen und Seligkeiten, als eine Anstalt beschrieben, an der man nicht Theil haben könne, ohne erst viele Beschwerden und Trübsalen auszustehen.

Diesen neuerrichteten pisidischen und lykaonischen Gemeinen eine Dauer und Veste zu geben, verordneten die Apostel Aelteste oder Vorsteher; wozu wohl meistens die ersten, die zum Kristenthum übergangen, erwählt wurden; diese mußten den apostolischen Unterricht fortsetzen, den Gottesdienst besorgen, und auf alles, was Lehre und Wandel betraf, Aufsicht haben (n).

Die

(n) Die Lage dieser Gemeinen foderte es auch so sehr, als immer derer in Judäa, daß Männer von Einsicht das Ruder führten, und, da täglich von Seiten der Juden oder Heiden Feindseligkeiten zu besorgen waren, die nöthigen Maaßregeln zur Sicherheit oder zur Stärkung der Jünger, oder auch, in ruhigern Zeiten, zur Ausbreitung des Evangeliums ergriffen. Eine solche Aufsicht war auch bey diesen Gemeinen um so nöthiger, wenn man betrachtet, daß diese getauften Heiden und Juden, aus welchen diese Gemeinen bestunden, noch keine ordentlichen Gesellschaften waren. Ihre Lebensart, Sitten u. s. w. waren zu sehr unterschieden, als daß sie sich sogleich in Eins vereinen, und sich für Brüder und Schwester, für Glieder an einem Leibe, wie sie es doch durch die Taufe und Annahme der Lehre Jesu in der That waren, ansehen konnten. Der Jude war noch zu sehr für seine mosaische Religion, und der Heide zu

sehr

Die Kristen, die den Gemeinen zu Antiochien, Ikonien und Lystra, als Aelteste oder Vorsteher vorgesetzt worden, wurden von den Aposteln, unter Gebet und Fasten der Gemeine, feyerlich dazu bestellt, und mittelst Auflegung der Hände zu diesem Amte eingeweiht, um den apostolischen Unterricht und Gottesdienst fortzusetzen, und auch jüngere zu eben diesem Geschäft anzuführen. Diese Aufseher wurden aus denen genommen, welche früher als andere, oder mit vorzüglichem Eifer, das Evangelium angenommen, und schon dadurch als würdige Gehilfen der Apostel sich erzeigt hatten. Diesen Aeltesten oder Aufsehern wurden auch wohl Diakonen zugeordnet, die

---

sehr für seinen Götzendienst eingenommen, als daß beyde sogleich darauf Verzicht thun wollten. Nebst diesem war der Israelit auf seine Religion immer zu stolz, als daß er den Heiden, den er für einen unreinen, und der neuen Anstalt des Messias unwürdig ansah, so leicht für seinen ächten Bruder und Religionsgenossen annehmen wollte. Vorurtheile, die immer zu tief in dem Herzen steckten, als daß sie so leicht aus demselben konnten verbannet werden. Ueberdieß legten sich auch verschiedene politische Schwierigkeiten in den Weg; weder die Synagoge, noch die heidnischen Magistrate sahen es gern, daß aus ihrer Mitte so viel zur Religion Jesu hinüber giengen, und aus diesem Gesichtspunkte boten sie gerne Hand an, diese neuentstandenen Gesellschaften zu unterdrücken. Neue Schwierigkeiten, die den Aposteln nicht begegneten, so lange sie nur in dem jüdischen Lande gearbeitet, oder noch keine Heiden in ihre Gemeinen aufgenommen hatten.

die mehr solche Angelegenheiten der Gemeinen, welche nicht unmittelbar das Gottesdienstliche und die Aufsicht auf das Ganze betrafen (o), zu besorgen hatten. Diesen lag nämlich nebst der Dienung bey dem heiligen Tische die Armenpflege, die Versorgung durchreisender Brüder, u. d. gl. ob; obschon sie bisweilen auch das Evangelium predigten, wie wir schon oben gehört, und ein Beyspiel an dem Diakon Philippus gesehen haben.

Nach diesen Verfügungen zur Bevestigung und Ausbildung der neuerrichteten Gemeinen empfahlen Paulus und Barnabas dieselben dem Herrn, an den sie geglaubt hatten — und nahmen den Rückweg wieder durch Pamphylien. Zu Perge hielten sie sich dießmal länger als das erstemal auf, und machten auch da die Lehre vom Messias bekannt. Eben dieses thaten sie in der nahe am Meer gelegenen Stadt Attalien; wo sie einschifften, nach Syrien zurückkehrten, und ihre erste apostolische Reise endigten. (p) (*)

15 §.

(o) Wir sehen also hier schon verschiedene Stufen des Religionsdienstes oder eine Hierarchie: Oberaufseher oder Bischöfe, welches Amt die Apostel bekleideten, und unter welchen Petrus das Oberhaupt war; Priester oder Aelteste, die einer Gemeine vorstunden, und Diakone oder Kirchendiener, die den Priestern oder Aeltesten untergeordnet waren, und ihnen in ihren heiligen Funktionen beystunden.

(p) Vermuthlich haben sie bey ihrer Rückkehr in allen beträchtlichen Städten, wo Synagogen waren, gepredi-

15 §.

Apostolische Versammlung zu Beylegung einiger Streitigkeiten, und Folgen derselben.

Paulus und Barnabas waren itzt wieder zu Antiochien in Syrien, wo sie den göttlichen Auftrag zu ihrer glücklich vollendeten Reise, unter feyerlicher Händeauflegung ihrer Mitlehrer, empfangen hatten. Nach ihrer Rückkunft war ihr erstes, die Vorsteher und alle Glieder derselben Gemeine zu versammeln, und ausführlich Bericht abzustatten, was Gott durch ihren Dienst ausgerichtet, und wie er ihnen Anlaß ver-

---

prediget. Waren nun einmal die Städte mit dem Evangelio bekannt worden, so verbreitete sich eben diese Lehre von selbst auch in der umliegenden Landschaft aus; ohne daß die Apostel eben nöthig hatten, alle kleinern Oerter in Person zu besuchen. Und zu dieser Ausbreitung auf benachbarte Orte diente insonderheit eben die Bestellung der Lehrer und Vorsteher, davon wir geredet haben. Denn da diese nicht, wie die Apostel wandernde Lehrer waren, sondern bey der einmal anvertrauten Gemeine blieben, so konnten sie um so viel leichter benachbarte Oerter entweder der Hauptgemeine einverleiben, oder kleinere Gesellschaften in denselben aufrichten, und diesen besondere Lehrer und Aufseher geben, welches sehr früh in Uebung kam. — Von diesen und andern Einrichtungen werden wir in dem Verfolg mehr zu reden Gelegenheit finden.

(*) Apostelg. XIV.

verschafft habe, nicht blos Juden, nicht blos Proseliten, sondern auch Abgöttische, mit dem Messias bekannt zu machen, und Gesellschaften zu errichten, die aus Leuten von verschiedener Nation, Denkart, Sitten — bestünden. Diese Nachricht mußte besonders die unbeschnittenen Proseliten (q) sehr erfreuen; um so mehr, da es sich aus der Apostel Erzählung zeigte, daß sie diesen bekehrten Abgöttischen weder die Beschneidung, noch irgend ein Stück vom mosaischen Gesetz aufgebürdet hätten. Hier also war man mit dem Erfolg ihrer Reise ungemein zufrieden; man erkannte darinn das ächte Werk Gottes, welcher den abgöttischen Völkern, auch ohne den Umweg jüdischer Gebräuche, die Erkenntniß des Messias Israels und alle segensreichen Folgen derselben anbiete. Einige Zeit blieben Paulus und Barnabas mit Vorwürfen von Seiten der jüdischen Brüder verschont, deren Vorurtheile sie freylich durch eine so unmittelbare Aufnahme der Heiden recht sehr beleidigt hatten — Und diese Zeit brachten sie, wie vorher als Lehrer der antiochenischen Gemeine, mit öffentlichem Unterricht zu.

Allein itzt kamen Kristen aus Judäa, die, ob sie sich gleich zum Glauben an den Messias bekannten, doch dem jüdischen Vorurtheile, welches die Be-

(q) Die Gemeine zu Antiochien bestund meistens aus solchen.

Beschneidung und das mosaische Gesetz für unentbehrlich anpries, immer noch anhiengen (r).

(r) Eine Art Leute, die wir etwas genauer kennen müssen, weil sie in die folgenden Begebenheiten einen nicht geringen Einfluß gehabt. Man kann sie in zwo Klassen abtheilen. Die Bessere behaupteten das blos aus irrigem Gewissen; es war nichts als allzustarke Anhänglichkeit an ihre in dem Judenthum eingesognen und mit ins Kristenthum übergetragnen Vorurtheile. Allein bey andern mischte sich in diesen Eifer Scheinheiligkeit, Ehrsucht, Furcht vor dem, was bey der freyern Lehre und Denkensart eines H. Pauls von Seiten der ungläubigen Juden zu befahren war. Aus dem pharisäischen Lehrbegriffe, dem sie vor ihrem Kristenstand ergeben gewesen, wie aus dem 5 B. XV. zu ersehen ist, war ihnen das immer noch hangen geblieben, daß auch unter der neuen Anstalt, in dem Reiche des Messias, die Beschneidung und mosaische Gebräuche immer noch giltig wären, mithin Ausländer unter keinem andern Beding mit Juden in eine Gemeine dürfen aufgenommen werden, als wenn sie sich beschneiden, dieß heißt, bey dem jüdischen Volke nationalisiren ließen — Und es ist sich auch nicht zu verwundern, daß diese, von allen Israeliten, von den Pharisäern vorzüglich, vestgeglaubte und geliebte Maxime nicht so leicht aus den Gemüthern zu verbannen war. Aus dem Gesichtspunkt, aus welchem Israel seine eigne Geschichte und Führungen anzusehen gewohnt war, ließ sich einmal nicht anders urtheilen, als dieß Volk habe ein vorzügliches und ausschließendes Recht auf den Messias; mithin müsse ein jeder andrer, der eben dieses Segens theilhaftig zu werden verlange, sich der heiligen Nation einverleiben lassen. Dieß hieß

Solche Pharisäischdenkende waren es, die in der noch zarten und unbevestigten Gemeine einen Streit erregten, der von den gefährlichsten Folgen hätte seyn können. Indessen daß die jüdischen und griechischen Kristen zu Antiochia sich schon gewöhnt hatten, einander als Brüder anzusehen, und ohne Rücksicht auf den Unterschied der Nation und des bisherigen Glaubens, vertraulich miteinander umzugehen — jagten diese jüdischen Kristen ihnen den Skrupel ein, ob es auch wohl recht sey, daß man ausländischen Mitgliedern so gar nichts von der Beschneidung, vom mosaischen Gesetz u. s. w. sage; es könne doch wohl mit der Lehre vom Messias nicht so gemeint seyn, daß man durch dieselbe ohne alle Beschneidung, ohne alle Rücksicht aufs Gesetz Moses, könne selig werden: freylich sey die Annahme des Messias nothwendig zur Seligkeit; doch werde dabey vorausgesetzt, man sey schon Jude, oder man werde es durch die Beschneidung (s).

Pau-

---

nun freylich die Sache Gottes aus einem gar zu engen Gesichtspunkt ansehen; es hieß seinen Plan, der auf das Menschengeschlecht gieng, immer auf eine Nation einschränken, blos aus dem Grunde, weil diese bisher ein besondrer Gegenstand seiner Führungen gewesen; es hieß dem Messiassegen dieselben Schranken setzen, welche nur dem Gesetze Moses gebührten. Freylich Mißverstand — Blödsinn, Nationalstolz — Aber was denkt und thut nicht der Mensch, der blos nach dem Maaßstabe seiner Vorurtheile den Gang der Fürsehung beurtheilt? —

Paulus und Barnabas widersetzten sich dem grundlosen Vorgeben mit Eifer. Sie zeigten, dieß hebe allen Segen des Evangeliums, den Gott auf ihre Bemühungen gelegt habe, wieder auf. Sie warneten die Jünger, sowohl die aus den Juden, als die aus den Heiden, daß sie sich ja nicht irre machen lassen; jene, daß sie nicht durch Umgang mit bekehrten Heiden sich zu verunreinigen glauben; diese, daß sie nicht um solches Vorgebens willen an ihrer Begnadigung zweifeln sollten. Allein jene jüdischgesinnten Brüder ließen sich nicht zurecht weisen; sie ermüdeten durch beständige Vorwürfe die Gedult der Apostel, und setzten die Gemeine in Nothwendigkeit, um weitern Unordnungen vorzubeugen, sich bey den Aposteln und Aeltesten der Gemeine zu Jerusalem Raths zu erholen. — In der That war dieß der sicherste Weg, die Unruhe zu dämpfen. Auf den Ausspruch der sämmtlichen Apostel und Vorsteher der Mutterkirche mußten es doch auch die jüdischgesinnten ankommen lassen; und Paulus und Barnabas, deren Urtheil für partheyisch angesehen wurde, ließen es vorzüglich gern darauf ankommen, um so

(s) Dieß war, wenn je etwas, ein äußerst irrmachendes und verfängliches Vorgeben. So wurde alle bisherige Arbeit der Apostel für nichtig erklärt. „Immerhin mochten ihre Neubekehrten an den Messias glauben, sie konnten darum, wenn sie sich nicht beschneiden ließen, mit Juden unmöglich zu einer Gemeine erwachsen; waren noch unrein, noch Sünder, wie zuvor.“

mehr, da sie vorher wußten, daß der Geist der Wahrheit den Aposteln nicht zulassen werde, die Sache anders, als wie sie, zu entscheiden. Von der antiochenischen Gemeine ward also gut gefunden, Paulus und Barnabas sollten mit einigen andern Brüdern nach Jerusalem reisen, und sich mit den Aposteln und Aeltesten über die Streitfrage berathschlagen. Ihr und der übrigen Apostel gemeinschaftlicher Ausspruch müsse den Entscheid thun. — Paulus mit seinen Gefährten trat die Reise an. Die Gemeine zu Antiochien gab ihnen zum Beweise ihrer Hochachtung ein Geleit von Brüdern auf ein Stück Wegs mit.

Da sie durch Phönicien und Samarien reisen mußten, wo es schon mehrere Gemeinen gab, machten sie diesen bekannt, was sie neulich bey den abgöttischen Einwohnern von Pamphylien, Pisidien und Lykaonien, mit Gottes Hilfe ausgerichtet; was für beträchtliche Gemeinen sie in den vornehmsten Städten dieser Landschaft angelegt hätten. Da nun auch die phönicischen Gemeinen meistens aus Proseliten, die samaritischen ebenfalls aus solchen Gliedern bestanden, welchen an der strengen Beybehaltung des Judenthums gar wenig gelegen seyn konnte, so wurde die Nachricht vom Uebergang der Heiden zum Kristenthum an diesen Orten mit Beyfall und Freude angehört (t).

Um

(t) Von Antiochien war unter andern auch Titus mit nach Jerusalem abgereiset; eine Person, die sich nach-

Um die Zeit dieser Reise Pauli nach Jerusalem hielten die Apostel, wenigstens ein Theil derselben, sich noch in dieser Hauptstadt auf, und besorgten von da aus die Angelegenheiten der Gemeinen, ohne schon Reisen in andere Länder, wie Paulus, zu unternehmen. Doch sind Spuren vorhanden, daß, ob sie schon entferntere Gegenden itzt noch unbesucht ließen, sie doch in Judäa, Samaria, Galiläa, auch wohl Phönirien und Syrien (u) ... von Zeit zu Zeit herumreiseten, um die Gemeinen in diesen Ländern zu besuchen. Insonderheit waren drey von denselben

---

nachher in der Geschichte der Reisen Pauli merkwürdig macht. Hier kömmt er das erstemal zum Vorschein. Er war von abgöttischen Aeltern; vermuthlich von Antiochien; mithin unbeschnitten; ob er gleich vor seinem Uebergang zum Kristenthume ein Proselite mag gewesen seyn. Paulus führt es in einem seiner Briefe Gal. 2. als eine Merkwürdigkeit an, daß, ungeachtet er ihn (bey eben diesem Anlaß) nach Jerusalem mitgenommen, doch weder die Apostel, noch die Gemeine selbst, sichs haben in den Sinn kommen lassen, ihm zuzumuthen, daß er sich sollte beschneiden lassen — Nämlich schon dieß war ein Zeichen, daß sie eher seiner, als der jüdischgesinnten Brüder Meinung zugetheilt wären.

(u) Wir haben schon oben vernommen, daß der H. Petrus einige Gegenden des jüdischen Landes durchwandert, um die Gemeinen daselbst zu besuchen, und in dem Glauben zu stärken. Und in dem Briefe an die Galater Kap. 2. wird von einem Besuche eben dieses Apostels zu Antiochien in Syrien geredet, wo er gemäß der Tradition sieben Jahre die Kirche regieret haben soll.

damals zu Jerusalem, Petrus, Johannes und Jakobus (x), die thätigsten und einsichtsvollesten, die das Zutrauen der Gemeine in ausnehmendem Grade hatten. Von diesen, und den angesehensten Kristen (Aeltesten) und der ganzen Gemeine wurden Paulus und Barnabas mit aller Achtung aufgenommen. Ihre Verdienste um die Angelegenheiten des Messias, und der seit jener Verfolgungshitze so sehr gereinigte, und einzig für die Wahrheit lebendige Eifer des heiligen Pauls waren bekannt.

Paulus, der nicht in seiner eignen, sondern in der Sache seines Herrn und Meisters, und auf dessen ausdrücklichen Befehl (y), nach Jerusalem gekommen war, brauchte keine Kunstgriffe, die Gemeine oder ihre Vorsteher auf seine Seite zu bringen. Er durfte sich auch nicht erst von einem heiligen Petrus oder Jakob über die eigentliche Beschaffenheit der Sache, über die gestritten ward, belehren lassen. — Aber diese zween und den heiligen Johannes zu seinen Vertrauten zu machen, ihnen absonderlich von seinen Bemühungen unter den Ausländern, die ihm so viel Vorwürfe zuzogen, Rechenschaft zu geben (*), mit ihnen über die Nothwendigkeit, das Evangelium für die

---

(x) Man sehe ebenfalls den Brief an die Galater II. 9.

(y) Man lese den 2ten Vers dieses paulinischen Briefes an die Galater.

(*) Gal. II. 2.

die Ausländer nicht mit unnöthigen Bürden zu beschweren, und über die beste Art, wie dieß könnte vermieden werden, sich zu berathen — dieß erfoderte die Klugheit, als ein zur Abfassung eines gemeinschaftlichen Entschlusses dienliches Mittel.

Nach diesem vorläufigen Gespräche Pauli mit einigen Aposteln hielt man eine Versammlung, worinn Paulus und Barnabas auftraten, und vor allem von ihren gesegneten Bemühungen unter den Heiden Nachricht gaben. —

Man hörte aufmerksam zu. Allein sobald sie die Erzählung geendet hatten, nahmen einige von den jüdischgesinnten Kristen, Leute, die bisher Pharisäer gewesen, und auch die pharisäische Denkensart noch nicht abgelegt hatten, das Wort. Das sey nun, sagten sie, recht und gut, daß so viel Abgöttische zur Aufnahme der Lehre des Messias sich geneigt fänden; aber um sie dieses Segens theilhaftig zu machen, müsse man sie erst durch die Beschneidung in die Judenschaft aufnehmen, und zu dem Nationalgesetze verpflichten. —

— Dieß war denn gerade das, was in die Frage kommen sollte. Diese pharisäischen Kristen suchten die strengern jüdischen Meinungen zu verfechten und durchzusetzen. Die sämmtlichen Apostel fanden die Frage wichtig. Sie und die Aeltesten traten absonderlich zusammen, sich darüber zu berathen. Auch in dieser apostolischen Versammlung waren An-

fangs die Gedanken ungleich. Selbst unter den Aposteln gab es solche, die fürchteten, wenn die Brüder aus den Heiden von der Beschneidung losgesprochen würden, so werde dieß von der ganzen noch ungläubigen Judenschaft als eine frevelhafte Verschwörung gegen Moses, eine Schändung der Vorrechte Israels, angesehen werden (z). Sie hatten auch wohl für sich selbst noch Skrupel, ob man zu einer solchen Lossprechung befugt wäre.

Nach vielen Reden und Gegenständen nimmt Petrus das Wort. Er faßt die Sache in den einfachsten Gesichtspunkt, indem er die Art, wie Gott selbst mit solchen Neubekehrten zu handeln pflege, aus der Geschichte des Kornelius zeigt. „Ihr wisset, sprach er, lieben Brüder, die Aufnahme der Ausländer in die Gemeine des Messias ist nichts Neues. Schon vor geraumer Zeit hat Gott sich gefallen lassen, Leute von andern Nationen durch die Lehre, die ich ihnen verkündigen mußte, zum Glauben an die Wahrheit zu bringen. Und damals kam es ja nicht erst in die Frage, ob sie auch noch nöthig hätten, sich beschneiden und zu unserm Gesetze verpflichten zu lassen.

(z) Aus dem 7ten Vers Kap. XV. scheint es ganz klar, daß die Apostel nicht gleich in Entscheidung dieser wichtigen Frage einig waren, und daß noch vieles dafür und dawider gesprochen wurde, (cum autem magna conquisitio fieret, sagt der Schrifttext,) bis endlich Petrus und Jakobus durch ihre bündigen Urtheile der Sache die Entscheidung gaben.

sen. Dieß fiel von selbst weg, da Gott, der Herzenkenner, sie selbst für rein erklärte, indem er ihnen die Gabe des heiligen Geistes, eben so, wie uns schenkte. Nur gar keinen Unterschied machte Gott zwischen uns und ihnen; sondern durch eben den Glauben an den Messias Jesus, woran er sie Theil nehmen ließ, hatte er Herz und Sinn so bey ihnen gereinigt, daß wir sie nun nicht mehr für Sünder aus den Heiden ansehen, und den Umgang mit ihnen vermeiden durften, sondern sie mit uns in gleichen Rang gesetzt sahen. Nun ist hier derselbe Fall. Es sind Jünger — von denen dieß in die Frage kömmt. Ist es recht, daß ihr Gott vorschreiben wollt, unter was für Bedingungen er sie in seine Gemeine aufnehmen soll? Daß ihr sie erst noch an das Joch spannen wollt, welches für unsere Väter und uns unerträglich war? Gründen doch wir selbst itzt unsere Hoffnung der Seligkeit nicht mehr auf die Beschneidung oder das Nationalgesetz, sondern auf die freye Gnade unsers Herrn Jesu, des Messias, als dessen Jünger wir bey Gott in Gnaden zu stehen glauben; und von diesen andern sollten wir fodern, daß sie erst noch, um selig zu werden, die Beschneidung und das Gesetz annähmen?

Die Versammlung schien zum Beyfall geneigt zu seyn. Am meisten hatte sie das überzeugt, daß Petrus so zu rechter Zeit der dem Kornelius und seinem Hause mitgetheilten Geistesgaben erwähnte, als

eines

eines Beweises, daß Gott sie für **rein** erklärt habe. Dieß war eben so richtig an sich, als für israelitische Zuhörer einleuchtend (a).

Nun durfte nur noch gezeigt werden, daß die von Barnabas und Paulus zum Kristenthum gebrachten Ausländer mit Kornelius und seinem Hause in demselben Falle wären; daß auch sie dieß göttliche Zeugniß ihrer Begnadigung aufzuweisen hätten. Dieß zeigten die beyden Apostel. Sie erzählten ausführlicher, als sie es vor der ganzen Gemeine gethan hatten, was Gott für Wunder und große Thaten durch sie gewirkt, und wie sie dieselben nicht anders, als für ein **Zeugniß** ansehen könnten, womit **Gott** selbst die Arbeit an diesen Ausländern für giltig, und sie eben sowohl als den **Kornelius**, für Mitglieder seiner Gemeine erklärt habe. — Diese Erzählung machte auf sämmtliche Apostel, insonderheit auf **Jakob**, einen so entscheidenden Eindruck, daß er mit Muth und Eifer die schon von Petrus auf die Bahn gebrachte Meinung unterstützte, und die Versammlung zu einem einmüthigen Schluß brachte.

„Gönnet mir, Brüder, ein geneigtes Gehör, fieng dieser Apostel an. **Simon** hat uns so eben erin-

---

(a) Denn was konnte einleuchtender seyn, als der Schluß: Wenn Gott **ihnen** den Geist des Messias auf eben die Art und in eben dem Maaße, wie uns, geschenkt hat; so hat er sie mit uns in eine Linie gesetzt? —

erinnert, wie Gott vor geraumer Zeit sich habe gefallen lassen, aus den ausländischen Nationen ein Volk, das sich nach seinem Namen nennt, zu sammeln. Ich finde dieß den Aussprüchen der Propheten höchstangemessen, — wenn ich auch nur die einzige Weissagung Amos (*) erwäge: „Nachmals „werde ich aufs neue die eingefallene Hütte „Davids wieder aufbauen, und was daran „niedergerissen ist, wieder herstellen (b), und „es dahin bringen, daß auch die übrigen Nationen den Herrn, den Gott Israels, kennen „lernen, — alle die Nationen, die dann nach „meinem Namen sich nennen, — der Herr „hats gesprochen, der dieß alles zur Wirklichkeit bringt." — So wußte und sagte Gott längst vorher, was er einst zu der von ihm bestimmten Zeit ausführen würde. — Da also, was itzt geschieht, nach eben diesem längst angekündigten Rathschluß Gottes geschieht, so bin ich der Meinung, man müsse den Ausländern, die durch die Lehre vom Messias sich zum Glauben an den wahren Gott bekehren, diese Rückkehr keineswegs schwer machen; sondern zur Herstellung der Gemeinschaft und des Umgangs

---

(*) IX. 11.

(b) Dieses heißt: dem Hause Davids, nachdem es lange keinen König, keinen Glanz, kein Ansehen mehr gehabt hat, wieder einen Thronerben, und zwar einen beständigen geben.

gangs zwischen ihnen und uns (c) sey es genug, wenn man ihnen schriftliche Anweisung giebt, daß sie sich der verunreinigenden Mahlzeiten der Götzenopfer, der Befleckungen der Wohllust (d), des Blutessens (e), und der Thiere, die man erwürgt, ohne das Blut vom Fleische abzusondern, enthalten. (Wenn das geschieht, so können und müssen wir sie übrigens ohne Bedenken für unsere Brüder halten) und das ist theils um so viel nöthiger, theils um so weniger für eine große Beschwerde zu halten, da von alten Zeitn her, auch in den ausländischen Städten, wo nur Synagogen sind, die Bücher Mosis (worinn auf diese Stücke so sehr gedrun-

---

(c) Man sieht aus dem ganzen Zweck und Anlasse dieser Berathschlagung, daß es dem H. Jakob darum zu thun ist, den Heiden das zu untersagen, was einerseits sie selbst wieder zum Heidenthum verführen, anderseits die Juden vom Umgang mit ihnen zurückhalten, mithin die brüderliche Gemeinschaft aufheben konnte.

(d) Auch dieß hat seine Beziehung auf den Götzendienst. Der Apostel will verhüten, daß nicht die zu der kristlichen Gemeine übergangenen Abgöttischen etwa durch solche Fallstricke, dergleichen einst die Moabiten den Israeliten legten, wieder zur Abgötterey verführt würden.

(e) Dieß und das folgende wird ihnen untersagt, weil sonst die Juden, ohne geradezu ihr eignes Nationalgesetz zu verletzen, nicht mit ihnen speisen konnten: und weil es zugleich sie desto stärker von götzendienstlichen Mahlzeiten zurückhielt.

drungen wird) alle Sabbate öffentlich vorgelesen werden, mithin, wenn die Heiden sich nicht zu diesen Stücken bequemten, die Juden, als Schüler des Gesetzes, sich immer gehindert sähen, mit ihnen Umgang zu halten (f).

Sämmtliche Apostel und Aeltesten und die ganze Gemeine, der von diesem apostolischen Gespräche Bericht abgestattet ward, ließen sich des Apostels Jakobs Vorschlag gefallen. — Auf diesen Vorschlag hin ward ein Schluß abgefaßt (g); und, was die Ge-

---

(f) Man muß die Weisheit dieses Vortrags bewundern. Man hört da einen Israeliten, einen Schüler des Gesetzes reden, aber zugleich einen Lehrjünger des Messias, der die Sache, die in die Frage kömmt, aus dem einfachsten und richtigsten Sehpunkt ansieht. Da, wo die gröbste Mißhelligkeit war, wo das Judenthum auf der einen, das Heidenthum auf der andern Seite stand, stellt er das Gleichgewicht dadurch her, daß er einerseits den Juden einräumt, der Ausländer müsse, um ein Glied der kristlichen Gemeine zu seyn, sich dessen enthalten, was nach dem Gesetze Moses am anstößigsten war; auf der andern dem Ausländer von seiner Freyheit, in Absicht auf Beschneidung u. s. w. auch nichts vergiebt, sondern ihn ohne diese, für ein Mitglied der Gemeine des Messias, mithin des wahren Israels erklärt.

(g) Der nächste Gebrauch, den man von diesem Schluß oder Gutachten machen wollte, betraf die Gemeine zu Antiochien, deren Streitigkeit durch dasselbe sollte beygelegt werden; (zwar wider die Meinung und

das

Gemeine zu Antiochia betrifft, so wurde verordnet, es sollten mit Paulus und Barnabas, Lehrern dieser Gemeine, noch zween andere apostolische Männer, Judas mit dem Zunamen Barsabas, und Silas (h) nach Antiochien reisen; diese sollten das schriftliche Gutachten, das man ihnen mitgab, durch mündliche Vorstellungen bekräftigen. Man versprach sich hievon um so viel stärkere Wirkung, weil Judas und Silas bey allen Brüdern, auch bey den Jüdischgesinnten in Achtung standen.

Das schriftliche Gutachten, welches man ihnen mitgab, lautete also:

„Heil und Segen sey unsern ausländischen „Brüdern zu Antiochien, in ganz Syrien, auch „in Cilicien — von den Aposteln, Aeltesten und „allen Gliedern der Gemeine zu Jerusalem ange„wünscht! — Wir haben vernommen, daß einige „von den unsern sich bey euch eingefunden, und euch „mit

---

das Betragen der Jüdischgesinnten, doch so, daß auch diese um so weniger dagegen einwenden konnten, weil ja das Gesetz Moses auch nicht ganz hintangesetzt, sondern wirklich in den wenigen negativen Punkten, die auch die Proseliten angiengen, befolgt ward.) Dann sollte aber eben dieß Gutachten auch an andern Orten, wo die Gemeinen, wie zu Antiochien, vermischten Ursprungs waren, als ein Vorbauungsmittel gegen allfällige Streitigkeiten, bekannt gemacht und empfohlen werden.

(h) Oder auch Silvanus.

„mit dem Vorgeben in große Verlegenheit gesetzt ha-
„ben, als wenn ihr verbunden wäret, euch beschnei-
„den zu lassen, und Schüler des mosaischen Gesetzes
„zu werden. Dieß haben sie nicht aus unserm
„Auftrag gethan. Vielmehr haben wir in einer
„Versammlung gut gefunden, ein paar Männer,
„welche wir hiezu tüchtig fanden, an euch abzusenden,
„und sie unsern nach Antiochia zurückkehrenden Brü-
„dern, Barnabas und Paulus, (Männern, die sich
„mit Leib und Seele dem Dienste unsers Herrn, des
„Messias, geweihet haben (i),) zur Begleitung mit-
„zugeben; nämlich Judas und Silas, mit dem
„Auftrage, daß sie durch ihren, mit der Lehre Pauli
„und Barnabä übereinstimmenden Vortrag, euch zei-
„gen sollen, wie sehr wir diese ihre Lehre gutheißen.
„Nehmet es als einen Ausspruch an, der nicht nur
„von uns, sondern von dem göttlichen Geiste selbst
„herkömmt: Ihr sollet zu nichts verpflichtet
„seyn, außer zu folgenden Punkten, derer
„wir euch unmöglich entlassen konnten: Daß
„ihr euch der befleckenden Opfermahlzeiten,
„des Blutessens, des Erstickten, und der Hu-
„rerey enthaltet. Werdet ihr euch vor diesen
„Dingen sorgfältig hüten, so thut ihr gut. Lebet
„wohl!“ (*)

Paul-

(i) Hiemit wird ihnen aufs neue Kredit verschafft, da bey Jüdischgesinnten ihr Ansehen ein wenig gelitten hatte.

(*) Apostelg. XV. 28. 29.

Paulus, Barnabas, Silas und Judas reiseten mit diesem Schreiben von Jerusalem ab. Bey der Abreise versicherten die drey vornehmsten Apostel, Petrus, Jakob und Johannes, den Paulus und Barnabas noch besonders ihrer Hochachtung (k); sie sagten ihnen, sie wären von der Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit ihres Berufs, so gut wie von der ihres eignen, überzeugt; sie sähen wohl, daß Paulus eben so eigentlich von dem Messias zum Lehrer und Apostel der Ausländer, als Petrus zum Lehrer und Apostel der Juden sey gemacht worden . . . Sie nahmen sogar mit ihm und Barnabas die brüderliche Abrede, sie sollten nur fortfahren, das Evangelium den Ausländern bekannt zu machen, so wie Petrus und seine Mitapostel, die gewesenen Jünger Jesu, für einmal fortfahren würden, an den Juden, besonders denen in Palästina, zu arbeiten. — Nur möchten sie auch immer auf ihren Reisen zu auswärtigen Gemeinen der Armen unter den Kristen in Palästina eingedenk seyn, dergleichen es damals, wie es scheint, eine sehr große Menge gab, die durch solche Verfügungen, wie

---

(k) Man kann das mehrere davon in dem Sendschreiben des H. Pauls an die Galater Kap. 2. lesen, welches mit diesem Kapitel der Apostelgeschichte zur Erörterung und Ergänzung der ganzen Geschichte muß verbunden werden. Es wird gleich unten eine wichtige Stelle aus eben diesem Sendschreiben eingerücket werden, die hieher gesetzt werden muß, um die Lücke der Geschichte auszufüllen.

wie Anfangs gemacht wurden (l), nicht mehr hinlänglich getröstet werden konnten. Ein Auftrag, zu dem sich Paulus um so williger finden ließ, da er auch aus eignem Trieb auf solche Unterstützung der judäischen Gemeinen bedacht war (m). — Bey ihrer Ankunft in Antiochia beriefen sie die ganze Jüngerschaft zusammen, und übergaben das Schreiben. Da diese Gemeine meistens aus ausländischen Kristen, mithin aus Unbeschnittenen bestand, so ward es mit ungemeiner Freude aufgenommen; jedermann sah sich über die Zweifel beruhigt, welche ihre jüdischgesinnten Brüder ihnen eingejagt hatten; und die wenigen leichten Foderungen ließ man sich gern gefallen. Nun wars offenbar, daß Paulus und Barnabas recht gelehret hatten — und wo hie und da in den Gemüthern noch ein Skrupel übrig blieb, oder die Jüdischgesinnten mehrere Erläuterung verlangten, da waren so geübte Lehrer, wie Judas und Silas, gleich bereit, mit sanften, lehrreichen Vorstellungen zu begegnen. Durch ihre Bemühungen wurde die Ruhe zu Antiochien vollkommen wieder hergestellt.

(l) Wo nämlich, wie oben gesagt wurde, Diakone zur Armenpflege aufgenommen worden.

(m) Wir sahen oben davon ein Beyspiel, wie die Gemeine von Antiochia Paulum und Barnabam mit einer Beysteuer nach Jerusalem sandte für die Armen derselben Gemeine; und wir werden noch mehrere dergleichen Beyspiele in der Folge sehen.

Itzt waren diese beyden Lehrer (Propheten), nach Ausrichtung ihres Auftrags, gesinnet, nach Jerusalem zurückzureisen; und die Brüder zu Antiochien zeigten sich für ihre Bemühungen dankbar. Doch änderte Silas sein Vorhaben, und fand besser, zu Antiochien, wo er mit Paulus besondere Freundschaft gemacht, zurückzubleiben. Judas kehrte nach Jerusalem zurücke. (*)

Um eben diese Zeit, oder nicht lange hernach, hatte Paulus seine nun öffentlich von den Aposteln gutgeheißene freyere Meinung von der Entbehrlichkeit der Beschneidung und des jüdischen Nationalgesetzes für ausländische Kristen, gegen Petrum selbst, der ihn doch in jener Versammlung unterstützt hatte, zu vertheidigen; doch nicht sowohl gegen Petri Lehre, die mit Pauli seiner gut genug übereinstimmte, als gegen sein Betragen. Der heilige Petrus war nach Antiochien gekommen; vermuthlich um die Kristen daselbst, als Apostel und Aufseher der Gemeinen, zu besuchen (n). Erst betrug er sich gegen die neuen Brüder aus den Heiden vertraulich, machte sich kein Bedenken, mit ihnen zu spei-

---

(*) Apostelg. XIV. XV.

(n) Vermuthlich hat er dazumal den bischöflichen Sitz, welchen er vermöge der Tradition sieben Jahre regiert haben soll, gegründet. Man findet von der Ankunft oder Gegenwart des H. Petrus zu Antiochien in Syrien keine andere biblische Stelle, als jene des H.

Pau-

speisen, und stärkte dadurch die antiochenischen Kristen in der Meinung, Paulus habe Recht, die Beschneidung schließe Niemanden von der Kristengesellschaft aus, und selbst ein Apostel habe sich des Umgangs mit solchen Kristen, die vorher Heiden gewesen, nicht zu schämen. — Dieß war Petrus würdig, und schickte sich vortrefflich zu gegenwärtiger Lage der Sachen. Allein er blieb sich nicht immer selbst gleich; — wovon der Grund zum Theil in seinem Karakter, zum Theil in der mißlichen Lage, worinn er sich befand, zu suchen ist. Es kamen Kristen aus Jerusalem nach Antiochien, da Petrus noch daselbst war; Abgesandte Jakobs, des Apostels — in welcher Absicht oder mit welchem Auftrag, ist ungewiß. Petrus hatte die Schwachheit, in Gegenwart dieser jüdischen Brüder anders, als bisher, zu handeln. Er fürchtete, sie möchten sich an seinem freyen Umgang mit Ausländern stoßen, und nach ihrer Rückkunft gen Jerusalem ihm Vorwürfe von Seiten der Gemeine zuziehen. Er fieng an, den Umgang mit ausländischen Brüdern zu meiden; erschien nicht mehr an einer Tafel mit ihnen; hielt sich mehr zu den Juden, und suchte diesen allen Verdacht, als ob er jemals

Paulus in dem 2ten Kapitel des Sendschreibens an die Galater; welches aber nicht eher als um diese Zeit kann geschehen seyn, wie aus dem Zusammenhange dieses Sendschreibens abzunehmen ist; ob man schon sonst die Gründung dieses apostolischen Sitzes früher anzusetzen pflegt.

ein Tischgenoß der Heiden gewesen, zu benehmen. Sein Beyspiel verleitete andere jüdische Lehrer von Antiochien zu gleich kleinmüthiger Klugheit; selbst ein Barnabas, der es sonst mehr mit der freyen Denkensart Pauli hielt, und an dessen Umgang mit Heiden Theil nahm, ließ sich durch des heiligen Petrus Ansehen zu gleicher Skrupulosität verleiten. Paulus hatte alle Ursache zu fürchten, die Jüdischgesinnten möchten sich dieß Betragen eines Petrus und Barnabas zu Nutze machen, und von neuem auf die Beschneidung u. d. gl. dringen. Dieß hätte mit einmal den ganzen Nutzen jenes Gesprächs zu Jerusalem, und des daben abgefaßten Gutachtens vereitelt (o). — Pau-

---

(o) Wichtig ist es noch anzumerken, wie viel mit diesem apostolischen Gutachten, wo es nur angenommen wurde, für die gute Sache gewonnen war. Den Abgöttischen war so der Uebergang zum Kristenthum ungemein erleichtert; da sie hingegen, wenn sie erst hätten Juden werden müssen, schwerlich einen so unangenehmen Schritt zu thun, sich hätten bewegen lassen. Zur Ausbreitung des Evangeliums auf die heidnische Welt konnte also wohl nichts dienlichers gedacht werden. Auf der andern Seite war auch den jüdischen Kristen jeder Skrupel, daß sie durch den Umgang mit Unbeschnittenen sich verunreinigen möchten, benommen; zumal die neuen heidnischen Brüder sich nun doch auch dessen enthalten mußten, was den Juden nach dem Gesetze am anstößigsten war. Mithin wurde durch dieß Gutachten vestgesetzt, daß das Kristenthum keine Nationalsache sey, keine Anstalt, an welcher man, ohne ein Jude zu werden, nicht

Paulus machte also Petro, dem er sich mit allem Muth widersetzte, eben darum, weil er nicht nach der evangelischen Wahrheit wandelte, verdiente Vorwürfe darüber. (p) (*)

16 §.

Des heiligen Pauls zwote apostolische Reise.

Paulus und Barnabas blieben noch einige Zeit zu Antiochien, und halfen den Lehrern dieser Gemeine, die Kristen in der angenommenen Lehre zu bevestigen, und die schon beträchtliche Zahl immer noch zu vermehren. Es kam sehr viel darauf an, daß diese erste der ausländischen Gemeinen, diese Mutterkirche so

nicht Theil haben konnte. Es wurde aber auch vestgesetzt, ein Jude, der das Kristenthum angenommen, könne und müsse die dem Gesetze Moses nicht unterworfenen Römer und Griechen gar wohl für Brüder erkennen, wenn sie sich nur zu den wenigen, in dem Gutachten vorgeschriebnen Punkten bequemten. Durch dieß Gutachten, kann man mit Recht sagen, wurden die Apostel Allen Alles; den Juden Juden, den Heiden Heiden, indem sie sowohl jenen Gelegenheit verschafften, ohne Verletzung ihres Gewissens mit ausländischen Kristen umzugehen, als auch diesen ihre Freyheit sicherten. Es ist wahr, durch dieß Gutachten fielen alle die Einschränkungen oder nationalen Bedingnisse weg, an welche die Pharisäischgesinnten diejenigen zu binden pflegten, welche ihres Gottesdienstes theilhaftig werden wollten. Aber dem Ansehen Moses ward gleichwohl nicht zu nahe getreten, indem auch selbst nach dem Geiste seines Gesetzes

vieler andern, vest gegründet würde, so daß sie allen übrigen zum Beyspiel dienen könnte. Und dieß war auch wohl mit eine Ursache, warum die beyden Apostel sich so viele Mühe gegeben, hier den Saamen der Uneinigkeit, den einige pharisäischgesinnte Kristen ausgestreut hatten, frühzeitig zu ersticken, weil nämlich dieser Zwist unfehlbar in kurzem auf alle andere ausländische Gemeinen sich würde verbreitet haben.

Nach-

---

setzes die Beschneidung und der Ceremonialdienst nur die Juden angehen, nicht aber den Ausländern zum Bedingnisse, unter welchem allein sie an dem Reiche des Messias Theil nehmen dürften, sollte gemacht werden. Freylich, wenn auch der Jude diesen Segen des Messias recht verstand, und gehörig zu schätzen wußte, so war auch er dadurch von der Verbindlichkeit der Beschneidung und des Gesetzes frey; — aber dieß kam bey jener Versammlung nicht in die Frage; — indessen, wenn er auch Jude bleiben, und wie bisher sein Nationalgesetz beobachten wollte, so wars ihm doch, laut des apostolischen Gutachtens, ja selbst nach dem Geiste des mosaischen Gesetzes keineswegs erlaubt, Ausländern andere Bedingnisse des Evangeliums vorzuschreiben, als die oft erwähnten. — Endlich war durch eben dieses Gutachten auch den Kristen, die vorher Heiden gewesen, mancher Anlaß zum Rückfall in die Abgötterey abgeschnitten. Und dieß war nicht der kleinste von den Vortheilen, welche sie durch diese Anordnung erhielten.

(p) Man kann dieß in dem Sendschreiben des H. Pauls an die Galater Kap. 2. lesen. Die Stelle dieses Briefes wollte man hier deswegen nicht ganz vorbeygehen, weil es eine zu groſse Lücke in die Geschichtfolge bringen würde.

(*) Gal. II. 11. bis zu Ende.

Nachdem aber die Ruhe zu Antiochien wieder hergestellet war, daß Paulus keinen Rückfall mehr besorgte, empfand er ein starkes Verlangen, die Gemeinen, die er neulich auf seiner Reise durch einen Theil von Kleinasien gestiftet hatte, wieder zu besuchen. Wir haben schon ein Beyspiel solcher apostolischer Besuche gehabt (q). Sie waren um so nöthiger, da diese neuerrichteten Gesellschaften, sowohl ihres innern als äußern Zustands wegen Stärkung und Bevestigung vonnöthen hatten: und die ausländischen Gemeinen waren auch um so eher in diesem Falle, weil sie aus vermischten Gliedern bestanden, unter welche sich leicht solche Uneinigkeiten, wie neulich zu Antiochien, einschleichen konnten; anderer Verlegenheiten nicht zu gedenken, in welche sie öfters durch die Bosheit der ungläubigen Juden, oder auch durch die Zunöthigungen ihrer ehemaligen abgöttischen Brüder, gerathen konnten.

Auf jener ersten Reise hatte er an Barnabas einen so getreuen Gefährten gehabt, daß er ihn auch itzt wieder mitzunehmen wünschte. Barnabas ließ es sich gefallen; mit dem Bedinge, daß Johannes Markus, sein Vetter, sie wieder begleiten, und ihnen die Dienste eines Schülers leisten sollte. Allein Paulus wünschte sich einen Mann nicht mehr zum Gefährten, der die erstere Reise kaum halb mitgemacht, und gleich beym Eintritt in Kleinasien sie verlassen

(q) Petrus zu Lydda, Joppe u. s. w.

hatte. Barnabas, der von seinem Vetter bessere Hoffnung gefaßt, und nicht zweifelte, er würde den Fehler wieder gut machen, bestand darauf, er sollte mitreisen. Paulus glaubte, er könne in einer jeden Sache eher nachgeben, als da, wo es um die Angelegenheiten des Apostelamts zu thun war.

Dieß kleine Mißverständniß schadete indessen der guten Sache nicht. Diese war beyden gleich angelegen. Sie reiseten itzt beyde; nur nahmen sie verschiedene Wege, auf welchen sie die Gemeinen besuchen wollten, und jeder wählte sich den zum Gefährten, den er für sich am brauchbarsten fand; Barnabas seinen Vetter Markus: Paulus den Silas. Erstere nahmen eben den Weg, den sie das erstemal mit Paulus genommen; über Seleucien nach Cypern, des Barnabas Vaterland. Paulus und Silas wählten sich die Gegenden Kleinasiens. Die Gemeine zu Antiochien, mit deren Genehmhaltung sie auch diese Reise unternahmen, empfahl sie mit Segenswünschen dem Herrn, in dessen Geschäften sie reiseten.

Erst durchwanderten sie die nördliche Gegend von Syrien, wo es an Cilicien (r), Pauli Vaterland, stößt; durch welches Land sie giengen, und auch hier kristliche Gesellschaften (s) fanden, die sie im Vorbeygehen

---

(r) Cilicia campestris, oder das flache Cilicien genannt.

(s) Die vermuthlich von Paulus selbst bey seinem Aufenthalt zu Tarsus, von welchem oben Meldung geschah, gestiftet worden.

gehen besuchten, und in ihren guten Gesinnungen stärkten. Cilicien stößt (t) an Lykaonien; und dahin zielten eigentlich die Apostel. Derbe, wo Paulus das vorigemal zuletzt gepredigt hatte, war itzt wieder der erste Ort, welchen sie von Cilicien aus besuchten. Dann folgte, nach dem vorigen Reiseplan (u), Lystra, dann Ikonien. (*)

Zu Lystra traf Paulus einen Jüngling an, der seit des Apostels voriger Reise durch seine rühmliche Vorschritte im Kristenthum sowohl bey der lystrischen als bey der ikonischen Gemeine sich sehr beliebt, und auch schon um die Beförderung des Kristenthums verdient gemacht hatte. **Timotheus**, so hieß der Jüngling, hatte einen Heiden zum Vater, eine Jüdinn zur Mutter (x); er war nicht beschnitten, mithin kein Jude (y); wohl aber hatte ihn der Unterricht, den er von seiner Mutter **Eunice**, und seiner Großmutter **Lois** empfangen, von seiner ersten Jugend an mit der Religion Israels bekannt gemacht; so

---

(t) Cilicia aspera, oder das rauhe gebirgigte Cilicien genannt.

(u) Versteht sich in umgekehrter Ordnung.

(*) Apostelg. XV.

(x) An heidnischen Orten waren solche Heyrathen nichts seltenes, daß nämlich Heiden Jüdinnen heyratheten.

(y) Ohne Zweifel gestattete es der Vater nicht, daß er beschnitten, und folglich ein Jude werden sollte. Glaublich mußten die Kinder heidnisch bleiben, wenn der Vater, wie hier der Fall ist, heidnisch war.

so daß er ein Proselite des Thors (z) heißen konnte. Da nun seine Mutter (bey Paulus letztem Aufenthalt zu Lystra) zum Kristenthum übergegangen, ward auch Timotheus frühe in der Lehre und Geschichte des Messias unterrichtet; und in dieser bessern Erkenntniß hatte er so sehr zugenommen, daß Paulus, da er nun zum zweytenmal nach Lystra kam, ihn, so jung er noch war, einen völligen Kristen fand.

Außer den guten Gründen im Kristenthum, und dem Lobe, welches die Gemeinen Lystra und Ikonien dem Jünglinge gaben, hatte er auch noch andere Eigenschaften, die dem Apostel gefielen, und woraus er schloß, daß er ihn zu seinem Mitarbeiter würde gebrauchen können. Er faßte das Vorhaben, ihn auf seinen Reisen zum Begleiter mitzunehmen, und sich seiner zu wichtigen Aufträgen, Versendungen der Briefe an Gemeinen u. s. w. zu bedienen. Aber unbeschnitten, wie er war, durfte er ihn an die Orte, wo Juden sich niedergelassen hatten, nicht mitnehmen. Diese hätten nicht nur seinen Umgang, als eines Unbeschnittenen, verabscheuet, sondern es selbst dem Apostel zum Verbrechen gemacht, daß er so vertraulich mit ihm umgehe. Um nun zu verhüten, daß nicht der Mangel der Beschneidung den Jüngling zur Ausbreitung des Evangeliums untüchtig mache, ließ ihn

---

(z) Proseliten des Thors hießen diejenigen, welche ohne Beschneidung nach dem mosaischen Gesetze lebten.

ihn der Apostel beschneiden (a). Mit Silas und seinem neuen Begleiter Timotheus (b) setzte er die Reise von Gemeine zu Gemeine fort. Allenthalben war seine erste Sorge, den Streitigkeiten, die von Seiten der Jüdischgesinnten über die Frage, ob auch Heiden die Beschneidung nothwendig sey? erregt werden möchten, dadurch vorzubeugen, daß er den Gemeinen dieser griechischen Städte jenes Gutachten der Apostel übergab. Dieß wirkte besser, als wenn er das gleiche nur aus sich selbst empfohlen hätte. Denn bey den Jüdischgesinnten brachte ihn sein unermüdeter Eifer, auch Abgöttische zum Glauben an den Messias zu bringen, schon hie und da in Verdacht, er sey ein Verächter der mosaischen Religion; und ob die Streitigkeiten zu Antiochien gleich von den Aposteln nach seinem Wunsch entschieden war, so muß sich doch bey Anlaß derselben das Gerücht von seiner freyern Denkensart weit umher verbreitet, und die Eiferer fürs Gesetz gegen ihn aufgebracht haben.

Da

(a) Nämlich so sehr er sich, nach seiner freyern Einsicht in die Wahrheit, denjenigen widersetzte, die den Ausländern die Beschneidung und das mosaische Gesetz aufdringen wollten; so war er doch, in Fällen, wo er, ohne der guten Sache etwas zu vergeben, durch Beobachtung jüdischer Gebräuche, bey den Juden etwas auszurichten hoffte, willig, ihrem Wunsche zu entsprechen. Er war den Juden ein Jude.

(b) Ob auch Lukas schon in seinem Begleite gewesen, oder ob er denselben erst nachher zu Troas mitgenommen, ist ungewiß.

Da er aber nun den auswärtigen Gemeinen der Apostel eignes Gutachten vorlegen konnte, so hatte er nicht einmal mehr nöthig, den Inhalt desselben als seine eigne Meinung zu verfechten. Die jüdischgesinnten Kristen mußten schon aus Achtung für die Gemeine zu Jerusalem und derselben Vorsteher, daran kommen (c).

So diente dieser apostolische Besuch, die neugestifteten Gemeinen im Glauben an den Messias zu stärken; sie sowohl vor den Verführungen der Götzendienste, als vor aller unnöthigen und beschwerlichen Zumuthung der Juden zu verwahren.

Indessen schränkte sich diese Reise nicht darauf ein, blos die schon gestifteten Gemeinen zu besuchen, sondern auch in andern Gegenden Kleinasiens neue zu stiften. Der Apostel durchreisete mit seinen Gefährten auch **Phrygien und Galatien.** In beyden, beson-

(c) Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr allen den ausländischen Kristen, die vorher Abgötter gewesen, dieß Gutachten müsse gefallen haben. Es half ihnen mit einmal aus der Verlegenheit heraus, in welche seit des Apostels erster Reise die Skrupulosität ihrer jüdischen Brüder sie gesetzt hatte; indem es sie außer allen Zweifel setzte, die Beschneidung und das Nationalgesetz gehe sie seit ihrem Uebergang zum Kristenthum so wenig als vorher an. Zu den wenigen Foderungen, die in eben diesem Gutachten an sie gethan wurden, um theils sie selbst vorm Rückfall ins Heidenthum zu verwahren, theils des Umgangs mit jüdischen Brüdern fähiger zu machen, verstanden sie sich gern.

besonders in Galatien, lehrte er mit großem Erfolg. Es entstanden viele Kristengesellschaften. Mit ungemeiner Lernbegierde und Hochachtung ward er in diesen Gegenden aufgenommen (d).

Von Galatien wollte sich Paulus nach dem prokonsularischen Asien wenden (e). Allein die göttliche Leitung, die die ganze Reise lenkte, ließ es dermalen nicht zu; Ephesus mit den umliegenden Städten sollte auf der nächstkünftigen Reise sein Lehrplatz werden. Eben diese göttliche Leitung verhinderte ihn auch, das Vorhaben auszuführen, nach Bithynien, einer andern Landschaft Kleinasiens, zu gehen, wohin der Weg ihn durch Mysien führte; er mußte den Weg nach dem ägäischen Meere nehmen, und zu Troas (f) auf weitere Verordnung warten (g).

Da

(d) Was hier Paulus für Gemeinen gestiftet, davon haben wir keine Nachrichten; aber, wie auch in diesen Gegenden nachher die Juden und jüdischgesinnten Kristen ihre heidnischen Brüder irre gemacht, und ihnen den Glauben an den Messias durch Aufdringung des Nationalgesetzes haben erschweren wollen, zeigt das Sendschreiben, welches Paulus an diese Gemeine abgeschickt.

(e) Dieß war eine Landschaft in Kleinasien, darinn Ephesus lag.

(f) Troas war eine Stadt, die aus den Trümmern des alten Troja erbauet worden.

(g) Es kam viel darauf an, in was für einen Zeitpunkt die Ankunft des Apostels in gewissen Städten fiel; und eben so viel, was für Gegenden er vorzüglich, und welche früher, welche später er besuchte. Wir sahen,

daß

Da Paulus itzt an dem äußersten Ende von Kleinasien war, unschlüßig, wohin er sich wenden sollte, bestimmt ein göttliches Traumgesicht die Fortsetzung seiner Reise. In diesem Traumgesichte dünkt es ihm, ein Macedonier stehe vor ihm, und bitte dringend,

---

daß schon jene Reisen Jesu, obschon auf den engen Umfang des jüdischen Landes eingeschränkt, unter einer besondern Direktion des Geistes Gottes standen, welcher ihm die Zeiten und Oerter, wann und wo er sich hinbegeben sollte, anwies. (Von dieser Leitung des göttlichen Geistes auf seinen Reisen ist z. B. die Stelle Matth. IV. 1. zu verstehen.) Noch vielmehr hatte diese göttliche Anweisung der Apostel vonnöthen, der mit seinem Auftrag je länger je weiter sich von dem jüdischen Land entfernte, und gleichsam in ein weites Meer hinausschiffte, wo, ohne einen höhern Steuermann, keine sichere Fahrt für eine so reiche und doch häufig angefochtene Ladung hätte seyn können. Man bedenke nur, wie viel Einfluß auf den bessern oder schlechtern Fortgang des apostolischen Geschäftes allemal die besondere Lage gehabt, in welcher sich gerade damals in diesen griechischen oder römischen Städten, die jüdischen und heidnischen Einwohner gegen einander, und jede Parthey unter sich befand; auch wie die jedesmalige politische Lage solcher Städte oder Landschaften mit in Betrachtung gekommen, wo es um Bestimmung der schicklichsten Zeit, oder des bequemsten Orts, zur Ausbreitung des Evangeliums zu thun war. Etwas früher oder später — an dem einen Orte länger, an dem andern kürzer — das konnte schon einen großen Einfluß auf den Fortgang des großen Geschäftes haben. Ueberdieß konnte es auch zuweilen aus dem Grunde weniger nöthig seyn, in gewissen Gegenden das Evange-

lium

gend, er möchte in Macedonien hinüber kommen, und diesem Lande seine Dienste widmen. Paulus erkannte diesen Wink für etwas göttliches (h). „Den Macedoniern Dienst oder Hilfe leisten" — dachte er, was kann das anders heißen, als, ihnen die Lehre und Ge-

---

lium bekannt zu machen, weil dieß bereits in den nächst angränzenden auf solche Weise geschehen war, daß die Erleuchtung sich von selbst weiter ausbreiten mußte. Wer anders, als der Geist, der gleich dem Winde wehet, wo er will, (doch immer regelmäßig und nach einer bestimmten Richtung,) konnte da dem Apostel den Weg zeigen, den er wandeln sollte? — Bisher waren seine Bemühungen meist auf Kleinasien gegangen. Und diese Landschaften hatte Paulus, ein gebohrner Cilicier, am besten gekannt. Unbekannter waren ihm Macedonien — Achajen — und die weiter hin gelegenen Länder Europens. Es scheint nicht, daß er ohne eine besondere göttliche Auffoderung sich auch nur mit dem Evangelio in diese Länder begeben hätte. Indessen stand damals Asien mit Europa in vielfacher Verbindung, da das römische Reich sich auch über einen großen Theil von Asien erstreckte, (und schon vorher die Griechen sich häufig in diesem Welttheile niedergelassen hatten.) Der Apostel mochte fast so weit reisen, als er nur wollte, er befand sich immer im römischen Reiche, und da, so weit dieß reichte, die Juden ihre Synagogen hatten, so traf er allenthalben, in Europa, wie in Asien, Juden an, bey welchen er zuerst, und durch die er sich auch bey den Heiden melden konnte.

(h) Ein mit der wahren Inspiration so bekannter Mann, wie der heilige Paul, muß hievon zuverläßiger, als kein anderer, haben urtheilen können.

Geschichte Jesu, des Messias, bekannt machen? So verstand es Paulus, und nun konnte ihn und seine Gefährten nichts abhalten, sogleich in Macedonien hinüber zu reisen. Von Troas fuhren sie ab, schifften nach der Insel Samothracien, und kamen folgenden Tags nach Neapolis, einer macedonischen Stadt, am strymonischen Meerbusen; giengen von hier in das nahe gelegene Philippi, eine römische Kolonie, und zwar die vornehmste in Macedonien, wo Paulus viele Juden anzutreffen hoffen konnte (i).

Zu Philippi war eine jüdische Proseuche (Bethaus). In diese gieng der Apostel den nächsten Sabbat mit seinen Gefährten. Dieser gottesdienstliche Platz lag am Flusse Strymon (k). Nebst den jüdischen

---

(i) Noch müssen wir bemerken, daß auf dieser Reise von Troas nach Macedonien, vielleicht auch schon früher, Lukas ebenfalls in des Apostels Gefolge gewesen, aus dessen apostolischer Geschichte wir hauptsächlich diese Nachrichten ziehen. Er möchte wohl aus Antiochien, wo wir ihn vormals unter dem Namen Lucius angetroffen, und wo er eine Zeitlang das Lehramt führte, dem Apostel in Kleinasien nachgefolgt seyn. Er ist uns schon unter den evangelischen Geschichtschreibern bekannt, und es ist uns auch hier wichtig, einen Mann unter den Gefährten Pauli zu wissen, der auf alle Umstände so genau Acht gegeben, und vielleicht den Vorsatz, einst diese und die übrigen Reisen des Apostels, sammt der Geschichte Jesu, schriftlich zu verfassen, schon damals gefaßt hat.

(k) Die Juden pflegten ihre Versammlungen gern an Wassern, um der zu ihrem Gottesdienste gehörigen Reinigung willen, zu halten.

schen Einwohnern fanden sich auch Proselitinnen hier ein; griechische oder römische Frauenspersonen, die, mit der jüdischen Religion mehr oder weniger bekannt, sich schon zum voraus für alles, was von einem Messias der Israeliten gesprochen ward, interessirten. Diesen trug der Apostel seine Lehre vor. Unter diesen Zuhörerinnen fand sich Lydia, eine Purpurhändlerinn aus Thyatiren. Ob sie sich gleich nur ihres Gewerbes wegen zu Philippen aufhielt, versäumte sie doch die Anlässe nie, dem jüdischen Gottesdienste beyzuwohnen; welches sie denn eben des großen Glückes fähig machte, welches Gott ihr dadurch bescherte, daß er den Vortrag Pauli Eingang in ihr Herz finden ließ. Voll Aufmerksamkeit hört sie dem Apostel zu; und da ihr sein Vortrag je länger je heller einleuchtet, läßt sie sich mit allen den Ihrigen auf den Namen des Herrn Jesu, den Paulus predigte, taufen — zu einer Zeit und an einem Orte, wo noch keine Beyspiele es zur Gewohnheit gemacht, wo blos die eigne Ueberzeugung dem nicht widerstrebenden Herzen solche öffentliche Probe des Beyfalls abfoderte. Sie gieng in ihrer guten Gesinnung noch weiter. Da sie sah, daß der Apostel mit seinen Gefährten noch keine beständige Herberge hätte, ungeachtet Juden hier wohnten, lud sie, die selbst an diesem Orte fremde war, die reisende Gesellschaft aufs dringendste in ihre Wohnung ein. Wenn ihr es mir zutrauet, sagte sie, daß ich eine aufrichtige Jüngerinn des Herrn sey, so bezeiget mir die Freundschaft, in

meinem Hause einzukehren. — Die Gesellschaft nahm die Einladung der frommen Schülerinn an (1).

Die

(1) Bisher, scheint es, hatte der Magistrat keine besondere Rücksicht auf sie genommen — Sie kamen als Juden zu ihren Mitjuden. Sie brachten zwar eine neue Lehre mit; und mit dieser wandten sie sich auch an die Proselyten. Aber da bisher Niemanden verboten war, die Synagoge oder Proseuche zu besuchen, so ward auch Niemanden verwehrt, das, was diese neue jüdische Lehrer daselbst vortrugen, anzunehmen. Die Römer waren so schwierig nicht, andere Religionen zu dulten, (die jüdische auch aus besondern Gründen) wenn nur die herrschende nicht öffentlich angegriffen und beschimpfet ward. Und dieß geschah auch von den Aposteln nicht. Sie besiegten den Aberglauben nicht durch Schimpfen und Schmähen, sondern durch Einführung einer reinen, göttlichen Lehre, die, wo sie Beyfall fand, von selbst die Abgötterey verachten machte. — Die Römer glaubten auch, es ließen sich viele Religionen zusammen annehmen; welches, so falsch es war, doch öfters zu der Gelindigkeit, womit sie itzt noch das Kristenthum behandelten, etwas beytrug. Sie kannten es nämlich noch nicht recht von der Seite, von der es freylich aller Abgötterey den Einsturz drohte. Dieß mußten sie erst hernach aus den Wirkungen sehen. Wie z. B. Plinius, in dem bekannten Brief an den Kaiser Trajanus, das Kristenthum vornehmlich von dieser Seite beschreibt. Bisher hatten also die Apostel auch hier keinen Widerstand gefunden; ihr Aufenthalt zu Philippi schien recht gesegnet zu seyn, da nicht nur angesehene Proselitinnen sich überzeugen ließen, sondern auch von Seiten der Juden nichts zu ihrem Nachtheil unternommen ward. Ein Glück, das sie in ausländischen Städten noch selten erfahren hatten.

Die Ausbreitung des Evangeliums gieng also hier ganz gut. — Allein ein Zufall gab zu einer heftigen Verfolgung Anlaß — deren Folgen doch auch wieder die gute Sache befördern mußten.

Als Paulus nicht lange nach seiner Ankunft in die Proseuche gieng, begegnet ihnen ein Mädchen aus der Stadt, welches, wie man zu sagen pflegte, einen Pythonsgeist (m) hatte. Das Mädchen war eine Sklavinn, die ihre Herren eben dieser Kunst wegen gekauft hatten, und in hohem Werth hielten, denn mit Wahrsagen mußte sie ihnen Geld verdienen, und sie hatten sich schon mit diesem Gewerbe bereichert. Immer gieng sie Paulo und seinen Gefährten nach, und rief im Gehen, daß die ganze Stadt es hörte: „Seht diese Männer! Diener des obersten Gottes „sind sie! Sie verkündigen uns den Weg des Heils.“ So fieng sie allemal aufs neue an auszurufen, so oft der Apostel aus dem Hause nach der Proseuche gieng. Einige Tage ließ er es hingehen. Endlich ward er des Nachrufens müde, um so mehr, weil, anstatt seine Lehre zu empfehlen, ein so fanatisches Ausrufen sie nur verächtlich machen mußte; zumal aus dem Munde einer Person, die, um ihren Herren viel Geld zu erwerben, unter und neben diesem Ausrufe wohl auch viel ungereimtes und närrisches Zeug den ganzen Tag

(m) Oder Wahrsagergeist; eine Art Wahrsagerkunst, welche in frühern Zeiten und auch damals noch hochgeschätzt, und für ächte Begeisterung verehret wurde.

wird gewahrsaget haben. Der heilige Paulus bedienet sich der Macht, die sein Herr und Meister so oft zur Austreibung der Dämonen, und gerade auch in ähnlichen Fällen, gebraucht hat. Wenn von dämonischen Leuten ihm etwa ein „Jesus! — Heiliger Gottes! — Messias!" — nachgerufen ward, machte er die Leute schweigen, und trieb den Geist aus. So der Apostel. Ich gebiete dir, sprach er zu dem Pythonsgeist, im Namen Jesu, des Messias, daß du sie verlassest. Alsobald verließ sie der Geist. Das Mädchen war wieder vernünftig, und massete sich nicht mehr an, weissagen zu können.

Dieß war ein nicht geringer Verlust für ihre Herren. Das Wahrsagen des Mädchens war ihnen zu einträglich gewesen, als daß sie sich so leicht darein finden konnten. Was für einer höhern Gewalt sich der Apostel bey dem Austreiben bedient, ob einer magischen oder göttlichen — galt ihnen gleich viel. Genug, daß ihr Gewerb dahin war. Sie übten Rache an Paulus und Silas, schleppten sie in den Gerichtshof vor die Obrigkeit, und klagten auf sie — nicht daß sie aus der Sklavinn den Pythonsgeist ausgetrieben; denn dieß würden die Richter eher für einen Beweis übermenschlicher Macht angesehen haben — sondern auf ihre Lehre klagten sie. „Diese Männer, hieß es, richten in unserer Kolonie die größte Verwirrung an. Sie sind Juden — aber sie dringen uns, mehr als andere Juden, ihre Lehre und

Ge-

Gebräuche auf; Sachen, die sich für uns, römische Bürger, nur gar nicht schicken, und nicht einmal anzunehmen erlaubt sind." (n)

Kein Wunder, daß bey einer solchen Klage auch der Pöbel Parthey nahm — „Römische Kolonisten „sollten sich von Juden Gesetze vorschreiben — Re„ligionsgebräuche aufbürden lassen?" — war die Stimme des Volkes: und diese sowohl als die Klage jener gekränkten Bürger schien dem Magistrat zu einem schärfern Verfahren gegen die heiligen Männer, Paulum und Silam, zu berechtigen. Gerichtsdiener wurden befehligt, ihnen, dem Gebrauch nach, die Kleider aufzureissen, und sie mit ihren Stäben wund

(n) Freylich eine schwere Klage, die auch wohl einigen Schein der Wahrheit hatte. In der That verkündigten die Apostel dieser römischen Kolonie eine neue Lehre, die sich so wenig mit der römischen Abgötterey, als mit irgend einer andern vertrug. Schon der Gott Israels — war den Römern und Griechen zum Theil eine fremde Gottheit; ob ihr Dienst gleich in diesen Ländern geduldet ward. Und was die Apostel von Jesus, dem eingebohrnen Sohne dieses Gottes, lehrten, schien beym ersten flüchtigen Anblick auch wieder nur ein neuer Beytrag zu der heidnischen Götterlehre, eine Ankündigung eines neuen Gottes zu seyn. So nahmen es nachher auch die Athenienser auf. Geschichtbuch XVII. 18. Und dann zogen diese immer mehr anwachsenden kristlichen Gemeinen und Versammlungen nach und nach die Aufmerksamkeit des römischen Staats auf sich, woraus denn endlich die Verfolgungen entstanden, die wir in der Folge sehen werden.

zu schlagen. Von den Schlägen übel mißhandelt, werden sie ins Gefängniß verschlossen. Der Gefängnißwärter erhält Befehl, sie auf das schärfeste zu verwahren. Dieser, der weiß, daß er für seine Gefangenen gut stehen muß, bringt sie in das innerste finsterste Gemach des Gefängnisses, und schließt ihre Füße in den Stock — Hier werden sie zu weiterm Verhör und schärferer Strafe aufbewahrt (o).

Pau-

(o) Dieß war das erstemal, daß ausländische Magistrate, ohne von den Juden aufgewiegelt zu seyn, die Apostel verfolgten und mißhandelten. Sonst fanden sie in griechischen und römischen Städten billigere Richter; öfters sogar Schutz gegen die Klagen und Nachstellungen ihrer eignen jüdischen Landsleute. Aber der gegenwärtige Fall hatte etwas Besonderes; der aufgebrachte Eigennutz angesehener Bürger fodert Rache, und zwar unter dem Vorwande, sie suchten Neuerungen einzuführen, die dem Staate eben so gefährlich, als der Religion wären. Da hätte freylich eine ganz unpartheyische Obrigkeit nicht so gehandelt, wie der Magistrat zu Philippi. Gleichwohl widerfuhr den beyden Aposteln diese üble Begegnung nicht sowohl, in wie fern sie Apostel des Messias, sondern in wie fern sie Juden waren; nicht sowohl aus Haß des Magistrats gegen die von ihnen vorgetragene Lehre, (die hier nicht einmal in Untersuchung kam) als aus leichtgläubiger Willfährigkeit gegen ein Paar böse Bürger, die ihnen aufrührische oder doch gesetzwidrige Absichten andichteten. Noch war dieß eben kein entscheidend schlimmes Anzeichen für den Fortgang ihrer Bemühungen in Macedonien. Weit größere Hindernisse wurden ihnen nicht lange hernach von den Juden in den Weg gelegt.

Paulus und Silas, der guten Sache und des Triumphs der Wahrheit sicher, waren in ihrem Gefängnisse gutes Muths. Um Mitternacht hörten ihre Mitgefangenen sie Loblieder singen.

Plötzlich entstehet ein starkes Erdbeben — Das Gefängniß wird von Grund auf erschüttert: von der Erschütterung springen die Thüren auf, und alle Gefangene fühlen sich ihrer Ketten und Bande entledigt.

Der Ausweg stand offen — Paulus und Silas blieben. Sie sahen vorher, ihr Bleiben würde ein Unglück verhüten, und den Triumph der Sache Gottes erhöhen.

Ein Unglück wäre gewiß erfolgt, hätten sie nach Eröffnung des Gefängnisses sogleich die Flucht ergriffen. Denn da der Gefangenwärter itzt aus dem Schlaf erwachte, und die Thüren alle offen sah — zog er das Schwert, und wollte sich erstechen. Was konnte er anders denken, als die Gefangenen wären entflohen? Und ihm waren sie so genau empfohlen, daß sein Leben für das ihre stehen mußte.

„Thu dir nicht Gewalt an, wir sind alle hier" — ruft ihm aus dem Innersten des Gefängnisses Paulus zu.

Der Kerkermeister kennt die Stimme seines Gefangenen. Voll Erstaunen, voll Freude fodert er ein Licht ins Gemach, wo Paulus und Silas angeschlossen gewesen; sie sind beyde der Bande ledig — Zittern überfällt ihn. Er thut ihnen einen Fußfall; führt

sie heraus — denkt gleich an das, was er vorher schon von der Absicht ihres Aufenthalts gehört — „daß sie die Lehre des Heils verkündigten" — empfindet es, indem er sie herausführt, daß er mehr ihnen seine, als sie ihm ihre Rettung zu danken hätten. Die offnen Thüren — der Schrecken, womit die Erschütterung ihn aus dem Schlaf erweckt hatte, die Großmuth ihres Zurückbleibens im Gefängniß — alles beweist ihm, eine göttliche Macht habe sich dieser Männer angenommen — sie seyen Boten des höchsten Gottes — Verkündiger der Seligkeitslehre — „Ihr Herren, sagt er, was muß ich zur Rettung meiner Seele thun?"

Freundlich antworteten sie ihm: „Erkenne die Macht und Güte des Herrn, der dieß gethan hat — Glaub an ihn, den Herrn Jesum Kristum — so wirst du und die Deinen Seligkeit finden." —

Itzt ließen sich die Apostel mit ihm in ein Gespräch ein, um Jesum Kristum, ihren und seinen Retter, ihm bekannt zu machen. Die Seinen alle waren Zuhörer. Was für einen stärkern Beweis der Rettungskraft Jesu konnten sie ihm anführen, als was gerade diese Nacht geschehen war? Nun ist er, nun sind die Seinen überzeugt. Nun sieht er sie für seine Wohlthäter an. Noch in derselben Stunde der Nacht nimmt er sie in seine ans Gefängniß stoßende Behausung, wäscht und salbt ihren von den Wunden übel zugerichteten Rücken, und, da itzt Freude über

die

die Entdeckung der seligsten Wahrheit sein Herz erfüllt, und ihm diese Stunde zur wichtigsten seines Lebens macht — läßt er sich mit seinem ganzen Hause taufen.

Nun sind lauter Kristen bey einander. Ein Liebesmahl, so fröhlich als immer eins, wird in des Kerkermeisters Hause gehalten, der dadurch seine Gäste ehren, und seine Freude bezeigen will, daß Gott ihn so sehr durch diese Gefangenen beseligt hat.

In Freude und Frohlocken werden die übrigen Stunden der Nacht zugebracht. Aber für die Häupter der Stadt, die Paulum und Silam in Arrest gelegt, war es eine schreckenvolle Nacht. Auch sie hatten das Erdbeben verspürt. Am Morgen früh versammeln sie sich in den Gerichtshof. Da wird gleich des Erdbebens gedacht (p), das in der Nacht entstanden — auch der Gefangenen, mit denen man gestern so ungerecht und grausam verfahren — und eben durch dieß Verfahren die göttliche Ahndung verdient — zumal wenn diese Männer, wie es in der Stadt erschollen war, Diener des höchsten Gottes seyn sollten. Um diese furchtbare Vorbedeutung auszusöhnen, finden sie am rathsamsten, die Arrestanten auf freyen Fuß zu setzen. Sie möchten doch immer Diener oder Boten irgend eines Gottes seyn, der itzt ihre Einkerkerung zu rächen drohte, dachten sie — —

Gleich

(p) Man darf dieß nicht für einen eignen Zusatz halten; es ist eine alte wichtige Leseart, die dieß anführt.

Gleich werden die Gerichtsdiener an den Kerkermeister abgeschickt, mit dem Auftrag, er sollte die Männer auf freyen Fuß setzen —

Der Kerkermeister hinterbringt dieß seinen Gefangenen. Da dieser Umstand aufs neue die über sie waltende Fürsehung zeigt — mithin seinen Glauben an ihre Sendung stärkt — so kündigt er ihnen den Auftrag des Magistrats mit großer Freude an. Wie wenig hatte es gestern den Anschein, daß sie heute frühe würden ledig gelassen werden! Wer sollte zweifeln, sie würden diese Lossprechung mit beyden Händen ergreifen? —

Allein Paulus, in Gegenwart der Gerichtsdiener, beklagt sich über dieß widersprechende, unrechtmäßige Betragen des Magistrats. „Erst ließen sie uns, sprach Paulus, unverhörter Weise öffentlich als Missethäter schlagen — ohne selbst des römischen Bürgerrechts, das wir aufweisen können, zu schonen — stießen uns in den Kerker — Und itzt, da sie selbst anfangen, unsere Unschuld einzusehen, wollen sie uns heimlich aus der Stadt fortschicken. Entweder wir sind schuldig oder nicht. Sind wirs, so gehört uns Strafe! sind wirs nicht, und haben sie sich an uns, zumal als römischen Bürgern, vergangen — so ists nicht zu viel, wenn sie uns auch itzt die Achtung bezeigen, die unschuldig mißhandelten gebührt. Sie selber mögen kommen, und uns aus dem Gefängnisse führen. —

Die

Die Gerichtsdiener hören nicht sobald, daß sie römische Bürger wären — so eilen sie zu dem Magistrate zurück, und zeigen diesen sonderbaren Umstand an. Diese, die es sonst schon einsahen, daß sie zu weit gegangen wären, erschrecken itzt noch mehr (q). Nun blieb dem Magistrate nichts übrig, als der Foderung des Apostels zu entsprechen, und auf eine so ehrenvolle Art, wie möglich, sie zu entlassen. Diese obrigkeitlichen Personen gehen also selbst ins Gefängniß — entschuldigen sich — bezeigen ihnen alle Achtung — führen sie selbst aus dem Kerker hinaus, und bitten sie, sich nicht weiter in dieser Stadt aufzuhalten, um nicht zu einem neuen Aufstand des Pöbels Anlaß zu geben.

Ehe die Apostel mit ihren Gefährten die Stadt verließen, besuchten sie noch der Lydia Haus. Hier kamen alle zusammen, die seit ihrem Aufenthalt zu Philippi das Kristenthum angenommen. Diesen erzählten sie die außerordentliche göttliche Leitung, nahmen dann unter lehrreichen Ermahnungen Abschied, und verließen den Ort. Ihre Predigt, und vornehmlich

---

(q) Einen römischen Bürger geißeln, oder mit Ruthen streichen zu lassen, war nach dem porzischen und sempronischen Gesetze scharf verboten. Es hätte ihnen zur schweren Verantwortung gereichen müssen, wenn Paulus und Silas sich beklagt hätten. „Man hätte sich gestern erst eigentlich erkundigen sollen, was für Personen man vor sich habe, und nicht so auf das erste Geschrey des Pöbels hin ihnen den Prozeß machen.“

lich ihre wunderbaren Schicksale daselbst, haben zu Stiftung einer beträchtlichen Gemeine den Grund gelegt. (*) (r)

17 §.

Schicksale der Apostel zu Thessalonich und Beroe: und zu Athen, wo Paulus auf dem Areopagus redet.

Die beyden Apostel setzen die Reise fort, und kommen in die auf einer Insel des Flusses Strymon gelegene Stadt **Amphipolis**; von da nach **Apollonia**; macedonische Städte, wo sie aber keine jüdischen Synagogen oder Proseuchen antrafen. Zu Thessalonich, wo sie nun hinkamen, war eine Synagoge, und dieß bestimmte ihren Aufenthalt in dieser Hauptstadt eines Theils von Macedonien, welche wegen ihrer bequemen Lage am thermäischen Meerbusen durch die Handlung sehr berühmt war.

Seiner Gewohnheit nach geht Paulus den nächsten Sabbat, und so drey Sabbate nacheinander, in die Synagoge. Hier trägt er dieselbe Lehre vor, die er schon so mancher ausländischen Judenversammlung vor-

---

(*) Apostelgesch. XVI.

(r) An eben diese Kristengemeine zu Philippi hat nachher der heilige Paulus ein sehr schönes Sendschreiben, worinn er sie im Kristenthume und allem Guten stärkte, abgeschickt. Es ist unter dem Namen des **Briefes an die Philippenser** bekannt.

vorgetragen. Er legt die eingestandenen göttlichen Aussprüche von Jesu, dem Messias, zum Grund: und aus diesen, und der damit übereinstimmenden Geschichte Jesu, zeigt er, daß dieser die erwartete Person sey. Was die Juden am meisten befremdet, daß der König Israels sollte haben den Tod leiden, und denn durch die Auferstehung zu einer überirdischen Hoheit sich erheben müssen, auch dieß zeigt er, sey dem göttlichen Plane, so wie er sich nach und nach habe entwickeln müssen, gleichförmig. Er überzeugt einen Theil seiner jüdischen Brüder. Wer nicht schon ganz wider die Geschichte Jesu eingenommen, oder zu sehr mit der Erwartung eines itzt einzuführenden irdischen Reichs erfüllt war, gab seinem Vortrag Gehör. Viele von diesen Bessergesinnten pflegten mit Paulus und Silas öftern Umgang; und da durch ihr Beyspiel aufgemuntert, auch eine große Anzahl Proseliten der neuen Lehre beytrat, (unter welchen nicht wenig vornehme Frauenspersonen von Thessalonich waren) so entstand hier eine Kristengesellschaft (s).

Der Apostel mit seinen Gefährten hatte bey Jason, einem thessalonischen Juden, Einkehr genommen; in dessen Hause, so scheint es, die neuen Jünger und Jüngerinnen sich zu versammeln pflegten.

Auf

(s) An diese Kristengemeine haben wir von Paulus zwey Sendschreiben, welche er bald nach diesem von Korinth aus an sie schrieb.

Auf diesen Jason war die ungläubige Judenschaft vorzüglich böse. Sie konnte aber weder ihm, noch dem Apostel, noch dessen Anhängern etwas in den Weg legen, wenn sie nicht einen Theil der Bürgerschaft und die Obrigkeit selbst gegen sie einnehmen konnte. Zu dieser Absicht zogen sie erst einige aus dem Pöbel in ihre Parthey; müßige, unruhige Köpfe, geschickt, einen Tumult anzurichten, und alles wider einander aufzuhetzen. Von diesen unterstützt, machten sie in der Stadt großes Geschrey, als ob sie Aufruhr und Hochverrath entdeckt hätten, stürmten in das Haus des Jason, in der Hoffnung, die beyden Apostel hier zu finden, die sie denn auf den Gerichtshof hervorzureissen, und bey dem Magistrat als Verächter der römischen Majestät und Gesetze anzuklagen gedachten. — Recht wie die judäischen Zeloten gegen Jesum zu Werke gegangen. — Da Paulus und Silas in Jasons Hause nicht anzutreffen waren, schleppten sie den Jason selbst und einige Freunde Pauli, die sie bey ihm antrafen, vor die Stadtobrigkeit, und schrieen aus vollem Halse: „Seht sie hier, diese Aufrührer, die im ganzen römischen Reiche Verwirrung anrichten! Sie sind nun auch in diese Stadt gekommen. Jason beherberget sie. Die Sekte ist um so gefährlicher, weil sie den römischen Staatsgesetzen, nach welchen der Kaiser der einzige Herr und König ist, zuwider handelt; denn diese Leute haben einen eigenen König und Herrn — Jesus, — diesen wollen sie von jedermann anstatt des Kaisers verehrt wissen“

wissen" (t). — Man sah diese Klage von Seiten des Magistrats für sehr wichtig an, und glaubte, das gelindeste, was man in diesem Falle thun könnte, wäre, daß man sich von Jason und den übrigen Mitangeklagten Versicherung geben ließ, daß Paulus

und

(t) An einem Orte, wo die römische Oberherrschaft anerkannt, gefürchtet, geschmeichelt ward, da konnte wohl keine höhere Klage gegen jemand geführt, kein grösseres Halsverbrechen ihm zur Last gelegt werden. — Und die Klage hatte um so mehr Wahrheitsschein, da sie von Juden selbst herrührte, die es ja am besten wissen mußten, was ihre neuangekommenen Landsleute mitbrächten. Und da auch die Angeklagten Juden waren — mithin zu einer Nation gehörten, der man sonst auch eben nicht die tiefste Unterwürfigkeit gegen den römischen Oberherrn zutraute — unter der es also gar wohl eine Sekte geben konnte, die das behauptete, was hier die Apostel zu lehren angeklagt wurden — so machte dieß alles den Rechtshandel für die Apostel gefährlich; um so mehr, da die geheime Triebfeder, welche die Juden antrieb, auf ihre Brüder solchen Verdacht zu bringen, dem thessalonischen Richter, der weiter nichts um die Lehre von einem Messias wußte, unmöglich auszuforschen war. Und da sich nun auch gar der Pöbel in die Sache mischte, und auf Arrest und Abstrafung der neuen Lehrer drang, die der Stadt Thessalonich durch ihre die Majestät beleidigende Lehre sogar eine Ahndung von Seiten der höchsten Regierung zuziehen konnten — so war der Magistrat verlegen, und konnte, so tumultuarisch es auch bey der Anklage hergieng, dieselbe nicht sogleich von der Hand weisen.

und Silas, um die es eigentlich zu thun war, sobald sie würden vorgefodert werden, sich stellen sollten, um über die wider sie geführten Klagen sich zu verantworten. Unter diesem Versprechen wurden Jason und die andern entlassen. Allein durch der übrigen Jünger Vorsichtigkeit wurde verhindert, daß die Apostel nicht konnten ausfindig gemacht und vorgefodert werden. Sie fertigten dieselben in der nächsten Nacht nach Beroe ab (u).

Beroe

(u) Hier bey Thessalonich müssen wir noch eins und das andere über den erzählten Vorfall anmerken. — Schon vor des Apostels Ankunft war das Gerücht von seiner in Syrien und Kleinasien ausgebreiteten Lehre in diese Stadt gekommen, (wie es der griechische Grundtext anzeigt) welches um so eher geschehen konnte, da Thessalonich eine Handelsstadt war. Die auf Paulum erbitterte syrische und palästinische Judenschaft unterließ nicht, von seinen Absichten und Bemühungen ein nachtheiliges Gerücht weit umher zu verbreiten, und da, wo er erst hinzureisen im Sinn hatte, die Juden zum voraus gegen ihn einzunehmen. Und nicht nur hatte er alle die Juden, welche dem Evangelio aus irgend einem Grund abgeneigt waren, zu Feinden, sondern selbst unter den jüdischgesinnten Kristen gab es immer mehrere, die sich an seiner freyern Denkensart ärgerten, und dem Evangelio selbst einen Dienst zu erweisen glaubten, wenn sie Böses von ihm sagten. Was nun hieraus, und überhaupt aus der misverstandenen oder misgedeuteten Lehre des Evangeliums, in ausländischen Städten zufälliger Weise für Irrungen und Unruhen bisher entstanden, die alle wurden ihm angedichtet. Er und seine Mitarbeiter

Beroe war auch eine macedonische Stadt; und die Juden hatten auch hier eine Synagoge. Paulus so viel er schon von dieser Seite Widerstand erfahren, meldete sich doch immer zuerst hier an. Dieser jüdische Versammlungsort war doch immer gleichsam der Mittelpunkt, von da in einer solchen Stadt das Evangelium sich weiter ausbreiten konnte. Die Juden zu Beroe zeigten mehr Wahrheitsliebe und Untersuchungslust, als die zu Thessalonich. Sie ließen

ter mußten öffentliche Friedensstörer, gemäß Οι την οἰκουμενην ἀναστατωσαντες, heißen; und die Juden, die sonst so gern in diesen ausländischen Städten Proseliten machten, waren unverschämt genug, den Uebergang so vieler Heiden zum Kristenthum dadurch zu hintertreiben, daß sie die eigentste Lehre vom Messias, die doch sie selbst von einem irdischen Könige verstanden, itzt als eine Lehre, die der Majestät des Kaisers zu nahe trete, lästerten. Und freylich konnten sie den Staat durch nichts so sehr gegen die Apostel aufbringen, als durch solche Verdrehungen ihrer Lehre. Alles andere, was sie Paulo möchten zur Last gelegt haben, z. B. daß er dem mosaischen Gesetz zu nahe trete, daß er der pharisäischen Traditionen zu wenig schone, u. d. gl. das konnte die ausländischen Obrigkeiten nicht so sehr gegen ihn aufbringen. — Bisher hatte man sonst die Kristen und ihre Führer an ausländischen Orten blos für eine besondere Parthey der Juden angesehen. Und in gewissem Sinne war es so. Wenn Paulus mit seinen Gefährten in eine griechische oder römische Stadt kam, wenn er in die Synagoge gieng, und seine Lehre vortrug, wenn er auch bey den Proseliten Eingang fand — so war in dem al-

erst den Apostel ungestört seine Lehre vortragen; und da sie dieselbe aller Prüfung werth fanden, nahmen sie Zeit, täglich in den heiligen Schriften nachzuforschen, ob die Sache sich so verhalte. Man sieht hier den Gang der Ueberzeugung, wie sie bey Juden nach und nach zu Stande kommen konnte und sollte. Wenn sie nur erst des Apostels Vortrag ohne Vorurtheil hörten, nur nicht gleich anfangs denselben ganz verwarfen, und der Untersuchung unwürdig erklärten, so

---

len nichts, was dem Magistrat Verdacht bringen, oder auch nur dessen besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte. Was denn? Die Apostel kamen als Juden zu Juden; und die Judenschaft war ja schon lange in diesen Städten geduldet, ja nicht nur geduldet, sondern bey ihren von den Kaisern erhaltenen und bestätigten großen Freyheiten geschützt und beschirmt. Immer wars ihnen auch vergönnt gewesen, Proseliten zu machen; sie hatten lange vor der Apostel Ankunft Griechen und Griechinnen, Römer und Römerinnen, sich zu Gönnern und Verehrern ihrer Religion gemacht; ohne daß sie vom Staat daran im geringsten verhindert wurden. Nun kommen zu diesen Juden andere aus Palästina, mit einer freylich neuen, doch mit den jüdischen Angelegenheiten und Erwartungen zusammenhängenden Lehre. Dieß mochte der Magistrat immer wohl leiden. Sie fanden auch bey den abgöttischen Bürgern Beyfall — sie machten sich auch unter ihnen einen Anhang. — Dieß alles macht dem Magistrat noch keine Sorgen. Die Juden hatten ja an eben diesen Orten von lange her ihre Lehre auszubreiten gesucht. — Entweder muß es allen verboten seyn, Proseliten zu machen, oder auch diese neu-

ange-

so konnte denn bey Vergleichung dessen, was er in der Synagoge lehrte, mit dem, was der Geist der Weissagung gesagt, der Beyfall schon nach und nach erfolgen. Der Jude mußte nothwendig erst einiges Licht zur Einsicht in den Zusammenhang dieser Lehre mit den alten göttlichen Schriften haben, ehe er glauben konnte; aber so gewiß es bey ihm auch nur zum unpartheyischen Untersuchen kam, so gewiß konnte dann die Wahrheit und der Geist Kristi ihre ganze Kraft an ihm äußern.

angekommenen Apostel dürfen ihre Lehre bekannt machen. So sahen die Obrigkeiten dieser asiatischen griechischen Städte, welche Paulus bisher durchwandert hatte, die Sache an. (Zu Philippi war es ein ganz besonderer Grund gewesen, warum die Apostel von dem Magistrate verfolgt wurden. Sonst haben wir noch keine andere Beyspiele von Verfolgung, als mittelst jüdischer Verläumdung und Aufwiegelung.) Paulus bediente sich offenbar keiner andern Freyheit, als die der Synagoge an diesen Orten wirklich gestattet ward. Da er nun als Jude kam, als Jude in und außer der Synagoge mit seinen Mitjuden und den Proseliten Gespräche hielt — was sollte man ihm in den Weg legen? — Immer mochte seine Lehre der andern jüdischen Lehrer ihrer entgegen seyn; dieß war dem Magistrat gleichgültig. — Aber freylich, wenn auf diesen Lehrer erwiesen werden konnte, seine Lehre trete dem Ansehen des Kaisers oder der Majestät des römischen Volks zu nahe, so gewann die Sache eine andere Gestalt. Kam eine solche Klage gegen ihn ein, dann mußte der Magistrat es untersuchen — Aber dann konnte er auch bald sehen, (so leicht es Pilatus in der Sache Kristi eingesehen) daß es grober Misverstand oder boshafte Verläumdung sey.

Viele von den hier wohnenden Juden glaubten wirklich die Lehre und Geschichte Jesu, des Messias. Auch nahmen nicht wenig griechische Standspersonen, beyderley Geschlechts, dieselbe an; welches auch hier zu einer vermischten Gemeine den Grund legte.

— Nämlich hier war noch kein aufwiegelnder Jude, der sie dem Pöbel oder der Obrigkeit als Friedensstörer verdächtig machte. —

Doch nicht sobald hatten es jene thessalonischen Juden, die Paulum und Silam nach Beroe zu entweichen genöthigt hatten, vernommen, daß sie in dieser Stadt mit gutem Erfolge predigten, so eilten einige derselben nach Beroe; welche, da sie schon so viele und vornehme Bürger auf der Apostel Seite fanden, ihre Verläumdungen unter dem gemeinen Volk ausstreuten. Das Gute, was bereits gestiftet war, konnten sie nicht hintertreiben; wohl aber den Aufenthalt Pauli so unsicher machen, daß die wohlgesinnten, um ihn nicht einer ähnlichen Gefahr, wie in Thessalonich, auszusetzen, seine Abreise beförderten. Sie ließen ihn zum Schein den Weg nach dem Meere nehmen; in der That aber gieng ihre Absicht dahin, ihn nach Athen reisen zu lassen; wohin auch einige Kristen ihn begleiteten. Den Silas und Timotheus (x), die weniger zu fürchten hatten, ließ er,

um

(x) Lukas scheint zu Philippi zurückgeblieben zu seyn. Einmal hört er wieder eine Zeitlang auf, sich mit in die Reisegesellschaft einzuschließen.

um die Kristengesellschaft zu Beroe vollends in Ordnung zu bringen, daselbst zurück. Doch gab er denjenigen, die ihn nach Athen begleitet hatten, bey ihrer Rückreise den Auftrag an diese beyden Gefährten mit, daß sie ihm, sobald wie möglich, nach Athen folgen sollten.

Macedonien war itzt durchreiset, und einem beträchtlichen Theile dieses Landes war durch die Lehre der Wahrheit geholfen (y). Schon wieder ein starker Zuwachs zu den kristlichen Gemeinen außer Palästina. Und das Evangelium faßte auch nicht nur an den Orten Wurzel, wo Paulus es in Person gepflanzet hatte; sondern es breitete sich viel weiter aus. Insonderheit ließen sich durch das Beyspiel der Stadt Thessalonich viele andere Gegenden Macedoniens und Achajens zur Annahme des Kristenthums bewegen (z).

In dieser Stadt scheint sich Paulus viel länger, als nur über die drey Sabbate, die er der Synagoge widmete, aufgehalten zu haben. Er konnte es um so eher, da ihm von den Kristen zu Philippi ein paarmal Geschenke (a) dahin gesandt wurden, um ihm seinen Unterhalt zu erleichtern, den er sonst hier, wie

(y) Man sehe Geschichtb. XVI. 9.

(z) Dieß läßt sich aus dem ersten Sendschreiben Pauls 1. Kap. 7. V. an die Thessalonicher deutlich sehen.

(a) Man lese das 4te Kap. 16ten Vers in dem Sendschreiben an die Philippenser.

an andern Orten, mit einer Handarbeit (b) suchte, damit er den Einwohnern nicht beschwerlich seyn dürfte — Kurz, zu Thessalonich machte Paulus auf dieser macedonischen Reise die wichtigsten Geschäfte.

Keine Lebensart kann so viele stets abwechselnde Auftritte haben, wie das Leben Pauli. Der übrigen Apostel ihr Leben (wenigstens so lange sie zu Jerusalem blieben) war in Vergleichung mit dem seinen ruhiger und einförmiger. So eben war er zu Thessalonich und Beroe der Wuth des jüdischen Religionseifers entgangen. Itzt befand er sich auf einmal in einer ganz andern Lage, mitten in der weltberühmten philosophischen Stadt **Athen** (c).

Diese

(b) Daß sich sonst der heilige Paulus seinen Unterhalt mit der Handarbeit verdiente, um nicht den Gläubigen zur Last zu fallen, sagt er in seinem I. Sendschr. an die Thessalonicher II. 9. ausdrücklich.

(c) Ein jüdischer Rabbi von der gewöhnlichen Art wäre wohl nirgends weniger am rechten Orte gewesen, seine Schullehren und Traditionen anzubringen, als in Athen. Aber ein **Paulus**, der immer sein Hauptgeschäft im Auge hat, der, wo er nur hinkömmt, alles mit Rücksicht auf dieß wichtige Geschäft ansieht und beurtheilet — der ist auch zu Athen **am rechten Orte.** Schon zu **Tarsus**, seiner Geburtsstadt, und in andern griechischen Städten, hatte er Anlaß gehabt, die Religion sowohl der griechischen Gelehrten, als des griechischen Pöbels zu kennen. Und ob er wohl vormals, als Jude und Rabbischüler, sich mit dergleichen Beobachtungen nicht viel wird abgegeben haben, so hatte er doch

seit

Dieſe berühmte Stadt gab dem heiligen Manne zu vielen Beobachtungen Stoff. Indeſſen, daß er da auf Silas und Timotheus, die er von Beroe zu ſich beſchieden hatte, wartet, geht er in der Stadt herum, beſieht die häufigen Anſtalten der Götter-dienſte — Tempel — Altäre — Ceremonien — beſiehts, und geht mit Unwillen davon, eine Stadt, die durch ihre Weiſen und Gelehrten und Künſtler von Altem her ſich ſo berühmt gemacht, in ſo tiefem Verfall und ſchändlichſter Abgötterey zu ſehen (d).

An wen ſollte da Paulus ſich zuerſt wenden? Zuerſt, wie gewöhnlich, an die Juden, dergleichen es auch hier viele gab, die ſich in einer Synagoge zu ver-

ſeit ſeinem apoſtoliſchen Beruf immer auch auf dieſe mannigfaltigen Geſtalten des Götterdienſts Rückſicht genommen, um deſto beſſer im Stande zu ſeyn, die Schwächen davon aufzudecken, und die Wahrheit auch durch das Gegentheil deſto heller ins Licht zu ſetzen.

(d) In der That ward hier die Abgötterey auf den höchſten Grad der Ungereimtheit getrieben. Man darf ſich nur von dem Staats- und Erdbeſchreiber Pauſanias (Regionum veteris Græciæ deſcriptio) in Athen herumführen laſſen, ſo wird man alles zu ſehen bekommen, was hier der Apoſtel ſah. Man wird der Göttertempel und Altäre ſo viel finden, daß man endlich müde wird, ſich in denſelben umzuſehen. Man wird die Abgötterey unter tauſend Geſtalten erblicken; freylich meiſt unter ſchönen und kunſtvollen — die aber darum die Natur der Abgötterey nicht ändern, und den Pauſanias ſelbſt wird man mehr als einmal die Anmerkung machen hören, Athen habe ſich durch den mannigfaltigſten Götterdienſt recht vorzüglich ausgezeichnet.

sammeln pflegten. Nächst diesen an gottesfürchtige Griechen und Griechinnen, welche bereits jener gröbern Abgötterey entsagt hatten, und, da sie nichts bessers fanden, dem Dienste der Synagoge beywohnten. Diesen durfte freylich nicht erst jener eitle Götterdienst untersagt werden (e). — Nicht nur mit Juden und Proseliten also, sondern mit allen und jeden, wen er zu allen Stunden des Tags auf dem großen Platz antraf, ließ er sich in das Gespräch ein; (mit Athenienſern war es ohnehin sehr leicht ins Gespräch zu kommen,) und ob er gleich in der griechischen Sprache sich eben nicht zierlich auszudrücken wußte, so konnte er sich doch deutlich genug zu verstehen geben; zumal wo es seine Herzensangelegenheit, die Verehrung Gottes betraf. Sein Gespräch, (ob man gleich darinn die attische Zierlichkeit vermißte) machte um des wichtigen Inhalts willen selbst Philosophen aufmerksam. Freylich war ihnen anfangs ein Jude verächtlich (f), der ganz neue Lehren auf die Bahn

---

(e) Aber der jüdische Verfall, wie wir ihn aus der ganzen jüdischen Geschichte kennen, war ja in mancher Absicht eben so groß, und ihre Religion eben so geist- und herzlos, wie jener Götzendienst: und solchen Mängeln konnte ja nichts als die geist- und herzerhebende Lehre vom Messias abhelfen. Eben diese aber konnte und sollte auch das Heidenthum stürzen, und auf den Umsturz desselben Gottesverehrung und Seligkeit bauen.

(f) In einem zu großen Rufe der Weisheit konnten die Juden zu Athen eben nicht stehen, weil die Athenienſer

Bahn bringen zu wollen ſchien. Einige epikuräiſche und ſtoiſche Philoſophen (g) ließen ſich mit ihm ein; und nach und nach ward die ganze Stadt auf den Fremdling aufmerkſam. Die einen nennen ihn einen Marktſchreyer, der einen großen Anhang, und mittelſt deſſen Ehre und Geld ſucht. „Was wollte der wichtiges ſagen können?“ hieß es. Andere, die ſeine Lehre verſtanden haben wollen, behaupten, ſie ziele dahin ab, neue Gottheiten einzuführen (h) — „Dieſe neuen Gottheiten, hieß es, „wären:

ſer alles, was außer ihnen war, verachteten, und alle übrigen Völker und Menſchen Barbaren nannten.

(g) Epikuräiſche und ſtoiſche Philoſophen — das waren, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, gewiſſermaßen die griechiſchen Saduzäer und Phariſäer. Sehr viel ähnliches mit mit der ſaduzäiſchen Denkensart hatte die epikuräiſche, und in einigen Stücken kamen die Stoiker mit den Phariſäern überein. Eben dieſe Vergleichung macht Joſ. Jüd. Kr. II. 12. Der Apoſtel fand alſo an dieſen griechiſchen Philoſophen zum Theil wieder eben die Leute, die der Heiland an jenen jüdiſchen gefunden hatte: an den Epikuräern Verächter aller belohnenden Fürſehung; an den Stoikern ſcharfe Vertheidiger einer nicht immer wohlverſtandenen Tugend.

(h) Athen, ſo voll Götzentempel es war, hatte doch immer ein offnes Ohr, wenn von neuen ausländiſchen Göttern geredet ward, nur daß es den ſchon eingeführten nicht zum Nachtheil gereichen durfte; wie denn Sokrates, Athens Weltweiſer, nicht ſowohl nur wegen Einführung fremder Gottheiten, als wegen des Unglaubens an die bereits angenommenen, iſt angeklagt wryden. Xenophon. Memorab. Socr. I. 1.

„wären: Jesus — dessen Namen er immer in dem „Mund führe — und die Auferstehung, von der er „als einer höchst göttlichen und verehrungswürdigen „Sache rede. Diesen Jesus und diese Auferstehung „wolle er göttlich verehrt wissen“ (i). — Da man so ungleich von ihm dachte, und es doch eine Angelegenheit betraf, die jedermann schon um der Neuheit wegen interessirte, führte man ihn auf den Areopagus, den höchsten Gerichtshof zu Athen, der auch alles, was die Religion betraf, z. B. Vorschläge zu Aenderungen oder Neuerungen, in Untersuchung nahm, und darüber das Urtheil fällte. Hier sollte Paulus seine Lehre vortragen, damit man über den Werth derselben urtheilen könnte, indem die Widersprüche in den Nachrichten, welche davon einliefen, ein entscheidendes Urtheil unmöglich machten. In der That fanden sich die meisten mehr aus Neugier, als aus Wahrheitsliebe bey diesem Verhör ein. Fremd und seltsam klang des Apostels Lehre; und der Athenienser hörte gern etwas fremdes und seltsames. Wir möchten doch einmal, sagte man ihm, vernehmen, was es mit diesen, uns ganz neuen Behauptungen auf sich hat? Du lehrst uns etwas, das von allem abgeht, was jemals über die Götterlehre gehört

oder

(i) Sie glaubten, die Auferstehung sey ebenfalls eine neue Gottheit, die er göttlich verehret haben wollte, und zu deren Ehre ein Tempel errichtet werden sollte; eben wie man daselbst der Ehre, der Schamhaftigkeit u. s. f. Tempel erbauet hat.

oder gelesen ward. Du sollst uns einmal hersagen, was du von Göttern weißt . . . Seht da dieselben Athenienser, welchen auch der größte ihrer Redner vorgeworfen hat (k), sie fragen immer nur: Was es neues gebe? Auch wenn es um die wichtigsten Angelegenheiten zu thun sey, könne irgend eine neue Zeitung sie alles andre vergessen machen. Auch Fremde, die sich unter ihnen aufhielten, nahmen diesen Karakter an. Mit nichts andern brachte man zu Athen die Zeit zu, als Neuheiten einzusammeln und auszubreiten.

Der heilige Paulus ließ sich also zu Athen, und zwar auf dem vordersten Gerichtshofe, öffentlich vor einer zahlreichen Versammlung der Athenienser hören (l).

„Ihr

(k) Demosthenes Philipp. C. 4.

(l) In einer Stadt, wo schon so viel gutes und gerechtes geredet und gethan — wo aber auch Sokrates, und zwar um ähnlicher Beschuldigung willen, nämlich daß er den Dienst der Götter verwerfe, war verurtheilt worden. — Der heilige Paulus sprach hier vor der erlauchten Versammlung der Areopagiten und in Gegenwart des Volks; aber ohne sich in eine Widerlegung des stoischen oder des epikuräischen Lehrgebäudes einzulassen, ohne auch nur auf den Unterschied dieser Partheyen vorzüglich Acht zu geben. Er faßt die Sache, um die es zu thun war, in den hellsten und offensten Gesichtspunkt, und griff das neugierige, sophistische, zwischen Unglauben und Aberglauben herumwankende Athen gerade da an, wo eine seiner Sekten, so sehr wie die andere, obschon auf eine ungleiche Art, fehlte.

„Ihr Bürger von Athen! fieng er an — Ich sehe, daß ihr die Menge Religionen unter euch aufgenommen. Da ich in eurer Stadt herumgieng, und eure Heiligthümer besichtigte, hab ich einen Altar bemerkt, der zur Aufschrift hat: „Einem unbekannten Gott." — Eben diesen, den ihr, ohne ihn zu kennen, verehret, mach' ich euch bekannt:

„Gott, der der Schöpfer der Welt und alles dessen ist, was sie enthält, dieser Herr Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln, die von Menschen erbauet sind. Ihn können auch Menschen eigentlich nicht bedienen, weil er in keinem Sinn etwas bedarf, Er, der selbst alles Leben, Odem und alles giebt — Er hat aus einem Blute das ganze Menschengeschlecht gemacht, und ihm den ganzen Erdkreis zur Wohnung eingegeben. Er hat auch jeder Nation oder Geschlechtsfolge ihre Zeiten bestimmt, ihren Aufenthalt angewiesen, und gleichsam die Gränzzeichen ihrer Länder abgesteckt. Nämlich, sie sollten ihn, den Herrn der Welt, aufsuchen, aufspüren und ausfindig machen — den Gott, der uns allen so nahe ist. — Haben wir doch in ihm und durch ihn Leben, Bewegung und Seyn! Wie eure eignen Dichter sagen:

„Sind doch auch wir der Gottheit Söhne."

„Sind wir, sag ich mit ihnen, Abkömmlinge Gottes," so müssen wir nicht thöricht glauben, die Gottheit sey etwas, das sich mit Gold oder Silber oder Edelgestein, mit künstlich ausgedachten und künstlich verarbeiteten Figuren abbilden lasse. —

Doch,

„Doch so hat Gott lange genug jene Zeiten der Unwissenheit geduldet; nun fodert er alle Menschen an allen Orten zur Buße und Bekehrung auf: zumal er einen Tag bestimmt hat, an welchem er über das Menschengeschlecht ein gerechtes Gericht wird halten lassen, durch eine Person, die er sich dazu ausersehen, und, um sie jedermann glaubwürdig zu machen, von den Todten auferweckt hat" (m).

So

(m) So war noch nie auf dem Areopag gesprochen worden. Nicht nur war es neu, daselbst von dem wahren Gott zu reden, wo man wohl eher Vorschläge zur Einführung neuer falschen Gottheiten zu hören gewohnt war; sondern was die Athenienser eben so sehr befremden mußte, war die Zuversicht, womit er diesen Gott — allen bisher in dieser Stadt verehrten Göttern und Götterbildern entgegen setzte. Gleichwohl redet er nicht als ein Bilderstürmer, der die Tempel und Altäre niederzureissen droht; sondern er redet an die Vernunft und ans Herz; setzt die stolzen Athenienser, diese eingebildeten Alleinmenschen, in eine Linie mit dem übrigen Geschlecht der Menschen, und lehrt sie Gott nicht mehr nur so national, sinnlich, vervielfacht; — sondern im Geist und in der Wahrheit verehren, wie ihn ihre Priester nicht verehrten; wie kaum ein Sokrates (für sich und unter Freunden) ihn kannte und verehrte. Und diese Gottheit lehrte er sie nicht blos aus einem abgezogenen Lehrbegriffe kennen, sondern zeigt sie ihnen in der engsten Verbindung mit ihrem wirklichen Zustand; ja mit dem Zustand und den Bedürfnissen des Menschengeschlechts. Und indem er sie Gott kennen lehrt, lehrt er sie auch den Menschen kennen; — ein Gottesabkömmling, der in

ihm

So nachdrücklich, so überzeugend, so geistesvoll, als diese Anrede Pauls an die Athenienser von der Auferstehung war, so klang sie doch vielen atheniensischen Ohren gar zu fremde. Einige (es werden wohl Epikuräer gewesen seyn) verlachten diese göttliche Lehre, und den, der sie vortrug. Andere fanden es wenigstens nachdenkenswerth — Wir möchten dich, sagten sie, gern noch einmal ausführlicher hievon reden

---

ihm sein Leben und Seyn hat — Und diesen würdigern Begriff von Menschen wendet er hinwieder zur Veredlung des Begriffs von der Gottheit an; davon er alles, was nur Bild- und Kunstwerk ist, will ausgeschlossen haben; worinn es der Scharfsinn und die Kunst der Maler und Bildhauer von Athen aufs höchste gebracht zu haben meinte. Im Gegentheil gegen all dieß eitle Gepräng heißen ihm die vorigen Zeiten, Zeiten der Unwissenheit — Nun folgt das: „Bessert euch, denn das Reich Gottes ist nahe;“ ungefähr eben so, wie es den Juden war gepredigt worden; nur mit Weglassung des Nationalen aus jener alten göttlichen Geschichte, — welches freylich für diese Versammlung nicht gehörte. Nun der Messias und die Auferstehung — dieß Höchste und Beste, was Paulus wußte; aber nicht eben so, wie ers sonst mit Rücksicht auf die Nationalgeschichte, in der Synagoge vortrug; sondern in dem öffnern, einleuchtendern Gesichtspunkt einer „Anstalt zu allgemeiner Regierung durch „eine besonders von Gott zu diesem Endzweck von den „Todten auferweckte Person“ — Seht da den Gang der apostolischen Rede, wie sie mit der bestimmtesten Kürze und Einfalt den lichtvollesten Plan verbindet! — Und dennoch brachte diese übereinstimmende und erhabene Rede die gewünschte Wirkung nicht hervor.

reden hören. Ein Urtheil ward nicht gesprochen. Man begnügte sich, nun auch einmal vernommen zu haben, was des Mannes Lehre sey; (denn so war ja wirklich die Neugier gestillet.) Noch gab es einige, die ihm völlig Beyfall schenkten, und es öffentlich dadurch zeigten, daß sie sich zu ihm hielten. Unter diesen war **Dionysius**, eines der angesehensten Raths-glieder des Areopagus (hohen Raths); **Damaris**, eine Frauensperson von Stand, nebst andern, die sein Ansehen gegen die Spöttereyen des Pöbels oder auch der Philosophen schützten. (*) (n)

18 §.

(*) Apostelg. XVII.

(n) Was bey dem allem die Juden für eine Rolle gespielt, ist unbekannt. — Das war in allweg ein außerordentlicher Auftritt. Ein merkwürdiger Abstand zwischen einer so geist- und kraftvollen Rede, und jenen sophistischen Deklamationen, mit welchen oft gerade solche Materien, über welche hier Paulus redet, verdunkelt wurden; eine Art philosophirens, über welche schon ein Sokrates geklagt, und die er auch oft in ihrer ganzen Schwäche dargestellt hatte. Was würde ein Sokrates (damals hatte Athen keinen mehr) zu einem solchen Vortrag, wie Pauli war, gesagt haben? Vermuthlich würde er das wahre Reich Gottes, von welchem er nicht fern war, darinn erkannt haben, und unter denen gewesen seyn, die mehr von dem von Gott bestimmten Richter des menschlichen Geschlechts, und mehr von der Auferstehung hören wollten. In der Person des Erlösers der Welt würde er mehr, als jenen Gerechten, den dort Plato schildert, gefunden haben. Von dem unbekannten Gott würde er lieber so haben reden hören, als den

18 §.

Begebenheiten des heiligen Paulus zu Korinth.

Wir sind es nun gewohnt, an Paulus einen Mann zu sehen, der mit einer unbesiegten Standhaftigkeit und einem stets lebenden Eifer, um der Lehre und Geschichte Jesu willen sich immer neuen Schwierigkeiten und Gefahren aussetzte. Die Proben hievon, die wir bereits erzählt haben, und die, die wir in dem Verfolg erzählen werden, enthalten noch bey weitem nicht alle die Mühseligkeiten und Leiden, mit welchen er zu kämpfen hatte. Er selbst, wo er etwa in seinen Briefen auf seine Geschichte zu reden kömmt, thut einer Menge von Gefahren und Unglücksfällen Mel-

dung

---

beredtesten Sophisten von Göttern, die Geburten der Phantasie sind. Wie Aratus zu denken, aus welchem Paulus einen Ausdruck entlehnt, war ihm doch wirklich nicht fremde: man findet wohl in dem, was ihn seine Schüler sprechen lassen, eben so schöne Stellen. Er würde auch wohl, wenn er damals gelebt hätte, als Paulus den Areopag bestieg, weder den epikuräischen, noch den stoischen Philosophen beygepflichtet haben, als diese ihn einen Marktschreyer nannten. Er hatte sich wohl eher selbst so müssen beschimpfen lassen. — (Aristophanis Nubes) Aber eben so wenig würde er um deswillen, was er schon von der Gottheit wußte oder glaubte, sein Ohr vor weiterm Unterricht verschlossen haben, wie diejenigen, die sich bereden, die Offenbarung wisse ihnen nichts zu sagen, was ihnen ihre Vernunft nicht eben so gut, oder besser sagen würde.

dung (o), die ihm auf seinen apostolischen Reisen aufgestoßen, von denen uns sein Geschichtschreiber (p) keine Nachricht giebt. — Noch kam zu diesen stets wachsenden Schwierigkeiten und Gefahren das zärtliche Besorgniß für die schon gestifteten Gemeinen, die er meistens, ehe er ihnen die gehörige Gestalt hatte geben können, durch die Nachstellungen der Juden zu verlassen genöthigt ward. In solchem noch unbevestigten Zustand konnte das gestiftete Gute leicht wieder zerstört, oder doch an fernerm Wachsthum verhindert werden. Dieses machte dem Apostel seine Abreise schwer; es erweckte in ihm öfters das Verlangen zurück zu reisen, um das angefangene Werk zu vollenden; es erfüllte ihn, wenn dieß Verlangen nicht konnte gestillt werden, oder wenn gar widrige Nachrichten von dem Zustande solcher Gemeinen einliefen, mit herznagenden Sorgen, trug mithin vieles bey, ihm seinen Aufenthalt zuweilen auch da, wo er sonst mit Nutzen arbeiten konnte, geschweige denn an Orten, wo ganz neue Schwierigkeiten sich ihm in den Weg legten, zu verbittern.

So ergieng es ihm zu Athen. Er hatte so eben Beroe, Thessalonich und Philippen, bey halb vollendetem Werke, verlassen müssen. Er hatte bey seiner

(o) Man lese des 2ten Sendschreibens 11tes Kapitel an die Korinthier.

(p) Der heilige Lukas, der der Verfasser dieser apostolischen Geschichte ist, in welcher meistens die Thaten und Schicksale des heiligen Apostels Paulus vorkommen.

Abreise, besonders von Thessalonich, die Kristen, die er daselbst aus Juden und Griechen gesammelt, in großer Verlegenheit und Beunruhigung von Seiten der Synagoge und des durch sie aufgewiegelten Stadtvolkes, zurücklassen müssen. Zu Beroe hatte er Silas und Timotheus, zum Besten der Gemeine, noch einige Tage zurückbleiben lassen: aber lange konnte er diese seine treuen Gefährten und Mitarbeiter nicht entbehren; zumal zu Athen, wo er ganz neue Schwierigkeiten zu bekämpfen fand. Nun war Timotheus (q) itzt zu Athen angekommen; aber auch so erlaubt ihm seine Sorgfalt für die andern macedonischen Gemeinen, besonders für Thessalonich, nicht, diesen seinen Diener und Freund zu seiner eignen Hilfe und Aufmunterung bey sich zu behalten; lieber will er seinen Umgang noch einmal missen, um nur auch wieder einmal von der Gemeine zu Thessalonich Nachricht einzuholen. Dahin fertigt er ihn von Athen ab; um so eher, da er selbst nicht so bald hoffen konnte, nach Thessalonich zurückzukommen; welches er einigemal im Sinn gehabt, aber immer durch die Nachstellungen der Juden war verhindert worden (r).

Bald

(q) Silas blieb noch zu Beroe zurück. Dieß läßt sich aus 1. Thessal. 3, 1. 2. vergl. mit Apostelg. 18, 5.

(r) 1. Thessal. 2, 17. 18. Paulus sagt zwar in diesem Texte, der Satanas habe ihn gehindert — er will aber dadurch die ungläubigen Juden verstehen, welche der Verkündigung des göttlichen Wortes, welches Paulus predigte, am meisten sich widersetzten, und dessen Ausbreitung auf alle mögliche Art hinderten.

Bald nach Timotheus Abreise verließ der Apostel Athen. Hier, scheint es, war für einmal nichts weiter auszurichten. Er hatte sein Zeugniß von Jesus dem Messias öffentlich vor Juden und Griechen abgelegt. Er hatte selbst Philosophen gepredigt. Hie und da mußte wohl eine so einleuchtende göttliche Lehre, wie er auf dem Areopag vorgetragen, Gehör finden; auch wohl zur Stiftung einer Gemeine den Grund legen (s) — aber freylich war der mannigfaltige Götterdienst, durch welchen diese Stadt sich auszeichnete, darum noch nicht gestürzt. Von Athen reisete er nach Korinth (t).

(s) Man findet Spuren, daß daselbst sehr frühe eine Kristengemeine entstanden. Und gemäß der Geschichte wurde jener Dionysius, Rathsherr vom Areopag, der erste Oberaufseher oder Bischof dieser Gemeine.

(t) Korinth war damals beynahe wieder, was sie in ältern Zeiten gewesen, da sie die reiche, die glückliche (ὀλβία Κορινθος,) genannt wurde. Ehemals von den Römern zerstört, war sie von Julius Cäsar wieder aufgebaut, und zu einer römischen Kolonie gemacht worden, da dann mit dem Wohlstand und Reichthum, welchen ihr die Handelschaft mittelst der äußerst bequemen Lage verschaffte, auch die vorige Ueppigkeit und Ausgelassenheit der Sitten sich wieder einfand. Durch diese Laster zeichnete diese Stadt sich jederzeit aus — Nirgends ward der Venus üppiger gedient, als in dem Tempel, den Korinth ihr geweiht hatte. Daß so viele Juden sich daselbst aufhielten, kam von der großen Handelschaft her, die daselbst getrieben wurde.

Hier fügte sich ein Umstand, der die Absichten des Apostels nicht wenig beförderte, nämlich daß eben damals ein Jude, Namens Aquila, aus Pontus gebürtig, mit seiner Frau Priscilla von Rom nach Korinth gekommen war; bey Anlaß jenes Edikts vom Kaiser Klaudius, welches die Juden um ihres aufrührischen Betragens willen aus Rom verbannte (u). Aquila und Priscilla mochten allem Ansehen nach zu Korinth ein Haus haben. Paulus machte Bekanntschaft mit ihnen, und da er ihre Denkensart mit der seinen übereinstimmend, auch wohl schon einige Bekanntschaft mit dem Kristenthum (x) bey ihnen fand, nahm er bey ihnen Quartier; um so eher, weil sie dieselbe

---

(u) Sueton. Vita Claudii C. 15.

(x) Es ist sehr wahrscheinlich, daß damals unter den Juden zu Rom schon eine Anlage zu einer Kristengemeine gewesen. Wenn auch nur die Juden aus Rom, die nach Apostelg. II. bey jener Ausgießung des heiligen Geistes zu Jerusalem zugegen gewesen, das, was sie gesehen und gehört, ihren Mitjuden zu Rom berichtet haben, so konnte schon dieß viele zur Annahme des Kristenthums disponiren. Da wir Katholiken aber nach dem Zeugnisse, welches wir von Eusebius, Hieronymus, und Severus Sulpitius anführen, vest dafür halten, daß der heilige Petrus, unter der Regierung des Kaisers Klaudius, im Jahre 42. das erstemal nach Rom gekommen sey, und da den apostolischen Stuhl gestiftet habe; so ist es, gemäß diesem Zeugnisse, nicht nur wahrscheinlich, sondern vielmehr gewiß, daß eine kristliche Gemeine um diese Zeit schon zu Rom war, deren Obervorsteher Petrus der Apostel gewesen.

selbe Handthierung trieben, welche er erlernt hatte; nämlich Zelten und Teppiche aus Leinwand oder Fellen zu verfertigen; wirklich nahm er sich vor, bey und mit ihnen zu arbeiten, und sich so seinen Unterhalt zu erwerben. Er sah voraus, daß sein Aufenthalt in dieser Stadt lange währen dürfte; daß er also entweder seinen Schülern nach und nach beschwerlich fallen, oder sein Brod selbst verdienen müßte (y).

(y) Ersteres wollte er aus wichtigen Gründen nicht. Es konnte der Ausbreitung des Evangeliums ein Hinderniß in den Weg legen, wenn er und seine Gefährten, ein Silas, Timotheus, den er von Thessalonich zurückerwartete — auf Kosten derjenigen lebten, die sich zum Kristenthum würden bekehren lassen; zumal diese, sobald sie zu einer Gemeine erwachsen wären, Anlaß genug finden würden, sowohl für ihre eigenen dürftigen Mitglieder, als auch für auswärtige Gemeinen, Liebessteuern zu sammeln. Lieber wollte er seinen und seiner Gefährten Unterhalt mit eigner Handarbeit erwerben, welches auch bey seiner großen Mäßigkeit, mittelst dieser ziemlich einträglichen Handthierung, möglich war. Einen Paulus in der Werkstätte der Zeltenmacher zu sehen, darf uns um so weniger befremden, da wir wissen, daß die gelehrten Juden neben ihrem Lehrersberufe Handarbeiten verrichteten, und es unter ihnen sogar eine Schande war, keine Handthierung zu verstehen. Ueberdieß blieb dem Apostel allemal etwas Zeit übrig, seine Handthierung zu treiben. Er konnte der Judenschaft doch nur an Sabbaten, und wenn in der Woche Gottesdienst war, seine Lehre vortragen. Außer diesen Stunden, und denen, die ihm etwa hie und da in Privathäusern zu

Ge-

Aquila und Priscilla waren aber nicht nur seine Mitarbeiter in der Handthierung, sondern nahmen auch an seinen höhern Verrichtungen Antheil. Nicht nur lernten sie selbst von ihm, sondern brachten es so weit, daß sie auch andern zu besserer Kenntniß des Evangeliums konnten behilflich seyn.

Paulus machte, wie gewöhnlich, mit Vorträgen in der Synagoge den Anfang, wohin er sich jeden Sabbat begab. Bald fand er unter Juden und Proseliten, und auch unter den übrigen Einwohnern Anhänger. So ward auch hier der Grund zu einer Gemeine gelegt (z); freylich nicht ohne Widerstand der Synagoge.

Um diese Zeit kamen Silas und Timotheus, jener von Beroe, dieser von Thessalonich zurücke, wohin ihn Paulus von Athen aus gesandt hatte, um den Zustand dieser Gemeine in Augenschein zu nehmen, und sie bey den übeln Begegnissen, die sie von der Judenschaft erfahren mußten, zu stärken und zu trösten. Timotheus hatte seinen Auftrag wohl ausgerichtet, und konnte dem Apostel eine über alles Erwarten

---

Gesprächen vergönnt waren, konnt' er nicht immer an ihrer Seite seyn; sie waren zu sehr mit der Handelschaft beschäftigt, als daß sie ihm zu jeder Stunde des Tags konnten Gehör geben. So blieb ihm zur Arbeit immer noch etwas Zeit übrig.

(z) Wir haben vom heiligen Paulus zween Briefe an diese kristliche Gemeine zu Korinth, die er von Ephesus an sie schrieb.

warten erfreuliche Nachricht bringen. Zwar hatten jene Bedrängnisse, die den Apostel aus Thessalonich zu weichen genöthigt (a), und an denen allein die Juden Schuld waren, noch nicht aufgehört; diese Uebelgesinnten fuhren fort, den neuen Anhängern des Messias allen möglichen Verdruß zu machen. So war auch bey einer so vermischten, kaum erst angelegten Kristengesellschaft der innere Zustand noch mangelhaft, sowohl in Absicht auf Erkenntniß, als auf das Betragen einiger Mitglieder. Bey alle dem hatten die thessalonischen Kristen ausnehmende Proben ihrer Treue an der erkannten Wahrheit und ihrer brüderlichen Gesinnungen gegeneinander, ungeachtet eines so ungleichen Ursprungs, abgelegt. Paulus über diese Nachricht erfreut, schrieb sogleich von Korinth aus einen Brief an diese Gemeine, der seine Empfindungen über ihren Zustand mit väterlicher Herzlichkeit ausdrückt (b).

Timothei Rückkunft, und die erwünschten Nachrichten, die er von Thessalonich gebracht, machten den Geisteseifer des heiligen Paulus, den er bisher zu Korinth in Belehrung der Synagoge bewies, noch dringender. Er wandte seine Geisteskraft an, die

(a) Geschichtb. der Apost. XVII. 13. 14.

(b) Den Inhalt dieser zween geistvollen Briefe kann man im III. Bande, LXVIII. Unterricht, 1010 Seite nachlesen.

Juden mit Jesus, ihrem Messias, bekannt, und seine Lehre und Geschichte ihnen annehmungswürdig zu machen. Allein die hartnäckige Synagoge zwang ihn gleichsam, das Evangelium den andern Einwohnern (Römern und Griechen —) anzubieten. Mit einer Widersetzlichkeit, die keinen Gründen, selbst dem Beweise des Geistes und der Kraft, nicht Gehör gab, und mit ihren Lästerungen setzten sie Paulum außer Stand, etwas zu ihrem Besten zu thun. Mit Unwillen, mit der kränkenden Empfindung, bey der besten Absicht und dem reinsten Eifer nichts ausgerichtet zu haben, gieng er eines Tages aus der Synagoge fort, den Staub vom Gewand abschüttelnd, zum Zeichen, er halte sie für unreiner, als den Heiden und den Zöllner. — „Messet euch selbst die Schuld euers „Verderbens bey, ich bin unschuldig; von itzt an „wende ich mich zu den Heiden" — und begab sich nach diesem Abschied wirklich mit seinem Anhang in eines gewissen Justus, eines unbeschnittenen Proselitен Haus, um daselbst Versammlung zu halten, da die Synagoge diese Lehre vom Messias nicht annehmen wollte.

So anstößig dieß den Juden war, so würdig war es der Denkensart eines heiligen Paulus. Drey Umstände kamen hinzu, um die Juden noch erbitterter auf ihn zu machen. Es traf sich, daß dieses korinthischen Mannes Haus, wo Paulus mit den Seinen sich zu versammeln pflegte, eben an die Synagoge

agoge stieß (c). Neben diesem mußte die Judenschaft zu ihrem größten Verdruß einen Vorsteher ihrer Synagoge, Namens Krispus, mit seiner ganzen Familie zu der Gesellschaft Jesu übergehen sehen. — Noch kam hinzu, daß korinthische Bürger von allen Ständen (durch die Proseliten herbeygelockt) anfiengen, seine Zuhörer und bald hernach seine Anhänger zu werden, und sogar die heilige Taufe empfiengen.

Dieß alles reizte die jüdische Eifersucht ungemein. Paulus sah von weitem das Ungewitter vorher, welches itzt loszubrechen drohte. Er war der Mann nicht, der sich so leicht erschrecken ließ. Auch sprach ihm der Herr Muth ein: „Fürchte nichts, sagt er ihm in einer nächtlichen Erscheinung, rede mit aller Freymüthigkeit; ich stehe dir bey, niemand wird Hand an dich legen dürfen; ich habe viele Anhänger in dieser Stadt.“ — Das war dem Apostel genug. Bey allem, was er von seinen übelgesinnten Landsleuten sehen und hören mußte, ließ er sich den Aufenthalt zu Korinth nicht zu lange werden. Anderthalb Jahre brachte er daselbst mit Lehren zu, wodurch die Kristengemeine, ob sie schon wie alle ausländischen, aus Juden und Heiden vermischt, mithin schon um deswillen innern und äußern Unruhen blosgestellt war, so veste Wurzeln faßte, daß sie manchen Stoß aushalten konnte.

(c) Wer etwa ähnliche Situationen aus Erfahrung kennt, wird sich nicht wundern, wenn schon dieser Umstand den Haß von Seiten der Juden unterhielt und stärkte.

konnte. Nicht nur in der Stadt Korinth, und der am Meere gelegenen Stadt Kenchrea (*), sondern auch hin und wieder in Achajen (**), gab es kristliche Gemeinen. Aquila und Priscilla halfen dem Apostel bey diesen Bemühungen. Auch vornehme Korinthier (d), unter andern der Stadtrentmeister Erast, giengen zu der Kristengesellschaft über. So machte auch Paulus während dieses langen Aufenthalts viel genauere Bekanntschaft, und sogar Freundschaft mit manchem Kristen (e).

Itzt wurden auf einmal von der Synagoge zu Korinth heftige Streitigkeiten erregt, und so weit getrieben, daß sie selbst vor den Richterstuhl des römischen Prokonsuls gebracht wurden.

Schon lange hatte Paulus, seit er sich mit den Gläubigen von der Synagoge getrennt hatte, in dem Hause des Proseliten Justus Versammlung gehalten, und nebst vielen Juden, darunter selbst zween Vorsteher der Synagoge waren (f), auch eine große Anzahl griechischer und römischer Einwohner zum Glauben gebracht. Eine so zahlreiche Kristengesellschaft neben

(*) Röm. XVI. 1.

(**) II. Korinth. I. 1.

(d) Man sehe Pauls Sendschreiben an die Römer XVI. 23.

(e) Einige von ihren Namen findet man in eben angezogenem Sendschreiben des heiligen Paulus.

(f) Krispus und Sosthenes.

neben sich in einer Stadt zu sehen, — Leute, die vorher die Synagoge besucht, dieselbe verlassen, und eine eigne Versammlung, gleich neben der Synagoge, halten zu sehen; — das reizte die jüdische Eifersucht so sehr, daß sie endlich unter der Regierung Gallions, Prokonsuls von Achajen, losbrach; und durch ihren Ungestüm dem Apostel und seiner ganzen Gesellschaft den Untergang drohte. Von der korinthischen Judenschaft ward er vor den Richterstuhl des Prokonsuls geschleppt, und angeklagt: „Er lehre ei„nen Gottesdienst, welcher demjenigen, den ihr Ge„setz fodere, ganz entgegen sey.“ — Der Prokonsul, hofften die Juden, sollte sie nicht nur bey ihrem Gottesdienst schützen, (welches er freylich zu thun verbunden und geneigt war,) sondern auch jede ihnen mißfällige Lehre, die von jemand aus ihrer Mitte auf die Bahn gebracht, und unter ihnen oder sonst in der Stadt ausgebreitet würde, unterdrücken; — welches zu seinem Amte nicht gehörte (g).

So

(g) Gallion (Marcus Annæus Novatus; von Junius Gallio, der ihn an Kindesstatt angenommen, Gallio genannt,) war aber auch sonst nicht der Mann, der sich durch den Ungestümm des Klägers so leicht hinreissen, und gegen den Beklagten einnehmen ließ. Er war, nach dem eigensten Zeugnisse seines Bruders Seneka, (Præfat. ad nat. Quæst. 4. Auch Dio Cassius rühmt ihn,) der sanftmüthigste Mann von der Welt: und eben darum bey jedermann beliebt. Bey solcher Denkensart konnt' er nicht geneigt seyn, der ungestümmen unbewiesenen Klage

Gehör

Sobald die Juden ihre Klage vorgebracht, und Paulus im Begriff war, sich zu verantworten, brach Gallion ab: „Wäre eure Klage, sagt er den Klägern, von der Art, daß sie diesen Mann eines bürgerlichen Verbrechens, einer strafwürdigen Handlung beschuldigte, so würde ich Klage und Verantwortung, wie billig, anhören. Da es aber eine Streitigkeit, über die Benennung einer Person (h), über etwas ist, das euer Gesetz und eure Religion betrifft, . . . so möget ihr selbst sehen, was zu thun sey. Ich, als Richter, will mit Sachen von dieser Beschaffenheit nichts zu thun haben.“ — Dem Apostel muthet er nicht einmal zu, daß er sich über die vorgebrachten Klagen verantworten sollte, sondern ließ dadurch, daß er den Prozeß von sich wies, ihm und seiner Lehre Schutz angedeihen, daß die Juden, so gern sie wollten, ihn nicht verhindern konnten, dieselbe weiter, wie bisher zu Korinth auszubreiten (i).

Die

Gehör zu geben; da es auch ohnedieß römischen Befehlshabern nicht sehr angenehm war, sich in Streitigkeiten zu mengen, die mehr die Religion eines besondern Volks, als die Handhabung der bürgerlichen Gerechtigkeit oder öffentlichen Ruhe betrafen — wie wir an Pilatus ein Beyspiel haben.

(h) Ob Jesus der schon längst versprochene und erwartete Messias sey.

(i) Und hierinn that Gallio nichts anders, als was die von den Römern zur Staatsmaxime angenommene Duldung auswärtiger Religionen mit sich brachte. Diesen

Die Juden sahen es nun durch diese richterliche Zurückweisung wohl ein, daß sie Paulum ihrem Hasse nicht würden aufopfern können. Sie rächten sich wegen dieser mißlungenen Anklage dadurch, daß sie ihren Zorn an Sosthenes, dem Archisynagogen, ausließen, der unter der Zahl der Gläubigen war. Ihn mißhandelten sie mit Schlägen; und zwar vor Gallions

---

sen Grundsatz übten die Römer gegen alle bezwungene Nationen, welche sie, weit entfernt, ihnen die römischen Götterdienste aufzudringen, bey ihren eignen schützten, mithin die Gewissensfreyheit ihrer Unterthanen, damals wenigstens (denn nachher verfuhr man unbilliger gegen die Kristen) ungekränkt ließen. Und da die Juden große Rechte und Freyheiten im römischen Reiche hatten, so war es um so weniger der Römer Absicht, ihnen in ihrer Religion Eingriffe zu thun, oder auch nur in Streitigkeiten, welche Juden mit Juden über die Religion führen möchten, sich zu mischen. Nun konnte aber Gallio Paulum und seine Anhänger, die Kristen, noch für nichts anders, als für Juden ansehen, die von ihren Landsleuten in der Lehre abgiengen, und darum von ihnen gehaßt und verfolgt würden. Denn, wie schon oft bemerkt, die Kristen wurden noch nicht für eine eigne Art Leute, sondern nur für eine Parthey der Juden angesehen. Mithin mußte und wollte der Prokonsul sie und ihren Führer bey denselben Rechten, wie die übrigen Juden schützen, und nicht zugeben, daß irgend ein Jude von seinen Mitjuden um der Lehre willen angeklagt werde. Warum sollten ein Paulus und seine Anhänger nicht dasselbe Recht haben, welches andern Juden gestattet wurde, nämlich die Religion, so wie sie sie verstanden, zu lehren, und ihr Freunde und Anhänger zu verschaffen. Es war doch

auch

lions Richterstuhl. Dieser hatte sich einmal entschlossen, sich mit dieser Streitigkeit nicht zu beladen. Er ließ eher einen Ausbruch des jüdischen Partheygeistes, der ihm aber nichts ungewohntes war, ungestraft hingehen, als daß er sich in eine Sache mengen wollte, die ihrer Natur nach gar nicht vor seinen Richterstuhl zu gehören schien.

Paulus

---

auch den Juden vergönnt, Proseliten zu machen. — — Neue Gottheiten einzuführen, war nach römischen Gesetzen nicht erlaubt; aber die Apostel konnten ja dessen nicht beschuldigt werden, sie, die gerade den Gott Israels, dessen Verehrung längst im Reiche erlaubt war, nur geistiger, wahrer, nachdruckvoller, als die Synagoge, lehrten. Mit dieser Lehre stürzten sie freylich den Götterdienst nach und nach um; aber dieß that ja auch, nur nicht mit gleichem Erfolg, die Lehre der Synagoge, die doch allenthalben nicht nur geduldet, sondern beschützt wurde. Mit Schmähungen und öffentlichen Vorwürfen griffen die Apostel den eingeführten Götterdienst nicht an, und hatten es auch nicht nöthig; sondern thaten ihm blos dadurch Abbruch, daß sie die wahre Lehre ausbreiteten. Aber dieß war den Gesetzen nicht zuwider. Gallion also that, was den Gesetzen und der Klugheit gemäß war, indem er die Klage nicht annahm, sondern die ganze Sache an sie, die Juden, zurückwies, d. i. Schiedsrichtern aus ihrer eignen Nation überließ. Paulo und seinen Anhängern war dadurch allemal so weit geholfen, daß, wie auch immer die Synagoge den Streit entscheiden mochte, ihr Leben doch in keine Gefahr kommen konnte; nicht nur, weil sein Anhang in der Stadt so groß war, daß ihn derselbe gegen Gewaltthätigkeiten genugsam schützen konnte, sondern auch, weil das Recht der Synagoge sich nicht über Leben und Tod erstreckte.

Paulus blieb unbeschädigt. Auch Sosthenes kam mit dem Leben davon; die Schläge, die er empfangen, waren ein Geringes gegen das, was die Juden wider ihn und Paulum, und die ganze neue Sekte, wie sie zu reden pflegten, vom Prokonsul auszuwirken hofften.

Noch eine geraume Zeit hielt sich Paulus zu Korinth auf. Da unter seinen Anhängern daselbst auch angesehene Bürger sich befanden, die ihm Sicherheit zu verschaffen wußten; da bey dem Prokonsul keine Klage wider ihn Gehör fand, so konnten ihm seine jüdischen Feinde auf keine Weise beykommen.

Die Gemeine wuchs täglich an, und setzte sich so vest, daß die Juden nichts mehr gegen sie unternehmen konnten. Es scheint auch nicht, daß sie von dieser Zeit an weiter von ihnen angefochten worden (k). Es hatte sich erfüllet, was der Herr Paulo im Gesichte gesagt, daß er in dieser Stadt viele Verehrer seines Namens finden würde: wirklich scheint diese Gemeine eine von den angesehensten geworden zu seyn. Während seines Aufenthalts zu Korinth wurden auch hin und wieder in Achajen andere Gemeinen gestiftet (*).

Ehe

(k) Einmal finden sich keine Spuren hievon in den beyden Briefen zu Korinth — Außer daß in dem Geschichtbuche XX. 3. von einer Nachstellung wider Pauli Leben geredet wird.

(*) II. Korinth. I, 1.

Ehe er Korinth verließ, schrieb er von da aus einen zweyten Brief an die Kristen zu Thessalonich (l). Sein ersteres Schreiben an dieselben ward, wie es scheint, beantwortet: wenigstens hatte er seither von ihrem Zustand Nachricht erhalten.

Nachdem sich Paulus anderthalb Jahre zu Korinth sowohl mit dieser, als mit andern Gemeinen, wie die Briefe an die Thessalonicher zeigen, beschäftigt hatte, nahm er von der schon zahlreichen Gemeine Abschied, und begab sich in Gesellschaft seiner werthen Gehilfen, Arbeits- und Tischgenossen, des Aquila und der Priscilla, zu Kenchreen, dem östlichen Seehafen bey Korinth, zu Schiffe. Vorher hatte er sich noch durch Abscheerung seines Haupthaares eines Nasiräergelübdes entledigt; von welchem es ungewiß ist, bey welchem Anlaß er es auf sich genommen. Vermuthlich in irgend einer großen Gefahr. — Kleinasien konnte und wollte er nicht vorbeyfahren, ohne Ephesus, diese berühmte Stadt, wo er noch nie gewesen war, zu besuchen. Er hatte Ursache zu glauben, daß er hier mit Segen an den abgöttischen Einwohnern sowohl, als an den Juden, deren es viele in dieser Stadt gab, arbeiten; ja daß der Segen seiner Lehre sich noch viel weiter, als nur auf diese Stadt sich erstrecken werde. — Allein dießmal konnte er doch seinem Verlangen noch kein Genüge thun, weil ihn wichtige

(l) Einen kurzen Inhalt davon kann man im III. Band, LXVIII. Unterricht, 1015 Seite nachlesen.

tige Ursachen nach Jerusalem abriefen, wo er das bevorstehende Fest zu feyern gesinnet war. Doch war sein itziger kurzer Besuch nicht ganz fruchtlos. Er besucht die Synagoge, meldet sich da mit seiner Lehre, und richtet wenigstens so viel aus, daß ihn die Judenschaft des Orts ersucht, zu bleiben. Ob er nun gleich ihrem Verlangen nicht entsprechen konnte, so versprach er doch, wieder nach Ephesus zu kommen, wenn Gott seine Reise beglücke, und dann länger zu verweilen. Auch ließ er ihnen Aquila und Priscilla zurück, von welchen sie schon vieles vom Kristenthum lernen konnten. Von Ephesus fuhr er gerades Wegs nach Cäsarea, und reisete vollends nach Jerusalem (*).

Von seinem Aufenthalt in dieser Stadt ist nichts bekannt, als daß er mit der Gemeine eine brüderliche Zusammenkunft gehalten. Er scheint sich nicht lange verweilt zu haben.

19 §.

Apollo und Paulus zu Ephesus.

Von Jerusalem reisete (m) Paulus nach Antiochien in Syrien, wo er ehemals mit Barnabas und andern

(*) Apostelg. XVIII.

(m) Der Geschichtschreiber, dem wir bisher Schritt für Schritt gefolget, ist so ganz in die Geschichte seines Lehrers Pauli vertieft, besonders seit der Zeit, da er selbst sein Reisegefährte geworden, daß er die Geschichte der übrigen Apostel und der Gemeine zu Jerusalem nur

kaum

gelehret hatte. Hier verweilte er einige Zeit. Von da setzte er seine Reise (ohne Zweifel durch Cilicien, sein Vaterland, und Lykaonien, wo er Gemeinen zu besuchen hatte) in die Landschaft Galatien fort, zu den Gemeinen, die er auf der letzten Reise selbst gestiftet hatte.

Mühselig muß eine solche Lebensart an sich selbst gewesen seyn; noch mehr war sie es dadurch, daß Pau-

---

kaum beyläufig berührt, und immer wieder zu den Begebenheiten und Schicksalen Pauli forteilt. An diesem Plane seiner Erzählung scheint nicht blos die besondere Hochachtung für Paulum Theil zu haben; auch nicht blos die Regel, in seiner Erzählung meistens auf das, was er selbst gesehen, sich einzuschränken; sondern eben sowohl die Rücksicht auf das, daß Paulus die Hauptperson war, durch welche der Messias sein Evangelium in der griechischen und römischen Welt ausbreitete. Die Geschichte der übrigen Apostel, der Schüler Jesu, hatte er eben mit Fleiß bis auf den Zeitpunkt fortgeführt, da die von ihnen in Judäa, Samaria und Galiläa verkündigte Lehre, durch die günstigere Lage der Sachen, nun auch zur Erleuchtung der abgöttischen Welt reif geworden; ja er hatte selbst das nicht verschwiegen, was schon vor Paulo ein Petrus und andere zur Aufnahme der Unbeschnittenen in die Messiasgemeine beygetragen, weil nämlich seine Geschichte vornehmlich die „Stiftung der vermischten Gemeinen" zum Gegenstand haben sollte. Nachdem er aber in dem Verfolg Paulum als Lehrer der abgöttischen Welt eingeführt hatte, deren Erleuchtung doch in der That mehr sein, als irgend eines andern Apostels, Geschäft war; so ergab es sich von selbst, daß nun Paulus

so

Paulus, um seinem Berufe nichts in den Weg zu legen, sich so manche Bequemlichkeit versagte, welche er von den neugestifteten Gemeinen hätte fodern können. Wären auch gleich die Verfolgungen nicht gewesen, die er bald aller Orten von den Juden erfahren mußte, (wovon in seiner Geschichte wohl nur das wenigste erzählt ist,) sein Leben würde dennoch für das mühseligste und kummervolleste zu halten seyn (n).

so lange auf dem Schauplatz der Geschichte bliebe, bis man aus vielen Beyspielen gesehen hätte, wie Gott durch ihn die römische und griechische Welt beseligt habe; da dann der Geschichtschreiber, wenn er seine Erzählung weiter fortzusetzen Gelegenheit gefunden hätte, auch wohl von selbst wieder auf die übrigen Apostel und ihre Verrichtungen außer Palästina gekommen seyn würde. Dieß ist um so glaublicher, weil da, wo die Apostelgeschichte aufhört, Lukas nicht sowohl seine Erzählung zu enden, als abzubrechen scheint; willens, sie bey Gelegenheit wieder fortzusetzen; woran er aber verhindert worden. Aus Mangel anderer Urkunden sind wir nun freylich genöthiget, seine Geschichtsfolge beyzubehalten, mithin vornehmlich Paulum und Pauli Reden und Thaten aufzuführen. — Indessen werden wir doch noch Anlaß finden, auch auf die übrigen Apostel, besonders auf die, deren Schriften auf uns gekommen sind, zurückzusehen; sobald wir erst Pauli Geschichte dahin werden fortgeführet haben, wo sie in die Zeit einfällt, da nach wahrscheinlicher Zeitrechnung auch die übrigen Apostel ihre Hirtenbriefe geschrieben haben.

(n) In den Briefen an die korinthischen Kristen beschreibt Paulus selbst die Mühseligkeiten, die er ausgestanden.

Aber er war auch gerade der Mann, den sein edler Religionseifer, den wir in seinen Briefen überall hervorblicken sehen, über dieß alles wegsetzte. Ihm wars Ruhe genug, wenn er nach den mühevollesten Reisen, Wachen, Frost und Hitze, Hunger und Durst — in dem Schooße einer von seinen Gemeinen einige Tage sich erholen konnte. Noch war unter allem, was ihn täglich beunruhigte, die Sorge für eben diese Gemeinen das größte (*). Hatte er noch so anhaltend und mit Segen gearbeitet, so blieb ihm das Besorgniß zurück, irgend ein böser Kristjude (o) möchte sein Werk untergraben. Mit Feinden dieser Art hatte er vornehmlich auf dieser itzigen Reise zu kämpfen (p).

So

(*) II. Korinth. XI. 28.

(o) Z. B. Ein Alexander, ein Hymenäus und Philetus u. d. gl.

(p) Wie es sich aus den beyden Briefen an die Kristen zu Korinth, und aus dem ersten Briefe an den Timotheus, auch zum Theile aus dem Briefe an die römischen Kristen zeigt, welche alle auf dieser itzigen Reise geschrieben wurden. — Wir wollen die Sache etwas tiefer herholen. — Anfangs hatte Paulus bey Ausbreitung seiner Lehre keine andern Hindernisse gefunden, als die ihm von den wider das Kristenthum eingenommenen Juden in den Weg gelegt wurden. Allein durch eben diese war nun auch an einigen Orten die heidnische Obrigkeit wider ihn aufgewiegelt worden, welche aus sich selbst wider ihn, seine Lehre und Anhänger noch nichts würde unternommen haben — Und noch kam noch ein Drittes hinzu, welches ihm mehr als alles andere zu schaffen gab; — falsche Apostel. Schon bey jener Zusammenkunft zu Jerusalem

So viele Mühe sich Paulus gab, die reine apostolische Lehre allenthalben zu verbreiten, so viele Hindernisse legten ihm allenthalben auch die Jüdischgesinnten in Weg; auch in Kleinasien, wo er so manche Gemeine gestiftet, suchten sie ihre jüdischen Vorurtheile zu verbreiten. Sie waren Paulo gleichsam auf dem Fuße nachgefolgt, als er auf der letzten Reise in der Landschaft Galatien geprediget hatte.

---

rusalem haben wir eine Art Leute kennen gelernt, die seiner Lehre im Wege standen — Jüdisch- oder vielmehr pharisäischgesinnte Kristen, die ihre vorige Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz mit ins Kristenthum übergenommen, mithin dieselbe Denkensart beybehalten, welche, wie wenig sie sich mit dem Sinn und Geiste des Messias vertragen konnte, in seiner eignen Lebensgeschichte deutlich zum Vorschein gekommen. Indessen daß der Apostel einzig darauf bedacht war, die Anzahl der Bekenner des Messias unter Juden und Ausländern zu vermehren, suchten diese Judenkristen, mehr für ihr mosaisches Gesetz als für die Ehre des Messias besorgt, die Griechen und Römer, die zum Kristenthum übergiengen, erst noch zu eigentlichen Juden zu machen, indem sie ihnen die Beschneidung und das Ceremoniengesetz einschärften. Und da sie die freyere Lehre des Apostels bey der apostolischen Versammlung zu Jerusalem nicht hatten des Irrthums überweisen können, und itzt sehen mußten, daß er das Gutachten dieser Versammlung allen ausländischen Gemeinen übergab und empfahl, so fiengen sie an, sich ihm unbändiger zu widersetzen, und bey den ausländischen Gemeinen bald sein Apostelamt in Verdacht zu bringen; (nämlich als ob es nicht so unmittelbar von dem Messias herrühre, wie das Apostelamt eines Petrus u. s. w.

Und dieß mag eben der Grund gewesen seyn, warum Paulus, um die Gemeinen im Glauben zu bevestigen, itzt vornehmlich nach Galatien reisete. Er fand nöthig, sie, die vorher Heiden gewesen, und nun Kristen geworden, vor Verführern zu warnen, die die Jüdischgesinnten erst noch zu Juden machen wollten (q).

Aus

Gal. I. 1, 2, 6.) bald auszustreuen, er selbst hätte seine Denkensart geändert; (darauf bezieht sich Gal. v. 11.) bald seine Lehre als der andern Apostelu ihrer widerspre-chend vorzustellen; (dagegen streitet er Gal. II. 7, 8, 9.) Ein so gehässiges Verfahren that dem Apostel nicht nur darum wehe, weil es recht darauf abgesehen schien, ihm Verdruß zu machen, und sein Ansehen zu verkleinern, son-dern mehr noch aus dem Grunde, weil es da, wo er ächtes Kristenthum gepflanzet hatte, falsches säete. Es kam bey diesen pharisäischdenkenden Kristen vieles zusam-men, was sie so zu handeln bewog. Bey einigen war es Schwachheit, Skrupulosität, Anhänglichkeit an die alten Vorurtheile. Sie hatten die Lehre vom Messias zwar angenommen, aber mit dem Vorbehalt, Juden zu bleiben, und von den Vorrechten, welche ihnen ihr Na-tionalgesetz gäbe, nichts zu vergeben. Bey andern war es Furcht, von der übrigen Judenschaft verfolgt zu wer-den, wenn sie Ausländer, ohne sie zur Beschneidung an-zuhalten, in ihre Gemeinschaft aufnähmen; bey andern unzeitige Gefälligkeit, sich durch Vermehrung der Prose-litenzahl bey der Judenschaft beliebt zu machen.

(q) Den Eifer, den der Weltapostel Paulus an-wandte, die Galater von solchen Irrlehrern abzuziehen, kann man am deutlichsten aus dem Briefe sehen, den er an sie abgelassen hat.

Aus Galatien gieng er nach Phrygien. Auch hier hatte er auf seiner letzten Reise Gemeinen gestiftet, die er nun zu stärken nöthig fand.

Indem er so die Landschaften des obern Kleinasiens durchreiset, thut sich zu Ephesus, dieser berühmten Stadt, wo er auf der vorigen Reise mit seiner Lehre nur erst einigen Anfang gemacht, ein neuer Lehrer hervor, der der Sache des Kristenthums nachher ungemeine Dienste gethan; Apollo, ein Jude aus Alexandrien in Aegypten (r).

Begierde zu lehren, weil er ein sehr beredter, und in der Schrift erfahrner Mann war, hatte ihn in diese Stadt geführt; aber er hatte doch auch eben so viel Lernbegierde, wenn ihm etwas bessers, als er wußte, konnte gezeigt werden. Er kannte die Taufe

(r) Dieser berühmte Ort hatte sehr viele Juden, die daselbst einen eignen Rath hatten; (man lese hierüber Philo in Flaccum) und aus denen auch sehr gelehrte Männer entsprungen sind, die mit der Kenntniß ihrer eignen heiligen Schriften griechische Gelehrsamkeit verbanden. Ein solcher war der berühmte Philo, Verfasser von vielen, immer noch lesenswürdigen Schriften, der eben zu dieser Zeit lebte, und in den wichtigsten Angelegenheiten der Juden am kaiserlichen Hofe zu Rom gebraucht ward. Ein solcher war auch Apollo; der, wenn ihm auch ausländische Gelehrsamkeit sollte gemangelt haben, woraus sich die mehresten Juden eben nicht viel machten, desto mehr bewandert in den Schriften seiner eignen Nation, einer der größten Schriftgelehrten und ein sehr vernünftiger Mann war.

und Lehre Johannes, des Herolds des Messias. Jene Nationaltaufe, die in Judäa so viel Aufsehen gemacht, und sich dem ganzen Volke als göttlich empfohlen hatte, und die damit begleitete Ankündigung des göttlichen Reichs, d. i. des Messias, war auch außer Judäa bekannt worden. Nämlich an der Erwartung des großen Königs nahmen auch ausländische Juden Theil, und da sie in großer Anzahl auf die hohen Feste nach Jerusalem zu kommen pflegten, so müssen sie auch wohl daselbst ehemals von Johannes und seinen Lehren und Thaten gehört, und die Nachricht davon mit nach Hause gebracht, und dadurch auch außer Palästina die Erwartung des Messias unterhalten und belebt haben. Und so dürfen wir sicher annehmen, das ehemalige Predigtamt des Johannes habe den Aposteln Jesu selbst bey ausländischen Juden öfters den Weg gebahnet, daß sie nun mit der Lehre von Jesu, dem Messias, desto besser Eingang fanden (s). Auch selbst die Taufe des heiligen Johannes scheint sich durch seine Schüler über die Schranken des jüdischen Landes erstreckt zu haben. — Apollo, dieser Jude von Alexandrien hatte, es sey nun in Judäa oder in Aegypten, diese Taufe empfangen, und war mithin ein Jünger Johannes. Schon diese Vorbereitungslehre schien ihm so wichtig, daß er

---

(s) Wir haben oben ein Beyspiel gehabt; da Paulus zu Antiochien in Pisidien von Johannes dem Täufer so redet, daß er vorauszusetzen scheint, sein Name und seine Verdienste um die Nation seyen schon weit bekannt.

er sich ganz der Ausbreitung derselben unter der ausländischen Judenschaft widmete. Von der Person, den Thaten und Schicksalen Jesu mochte er wohl auch schon etwas vernommen haben; doch noch nichts Ganzes, nichts, was ihm in denselben die große Entwicklung des göttlichen Entwurfs, oder das Messiasreich zeigte. So wußte er z. B. von jener letzten Begebenheit, die auf Jesu ganze Sendung das Siegel drückte, von der Ausgießung des göttlichen Geistes noch nichts. Er kannte „die Taufe mit Wasser „zur Buße; aber die Taufe Jesu mit dem göttlichen „Geiste" kannte er nicht; da doch dieß die erste öffentliche Handlung des erhöheten Königs, der Anbruch seines Reichs war. Allein sein Lehreifer machte ihn dieser Erkenntniß würdig.

Für die Juden zu Ephesus war es eine sehr merkwürdige Erscheinung, einen Mann in ihrer Synagoge auftreten zu sehen, der, ohne von der ganzen Geschichte des Messias unterrichtet zu seyn, doch schon das, was er von Johannes wußte, so übereinstimmig mit den alten göttlichen Schriften vortrug. Am meisten freueten sich über diesen neuen Lehrer Aquila und Priscilla, das würdige Kristenpaar, welches Paulus zu Ephesus zurück gelassen, da er nach Jerusalem reisete. Diese hörten ihn in der Synagoge; und da sie bemerkten, wie nahe seine Lehre an das Evangelium gränze, boten sie ihm die Herberge an, um Gelegenheit zu finden, ihm die Lehre von dem göttlichen Kö-

nige

nige gründlich, so wie sie sie von Paulus gelernt hatten, beyzubringen. Mit diesen Kristen bekannt, lernt Apollo die Geschichte Jesu in ihrer ganzen Verbindung mit dem Reiche Gottes kennen. Seine vorige Erkenntniß kömmt ihm hier wohl zu statten, weil Aquila und Priscilla ihm nichts sagen, als was mit jener Lehre und Taufe Johannes in genauer Verbindung stand. Aus einem Anhänger Johannes wird er itzt ein Schüler des Messias. Ohne Zweifel ließ er sich auf dessen Namen taufen (t), und empfieng Geistesgaben. Nun war er tüchtig, ein Mitarbeiter des Apostels zu werden, von dessen Beruf und Arbeiten dieß würdige Paar ihn wird unterrichtet haben. Zu Ephesus selbst das Evangelium zu lehren, überließ Apollo dem Paulus, der dahin zurück zu kehren versprochen; nämlich ein Ort, wo ein Zusammenfluß des Volks aus ganz Asien war, erfoderte einen schon geübten, und des Umgangs sowohl mit Heiden, als mit Juden gewohnten Lehrer. Apollo begnügt sich da zu wässern, wo Paulus gepflanzet hatte. Und da dem Aquila und der Priscilla vornehmlich die korinthische Gemeine am Herzen lag, (wo sie sich so lange mit dem Apostel aufgehalten,) eine Gemeine, von der sie am besten wissen konnten, wie sehr sie nach des Apostels Abzug, eines Lehrers, der in seine Fußstapfen träte, bedürftig wäre, so geschah es ohne Zweifel auf

---

(t) Wie gleich hernach die zwölf andern Jünger des heiligen Johannes, welche Paulus zu Ephesus antraf.

auf ihr Einrathen, daß Apollo sich Korinth wählte, um von seinen Gaben und Einsichten Gebrauch zu machen. Sein entschloßner Eifer setzte ihn in den Stand, selbst einem Paulus nachzuarbeiten. Aquila und Priscilla, und wer itzt zu Ephesus schon ein Krist war, gaben ihm schriftliche Empfehlungen an die Kristen in Achajen mit.

Zu Korinth fand er ein offnes Feld für seinen thätigen Geist. Der Umgang mit der Gemeine diente ihm und ihr zur Stärkung in dem Glauben. Bey einem Theile setzte er sich in ein solches Ansehen, daß er hernach gar wider seinen Willen als das Haupt einer Parthey angesehen ward (u). Itzt war sein vornehmstes Geschäft, die Kristengesellschaft zu erweitern, und, da viele sich noch nicht hatten überzeugen lassen, auch sie zum Glauben an den Messias zu führen. Hierzu war ihm die tiefe Schriftkenntniß, die er schon vor seinem Kristenstand besessen, sehr behilflich, wie sie es auch Paulo war (x). Diese und sein freymüthiger Eifer machten, daß er in und außer der Synagoge die jüdischen Einwürfe eben so nachdrücklich als glücklich widerlegte, und der Wahrheit: „Jesus ist

der

(u) Man sehe 1. Kor. 1, 12.

(x) Man sieht es aus den Briefen Pauli, und auch aus einigen Reden, die in der Apostelgeschichte von ihm aufbehalten sind, daß ihm seine gelernte Schriftkenntniß sehr wohl bekommen, zumal wo er mit gelehrten Juden, dergleichen er selbst einer war, zu thun hatte.

der Gesalbte, der längstversprochene Messias" neue Anhänger gewann (*).

Indessen Apollo zu Korinth lehrte, kam Paulus, der itzt die obern Gegenden von Kleinasien, Galatien und Phrygien (vielleicht auch Bithynien (y) und Mysien) durchwandert hatte, nach Ephesus zurück, um da für eine geraume Zeit sich niederzulassen (z).

Was zu Ephesus sein Ansehen gleich anfangs vestsetzte, war die Mittheilung der Geistesgaben an einige

---

(*) Geschichtb. XVIII.

(y) Wo er das letztemal, wie wir oben gesehen, gehindert worden, zu lehren.

(z) Ephesus war eine volkreiche und reiche Handelsstadt. Schon ihre Lage, die für alle, die aus Kleinasien, Syrien und Aegypten nach Griechenland und Italien schifften, sehr bequem war, und der Zusammenfluß des Volks aus allen Gegenden zu dem berühmten Dianentempel hatte schon lange her um des reichen Gewinns willen Juden herbeygelockt. Ein Ort, der den Juden zur Handelschaft bequem war, war es auch dem Apostel zur Ausbreitung des Evangeliums. Denn wo konnte sich solches leichter und schneller ausbreiten, als von solchen Orten her, die mit so vielen andern in Verbindung standen, und wo man gewiß seyn konnte, Leute aus allen Nationen anzutreffen? Doppelt wohlgelegen mußte ein solcher Ort für den Apostel seyn; einmal wegen der Synagogen, die er daselbst antraf, an die er doch allemal zuerst sich wenden mußte, um von da aus an die Proseliten, und durch diese an die übrigen Einwohner zu gelangen; und dann auch wegen des Zusammenflusses so vieler Menschen aus der Nähe und Ferne.

einige ausländische Juden, die an ihren von Jerusalem entfernten Orten Anlaß gefunden hatten, mit der Taufe Johannes, aber noch nicht mit der ganzen Geschichte des Messias, bekannt zu werden. Es waren ungefähr zwölfe. Habt ihr, fragt sie der Apostel, als er sie in der Gemeine sah, bey euerm Uebergang zum Kristenthum Geistesgaben empfangen? (Er fand sie, scheint es, im übrigen tüchtig, an der Ausbreitung des Evangeliums Theil zu nehmen.) Sie antworteten, nicht nur sey mit ihnen nichts außerordentliches vorgegangen, sondern sie hätten von Geistesgaben, daß solche itzt zu bekommen wären, nicht einmal etwas gehört (a) — Was war es denn für eine Taufe, fragt Paulus, die ihr empfienget (b)? — Die Taufe Johannis, sagten sie. Sobald er vernahm, daß sie nur diese empfangen hätten, war ihm die Sache klar. Er konnte sie itzt nicht sowohl für Schüler Jesu, als für Schü-

---

(a) Die Geistesgaben waren eben ein redender Beweis, daß die Neubekehrten durch die heilige Taufe ganz mit der Gnade des heiligen Geistes seyen erfüllet worden. Die wunderbare Aeußerung dieser Geistesgaben, da nämlich die Getauften fremde Sprachen redeten, mit prophetischem Geist erfüllt wurden u. s. w. wie die Apostel am Pfingstfeste, war dazumal nothwendig, und zeigte eben das Göttliche der Religion Jesu an, welches viele zur Annehmung dieser heiligsten Religion bewog.

(b) Sie können, dachte er, nicht auf den Namen Jesus, des Messias, getauft seyn, ohne daß sie auch von jenen, so vielen Juden und Griechen mitgetheilten Gaben etwas wissen müssen.

Schüler Johannes ansehen. Sie mochten zwar schon von Jesu etwas wissen; aber das vornehmste, seine Erhöhung und darauf erfolgte Geistesmittheilung, die auf sein ganzes Werk das Siegel drückte, kannten sie nicht. Johannes, sagt er, hat das Volk getauft, daß es sich bessern, und auf den, der nach ihm käme, vorbereiten sollte; auf diesen, den Messias, hat seine Taufe und Lehre gewiesen — Diese Männer nahmen keinen Anstand, sich aufs neue taufen und zum Glauben an den Messias weihen zu lassen — Itzt war erst das mit ihnen vorgegangen, ohne welches sie die Geistesgaben nicht empfangen hätten. Und auch itzt hatten sie dieselben noch nicht, bis Paulus ihnen die Hände auflegte — Sobald dieß geschah, kam der ächte Prophetengeist, wie ihn Jesus an jenem Feste seinen Schülern gegeben, über sie, und äußerte sich sofort im Reden fremder Sprachen, göttlicher Aussprüche und Lobesgesänge (c). Eine Begebenheit, die bey der kaum erst angelegten Gemeine großen Eindruck machte. Denn so handgreifliche Geistesäußerungen waren, zumal für ungläubige (*) Juden oder Ausländer, die kräftigsten Mittel, sie zu dem Glauben

---

(c) Hier sehen wir durch das Händeauflegen des Apostels wieder ein Beyspiel des **Sakraments der Firmung oder Konfirmation**, wodurch die Gläubigen, welche durch die heilige Taufe zur Religion Jesu eingeweihet wurden, die Fülle des heiligen Geistes und die vollkommene Stärkung im Glauben empfiengen.

(*) 1. Korinth. XIV. 22.

ben zu bringen. Für Juden, — was konnte solchen stärker beweisen, Jesus sey die erwartete Person, als wenn sie diese Wundersprache gleich mit der Taufe, dabey sein Name angerufen ward, oder auch mit dem Händeauflegen seines Apostels begleitet sahen? Für Ausländer — was konnte sie auf das große neue Orakel, das aus dem Munde der Boten Jesu sprach, aufmerksamer, was ihnen die höhere Mitwirkung empfindbarer machen, als ein Sprechen, das sich ebenso wohl durch seinen gottesfürchtigen Inhalt, als durch die Art der Eingebung auszeichnete? — Und an so vielen Personen auf einmal — (d)

Mit solchen göttlichen Zeugnissen versehen, tritt Paulus in der Synagoge auf. Dieß hatte er das letztemal nur im Vorbeygehen gethan. Itzt nahm er mehr Zeit dazu. Drey ganzer Monate ließ er sich in der Synagoge hören, und er würde dieselbe noch länger

(d) Es waren ihrer zwölfe, wie der heilige Geschichtschreiber Lukas anmerkt; er scheint eben darum die Zahl dieser Jünger zu nennen, weil dieß den Eindruck, den es auf die Einwohner machte, verstärken half. Wirklich muß man niemals versäumen, sich dabey vorzustellen, was so etwas auf Juden und Heiden für einen Eindruck machen mußte. Dann wird man erst die ungemeine Schicklichkeit solcher Wundergaben, ja auch wohl den Grund zu sehen bekommen, warum eher diese als andere gewählt wurden, da derselbe Geist des Messias sich auf verschiedene Arten äußern konnte.

ger besucht haben, hätte nicht der eigensinnige Widerspruch einiger Juden ihn genöthiget, sich mit den Neubekehrten an einem besondern Orte zu versammeln. Noch war es nicht bloßer Widerspruch, was ihn hiezu bewog, sondern die Bemühung eben dieser Juden, ihn und seine Lehre bey dem Stadtvolke zu verläumden, und wo möglich eine Verfolgung zu erregen. Mit so Uebelgesinnten fand er besser allen Umgang abzubrechen. Er sah auch wohl vorher, daß seine Versammlungsstunden, sobald er sie an einem andern Orte als in der Synagoge halten würde, von den abgöttischen Einwohnern häufiger würden besucht werden. Er miethet also den Hörsaal eines gewissen Ephesiers, Namens Tyrannus; und versammelt sich hier täglich (e) mit den Jüngern, sowohl denen aus dem Judenthum, die seine Lehre annahmen, als andern. Zwey ganze Jahre setzt er hier seine Lehre fort. Und da Ephesus, um des weltberühmten Tempels, und um der Handelschaft willen aus ganz Asien besucht wurde, sah er unter seinen Zuhörern Juden und Ausländer aus der Nähe und Ferne; so daß sich von Ephesus aus das Evangelium in die Landschaften Kleinasiens und weiter hin verbreitete. Kein bequemerer

(e) Die Synagoge würde ihm wohl nicht täglich offen gestanden seyn; sondern nur an Sabbaten, und an den Tagen der Woche, wenn man sich ordentlich zu versammeln pflegte. Hier konnte er die Versammlungsstunden nach eignem Gutbefinden und nach den Umständen seiner Zuhörer bestimmen.

merer Ort hätte sich zu dieser Absicht wählen lassen, wo sich täglich so viel Fremde eingefunden hätten, die den Unterricht, den sie hier empfiengen, hernach zu Hause weiter mittheilten. Was sein Ansehen in der Stadt und bey diesen Fremden vergrößerte, und der Lehre Jesu den geschwindesten Fortgang verschaffte, war die Menge und Größe der Wunder, die Gott durch ihn verrichtete. Von diesen giebt uns sein heiliger Geschichtschreiber so große Begriffe, als er und die andern heiligen Evangelisten nur immer von den Thaten Jesu gegeben. Und in der That, an einem Orte, wo das Evangelium nicht blos Wurzel fassen, sondern über ganze Länder sich verbreiten sollte; an einem Orte, wo so viel von falschen Wundern, Wirkungen der Zauberey, Kräften der Dämonen u. s. w. gehalten und geglaubt ward, da waren so entscheidende Thaten ausnehmend geschickt, den Aberglauben von ganz Asien, der in dieser Stadt seinen Sitz hatte, auf eine in die Augen fallende Weise zu bestreiten. Zauberwunder, Exorcistenkünste, magische Blendwerke — — konnten auch hier, wie dort in Samarien, wie in Cyprus (f) und schon vormals in Aegypten (*) nicht stärker und in die Augen fallender, als durch wahre höhere Geisteskräfte, durch ächte Wunder bezwungen werden; ja diese Art Aberglaubens schien

(f) Man sehe oben, wie der Apostel in die Insel Cyprus kam.

(*) II. B. Mos. VII. u. w.

ein solches Gegenmittel vorzüglich zu fodern. Man schrieb selbst viele Krankheiten schädlichen Zaubereyen zu. Man sah die Dämonen in allem, die Gottheit in nichts — — Konnte da der Apostel Jesu stärker von dem Herrn Himmels und der Erden, und stärker von seinem Sohne zeugen, als wenn er diese Kräfte der Zauberey überwand? Und er überwand sie in allen Gestalten, welche sie nur immer annehmen mochte. Krankheiten z. E. heilte er so, daß es offenbar wurde, kein Kunstgriff der Magie, keine Macht der bösen Geister vermöge etwas wider ihn. Auch wo er nicht in Person zugegen war, sah man Wirkungen seiner Heilkraft. Man durfte dem Kranken nur ein Schweißtuch, eine Binde, deren er sich zu bedienen pflegte, bringen; gleich wich die Krankheit. — Eben so leicht war ihm die Vertreibung der Dämonen. Statt daß man von jüdischen und heidnischen Beschwörern in solchen Fällen weitläufiger Formeln gewohnt war, darf Paulus nur den Namen seines Herrn aussprechen — — Dieß wollten ihm jüdische Beschwörer ablernen; ein so kurzes und unfehlbares Mittel gefiel ihnen besser, als jene dunkeln Beschwörungsceremonien, deren sie sich sonst zu bedienen pflegten. Sie fiengen auch an, dämonische Leute mit dem Namen des Messias zu beschwören. Wir beschwören euch, sagten sie, bey dem Jesus, welchen Paulus predigt. Allein, da es in ihrem Munde mehr ein Misbrauch dieses heiligen Namens, als wirkliche Anrufung desselben war, so ließ Gott nicht zu, daß ihre Beschwörungen dieselbe

Kraft,

Kraft, wie des Apostels hatten. Da sie einst einen dämonischen Mann auf diese Art zu heilen suchten, sammelte sich in diesem Manne die ganze Wuth eines Besessenen. „Ich kenne Jesum, schrie er, ich kenne Paulum — wer seyd aber ihr?“ — sprang auf sie los, riß sie wüthend zu Boden, und richtete sie an Kleidern und am Leibe so übel zu, daß sie noch froh seyn mußten, mit dem Leben davon zu kommen, und das Haus in Eile verlassen zu können, wo sie mit ihrer Beschwörungskraft Ehre einzulegen geglaubt hatten. Dieß geschah zu Ephesus — wo man so stark an dämonische Kräfte glaubte. Es geschah an bekannten Juden, von nicht geringem Herkommen. Es waren sieben Söhne eines Priesters, Namens Sceva, der ein Oberhaupt seiner Klasse war; Leute, die, wie es scheint, durch Unternehmungen, dabey es ihnen besser geglückt seyn mochte, sich bereits einiges Ansehen erworben (g). Es geschah in Gegenwart mehrerer Zuseher. Man sieht leicht, was dieß Paulo und seiner Lehre für ein Ansehen verschaffen mußte. Ich sage, auch seiner Lehre; er predigte ja eben den Jesus, dessen Obermacht über dämonische Kräfte durch diesen Vorfall so sichtbar wurde. Juden und Heiden zu Ephesus erstaunten und erschracken. In der ganzen

(g) Dieses Sceva Söhne gehörten unter die Zahl derjenigen Juden, die ein Gewerbe daraus machten, von einer Stadt zur andern zu gehen, und für Geld die Besessenen zu beschwören. Es war dieß bey Juden nichts ungewöhnliches. —

Stadt war es längst bekannt, Paulus schriebe seine Wunder der Kraft Jesu zu; aber itzt sah man überdieß, daß solche Kraft diesem Apostel vorzüglich anvertraut sey, und daß, wer sich derselben zu Absichten des Eigennutzes oder Ehrgeizes bedienen wollte, nicht ungestraft bleibe. In einer Stadt, wo es damals eben so angesehene und gewinnsüchtige Magier (h) gab, wie jener Simon in Samarien, mußte ein solches Beyspiel von manchem ähnlichen Versuch abschrecken, und die Kraft wunderthätiger Heilungen dem allein zueignen, der von Jesus bevollmächtigt war. Ein großer Widerstand war so gehoben, da der Glaube an magische und dämonische Kräfte durch das, was man Paulum in Jesu Namen thun sah, geschwächt ward. Nun konnte mit augenscheinlich besserm Erfolge gepredigt werden. Immer würde sonst der Glaube an die Magier und Teufelsbanner, den Glauben an die Wahrheit verhindert haben. So aber setzte sich der Name und die Kraft Jesu in ein Ansehen, dem alle List oder Macht der Finsterniß nicht zu widerstehen vermochte. Viele, die der geist- und kraftvollen Lehre des Apostels Beyfall gaben, gestanden itzt mit Beschämung ihren bisherigen Aberglauben, und was sie selbst an den magischen Künsten für Antheil genommen. Viele, die sich mit Beschwörungen, mit zauberischem Trugwerke, mit allen

den

(h) Ephesus war dieser Künste und Leute wegen vorzüglich berühmt. Von diesen handelten jene bekannten ἐφεσια γραμματα oder ephesischen Bücher.

den abergläubigen Geheimnissen des Dianendienstes (i) abgegeben, (wie denn Ephesus von dieser Art Leute voll war,) brachten itzt Bücher, worinn ihre magische Beschwörungsformeln u. d. gl. enthalten waren, und verbrannten sie vor der Kristenversammlung, zum öffentlichen Zeugniß ihrer geänderten Denkensart. Lieber wollten sie solche Denkmäler ihres vorigen Aberglaubens dem Feuer aufopfern, als verkaufen, und so aufs neue zu Werkzeugen des Aberglaubens für andere machen. Gleichwohl belief sich der Werth davon auf nicht weniger als fünfzigtausend Drachmen (k).

An einem nicht blos abgöttischen, sondern in besonderm Sinn abergläubigen und gleichsam bezauberten Orte, wie Ephesus, war ein solcher Sieg des Evangeliums über jüdischen sowohl als heidnischen Aberglauben etwas außerordentliches.

Der heilige Paulus hatte nun über zwey Jahre zu Ephesus gelehret. Nicht nur war daselbst eine

(i) Zu Ephesus hatte die heidnische Göttinn Diana einen so prächtigen Tempel, daß er unter die sieben Weltwunder gezählet wurde. Herostratus hatte ihn, um sich in der Geschichte berühmt zu machen, im Jahr 3594. in eben der Nacht, da Alexander der Große gebohren wurde, verbrannt. Er wurde hierauf zum zweytenmale eben so prächtig erbauet, und es gaben die Weiber ihr Geschmeide willig dazu her. — Dieser zweyte Tempel stund noch, da der Apostel das Evangelium zu Ephesus predigte.

(k) Nach unserer Münze 6250 Thaler.

sehr beträchtliche Gemeine entstanden, sondern auch in benachbarten Städten, Laodicäa, Kolossen und Hierapolis — hatte seine Lehre, ob er gleich nicht persönlich dahin gekommen, Gesellschaften von Kristen zusammen gebracht, die, wie allenthalben, aus Juden und Ausländern bestanden. Epaphras und Philemon waren die Werkzeuge, durch welche die Nebengemeinen gestiftet worden; es sey nun, daß sie von Paulus selbst oder von seinen Schülern Unterricht bekommen.

Itzt war der Apostel willens, Ephesus zu verlassen, und, wenn er erst die Gemeinen in Macedonien und Achajen würde besucht haben, nach Palästina zu reisen. Er hatte der Gemeine zu Jerusalem Hoffnung gemacht, ihr von den asiatischen und griechischen Gemeinen eine Beysteuer zu bringen; dieß wollte er nun ins Werk setzen. Von Jerusalem hoffte er die Reise nach Rom anzutreten, wohin Aquila und Priscilla, die bisher immer zu Ephesus geblieben, bald wieder abzureisen gedachten; zumal nach dem Tode des Kaisers Klaudius die Juden, und hiemit auch die Kristen, wieder freyen Aufenthalt daselbst hatten.

Zu dieser Beysteuer für die Gemeinen in Judäa hoffte Paulus, würden insonderheit die griechischen Gemeinen, besonders die im reichen Korinth, sich willig finden. Gleichwohl fand er besser, ehe er selbst dahin reisete, Timotheus und Erast voran zu

senden,

senden (l), um sie zu dieser Beysteuer noch näher aufzufodern, und zugleich durch mündliche Vorstellung im Namen des Apostels, der ihnen bald nachkommen würde, vorläufig einigen Unordnungen abzuhelfen, die sich in diese Gemeinen eingeschlichen hatten.

Nach Absendung dieser Beyden verweilte sich Paulus noch in dem prokonsularischen Asien; es sey nun zu Ephesus selbst, oder in der Nähe.

Während daß Timotheus mit Erast auf dieser Reise war, und Paulus noch zu Ephes auf ihre Rückkunft wartete, kommen einige Lehrer und Mitglieder der Gemeine von Korinth zu ihm; theils aus eignem Triebe (m), theils als Abgeordnete dieser Gemeine, die ihm Briefe und mündliche Nachrichten von derselben überbringen, und über wichtige Angelegenheiten seines Raths pflegen sollten. Diese Gesandtschaft bestand, nebst Apollo, aus Sosthenes, dem ehemaligen Archisynagog, Stephanus, Fortunatus und Achaikus, sammt einigen aus der Familie der Kloe. Nächst dem Auftrage von der Gemeine hatten sie dem Apostel auch noch für sich besondern Bericht über ei-

(l) Vermuthlich eben den Erast, der zu Korinth Rentmeister, und seither in des Apostels Gesellschaft, ja sein Gehilfe gewesen.

(m) Wie denn Apollo, der alexandrinische Gelehrte, vornehmlich aus Verlangen, den großen Apostel zu sehen, von welchem er während seines Aufenthalts zu Ephesus so viel von Aquila und Priscilla erzählen hören, gekommen zu seyn scheint.

nige von der Gemeine selbst nicht erkannte Fehler und Mängel abzustatten. Die Kristengemeine zu Korinth war zwar seit des Apostels eignen Bemühungen zu ihrer Aufnahme und Bildung, was sie damals schon war, geblieben; eine ansehnliche und durch keine äußere Anfälle zu zerstörende Gesellschaft, die auch viele begüterte Mitglieder sowohl aus Juden als Heiden hatte. So fehlte es ihr auch nicht an geschickten Lehrern (n); nicht an Geistesgaben, von denen der eine diese, der andere eine andere aufweisen konnte; nicht an Freyheit, Einrichtungen unter sich zu machen, und ihre Zusammenkünfte, wann und wo sie wollten, zu halten. Seit jenem Sturme vor Gallions Richterstuhl hatte sie, wie es scheint, keine Verfolgungen mehr auszustehen gehabt. In allen diesen Absichten befand sich diese korinthische Kirche in einem blühenden Zustand. Allein desto mangelhafter war die innere Lage der Sachen. Ein oder mehrere (o) jüdischgesinnte Lehrer (p) hatten sich bey einem großen Theil ins Ansehen gesetzt, die da, wo Paulus ächtes, vernunftmäßiges Kristenthum gegründet hatte, Mißbräuche, Zweifel und Uneinigkeiten einführten. Ob und wie fern solche die Lehre Jesu des Messias angenom-

---

(n) Von welchen Apollo einer war.

(o) Ob dieses gleich nicht so bestimmt ist, so scheint es doch aus verschiedenen Stellen der beyden Briefe an die korinthische Gemeine, Paulus habe vornehmlich einen solchen falschen Lehrer im Auge gehabt.

(p) Vermuthlich von saduzäischer Parthey.

nommen (q), läßt sich nicht sagen; aber gewiß ists, daß sie zum Nachtheil der Lehre, die sie selbst bekannten, von des Apostels Person, Absichten und Lehre verächtlich sprachen, ihm einen Mangel an Beredsamkeit vorwarfen, so viele sie nur konnten, von ihm abzogen . . . Sie schämten sich, wie es scheint, vor Juden und Griechen, so viel von einem am Kreuze hingerichteten Messias zu sagen; woraus doch Paulus seine Hauptlehre gemacht hatte. Sie stellten, um sich desto weniger dem Hasse der Juden und der Verachtung der Griechen bloszugeben, diese angefochtene Lehre gleichsam in den Schatten, redeten von Jesu, seiner Hinrichtung, Auferstehung u. s. w. wenig, und zogen, wie es scheint, die Lehre von der Auferstehung blos auf das Geistliche. Da aber Apollo auf der andern Seite das Evangelium, so wie Paulus, zu lehren fortfuhr, da er in dem, was die göttliche Wahrheit betraf, nichts nachgab, so entstanden Partheyen in der Gemeine. Und nun wurden gar Paulus und Petrus einander entgegen gesetzt, weil, nach der eingeschlichenen Lehrer Vorgeben, der eine umstürze, was der andere behaupte; nun gab es Jünger Pauli und Jünger Petri — (r)

Nun

(q) Etwas mußten sie doch wohl gelten lassen, z. B. die offenbaren und nicht zu läugnenden Wundergaben, die in dieser Gemeine sehr häufig waren. Wirklich scheinen sie diese hoch genug geschätzt zu haben, um so mehr, da sie einem in der Gemeine ein Ansehen gaben.

(r) Wie denn der Ruf der Thaten des heiligen Petrus

Nun fragte man nicht sowohl mehr, auf wessen Namen, sondern von wem einer getauft sey; und dann hieß er ein Apollischer, oder ein Paulinischer, oder ein Cephischer Krist — Man weiß, wie oft der Unterschied in dem Namen mehr als der Unterschied der Sache entzweyet — So frühe gab es schon solche Ausarten des Kristenthums!

Voll väterlich-zärtlicher Besorgniß für seine mit so viel Mühe und Eifer gestiftete Gemeine, voll Anschauens ihrer Mängel, Schwächen, Bedürfnisse — ihrer ganzen dermaligen Lage, diktirt der Apostel dem Sosthenes, der von Korinth zu ihm gekommen, einen Brief an die Gemeine, der ein wahrer Abdruck seines Geistes und Herzens ist (s).

Paulus war noch immer zu Ephesus. Von da aus konnte er auf andere Gemeinen, theils durch Sendschreiben, theils durch Gesandtschaften wirken; und in dieser volkreichen Stadt selbst fand er immer zu arbeiten; um so mehr, da oft innere und äußere Hindernisse sich vereinigten, sein Werk zu zerstören, oder doch den Fortgang zu hemmen. Innerlich litt die Gemeine von den Zunöthigungen der Jüdischgesinnten,

---

trus auch wohl nach Korinth gekommen seyn mag; wo nicht gar solche, die von ihm die Taufe empfangen, sich dorten aufhielten.

(s) Man kann einen kurzen Inhalt dieses paulinischen Briefes im 3ten Bande, LXVIII. Unterricht, 1010 Seite, lesen.

sinnten, die, entweder um sich den Juden gefällig zu machen, die Ausländer eher zu Proseliten des Gesetzes, als zu Jüngern des Evangeliums machen wollten, oder auch gewisse, dem Evangelio wesentliche Lehren, weil sie ihrer besondern Denkensart zuwider waren, oder bey griechischen Gelehrten heftigen Widerspruch fanden, unterdrückten. Aeußerlich war ihm zwar von der Regierung noch nichts in den Weg gelegt worden: einige Asiarchen (t) waren ihm sogar gewogen, und mochten es wohl leiden, daß durch seine Lehre dem Aberglauben Abbruch geschah; um so mehr, da der Apostel immer so bedächtlich und ohne fanatische Hitze zu Werke gieng, und den Götzendienst nicht sowohl in seinen Tempeln und Bildern, durch Zerstörung derselben, angriff und umstürzte, als durch Ausbreitung der Wahrheit untergrub. Allein so weise hierinn der Apostel seinen Eifer (denn daran fehlte es ihm doch nicht) in einer abgöttischen Stadt zu mäßigen wußte, so war es doch je länger, je merklicher, daß seine Lehre dem Götzendienst ganze Schaaren von Anhängern wegnahm; zumal die abgöttischen Tempel nicht mehr so häufig besucht wurden, und des Opferviehes und der Tempelgaben je länger, je weniger war. Doch die heidnischen Priester enthielten sich noch, durch Aufwieglung des Volks ihm entgegen zu arbeiten. Sie müssen es eingesehen haben, daß,

(t) Magistratspersonen und Aufseher über die ephesinischen Schauspiele.

daß, da der Apostel im Grund nichts anders that, als was einem Juden zu thun erlaubt war, keine Klage etwas gegen ihn verfangen, und ein Aufruhr des Volks der Stadt noch größers Unheil zuziehen würde. — So klug waren die bey dieser Sache eben so sehr interessirte Künstler und Handwerksleute nicht. Diese konnten sich nicht darein finden, daß sie um den prächtigen **Dianentempel** nicht mehr so viel, wie vorher, zu verdienen haben sollten. Am meisten hatte sich ein gewisser Silberarbeiter, **Demetrius**, zu beklagen, der auch die ganze Zunft seiner Mitkünstler mit in sein Interesse zog (u). Diesen und andern, die dabey interessirt waren, macht er in einer Versammlung folgende Vorstellungen:

„Ihr wisset, Freunde, daß wir sämmtlich aus den Kunstwerken, die zur Ehre des Tempels der Diana dienen, unsern Unterhalt ziehen. Itzt müßt ihr aber sehen,

---

(u) Er hatte sich damit bereichert, daß er kleine silberne Modelle von dem Dianentempel verfertigen ließ, die er in großer Anzahl an die ankommenden Fremden verkaufte, oder auch außer Land verschickte. Nämlich ein so schönes Modell von dem weltberühmten Tempel und dem „vom Himmel gefallenen Bilde" (dafür hielt man es weit umher) sollte die ephesinischen Heiligthümer noch bekannter machen, und auch wohl zur Hausandacht dienen. Solche Tempelchen fanden nun aber bey weitem nicht mehr so viele Käufer wie vorher, seit Paulus Stadt und Land mit seiner Lehre erfüllt hatte. Dieses that eben dem Vorsteher der Künstler weh, und reizte ihn, diesen Aufruhr zu stiften.

sehen, und von allen Orten her vernehmen, wie nicht nur zu Ephesus, sondern beynahe in ganz Asien, dieser berufene Paulus die Menge der Leute von dem Kauf unserer Waaren abhält, indem er sich erkühnet, zu behaupten, die Bilder seyen keine Götter, weil sie nur Menschenwerke seyen — Aber was sag' ich von dem Abbruch, den unser Gewinn dabey leidet, (der freylich nicht größer seyn könnte, indem so unsere Arbeit bald gar keinen Käufer mehr findet.) Ist es nicht noch weit mehr zu beklagen, daß durch dieses Mannes Unternehmungen selbst das Heiligthum und der Dienst der großen Göttinn Diana in Verachtung geräth — daß ihre Majestät, die von ganz Asien, ja von der ganzen Welt angebetet ward, von diesem Frevler angetastet und geschändet wird?" —

Demetrius darf nicht weiter fortreden. Er hat seine Leute überzeugt. Sie begreifen es alle, daß die Religion in Gefahr ist. Eifer für der Diana Ehre — und freylich auch für ihr eigen Einkommen — erfüllt sie, macht sie zu Verfechtern des Glaubens an die Göttinn — „Groß, groß ist die Göttinn der Epheser, Diana!" — erschallts von allen Orten —

— Volk lauft herbey. Man will wissen, ob der Göttinn Religion in Gefahr sey — ob jemand das Gegentheil von dem, was die Künstler so wüthend schrieen, behaupten dürfe —

Eben das will Demetrius. Er läßt den Lärmen durch die Stadt gehen; giebt hie und da dem aufrühri-

rischen Pöbel Winke, was für Feinde der großen Göttinn die Stadt in ihrem Schooße nähre — „Diese „Juden da — ein Paulus — ein Kajus — ein Aristarchus — fremde Irrlehrer" — Schon ist der Gerichtshof, schon der Schauplatz voll Volks — schon hat man ausgesandt, die Männer aufs Theater zu bringen — „Verhört! verurtheilt! Thieren vorgeworfen, die Atheisten!" (x) rief man von allen Seiten — Paulum findet man nicht: aber Kajus und Aristarch, seine Gefährten, werden gefunden, und aufs Theater geschleppt.

Paulus vernimmts, was für einen Ausbruch die Wuth des Pöbels genommen; er ist noch so unerschrocken, daß er sich aufs Theater begeben will, um wegen seiner Lehre sich zu verantworten. Die Kristen halten ihn zurück. Er aber will gehen, will seine Freunde, Kajus und Aristarch, nicht allein der Gefahr überlassen. Seine vornehmern Freunde, einige Asiarchen, die ungeachtet ihrer obrigkeitlichen Macht und ihres Aufseheramts über das Theater, sich itzt außer Stand fühlen, dem gereizten Pöbel Einhalt zu thun, lassen ihn bitten, er möchte sich nicht aufs Theater wagen.

Auf

(x) Für dieses wurden die Kristen von Heiden anfangs meistens gehalten, weil jene ihre Götter nicht erkannten und annahmen. Wir werden dieß noch sehr oft hören.

Auf dem Theater war der Lärm so groß, daß noch niemand zum reden hatte kommen können. Der eine schriee dieß, der andere jenes. Die mehresten wußten selbst nicht recht, warum sie zusammen gekommen wären. Doch schien es immer, jemand würde das Opfer der unbändigen Wuth werden müssen.

Indessen hatte die Judenschaft des Orts, aus Besorge, der Streich möchte auf sie zurückfallen, (zumal da die ganze Stadt sie als Feinde des Götterdiensts kannte,) einen ihrer kühnsten Männer, Alexander, vermuthlich jenen Schmied (*), bewogen, ja genöthiget, da die Gefahr so dringend schien, sich aufs Theater zu wagen, und eine Schutzrede für die Juden zu halten. Aber dieß Mittel schlug fehl; Alexander mochte immer dem abgöttischen Pöbel ein Zeichen zum Stillschweigen geben; man wollte ihn nicht hören, sobald man ihn für einen Juden erkannte, man schriee ihm entgegen: „Um die Ehre der Diana sey es zu thun — groß, groß ist der Ephesier Diana!“ — Das Geschrey hielt bey zwo Stunden an.

Endlich erschöpft die Raserey sich selbst, man wurde gesetzter, einer vernünftigen Belehrung fähiger — um so mehr, da sich nirgend, wie man erwartet hatte, Kläger finden wollten, die wider Kajus und Aristarch geklagt hätten — Denn selbst Demetrius und seine Anhänger scheinen angefangen zu haben, sich

(*) II. Timoth. IV. 14.

sich vor den Folgen des von ihnen erregten Tumultes zu fürchten, einmal fanden sie nicht gut, das aufgebrachte Volk noch mehr zu reizen, oder öffentlich wider Paulum und seine Parthey zu klagen. — Diesen stillern Augenblick ergreift der vorderste Stadtschreiber von Ephesus, und tritt auf zu reden:

„Wer weiß es denn nicht längst, liebe Ephesier, daß die Stadt Ephesus dem Tempeldienste der großen Diana, und ihres vom Himmel gefallenen Bildes geweiht ist (y)? So unwidersprechlich nun das ist, so unnöthig ist es, daß ihr, um es zu beweisen, einen Tumult erreget. Billig solltet ihr gesetzter seyn, und nicht so übereilt zu Werke gehen. Ihr habt diese Männer aufs Theater gebracht, die weder Kirchenräuber, noch Lästerer eurer Göttinn sind. Es ist eine Privatsache. Was müssen Demetrius und seine Künstler um deswillen einen Tumult erregen? Haben sie wider jemand zu klagen, so wird ja täglich Gericht gehalten, — so ist ja ein Prokonsul im Land — mögen sie da ihre Klagen vorbringen! — Habt ihr aber, ihr Ephesier, eine andere Angelegenheit, die euch allen wichtig ist, so muß es doch auch eine ordentliche, regelmäßige Versammlung seyn, darinn die Sache zu erörtern ist. Denn wirklich stehen wir in Gefahr, um

---

(y) Dianens Bildsäule in dem Tempel zu Ephesus war von Elfenbein; und man hielt daselbst insgemein dafür, daß diese Bildsäule vom Himmel gefallen, so monströs sie auch immer aussah.

um des heutigen Tumultes willen bey dem Prokonsul verklagt zu werden; da wir sogar keine Gründe anzuführen haben, mit denen wir diesen Unfug entschuldigen könnten." (z)

Itzt gab er das Zeichen zum auseinandergehen. Das Volk verlief sich. (*)

20 §.

Paulus Reise nach Macedonien; und Besuch zu Korinth.

So war der Apostel wieder einer der größten Lebensgefahren entgangen, und mit ihm war die ganze kristliche Gemeine zu Ephesus, der dieser Aufruhr eben so sehr als ihrem Stifter zu drohen schien, der Gefahr entrissen. Ihre innere Bedürfnisse hätten wohl noch einen längern Aufenthalt des Apostels erfodert. Ob er schon bey drey Jahren sich unermüdlich mit Ausbreitung und Bevestigung dieser Gemeine beschäftigt hatte, so war doch noch sehr viel zu thun übrig geblieben. Die Gemeine hatte noch keine dauerhafte Form und Einrichtung (a). Die Gegenwart Pauli selbst hatte bisher die Einsetzung ordentlicher Aufseher und Lehrer entbehrlich gemacht. Aber

(z) So konnte ein vernünftiger Heide schon durch seine Vernunft der guten Sache des Kristenthums nützlich seyn.

(*) XIX. Kap. der Apostelgeschichte.

(a) Dieß zeigt sich aus den Vorschriften, die er dem Timotheus in seinem ersten Briefe giebt.

da er itzt Ephesus verließ, so mußte auf eine dauerhaftere Einrichtung gedacht werden. Jüdischgesinnte von verschiedener Art streueten unter den Kristen ihre besondern Meinungen, als das Wesentliche des Kristenthums aus. Immer thaten auch noch die Juden, die dem Kristenthum abgeneigt waren, demselben heimlich oder öffentlich Abbruch. Ueberdieß waren stets wieder solche Verlegenheiten zu fürchten, wie diejenige, in welche neulich durch des Demetrius Ungestümm die Gemeine gerathen. — Dieß alles schien die längere Gegenwart des Apostels zu erfodern: allein es machte auch seinen Aufenthalt so unsicher, daß er, um sich der ganzen Kristenheit aufzubewahren, genöthigt ward, Ephesus zu verlassen. Er ruft also die Jüngerschaft zusammen, nimmt von ihr den zärtlichsten Abschied, und, da die macedonischen und griechenländischen Gemeinen seine Gegenwart eben so dringend foderten, reiset er dahin ab; doch nicht eher, als bis sein getreuer Timotheus von Korinth zurückgekommen war, den er nun an seiner Statt zu Ephesus zurückließ (b), um für die innere und äußere Wohlfahrt dieser Gemeine, einer Mutterkirche so vieler andern (c), zu sorgen, und sie vor Verführern zu bewahren. Er hatte

auch

(b) Daß Paulus Timotheum bey seiner Abreise nach Macedonien zu Ephesus zurückließ, zeigt der 3te Vers des 1sten Kapitels in dem 1sten Briefe an Timotheus klar.

(c) Kolossen, Laodicäa, Hierapolis u. s. w.

auch den Titus (d) von Korinth zurück erwartet, den er seit kurzem (nämlich erst nach Abgang seines ersten Schreibens) an diese Gemeine gesandt hatte (*), um zu erfahren, wie dieß Schreiben von ihnen aufgenommen worden. — Allein da Titus etwas länger ausblieb, hält er nicht für rathsam, zu Ephesus so lange zu verweilen, bis er würde angekommen seyn. Er tritt die Reise nach Macedonien an, säumt sich aber unter Wegs zu Troas, wohin er Titum von Korinth aus zu sich beschieden (**).

Während des Aufenthalts zu Troas lag ihm nichts so sehr am Herzen, als die Gemeine, von der er so eben, und zwar in Eile, wie es scheint, abgereiset war. Sein ganzes Herz war itzt bey Timotheus, seinem liebsten Jünger, den er zu Ephesus zurück gelassen, und der sich, seit er ihn von Lystra mitgenommen, um den Apostel und um viele Gemeinen, besonders die zu Thessalonich und Korinth (e), sehr verdient gemacht. Er sieht ihn im Geiste mit allen den Schwierigkeiten kämpfen, mit welchen er

(d) Der neulich von Antiochien in Syrien aus zu ihm gereiset seyn mußte, woselbst wir ihn oben in des Apostels Gesellschaft gesehen, als derselbe nach Jerusalem zur apostolischen Versammlung reisete.

(*) II. Kor. 12, 18.

(**) II. Kor. 2, 12.

(e) Wohin ihn Paulus nicht lange vor Absendung des ersten Briefes geschickt, und wo er auch vorher schon sein Gehilfe mit Silas gewesen.

so eben selbst noch zu kämpfen gehabt. Dieß erweckt in seiner Seele nicht zwar die Furcht, daß es dem jungen Mann an Einsicht und Standhaftigkeit gänzlich fehlen möchte, aber doch ein sehnliches Verlangen, ihm noch mehr Muth einzuflößen, ihn mit den großen Aussichten, die seiner eignen Seele stets vorschwebten, aufzumuntern, ihm bey denen, die ihm seiner Jugend wegen nicht Achtung genug beweisen möchten, das nöthige Ansehen zu verschaffen, und endlich ihm gewisse Anweisungen, in Absicht auf die Einrichtungen, die er zu Ephesus machen sollte, zu geben (f). — Solcher Gedanken voll, schreibt der Vater dem Sohne, der Lehrer dem Schüler, der Apostel dem Mitarbeiter den so lehr- als geistvollen Brief an Timotheus (g).

Zu Troas wartet der Apostel noch immer auf Titus, der von Korinth zurückkommen sollte. Da er zu lange ausbleibt, und mit ihm die Nachricht von dem Zustande der Gemeine zu Korinth, worauf er so sehnlich gewartet hatte; so wird ihm der Aufenthalt zu lang, ungeachtet er auch hier gute Gelegenheit, das Evangelium zu lehren, vor sich fand (*). Er setzt die Reise fort, und kömmt nach Macedonien.

Auch

(f) Dieß konnte durch öffentliches Vorzeigen und Vorlesen dieses Briefs geschehen; wozu er auch mit Absicht eingerichtet zu seyn scheint.

(g) Ein kurzer Inhalt von diesem Schreiben ist zu lesen im III. Band, LXVIII. Unterricht, 1015 Seite.

(*) II. Kor. 2, 12.

Auch hier trifft er Titum nicht gleich an; dieß vermehrt seine Verlegenheit, die so schon durch einen Zusammenlauf widerwärtiger Umstände groß war (*). Er mochte rückwärts oder vorwärts schauen, allenthalben sah er Gegenstände, die sein Gemüth niederschlugen. Von Ephesus hatten ihn abgöttische Feinde (h) zu eben der Zeit vertrieben, da die Gemeine auch von jüdischen (i) Feinden angefochten ward. Und doch hieng von der Aufrechthaltung der ephesischen Gemeine, dieser Mutterkirche vieler andern, auch das Wohl dieser letztern ab. Zu Korinth, wo er hinzielte, waren Verführer, die die Gemeine von seiner Lehre abwendig machten, und ihn selbst verläumdeten; Juden und jüdischgesinnte Kristen, die dadurch, daß sie seiner Lehre bald das Gesetz Moses, bald ihre besondern Lehrmeinungen, bald das Ansehen irgend eines andern Apostels entgegensetzten (k), die Neubekehrten irre machten. — Hier mußte er Abfall vom Glauben, dort Mißbräuche und Unordnungen besorgen, welche entweder das Innere der Gemeine verderben, oder der heidnischen Obrigkeit allgemach die Kristen als unruhige Köpfe verdächtig machen könnten — welchen Verdacht zu vermehren, die Juden sich angelegen seyn ließen. — Und doch hieng

(*) II. Kor. 7, 5.

(h) Wie wir erst kurz zu Ephesus sahen.

(i) Dieß läßt sich ersehen aus I. Tim. I, 10.

(k) Wie es sich aus den beyden Sendschreiben Paulus an diese Gemeine sattsam ersehen läßt.

auch von der Aufrechthaltung der Gemeine zu Korinth das Wohl der übrigen griechischen Gemeinen ab. Zu diesen Besorgnissen kamen noch andere Gefahren, Beängstigungen, Verlegenheiten (1). —

Doch ward endlich seinem beklemmten Herzen Erleichterung verschafft, da Titus von Korinth zu ihm nach Macedonien kam, und ihm von dieser Gemeine, besonders von den Wirkungen seines Schreibens, über Verhoffen gute Nachricht brachte. Mit Vorbedacht hatte Paulus die Reise nach Korinth, die er doch schon geraume Zeit im Sinn gehabt, immer noch aufgeschoben. Er hatte alle Ursache gehabt, zu fürchten, der Besuch möchte weder für ihn, noch für die Gemeine angenehm seyn, so lange in derselben der Partheygeist herrsche, den er in dem ersten Briefe an sie so scharf bestraft hatte. Nämlich er hätte da die Würde eines Gesandten Jesu mit einer Schärfe, die ihm selbst zuwider gewesen wäre, behaupten müssen; auch so wäre die gewünschte Wirkung vielleicht ausgeblieben. Lieber ließ er seinen Korinthern Zeit, zu ihrer Pflicht zurückzukehren; lieber besucht er sie erst ein paarmal nur schriftlich — Daß jenes erste Schreiben nicht fruchtlos gewesen, davon brachte ihm itzt Titus Nachricht. Sie hatten z. E. die Verweise, die er ihnen in Ansehung des Blutschänders gegeben, gut aufgenommen, und den Lasterhaften aus der Gemeine verstoßen — Sie waren für ihn, den Apostel,

aufs

(1) Man sehe II. Kor. II.

aufs neue mit Achtung und Liebe erfüllt, und hatten sich in manchem Stücke gebessert (m).

Voll Freude hierüber setzt sich Paulus nochmals zum Schreiben an. Er hatte nur auf Anlaß gewartet, jenem Strafbriefe einen zweyten Brief von gelinderm Inhalt nachfolgen zu lassen; und da er itzt diesen Anlaß gefunden, läßt er seinem erleichterten Herzen freyen Lauf, und schreibt das zweyte Sendschreiben an die Gemeine zu Korinth.

Nicht lange nach diesem zweyten Schreiben an die Gemeine zu Korinth reisete Paulus selbst dahin. Merkwürdig und lehrreich müßte es seyn, auch von diesem Besuche die nähern Umstände zu wissen, da dieses zweyte Schreiben an diese kristliche Gemeine so manche Winke enthält von dem, was er daselbst veranstalten, verbessern, bestrafen — wolle. Allein die apostolische Geschichte übergeht dieses alles. Was wir von dem dießmaligen Aufenthalt des Apostels zu Korinth wissen, geht mehr die Gemeine zu Rom an, an welche er von Korinth aus ein Schreiben abgehen ließ, als die korinthische Gemeine selbst. Wir erinnern uns, daß er bey seinem ersten Aufenthalt daselbst mit Aquila und Priscilla, die neulich von Rom gekommen, Bekanntschaft gemacht; Leuten, die sich um die Ausbreitung der Lehre Jesu ungemein verdient machten, und sowohl zu Korinth, als her-

(m) Man lese das 2te Schreiben Pauli an die korinthische Gemeine.

nach zu Ephesus, mittelbar oder unmittelbar dem Apostel in seinen Verrichtungen an die Hand giengen. Diese nun waren ungefähr um die Zeit, da Paulus die Stadt Ephesus verließ (n), nach Rom zurückgereiset. Eben dahin hatten sich schon vor ihnen andere verdiente Kristen und Kristinnen begeben, um das Evangelium in dieser Hauptstadt der Welt auszubreiten; unter diesen auch Anverwandte Pauli, die ihm in seinen apostolischen Arbeiten schon wichtige Dienste geleistet, und vor ihm Kristen gewesen (*). Ganz wahrscheinlich sind die ersten Anfänge der daselbst gesammelten Gemeine in die Zeiten hinaufzusetzen, da, nach jener wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes, und Bekanntmachung des Evangeliums zu Jerusalem, wobey auch Juden von Rom (o) zugegen waren, letztere bey ihrer Rückkunft die Nachricht von dem auferstandenen Messias ihren Brüdern mittheilten (p). Vornehmlich aber muß das Kristenthum daselbst durch den heiligen Apostel Petrum, der,

---

(n) In dem von Ephesus aus geschriebenen ersten Brief an die Kristen zu Korinth meldete er noch einen Gruß von ihnen.

(*) Röm. 16, 7. 11.

(o) Wie wir oben bey Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste gesehen.

(p) Eben diese Rückreise, der an jenem Pfingstfeste häufig zu Jerusalem versammelt gewesenen Juden und Proseliten, mag auch den ersten Grund zur Stiftung vieler andern Gemeinen gelegt haben.

der, nach Zeugnissen ansehnlicher Schriftsteller (q), schon im 42sten Jahre nach Rom gekommen, und seinen apostolischen Sitz daselbst gegründet hat, mit Beyhilfe anderer Gläubigen vesten Fuß gefasset haben. — Einmal gab es itzt schon eine beträchtliche Anzahl Kristen in dieser Stadt; von deren besondern Umständen Paulus sehr wohl unterrichtet gewesen seyn muß. Es gab auch eine Menge Leute daselbst (r), die schon an andern Orten dem Evangelio Dienste geleistet hatten, und sich nun der Ausbreitung desselben in dieser Hauptstadt widmeten. An diese Gläubigen der Hauptstadt schrieb also Paulus einen Brief, den er ihnen durch Phöbe, die Gemeinpflegerinn von Kenchrea, die eben nach Rom reisete (*), zusandte (s).

Des

(q) Diese sind vorzüglich Eusebius, Hieronymus und Severus Sulpitius.

(r) Dieß zeigt das 16. Kap. an die Römer an.

(*) Röm. 16, 1. 2.

(s) Den Inhalt davon kann man im III. Bande, LXVIII. Unterr. 1009 Seite, einsehen. — Wunderlich dürfte es scheinen, daß Paulus an die Gläubigen zu Rom, wo doch Petrus schon seinen apostolischen Sitz vestgesetzet hatte, ein Sendschreiben zur Stärkung im Glauben zuschickte, und mit keiner Sylbe seines Mitapostels Petri gedenket, da er fast aller berühmtern Kristen, die sich dazumal in dieser Hauptstadt aufhielten, Erwähnung thut. — Meines Erachtens muß der Apostel Petrus eben damals nicht in Rom gewesen seyn; wie er denn öfters, auch wenn es die Nothwendigkeit oder das Heil anderer Gemeinen erfoderte, Reisen machte,

um

Des Apostels Verrichtungen zu Korinth bezogen sich ohne Zweifel auf das, was er in seinem zweyten Briefe an die Kristen daselbst zu berichtigen versprochen (t). Es waren Mißbräuche abzuschaffen. Es war verschiedenes zu reden und zu thun, was sein Ansehen auch bey denen, die falschen Aposteln Gehör gegeben, wieder vestsetzen konnte. Mit der Steuer, die er ihnen in jenem Briefe einzusammeln empfohlen, hatte es, wie es scheint, seine Richtigkeit. Nach einem dreymonatlichen Aufenthalt in Griechenland nahm er sich vor, gerades Wegs zu Schiff nach Syrien zu

---

um theils neue Gemeinen zu stiften, oder die alten zu stärken: so war er eben auch zur Zeit der ersten Kirchenversammlung in Jerusalem, obgleich er schon dazumal Obervorsteher der Kirche zu Rom war: und bekannt ist, daß er auch andere Länder durchgereiset, und verschiedene Gemeinen da gestiftet, wie aus seinen Briefen sichs sehr wahrscheinlich vermuthen läßt. I. B. Petr. I. K. I. V. Und da Paulus mit den meisten Kristen zu Rom sehr gut bekannt war; ja sogar viele Verwandte darunter hatte, wie es in dem 16ten Kapitel dieses Sendschreibens zu ersehen ist — was hinderte ihn, daß er nicht an sie schreiben, sie im Glauben stärken, und vor aller Verführung der Juden oder Heiden warnen sollte? — Möglich wärs, aber minder wahrscheinlich, daß dieser Brief viel eher, und zwar noch vor Aufrichtung des Stuhls Petri zu Rom wäre geschrieben worden. Umstände, die in diesem Schreiben an die Römer vorkommen, streiten wider diese Meinung.

(t) Man lese dieß Sendschreiben des heiligen Pauls, um seine Verrichtungen daselbst einzusehen.

zu reisen, um auf Pfingsten zu Jerusalem zu seyn. Allein noch zur rechten Zeit erfuhr er, die ungläubigen Juden zu Korinth hätten, vielleicht nach Abrede mit ihren Brüdern in andern griechischen und asiatischen Städten, einen Anschlag wider sein Leben gemacht. Man wollte sich seiner, wie es scheint, auf dem Schiffe oder in irgend einem Seehafen, wo er anländen würde, bemächtigen, und ihn dem Religionseifer und Nationalstolz, den er so sehr wider sich gereizt hatte, aufopfern. Dieß bewog ihn, sein Vorhaben zu ändern, und durch dieselben Länder, durch welche er gekommen war, den Rückweg zu nehmen. Erst begab er sich wieder nach Macedonien. Da die Beysteuer, welche die achäischen und macedonischen Gemeinen für die armen Kristen in Judäa zusammengelegt und dem Apostel eingehändigt hatten, sehr beträchtlich war, so wollte Paulus die Ueberlieferung nach Jerusalem nicht allein übernehmen, sondern ließ sich von den Gemeinen Gefährten zugeben, die ihn dahin begleiten, und gemeinschaftlich mit ihm die Beysteuer besorgen mußten. Dieß that er, nicht nur um sich selbst bey Uebelgesinnten außer allen Verdacht zu setzen, sondern auch darum, weil er gerade durch dieß die Freundschaft zwischen den judäischen und ausländischen Gemeinen merklich unterhalten und bevestigen konnte, wenn aus jeder von diesen fremden Gemeinen Abgeordnete nach Jerusalem kamen, mit den Brüdern daselbst persönliche Bekanntschaft machten, sich um ihren Zustand mündlich erkundigten, und ihnen

nen eigenhändig die Gaben der ausländischen Gemeinen überreichten — Die Gemeinen in Achajen und Macedonien ernannten zu ihren Abgeordneten meistens solche Männer, die als wohlverdiente Jünger und Reisegefährten Pauli schon bekannt waren; deren Gesellschaft ihm also desto angenehmer seyn mußte; ob sie schon eben nicht Mitglieder dieser Gemeinen waren. Sopater (u), ein Verwandter Pauli, und Bürger von Beroe; vermuthlich ernannte ihn diese Gemeine selbst zum Begleiter des Apostels. Die Kristen von Thessalonich gaben ihm Aristarch (x) und Sekundus, und Kajus von Derbe (y) und Timotheus zur Begleitung mit. Von den asiatischen Städten, die zu dieser Beysteuer das Ihrige beytrugen, wurden Tychikus und Trophimus (z) abgeordnet.

Diese Reisegesellschaft Pauli gieng einige Tage früher, als er, aus Macedonien ab, und wartete seiner zu Troas, immittelst daß er mit Lukas zu Philippi die Tage der ungesäuerten Brode zubrachte. Seit der Apostel das erstemal von Philippi abgereiset, war Lukas nicht mehr, oder doch nicht immer (a) in seiner Gesell-

---

(u) Oder Sosipater, Röm. 16, 21.

(x) Dieser Aristarch begleitete Paulum nachher nach Rom.

(y) Von diesem rühmt Paulus in seinem Sendschreiben an die Römer 16, 23. daß sein Haus ihm und der ganzen Gemeine offen stehe.

(z) Der Ephesier, Apostelg. XXI. 29.

(a) Er schließt sich wenigstens nicht mehr ein, wenn

er

Gesellschaft gewesen: itzt aber macht er, ohne Zweifel auch als ein Abgeordneter der Gemeine zu Ueberbringung der Steuer, die Reise nach Jerusalem mit. Mit ihm fuhr Paulus gleich nach der Osterwoche von Philippi ab, und landete in fünf Tagen zu Troas an der Küste von Kleinasien.

Hier vereinigt er sich wieder mit der Reisegesellschaft, mit der er eine Woche zu Troas verweilte, und seinen Aufenthalt den Kristen daselbst (b) nützlich zu machen suchte. Besonders wohnt er ihrer Sonntagsversammlung bey (c); man kam in dem Obersaale eines Bürgerhauses zusammen, das Mahl des Herrn (d) zu feyern. Es scheint, sie giengen gewöhnlich bey guter Zeit aus einander. Aber dießmal machte

---

er des Apostels Reisen erzählt von Apostelg. XVI. XVII. bis XX. 6. Doch wenn er, wie es wahrscheinlich ist, der Lucius ist, dessen Röm. 16, 21. gedacht wird, so muß er damals zu Korinth gewesen seyn.

(b) Die er ohne Zweifel gleich nach seiner Abreise von Ephesus, bey seinem, obgleich kurzen, Aufenthalt zu Troas, bekehrt hat.

(c) Es war nämlich hier, wie in andern Kristengemeinen, schon gebräuchlich, daß der erste Wochentag, nämlich der Sonntag, zum Andenken an die Auferstehung Jesu gefeyert wurde; obgleich man den jüdischen Sabbat auch noch feyerlich begieng, weil die Jüdischbekehrten noch allzuviel auf ihren Sabbat hielten, und die Feyer dieses Tages durchaus nicht abgestellt wissen wollten.

(d) Es war das heilige Abendmahl, welches mit einem Liebes- oder Freundschaftsmahl (Agape genannt,) angefangen oder beschlossen wurde.

machte die Anwesenheit Pauli, daß man länger beysammen blieb. Weil er folgenden Tags abzureisen im Sinne hatte, so wollte er nichts versäumen, die Kristen des Orts im Glauben zu stärken, und zu einem Wandel, der ihrer würdig war, zu ermuntern. Der Saal war mit Lampen erleuchtet. Alles blieb zurück, des Apostels Abschiedsreden aufzufassen. Er hatte dieselben bis um Mitternacht fortgesetzt, und auch itzt war sein niemals müder Geist noch zu Mehrerm aufgelegt — als die Gesellschaft durch folgenden Vorfall in Schrecken gesetzt, und das Gespräch unterbrochen wurde.

An einem offnen Fenster des Saales saß ein Jüngling, Namens **Eutychus**. Dieser war über dem ungewöhnlich langen Vortrag eingeschlafen, und fiel drey Stockwerk tief herunter. Er gab kein Lebenszeichen. Paulus geht herunter. Er glaubt an die immer gegenwärtige Kraft seines Herrn und Meisters, durch welche ihm noch kein Unternehmen fehlgeschlagen.

Zum Beweise seiner Sendung war eben kein neues Wunder nöthig: aber auch ohne dieß mußte die Wiederherstellung eines Menschen die Versammlung rühren, erfreuen, in dem Glauben, zu dem sie sich schon bekannten, dem Glauben an die Macht und Güte der Gottheit, wie sie sich durch Jesum äußert, stärken. Und wie viel wohlthätige Wunder und Nachtthaten hat Jesus auch nur aus Mitleiden mit

einem

einem betrübten Vater, einer betrübten Mutter verrichtet! — So macht es sein Apostel — Er legt sich auf den Jüngling. Er umfaßt ihn — und sagt zu den Umstehenden (ganz im Geiste seines Herrn und Meisters): Machet keinen Lärmen. Es ist noch Leben da.

Leben und Gesundheit war itzt wieder hergestellt. Man brachte ihn wieder herauf —

— Und Paulus ist itzt schon wieder in seinem vorigen Geschäfte. Auf Lehren und Gespräche soll die Versammlung itzt aufmerksam seyn. Das Wunder, so groß es war, war nur ein Zwischenfall — Erbauung der Zuhörer war sein Hauptaugenmerk — und itzt hatte er doch gewiß noch aufmerksamere Zuhörer — Denn wer wird nicht den Mann, in dessen Thaten sich dieselbe Geisteskraft, wie in seinen Reden äußerte, weiter haben hören wollen? — Zur Stärkung nimmt er itzt einige Erfrischungen zu sich, setzt dann sein Gespräch bis zum Anbruch des Tages fort, und reist itzt mit seinen Gefährten von Troas ab. —

(„So stieg oft Jesus gleich nach seinen größten „Thaten ins Schiff, und verließ die Menge, die ihm „so gern Lob und Beyfall zugerufen hätte.") (e)

Von

(e) Aber wenn auch sein Lehren nicht so viel bey den Kristen zu Troas vermocht hätte, daß sie seinen weitern Unterricht hätten entbehren können, so ließ doch wohl eben diese That einen Eindruck bey ihnen zurück, der so bald nicht wieder konnte geschwächt werden; zumal wenn sie sich der Umstände erinnerten, unter welchen dem Jüng-

Von Troas bis Assus (f) war die Gesellschaft getheilt. Paulus gieng dem Ufer nach zu Fuß. Lukas und die andern Gefährten zu Schiffe. Zu Assus gieng auch Paulus wieder an Bord. Nun fuhren sie bis **Mitylene**, der Hauptstadt der Insel **Lesbos**: folgenden Tags der Insel **Kios** vorüber, und erreichten den Tag darauf **Samos**, das gegen Ephesus über liegt. Itzt umschifften sie das Vorgebirge und die Insel **Trogyllium**; und kamen folgenden Tags in das nicht weit davon entlegene **Miletus**; eine Stadt in Jonien.

Ephesus hatte der heilige Paulus mit Fleiß vorbeygeschifft, so angelegen ihm auch die Gemeine daselbst war (g), um nicht an Fortsetzung der Reise ver-

---

ling war geholfen worden — „eben da Paulus in seinem „Gespräche auf die oder die Materie kam — eben da er „uns zum Abschied noch diese oder jene Vorstellung machte u. s. w. — In solchen vorhergehenden oder nachfolgenden Nebenumständen gewisser Handlungen Jesu und der Apostel lag oft vieles, was dazu beytrug, diese Handlungen unvergeßlich, oder das Andenken derselben desto lebhafter zu machen. Dieß ließe sich absonderlich von vielen Wunderwerken und auch andern Verrichtungen Jesu zeigen; z. E. von der Auferweckung Lazari — von seinen Reden und Thaten bey dem heiligen Abendmahl u. s. w.

(f) Eine Stadt in Mysien am Meere.

(g) Und ungeachtet er vor ein paar Monaten in jenem ersten Briefe an Timotheus die Hoffnung geäußert, ihn bald wieder in Ephesus zu sehen. Aber Timotheus war seither zu ihm nach Macedonien gekommen, welches

sich

verhindert zu werden. Er suchte, wo immer möglich, auf das Pfingstfest zu Jerusalem zu seyn. Allein die Gemeine zu Ephesus, von deren innerlichem Wohlstande zum Theil das Wohl so vieler anderer asiatischen Gemeinen (h) abhieng, hatte überhaupt und besonders damals der guten Räthe des Apostels, ihres Stifters, allzunöthig, als daß er sie ganz unbegrüßt lassen konnte (i). Er rief also die zu Ephe-

sich dadurch zeigt, weil der von Macedonien aus geschriebene zweyte Brief an die korinthischen Kristen sowohl in Timotheus als seinem Namen geschrieben ist. II. Kor. I. 1. Und dießmal war er mit in seinem Begleit.

(h) Kolossen, Laodicäa, Hierapolis, vielleicht auch schon Smyrna und andere, welche während des Paulus dreyjährigem Aufenthalt zu Ephesus, von solchen, die ihn daselbst hörten, gestiftet worden. Geschichtb. XIX. 10.

(i) Wir erinnern uns, in was für einer mißlichen Lage Paulus vor einigen Monaten Ephesus verlassen; und der Brief, den er von Troas aus an seinen dort zurückgelassenen Timotheus schrieb, hat uns die Verderbnisse, die diese Gemeine bedrohten, und auch die Anfälle, unter welchen sie leiden mußte, gezeigt. Noch waren ein Demetrius und seines gleichen nicht die furchtbarsten Feinde; mehr hatte die Gemeine von Juden und jüdischgesinnten Kristen, von einem boshaften Alexander, dem Schmied, von einem saduzäischdenkenden Hymenäus und Philetus, und von heuchlerischen Verfechtern essäischer oder ähnlicher Kasteyungslehren zu fürchten. Seit seines Lehrers Abreise von Ephesus hatte Timotheus nach dessen Anleitung gewisse Einrichtungen gemacht, die dem Kristenthum hier mehrere Vestigkeit geben sollten. Er hatte

Aelte-

sus aufgestellten Aufseher oder Aeltesten zu sich nach Milet: als diese angekommen und bey ihm versammelt waren, hielt er folgende geist- und rührungsvolle Anrede an sie:

Ihr wisset, sprach er, wie ich seit meiner ersten Ankunft in Asien mich immer unter euch betragen; wie ich dem Herrn mit aller Demuth gedienet — unter wie viel Kummer und Thränen — unter wie vielen Gefahren, in die ich durch die Nachstellungen der Juden (k) gerathen bin — wie ich da eure Erbauung und Besserung so sehr zu meinem Hauptzweck gemacht, daß ich mit meinen Lehren und Ermahnungen öffentlich und in Privathäusern unermüdet fortgefahren, und Juden sowohl als Heiden eingeschärft habe, daß sie sich zu Gott bekehrten, und unserm Herrn Jesu Kristo sich unterwürfen. Nun seht ihr mich im Begriff, auf Antrieb des göttlichen Geistes nach Jerusalem

---

Aelteste bestellt, über die Reinhaltung der Lehre und Sitten zu wachen. Konnte Paulus abwesend je noch etwas auf die Gemeine wirken, so konnte ers durch solche Aufseher, die seine eignen Jünger gewesen, und in Lehre und Leben sich vor den übrigen auszeichneten. Diese Aufseher warens, die Paulus von Ephesus zu sich nach Miletus beschied. Zum Glück hat uns sein Geschichtschreiber, der eben damals in seiner Gesellschaft war, diese Anrede an sie aufbehalten.

(k) Des Demetrius thut hier der Apostel nicht einmal Meldung. So gefährlich dieser Aufstand gewesen war, so hatte er doch noch viel gefährlichere Feinde an den Juden gehabt.

salem zu reisen, ohne daß ich zur Zeit noch weiß, was dort auf mich warten mag — nur wird mir aller Orten von dem Geiste der Eingebung angezeigt, daß dort Bande und Trübsale auf mich warten. Aber ich achte dieß alles nicht, und mein Leben selbst ist mir nicht so theuer, daß ich es nicht einer fröhlichen Vollendung des Laufes auf der mir angewiesenen Bahn, und dem Auftrage widmen sollte, den ich von dem Herrn Jesu bekommen, daß ich nämlich das gnadenvolle Evangelium Gottes verkündigen soll. — — So weiß ich auch, daß ihr alle, unter welchen ich auf meiner Reise das Reich Gottes geprediget habe, mich hinfort nicht wieder sehen werdet. Darum erkläre ich euch auf den heutigen Tag feyerlich: Ich bin unschuldig, wenn von diesen allen einer verlohren geht; ich habe einmal nichts unterlassen, euch die ganze Anstalt Gottes zu unserer Beseligung bekannt zu machen. So wachet nun über euch selbst und die ganze Heerde, über welche der heilige Geist euch zu Aufsehern (1) gesetzt hat, denen es obliegt, die Gottes-

(1) Man lese das erste Sendschreiben an Timotheus 1. Hauptst. vom 3ten bis 7ten Vers, wo Paulus die Eigenschaften dieser Aufseher (Episcoporum) bestimmt. Diese Aufseher wurden von den Aposteln durch Händeauflegen zu diesem wichtigen Amte eingeweihet, und dadurch mit jenen Geistesgaben, welche zu diesem heiligen Amte erfoderlich waren, ausgerüstet. Wo ein Apostel zugegen war, da war alles ihm, wie er seinem Prinzipal, unter-

gemeine, die er mit seinem eignen Blut erkauft hat, zu besorgen. Um so mehr, da ich weiß, daß nach meinem Abzuge reissende Wölfe unter euch kommen, und die Heerde ohne Verschonen anfallen werden. Ja, unter euch selbst werden Männer auftreten, die eine verfälschte Lehre vortragen, um sich unter den Kristen einen Anhang zu machen (*). So wachet denn — vergesset nie, was ich drey Jahre (m) lang Tag und Nacht mit innigster Rührung meines Herzens einem jeden von euch für Vorstellungen gemacht. Und nun empfehle ich euch Gott und seiner uns offenbarten Gnade, welche mächtig genug ist, euch in der Wahrheit zu bevestigen, und an der Seligkeit aller wahren Kristen Theil nehmen zu lassen. Nein, ich habe von keinem

---

untergeordnet; auch abwesend hatte er auf die von ihm gestifteten Gemeinen einen starken Einfluß. Er blieb immer der erste Aufseher. Da aber ein Apostel oft auf Reisen war, und selten bey einer solchen Gesellschaft sich länger aufhielt, als es zu ihrer Stiftung erfoderlich war, so konnte er nicht als bleibender Lehrer und Aufseher betrachtet werden. Es mußten Aufseher oder Aelteste von ihm bestellt werden, die meistens von den ersten und bewährtesten Jüngern des Orts waren; mehrere oder wenigere, je nachdem die Gesellschaft groß oder klein war. Noch war die Aufseherswürde eben nicht einer Person übergeben; ausgenommen in Gemeinen, wo es wegen der besondern Lage der Sache schicklicher war. Gewöhnlich gab es damals in einer Gemeine mehrere Aufseher oder Aelteste: obgleich noch bey Lebzeiten der Apostel (wie aus vielen Schriftstellen zu erproben) in vielen Gemeinen

keinem unter euch sein Silber oder Gold oder Kleid verlangt: vielmehr, ihr wisset es selbst, haben diese meine eignen Hände mir und meinen Begleitern das nöthige Auskommen verschafft. Ich wollte euch in Allewege zeigen, daß man so durch eigne Arbeit sich in Stand setzen müsse, Armen und Schwachen beyzuspringen; eingedenk jener Worte des Herrn: „Geben ist seliger „als nehmen."

Nach dieser Ansprache fällt Paulus auf die Kniee nieder, und betet mit ihnen allen. Alle zerflossen in Thränen, fielen ihm um den Hals, und küßten ihn, als er sich itzt zur Abreise anschickte. Nichts hatte sie so sehr betrübt, wie das, daß er gesagt hatte, sie sähen ihn itzt zum letztenmal. Aber eben dieß wars

---

meinen einer von diesen Aeltesten oder Aufsehern im vorzüglichen Sinne der Aufseher, das ist, Bischof war und hieß. Ob aber diese Stelle V. 28. von eigentlichen Aufsehern oder Bischöfen, oder nur von den Aeltesten zu verstehen sey, ist nicht entschieden. Einige glauben, es werden dadurch nur die Aeltesten (Presbyteri) verstanden, weil V. 17. ausdrücklich steht: Paulus habe die Aeltesten zu sich von Ephesus nach Milet berufen. Die wahrscheinlichste Meinung ist diese, obgleich das Gegentheil auch einiges Gewicht für sich hat. —

(*) 1. Timoth. IV. 1. 2. 3.

(m) Nach einem zweyjährigen Aufenthalt daselbst (Geschichtb. XIX. 10.) hatte sich Paulus vorgenommen, nach Jerusalem zu reisen (Ebend. V. 21.); aber es kam verschiedenes dazwischen, ehe er dieß Vorhaben ausführen konnte, so daß sich sein Lehramt zu Ephesus in allem wohl auf drey Jahre belief.

auch, was ihnen sein Andenken und seine Lehre unvergeßlich machte. Itzt begleiten sie ihn und seine Reisegefährten ans Schiff. Sie setzten ihre Reise nach Jerusalem fort. (*) (n) 21§.

(*) Apostelg. xx.

(n) Um diese Zeit ungefähr schrieb auch Paulus seinen Brief an die Galater, oder die Einwohner von Galatien, in welche Landschaft er ebenfalls mit seiner Lehre, wie wir oben vernommen, hingekommen. Diese Kirche oder Gemeine bestund, wie alle übrige ausländische Gemeinen, aus bekehrten Juden und Heiden, unter denen diese aber den größten Theil ausmachten. Gleich nach ihrem Uebergang zum Kristenthum wurden auch die Galater von pharisäischgesinnten Juden oder Kristen irre gemacht, die sie zu bereden suchten, sie müßten, wenn sie durch den Messias selig werden wollten, sich auch beschneiden, oder auch zugleich das mosaische Gesetz beobachten. Eine Zumuthung, die nicht ohne große Schwierigkeiten angenommen, und auch nicht, ohne die Juden aufs höchste zu beleidigen, konnte verworfen werden. Insonderheit hatte sich ein jüdischgesinnter falscher Apostel (oder auch mehrere) in diese Gemeinen eingeschlichen, welcher, indem er die Lehre Jesu reiner als Paulus (nämlich so, wie Petrus und andere gewesene Jünger Jesu,) zu lehren versprach, der guten Sache eben so sehr als dem Ansehen des Apostels schadete. Paulus, der mit ähnlichen Feinden auch an andern Orten zu kämpfen gehabt, schrieb nicht sowohl eine Apologie für sich — — denn er hatte ja kein anderes Interesse, als das des Evangeliums, und lehrte in der That eben das, was die andern Apostel lehrten, und was bey der Versammlung zu Jerusalem durch ihr einstimmiges Gutachten vestgesetzt war — — sondern eine Schutzschrift für die gute Sache, einen väterlichen Warnungs- und Hirtenbrief an seine Galater, die ihm ihren Kristenstand zu danken hatten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nömer, Franz Andreas, 1752-1808

Vollständiger systematischer Religionsunterricht Ein Unterrichtsbuch für die Jugend und Lesebuch für das Volk

Bd.: 4

München 1788

Catech. 538-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389841-3
VD18 80074723